



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

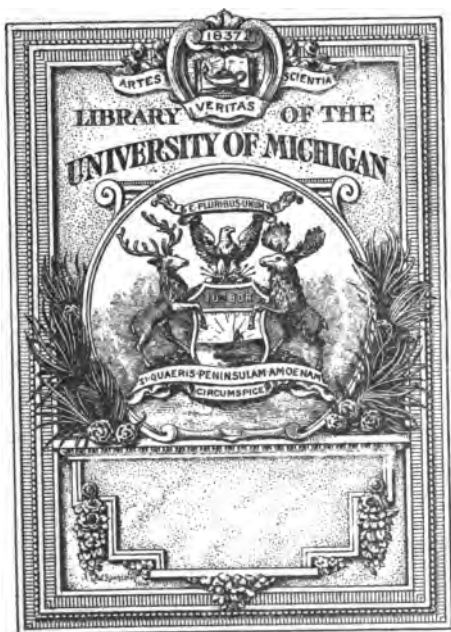
We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

A 1,019,642



3. 10. 2. 1-

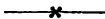
888

G. 3

Emanuel Geibels

Gesammelte Werke.

In acht Bänden.



Siebenter Band.

Sophonische. — Meister Andrea. — Die Jagd von Bezers.



Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1883.

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Inhalt.

	Seite
Sophonische. Tragödie in fünf Aufzügen	1
Meister Andrea. Lustspiel in zwei Aufzügen	95
Die Jagd von Beziers. Vorspiel einer Albigenfertragödie	175

Sophonisbe.

Tragödie in fünf Aufzügen.

Personen.

Sophonisbe, Gemahlin des Königs Syphax von Numidien.

Scipio, Oberfeldherr der Römer.

Massinissa, Führer der mit Rom verbündeten Numider.

Thamar, Priesterin der Astarte.

Valius } römische Kriegstribunen.
Severus }

Torquatus } römische Hauptleute.
Sextus }
Lucanus }

Atarbas } numidische Häuptlinge unter Massinissa.
Abherbal }
Sarlas }
Menalkar }

Methumbal, Burghogt von Cirta.

Postar, ein Hauptmann vom Heere des Syphax.

Batu, ein Neger, Waffenträger des Syphax.

Hiram, ein Knabe in Sophonisbens Diensten.

Flavius Scipios Bursche.

Römische und numidische Hauptleute und Krieger. Jagdgefolge.

Das Stück spielt in den beiden ersten Aufzügen im Königs-
schlosse zu Cirta, in den folgenden abwechselnd in Scipios Haupt-
quartier und im Lager der Numider.

Erster Aufzug.

Prächtige Säulenhalle in der Königsburg von Cirta. Der Haupteingang im Hintergrunde; seitwärts zur Linken¹ eine breitgewölbte Pforte, ihr gegenüber rechts ein offener altanartig mit durchbrochenem Geländer versehener Bogen, durch den man ein Stück des Himmels erblickt. Vorne links ein eherner Schenktisch mit antiken Gefäßen. An den Wänden Trophäen.

Erster Auftritt.

Methumbal, Thamar, durch den Haupteingang eintretend.

Methumbal.

Tritt hier herein, erlauchte Priesterin!
Der Königsburg vielsäulig Prunkgemach
Erschließt sich dir, denn fürstlich ehren wir
Die Tempeljungfrau, deren Stirn der Halbmond,
Der Göttin silberhörnig Zeichen, schmückt.
Hier magst du ruhn, indeß für dein Gefolg
Man draußen sorgt und von den Dromedaren
Die Ballen ablädt, die du mitgeführt.
Was reich' ich zur Erquickung dir? Befiehl!

Thamar.

Um eine Handvoll Datteln bitt' ich dich
Und einen Becher Wassers. Denn mir klebt

¹ Die Bezeichnungen rechts und links gelten überall vom Zuschauer aus.

Die Zung' am Gaumen. Feuerpfeile schießt
Die Sonn' herab und fern vom großen Tempel
Astartens komm' ich, von der Wüste Saum.

Methumbal.

Ein schwerer Weg.

Thamar.

Doch schwerer war die Sorge,
Die mich hierhertrieb. Für das Heilige,
Daß mir vertraut ward, such' ich Schutz bei euch.

Methumbal.

So drang die Noth der Zeit, der Lärm des Krieges
In jene weltentlegne Stille schon?

Thamar.

Du sagst's. Wir hatten sorglos hingelebt,
Auf Syphax Schwert und auf der Göttin Schutz,
An deren Herd wir siedelten, vertrauend.
Da plötzlich brach — heut wird's die dritte Nacht —
Daß unerwartet Schredliche herein.
Ein Schwarm empörter Neger überfiel,
Von wetterdunkler Mitternacht begünstigt,
Das Haus der Göttin. Uns im Schlaf zu würgen
Und dann des Tempels Gut als leichte Beute
Dahinzuführen hatten sie gehofft;
Allein ein gottgesandter Blitz verrieth,
Noch eh's zu spät war, die Gefahr den Wächtern.
Drei bange Stunden wüthete der Kampf,
Bis endlich bei des Morgens erstem Grau'n,
Am allzu leicht gewähnten Sieg verzweifeln,
Der Feind von dannen in die Wüste stob.
Nach Sonnenaufgang wagt' ich mich hinaus.
O welch ein Anblick! Rings von Todten war
Der Pfad bedeckt, mit Blut beronnen starrten
Die schwarzen Leiber grausenvoll mich an.
Doch wo der Kriegsgott seine besten Opfer

Gehäuft, dort am zerbrochenen Widder lag
Ein Römerhauptmann — nur zu deutlich sagten
Der erzgetriebne Helm, das kurze Schwert,
Des Hauptes Bildung, welches Stamms er sei.
Da wußt' ich, wer uns diesen Sturm gesandt,
Und keiner Stunde mehr versichert hieß ich
Das Bild der Göttin und den Tempelschatz,
Dreißige, Weibgeschenke, Teppiche,
Zur Fahrt den Dromedaren anvertraun,
Sie in den Schuß der Königsburg zu flüchten.

Methumbal.

Du wirst der Fürstin hoch willkommen sein.

Thamar.

Ich hoff' es. Aber nicht als Flehende,
Als Römerfeindin bloß. Mein Herz ist sicher,
Daß sie der alten Freundin nicht vergaß.

Methumbal.

Du kennst sie?

Thamar.

Wie der Ring den Edelstein,
Den er umschlossen hielt. Ich bin wie sie
Vom Stamm der Barlas; früh verwaist verlehrt' ich
In ihres Vaters, Hasdrubals, Pallast
Mit ihr der Kindheit selig dunkle Zeit.
Getreu wie Zwillingsschwestern theilten wir
Gemach und Lager, Spiel und Unterweisung,
Bis uns ein hoher Wille schied, der sie
An Sypbar Hand auf Cirta's alten Thron,
Mich in der Göttin stille Wohnung führte.
Doch was verzögert' ich noch den Augenblick
Des Wiedersehens! Geh, ich bitte dich,
Und melde Sophonisben, daß ich kam.

Methumbal.

Du wirst die Ungebuld des Herzens noch

Bezähmen müssen; mit dem Frühroth heut
Zog sie hinaus, den Wüstenstrauch zu jagen,
Dem sie sein prächtig Federkleid mißgönnt.

Thamar.

Wie? Jetzt, zur Zeit des Kriegs, da jede Stunde
Das Unerhörte bringen mag?

Methumbal.

Sie liebt

Nicht der Erwartung hangen Müßiggang.
Aus frischgefülltem Becher will sie Glüd
Und Unheil trinken. Und ich darf's nicht schelten,
Fand ich sie doch bei jedem Sturm gefast.

Thamar.

So blieb sie sich getreu: bei stiller Zeit
Beweglich nach dem Kranz der Stunde greifend,
Entschlossen, wenn ein groß Geschid genabt. —
Des Tags gedenk' ich, da uns übers Meer
Von Spanien her auf Eulensügeln schwebend
Die Botschaft kam von Neucarthago's Fall.
Entsetzlich war's — vor Schreck versteinert saßen,
Als ständ' am Hafenthor der Römer schon,
Im Rath die Fürsten, durch die Gassen wälzte
Sich Jammerruf und Menschenopfer heißend
Um Molochs riesig Erzbild schrie das Volk.
Da trat Sie, das verwöhnte Fürstenkind,
Der Abgott von Carthago's ganzer Jugend
In ruh'ger Hoheit lächelnd vor mich hin:
Wahr ist es, sprach sie, ein gewalt'ger Schlag
Hat uns getroffen, Thamar. Doch was ist's?
Der greise Sapphar wirbt um meine Hand,
Ich folg' ihm als sein Weib, und seine Freundschaft
Ersetzt uns dreifach was verloren ward.

Methumbal.

Sie hat das rasche Bündniß nie bereut,

Das ihr die Krone gab. Denn wie sein Kleinod,
Sein köstlichstes, das ihm ein Gott geschenkt,
Behütet sie der Fürst. Doch laß sie selbst
Dir künden, welch ein Loos ihr fiel! Ich höre
Gebell und Hufschlag von der Brüd' herauf;
Der Jagdzug kehrt zurück.

Thamar

(tritt an das Geländer zur Rechten).

Sie ist es! Leicht

Vom weißen Zelter schwingt sie sich und wirft
Den Purpurzaum dem Knaben zu. Wie blüht
Sie noch in Schönheit! Machtlos sind die Jahre
Dahingegangen über ihrem Haupt.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Sophonisbe. Hiram. Jagdgefolge.

Sophonisbe.

Nehmt mir den Röcher ab, und wascht mit Wein
Den Renner mir! Er hat's verdient. Das war
Ein heißer Tag! Den Straußen jagten wir,
Den Panther, haben wir erlegt, Methumbal,
Den wildesten, den je das Felsgellüft
Der Wüste barg. — Ist Botschaft da vom Heer?

Methumbal.

Noch nicht, Gebiet'rin!

Sophonisbe.

Diese Spange dem,
Die perlenschimmernde, der mir zuerst
Des Herolds Ankunft meldet!

Thamar.

Sophonisbe!

Sophonisbe.

Was seh' ich! Thamar! O sei tausendmal

Begrüßt, Geliebte! — Dank, ihr Götter, Dank,
Daß ihr mir heut, da alle Himmelszeichen
Zu glücklicher Gestirnung, wie zum Kranz
Sich uns verweben, daß ihr heut mir gönnt,
Der Schwester theures Angesicht zu schauen! —
Sag an, welch freundlich Schicksal führt dich her?

Thamar.

Kein Glück ist's diesmal, was in deinen Arm
Mich treibt. Schußflehend komm' ich, feindesflüchtig,
Der Göttin Hort zu bergen, den nicht mehr
Die Ehrfurcht vor dem Heiligthum beschirmt.
Denn schon bis an den Saum der Wüste reichen
Des Netzes Fäden, das die römische
Verschmißtheit mit dem leisen Fuß der Spinne
Uns zu verderben vielgeschäftig webt.
Die wilden Stämme schon vom Hang des Atlas,
Des Sandmeers schwarze Völker heßt sie uns
Im Rücken auf. Mit Mühe nur entging ich
Dem ersten Sturm des Aufruhrs.

Sophonische.

Sei getrost!

Zur guten Stunde kamst du mir und dir.
Du sollst mit mir das Fest des Sieges feiern,
Der alle deine Sorgen niederwirft.
Denn wisse: diese stolzen Weltbezwiner,
Wir haben sie! So hält die Falle nicht
Den Wolf, der sich versing, mit Eisenzähnen,
Den blut'gen Räuber, unerbittlich fest,
Wie Syphax fünffach überlegne Macht
Das Heer der Römer. Zwischen Meer und Sumpf
Auf schmaler Düne stehn sie eingeklemmt,
Indeß die Flucht zur See Carthago's Flotte,
Den Weg ins Land der Kern der Unsern sperrt.
Ein einz'ger Schlag noch und sie sind vernichtet!

Thamar.

Mit freud'gem Staunen hör' ich dich. Du siehst
Die Dinge, wie ein Feldherr.

Sophonisse.

Bin ich denn

Nicht meines Vaters Kind? O, wär' ich dort,
Den Schritt des Kriegsgotts feurig zu besüßeln,
Mit eigner Hand im Speergewühl den Sieg
Beherzten Griffs am Stirngelock zu fassen,
Am weithinflatternden, statt daß ich hier,
Von aller Qual ohnmächt'ger Ungebuld
Gefoltert, der Entscheidung harren muß,
Und nichts vermag, als für des Siegers Haupt
Den Kranz zu winden. — Geh, Methumbal, heiß
Ein prächtig Festmahl uns im Garten rüsten!
Im Hain der Palmen will ich dort den Göttern
Die volle kranggeschmückte Schale weihn.
Doch eh nicht ruf uns ab, als bis vom Heer
Der Bot' uns, der nicht zögern kann, gekommen.
(Methumbal geht. Hiram und die Diener folgen.)

Dritter Auftritt.

Sophonisse. Thamar.

Sophonisse.

Und nun noch einmal, Schwester, an mein Herz!
Schein' ich dir stürmisch? Ach, so lange hab' ich
In lieben Armen nicht geruht. Und nun
Von dir, von deinem Leben laß mich hören!
Erzähle, sprich!

Thamar.

Was kann die Priesterin
Erzählen, deren still eintönig Loos

Der Tempel einschließt? All mein Schicksal ward
Vergangenheit und ohne Wunsch und Anspruch
Dahinzuwandeln hab' ich mich gewöhnt,
Seit am Volturnus mein Helasco fiel.
Gelassen leb' ich nun der Pflicht und denke
Der goldnen Jugendzeit, die ich mit dir,
Die ich mit ihm einst in Carthago's Gärten
Glücklich hingeschwärmt. — Sieh, was auch immer
Die Götter mir verhängt, das bleibt mir doch.

Sophonisbe.

Es waren schöne Tage. Damals stand
Im Aufgang prächtig Hannibals Gestirn,
Die Siegeskünden stoben um uns her
Wie Blütenregen, und wir trauten kühn,
Vom Strom des Jubels mit emporgehoben,
Auf jede Hoffnung; reich und lochend noch
In goldnen Duft verschleiert lag die Zukunft
Vor unserm Blick!

Thamar.

Wo ist das Alles hin?

Die Zeit der kindlich frohen Zuversicht,
Mein Glück, das ich so fest gegründet wähnte,
Und deins! — Auch du hast einst ein andres Loos
Geträumt, als dir erfüllt ward.

Sophonisbe.

Ich?

Thamar.

Dein Mund

Gestand es nie; doch wohl errieth ich dich.
Sah ich nicht höher deine Wange brennen,
Dein Auge glühn, da jener schöne Wildling,
Da Massinissa deines Vaters Haus
Als Gast betrat?

Sophonisbe.

O, warum nennst du ihn! —

Ja, er war schön und stolz. Und als zuerst
Er vor mir stand, der schlanke Wüstensohn,
In allem Glanz der Jugend, was verhehl' ich's?
Da wallt' in hoffnungsvollem Ungeßüm
Ihm diese Brust entgegen, glaubt' ich doch
In ihm den künft'gen Helden Afrika's,
Carthago's vorbestimmten Hort zu grüßen.
Es war ein schöner Traum, doch ach, ein Traum!
Denn nur zu bald in seines Wesens Grunde
Erkannt' ich ihn, der nie sich selbst bezwang.
Daß war das ruh'ge Auge nicht, zu dem
Ich wie zum Stern des Poles empor schaun wollte,
Daß war die Schulter nicht, um eine Welt
Zu stützen, trostlos mußte ich's mir gestehn
Und schwer verwand ich der Enttäuschung Schmerz.
Und wenn ich dennoch ihn nicht grollend mied,
Wenn ich sein ruhelos Gemüth zu zügeln,
Zu lenken suchte, war's nur noch ein tief
Gefühl des Mitleids, was mich trieb, nicht mehr.
Verhüten wollt' ich, daß die edle Kraft,
Die in ihm wohnte, ziellos wie ein Irzstern
In blindem Feuer sich verloberte.
Ich hab' es nicht vermocht. — O Thamar, Thamar!
Du weißt es, daß er zu den Römern ging.

Thamar.

Er that's aus Born, vernahm ich, daß sein Volk
Ihm bei des Vaters Tod den Thron versagte,
Und an des Jünglings Statt den mächt'gen Nachbarn,
Den Sypbar ausrief.

Sophonisse.

So verwirrt ein Gott
Die Fäden unsres Schicksals. Frag mich nicht
Was ich gelitten! — Nun ist's überwunden.
Ich that was ich gemußt und reulös trag' ich

Den Ring des Königs, der ein Vater mir,
Der unserm Volk ein mächt'ger Helfer ward.
Ein neues Leben hab' ich angefangen
Und seine Sonne wärmt und leuchtet auch.

Thamar.

O daß dir niemals dieser stolze Muth
Verfiege, Schwester!

Sophonisbe.

Sorge nicht! Wohl weiß ich,
Ich that Verzicht auf Vieles, doch der Preis
War nicht zu hoch für das, was ich gewann.
Ein groß Geschick ist's, Königin zu sein.
Die Hand am Webstuhl, drauf das Bild der Zeit,
Aus That und Fügung ewig neu bereitet,
Bielarbig ausspricht, leb' ich nicht umsonst.
Und wenn mein hohes Tagewerk die Götter
Mir segnen, darf ich jener Wünsche wohl
Vergessen, die mich dunkel einst bewegt.

(Nach einer kurzen Pause, gedämpft.)

Nur manchmal, Thamar, wenn in Frühlingsnächten
Der Halbmond wieder über'm Atlas hängt
Und mich das heiße Dufte des Jasmins,
Der Löwen fern Gebrüll nicht schlafen läßt,
Dann kommt wohl ein Gefühl einsamer Leere,
Ein unbezwinglich Sehnen über mich;
Dann ist es mir, als sei mein Loos noch nicht
Erfüllt und plötzlich müß' ein ungeahnt
Verhängniß naht, um Einmal diesem Herzen
Ganz, ganz genugzuthun! — Doch sieh, das sind
Nur flücht'ge Schatten. Mit dem Thau des Morgens
Wäscht Ciria's Fürstin sich die Träume fort.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Methumbal. .

Methumbal.

O Herrin! —

Sophonisbe.

Sprich, was giebt's? Was hast du, Mann?

Du starrst, als kämest du des Himmels Einsturz

Mir anzukündigen.

Methumbal.

O wappne dich

Mit allem Gleichmuth deiner großen Seele!

Ein furchtbar Unglück —

Sophonisbe.

Sprich!

Methumbal.

Du wirft's an mir

Nicht rächen wollen —

Sophonisbe.

Bin ich denn ein Kind?

Bei meinem Zorn, mach's kurz! Was ist geschehn?

Methumbal.

Ein Reiter kam in wilder Flucht vom Heer.

Wir sind geschlagen!

Thamar.

All ihr Himmelsmächte!

Geschlagen! Weh uns!

Sophonisbe.

Fasse dich! Vielleicht

Ist's nur ein blinder Lärm. — Wo ist der Bote?

Ich will ihn selber sprechen.

Methumbal.

Halb vershmachtet,

Nachdem er kaum die Schreckenspost gestammelt,
Sank er vom Roß und bat um Labung erst;
Man reicht ihm Speis' und Wein im Säulenhof.

Sophonisse.

Sobald er sich gestärkt hat, send' ihn her!
Klar muß ich sehn. Gefahr hat Löwenart,
Ein unerschrocknes Auge bändigt sie
Am ehsten. — Zieh indeß die Brücken auf,
Das Thor laß schließen und mit Wurfgeschütz
Versieh die Mauern. Geh!

(Methumbal ab.)

Thamar.

O meine Schwester!

Sophonisse.

Verzage nicht zu früh! — Mit unsrem Fest
Ist's freilich nichts; die schönen Kränze werden
Umsonst verblühen. — Doch Muth! Des Kriegeß Brandung
Schwankt ewig auf und ab und Sypbar bot
Schon mancher Sturmfluth unerschütterter Troß.
Sei stark, mein Mädchen!

Thamar.

Ging' es in den Tod,

Ich bin bei dir, du sollst mich muthig sehn.

Fünfter Auftritt.

Sophonisse. Thamar. Hiram. Bostar erscheint an der Pforte.

Hiram.

Der Bote, Königin.

Sophonisse.

Führ ihn herein!

(Bostar tritt vor.)

Tritt furchtlos näher! Deine Schuld nicht ist's,
Daß du als Rabe heimkamst. Melde denn
Was ich erfahren muß. Doch schwöre mir
Zuvor beim flammenhaar'gen Gott des Himmels,
Daß du die volle Wahrheit künden willst.

Oskar.

Ich schwör's.

Sophonisse.

So sprich!

Oskar.

Wir hielten unweit Hippo

Am Meergestad, wo sie sich eingewöhlt,
Das Heer der Römer furchtbar eng umschlossen.
Schon ging, von Tag zu Tage höher wachsend,
Des Hungers bleich Gespenst durch ihre Reihn,
Und wie die vollgereifte Frucht vom Ast
Sich wuchtend ablöst, schien der Sieg von selbst
Uns zuzufallen. Mit dem frühesten Roth
Des nächsten Morgens wollte Syphax stürmen
Und Alles war zum letzten Kampf bereit.
Wir aber gaben, um mit voller Kraft
Die Schlacht zu schlagen, unfres Glücks gewiß,
Dem langentbehrten Schlaf uns sorglos hin.
Da plötzlich, mitten in der Nacht, erscholl
Der Schreckensruf: die Römer sind im Lager!
Und hoch in Säulen wirbelnd schlug zugleich
Die Flamme von den Rohrgezelten auf.
Das ganze Lager war ein Feuermeer,
Rings Qualm und Funken, und dazwischen dröhnend
Der Legionen Siegesgeschrei. Ob sie
Verrath, ob sie ein Gott hereingeführt,
Ich weiß es nicht. In erzgeschlossnen Gliedern
Durch's Grauel der Verwirrung, Helm an Helm,
Die Adler hoch, die Speere vorgestreckt,
Herstürmten sie; da war kein Widerstand,

Rein Kampf mehr, nur ein gräßlich stummes Würgen
Der Laufende, die taumelnd, kaum bewehrt,
Mit nackter Brust in ihren Pfad sich warfen,
Und zahllos thürmten sich die Leichen auf. —

Sophonisbe.

Und euer Feldherr? Und die Punischen?

Bootar.

Vergebens hinter'm Lager im Gefild
Versuchte Syphax, Schaar um Schaar versammelnd,
Dem Sturmschritt der Entsehllichen zu stehn,
Vergebens braust' er mit den Elephanten,
Sie zu erdrücken, wuthersfüllt heran;
Pechtränze schleuderten die Listigen
Den Thieren auf die Rüssel, daß sie wild
Vor Schmerz aufbrüllend, mit den Riesenleibern
Sich rückwärts stürzten in die Schaar der Unfern
Und rasend niederstampften, was noch stand.
Da war das Loos geworfen, Königin,
Und unaufhaltsam durch das nächt'ge Dunkel
Nach allen Seiten heulend stob die Flucht.

Thamar.

Entsehllich, Schwester!

Sophonisbe.

Wohin wandte sich

Der König? Weist du's? Wenn nur Er entkam,
So ist noch Rettung.

Bootar.

O Gebieterin! —

Steht all dein Hoffen nur auf Syphax Haupt,
So laß es fahren!

Sophonisbe.

Weh! Was ist mit ihm?!

Du schwurst mir volle Wahrheit — Sprich es aus!
Er fiel in Römerhand? —

Dofar.

Er flüchtete

Dorthin, wo ihn kein Römerarm erreicht.

(Pauſe.)

Sophonisse.

Todt alfo?

Dofar.

Todt. — Durch eigne Hand.

Sophonisse.

Du ſahſt es?

Dofar.

Ich ſah's. Verwundet war er, ſpeergelähmt,
Vom Roß gesunken auf der Flucht. — Umſonſt
In eines Myrtendickts Schatten ſucht
Sein treuer Waffenträger ihn zu retten;
Schon hat ihn der Verfolger Geierblick
Am goldenen Helm erkannt, der weit hinaus
Im Blutschein leuchtet, fürchtbar jauchzend ſchon,
Die königliche Beute zu gewinnen,
Umzingeln ſie den Platz — da gräbt am Heft
Ins Erdbreich er ſein Schwert und fällt hinein,
Dem Feinde nichts, als eine Leiche gönnend.

Sophonisse.

O mein Gemahl! — —

Du biſt entlaſſen, Freund.

Ich weiß genug. —

(Dofar und Hiram gehen. Pauſe.)

Sechster Auftritt.

Sophonisse. Thamar. Später Hiram.

Thamar.

O ſei ſo ſchweigsam nicht,

So fürchtbar ruhig! Meine deinen Schmerz

An dieſem Buſen auß!

Sophonisse.

Nicht wahr, Geliebte?

Er war der Thränen werth,
Mein hoher, kluger, väterlicher Freund —
O wer ersetzt ihn!

Thamar.

Schwester!

Sophonisse.

Dies auch wird

Vorüber gehn. Nur einen Augenblick
Sei mir's gestattet, Weib zu sein, und ihm
Die Schuld der Ehrfurcht und der Dankbarkeit
Im letzten bitteren Scheidewort zu zahlen.
Fahrwohl, du königliches Haupt, fahrwohl!
Mit frohem Siegeslorbeer hofft' ich dich
Zu krönen, weh, nun kann ich nicht einmal
Mit der Cypresse dunklem Kranz dich schmücken —
Doch süßnen, süßnen will ich deinen Fall.

Thamar.

Ich kannt' ihn kaum, doch diese Tropfen sagen
Was du verlierst.

Sophonisse.

Wir haben Jahre lang

Gemeinsam, nur von Einem Geist beseelt,
Nach hohem Ziel gerungen. O, es schmerzt,
Wenn plötzlich solch ein Band zerreißt! — Doch nun
Empor das Haupt! Mein wankend Reich verlangt
Die Königin, und willig bring' ich ihm
Der Trauer frommes Recht zum Opfer dar.
Nicht Thränen, Thaten fordert diese Zeit.
Ich fühl's, wie über die gewohnten Schranken
Das Schicksal mich erhebt. So werf' ich denn
Hinweg was schwach und weibisch war und will
Auf ungebeugter Stirn die Krone tragen.

Siram (kürzt herein).

O rette, rette dich, Gebieterin!

Die Römer nahn. Schon sieht man ihre Haufen

Das Klippenthal heraufzieh'n. Rüste dich

Zu schneller Flucht!

Sophonisbe.

Ich? Fliehen? — Nimmermehr!

Doch hochwillkommne Zeitung meldest du.

Es naht der Feind, wohlan, er soll mich finden,

Die Löwenwittwe, die in ihrer Klust

Nach Rache brüllend sich zur Wehre stellt.

Mit blut'gem Haupt von diesem Felsen hoff' ich

Ihn heimzusenden; wir sind stark genug,

Und was an Zahl gebricht, ersetzt der Grimm.

Kampf mit den Römern; Ja, das war's, was längst

Dies Herz ersehnt' und auf den Zinnen will ich

Den Schlachtreihn führen, wie Semiramis!

Thamar.

Wie zündend Feuer sprüht, Gewaltige,

Dein Wort in meine Brust. O schreite mir

Voran! Ich folge dir.

(Lärm draußen, dann ein dumpfes Krachen.)

Sophonisbe.

Horch, was war das?

Bocht ungeduldig unser Dränger schon?

Siram.

Unmöglich, Herrin! —

Sophonisbe.

Bring den Panzer, Siram!

Rasch, rasch! Ich muß hinaus.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Methumbal mit gezogenem Schwert.

Sophonisse.

Was suchst du hier?

Dein Platz ist auf dem Wall.

Methumbal.

Verrath! Verrath!

Hyänen über diese Meuterer!

Sophonisse.

Sprich klar! Was ist's?

Methumbal.

Bernahmst du das Getrach

Der erznen Flügel nicht? Die Memmen haben,

Als sie von fern die römischen Adler sahn:

Im Wahnsinn ihres Schrecks das Thor gesprengt,

Und jagen flüchtig nun, verhängten Zügels,

Auf ihren Kennern dem Gebirge zu.

Sophonisse.

Fluch auf ihr Haupt!

Methumbal.

Die siebenhundert nur

Der Leibwacht blieben dir; in Trümmern liegt

Das große Thor, wir halten's keine Stunde.

Drum auf den Knie'n laß dich beschwören: flieh!

Flieh, eh's zu spät wird! Durch die Brunnenpforte

Am Palmenhain entkommst du noch.

(Trompeten in der Ferne.)

Da, hörch!

Das ist die Tuba schon der Römischen!

Sophonisse.

Ha! Und kein Kampf!

Thamar.

Erhalte dich den Deinen,

Der Rache dich, die du dem Gatten schwurft!
Flieh! Flieh!

Hiram

(am Geländer zur Rechten).

Zu spät! Auch' an den Palmen blüht es
Von Waffen auf. Man sieht's, ein kund'ger Mann
Hat sie geführt; sie sperren jeden Pfad,
Wir sind umzingelt! —

Sophonisbe.

Wohl! Das Schicksal

Will die Versuchung uns kleinmüth'ger Flucht
Ersparen und ich weiß ihm Dank dafür.
Nar liegt der Wurf. Wir müssen mit dem Schwert
Uns eine Gasse bahnen oder schmachvoll
Uns unterwerfen. Sehen wir denn kühn,
Die Ehre rettend, unser Leben ein!

(Nach einigem Bedenken.)

Am Thor der Löwen ist der Hang des Bergs
Geschickt zum Ausfall. Dort am ehesten glückt's,
Hervorzubrechen, plötzlich und das Neß,
Des Feindes mit gediegnem Keil zu sprengen.
Versuchen wir's! Sein Todtenopfer heischend
Wird Syphax blut'ger Schatte vor uns her
Im Kampfe ziehn und uns den Weg des Heils
Erstreiten helfen. — Doch kein Augenblick
Ist zu verlieren. Gil' hinab, Methumbal,
Und schaar' im Flug das Häuflein, das uns blieb!
Sobald ich mich gewappnet, folg' ich dir.

(Methumbal geht.)

Sophonisbe.

Den Panzer, Hiram!

(Sie läßt sich die Rüstung anlegen.)

Thamar, armes Kind,

Dein hart Geschick beklag' ich. Mußt'est du
Vertrauend an den Herd der Schwester flüchten,
Um solchen Tag zu schau'n!

Thamar.

Nicht doch! Laß mich
Die Götter preisen, die mich hergeführt!
So schwach nicht bin ich, wie du denkst; es fließt
In meinen Adern auch das Blut der Barkas,
Daß in bedrängter Stunde kühner wallt.

(Sie reißt einen Speer von einer Trophäe.)

Sieh! Dieser Arm, Dant unsern Jugendspielen,
Hat noch den Speer zu schwingen nicht verlernt.
Unselig wär' ich, wüßt' ich fern von dir
Dich in Gefahr. Nun schlägt das Herz mir hoch,
Denn Alles darf ich mit dir theilen! —

(Trompeten.)

Horch!

Sie nah'n!

(Tritt an das Geländer.)

Sophonisbe.

Was siehst du?

Thamar.

Langsam bis zur Brücke
Im Taktschritt wogend dröhnt ihr Zug heran.
Dort halten sie. Im weißen Mantel jetzt
Auf prächt'gem Berber sprengt ein Reiter vor,
Der Reiterbusch des Helms verräth den Feldherrn;
Sie grüßen ihn. Nun zügelt er sein Roß
Und spricht zu ihnen —

Sophonisbe

(noch immer beschäftigt, sich zu wappnen).

Wo?

Thamar.

Am Uferhang
Uns grade gegenüber. Fast erreicht
Der Worte Schall mein Ohr. — Nun jauchzen sie
Ihm ihren Beifall? Horch!

Sophonisse

(ist fertig gewappnet an das Gelländer).

Sie sollen bald

Verstummen, sag ich dir! Den Bogen her!

Den schärfsten meiner Pfeile! Ha, ich treff ihn,

Wie ich im Frübroth heut den Panther traf!

(Sie hat in der Mitte des Gemachs den Bogen empfangen und spannt ihn.)

Thamar.

Er wendet sich.

Sophonisse.

Wohlan, er soll —

Thamar.

Halt ein!

Beim ew'gen Licht, halt ein! Das ist kein Römer,

Dies Antlitz kenn' ich!

Sophonisse.

Laß! —

Thamar.

Schau selbst und sprich,

Ob ich mich täuschte.

Sophonisse

(ist wieder an das Gelländer getreten).

Massiniffa! Götter!

(Sie kämpft einen Augenblick mit sich selbst und läßt dann den Bogen sinken.)

Umsonst! Ich kann's nicht! — Fort!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Dieselbe Decoration. Spuren von Verwüstung: Der Schentisch umgeworfen, die Gefäße am Boden verstreut. An der Pforte zur Linken zwei römische Legionäre als Wachen. In dem Augenblicke, wo der Vorhang aufgeht, tritt Torquatus aus dieser und geht dem Massinissa entgegen, der, von numidischen Hauptleuten umgeben, aus dem Hintergrunde vorschreitet.

Erster Auftritt.

Massinissa. Torquatus. Hauptleute. Wachen. Später Hiram.

Massinissa.

Pflanz auf den Wall den Adler! Glücklich ist
Vollführt was ich dem Scipio gelobt,
Wir sind in Girta.

Dago, du besetzt
Palast und Burg mit meinen Libyern
Und läßt in Eile das zerstörte Thor
Sturmfest erneuern. Du, Torquatus, rückst
Indeß mit den italischen Cohorten,
Sobald sie ausgerastet, langsam vor,
Den Weg uns deckend, der nach Morgen führt.
Ich selber bleibe. Den Gewicht'ges noch
Zu schlichten gilt's. Wo ist die Königin?

Torquatus

(auf die Pforte zur Linken zeigend).

Im Thurmgemach. Ich hab' dafür gesorgt,
Daß sie uns nicht entrinnt.

Hiram

(Stürzt aus der Pforte und wirft sich vor Massinissa nieder).

Erbarmen, Herr!

Barmherzigkeit!

Massinissa.

Was willst du, Knab?

Hiram.

Erbarmen

Für meine Herrin! Laß mich nicht umsonst
Zu deinen Füßen flehn! Du gleichst ja nicht
Den Männern dort von Erz; dein Antlitz trägt
Die Züge unsres Stammes: so rett' und hilf!
Denn sie erliegt dem Jammer —

Torquatus.

Weiberthränen!

Sie trocknen schon —

Hiram.

O weinte sie, Barbar!

O ras'te sie und riss' ihr Kleid in Stücke!
Doch dieses stumme Leid ist schrecklicher.
Erloschen Auges, blutlos, thränenlos
Wie eine Todte sitzt sie da und starrt
Auf ihre Fesseln; unbewegter starren
Die Felsenbilder in der Wüste nicht.

Massinissa.

Gefesselt, sagst du?

Torquatus.

Ja. So will's der Brauch

Bei Kriegsgefangnen, die der Republik
In offnem Kampf getrozt —

Massinissa.

Sie ist ein Weib,
Und dir nicht fremd, daß ich sie einst gekannt.

Torquatus.

Der Römer kennt nur Freund und Feind. Indes
Wenn du gebietest —

Massinissa.

Geh zu deiner Schaar
Und thu was ich befehl!

(Torquatus ab.)

Auf eure Posten!
Die Sorg' um dieses Weib ist mein. Ich selbst
Entscheid' ihr Loos.

(Die Hauptleute gehen, auf einen Wink Massinissas auch die Wachen.)

Nimm, Knabe, diesen Ring,
Daß Zeichen meiner Vollmacht; eil' und löse
Die Fesseln deiner Königin und sag' ihr,
Daß Massinissa ihres Grusses harret.

Hiram.

Hab Dank!

(Geht ab durch die Pforte links.)

Zweiter Auftritt.

Massinissa (allein).

Vergessen wähnt' ich's und verschmerzt,
Mich selbst im neuen Lebensstrom gehärtet
Und das Vergangne machtlos hinter mir.
Und nun — o wir sind schwach! — nun stürmt das Blut
Unruhig aufgewiegelt mir zum Herzen
Und vor der Ueberwundnen bangt mir fast,
Als wäre sie die Siegerin. — Wie anders
Dacht' ich mir dies Begegnen! Stolz gesagt
Ein kühles Mitleid wollt' ich ihr bezeigen,

Gleichmüthig ihr erleichtern was sie traf;
Die Rache des Verschmähten sollt' es sein —
Umsonst, mir, glückt's nicht. Der Gedanke bloß,
Ihn Antlitz ihr zu schaun, entwaffnet mich,
Und wie erstarrte Schlangen, angerührt
Vom Strahl der Frühlingssonne, regen plötzlich
Die alten Wünsche sich in meiner Brust.
Werd' ich sie zügeln können? — Will ich's nur?
Was frommt das Grübeln! Mag der Augenblick
Entscheiden!

Dritter Auftritt.

Rassinissa. Sophonisbe auf Thamar gestützt erscheint in der Pforte zur
Linken.

Rassinissa.

Sophonisbe! Ja, du bist's!

Und bei den ew'gen Göttern schön wie sonst!
Sei mir willkommen! Welch ein fremd Gestirn
Uns auch zusammenführt, als deinen Freund
Sollst du mich sehn.

(Will ihr die Hand reichen.)

Thamar.

Bursch, Entsetzlicher!

Und gieb der grausam bis in's Herz Getroffenen
Zeit zur Besinnung. — O was thatest du!

Rassinissa.

Wild ist der Krieg und Vieles muß ein Feldherr
Geschehen lassen —

Thamar.

Muß? Willkommenes Wort,

Mit dem der Frevler stets die Schuld von sich
Abwälzt ins Leere, jeden Uebermuth
Und jeden Treubruch —

Rassiniffa (drohend).

Thamar!

Thamar.

Drohe nur!

Ersticken kannst du meinen Vorwurf, nicht
Dich reinigen. O wenn kein andrer Arm
Sich fand, als deiner, um die Zeichen Roms
Auf deiner Väter heil'ge Burg zu pflanzen:
Sag an, Herzloser, wie vermochtest du's,
Dies theure Haupt, das du gefährdet wußtest,
Die Freundin deiner Jugend der Gewalt
Des tödtlich blinden Zufalls preiszugeben,
Daß auch kein Tropfen ihr im Reich der Schmach
Erspart blieb, du von dem ein Wort genügte
Und jene trotz'gen Schergen krochen zahn
Zu ihren Füßen —

Sophonisse.

Schweig!

Thamar.

Nur noch das Eine

Laß mich ihm sagen, daß sein treulos Herz
In Scham vergehn mag! Ja, vernimm's Unsel'ger,
Wenn du noch athmest, ihrer Gnade nur
Hast du's zu danken. — Zweifelst du? — Schau her! —
Hier war's, schau her! Als du vor wenig Stunden
Umbraust vom Jubelrufe deines Heers
Auf stolzem Roß dort drüben schon als Sieger
Dich blähtest, lag dein Loos in ihrer Hand.
Dein Leben hing an ihres Pfeiles Spitze,
Doch sie, großmüthig eurer Jugendzeit
Gedenkend, schenkte dir's —

Rassiniffa.

Was sagst du, Weib!

Sie hätte hier —?

Sophonisse.

Wer hieß dich reden, Thamar?

Dies ist die Stunde nicht zu müß'gem Wort.
Rehr heim in deinen Kerker oder geh,
Dassern sie dir's gestatten, zum Altar
Und fleh zur Göttin, daß sie deine Freundin
Zu hart nicht prüfe. — Dieser Mann, ich seh's,
Bringt mir mein Schicksal. Gönn' ihm nicht den Wahn,
Ich sei zu schwach, allein dem Schlag zu stehn. —
Geh!

(Thamar geht ab durch die Mittelpforte.)

Vierter Auftritt.

Rassiniffa. Sophonisse.

Rassiniffa.

Sophonisse, welch ein Wiedersehn
Voll Pein und Irrsal! Glaube mir, ich hätte
Dir diese Schreden gern erspart. Doch wer
Bezähmt den siegestrunkenen Schwarm, wer ist
Allgegenwärtig, seine Wuth zu zügeln?
Jetzt ist der Sturm verbraust, jetzt bin ich hier.
Sei denn getrost! Du fielst in eine Hand,
Bereit, wie sie vermag, dein Loos zu mildern,
Nur stoß mich nicht zurück, nur gönne mir
Ein freundlich Wort!

Sophonisse.

Was könnte die Besiegte
Dem Sieger sagen! Thu was dir gefällt!
Mein Wunsch nicht war's, der dies Gespräch gesucht.

Rassiniffa.

Bist du so starr und bist dieselbe doch,
Die mein geschont? Hast du dem Todespfeil

Sein Ziel verwehrt um unsrer Jugend willen:
 Warum denn jetzt verläugnen, daß in dir
 Das Angedenken jener Zeit noch lebt?
 O wohl bekämpft' auch ich's, im Sturm der Schlacht,
 Im Lärm des Lagers rang ich's zu ersticken
 Und log mir endlich selbst, vernichtet sei's.
 Vergeblich Mühn! Du nahnst, du läßt wie einst
 Dein Auge still und dunkel auf mir ruhn
 Und alle Narben der Grinn'ung brechen
 Wollüstig blutend auf. Ich seh' uns wieder
 In deines Vaters Halle, wo mein Ohr
 Zuerst den Zauber deiner Stimme trant,
 Seh' uns am Meer auf feuchtgeripptem Sand
 Der flücht'gen Antilope Spur verfolgen.
 Und dort im Hain der Cedern — weist du noch,
 Wie ich dich dort am Springborn fand, den Flaum
 Des purpurfarbigen Flamingos streichelnd? —
 Doch ich erschöpf ihn, weil ichs ihm mißgönnt.

Sophonisse.

Was soll das Alles der Gefangenen?

Massinissa.

Nur

Dir sagen soll's was damals ich empfand,
 Und was ich heut aus Aschen auferweckt
 Gedoppelt heiß empfinde. Fragen soll's,
 Was du gefühlt, eh schlaue Staatskunst dir
 Das Herz verwirrt und jener greise Fürst,
 Dem deine Jugend aufgeopfert ward,
 Mich dir entfremdet. — O zerbrich dies Eis
 Des allzufürchten Stolzes! Sprich es aus,
 Daß dir des Jünglings Werben nicht mißfiel,
 Und was du seinem stummen Wunsch vielleicht
 Einst weigern mußtest, gönne es jetzt dem Manne,
 Der höher nur von deiner Noth entflammt
 Freimüthig seine Blut bekennt!

Sophonisse.

Du sprichst

Zu Syphax Wittwe. Unterm offenen Himmel
Liegt noch sein Haupt, die Wunde blutet noch,
Aus der sein Leben strömte, und du wagst,
Verblendeter —

Rassiniffa.

Die einz'ge Hilfe dir

Zu bieten wag' ich, die dich retten kann.
O sei nicht du verblendet! Muß ich dich
Noch mahnen an das eiserne Gesetz,
Das hier jetzt waltet? Unerbittlich bist
Du ihm verfallen, wenn du mich nicht hörst.
Das Schicksal der entthronten Fürstin wird
Von Rom verhängt, mein Weib nur kann ich schützen.

Sophonisse.

Dein Weib? Weib eines Römers? Lieber todt!
Geh hin und such am Liber dein Gemahl!
Vor des Verräthers Bett —

Rassiniffa.

halt ein und häufe

Das Maß nicht deiner Ungerechtigkeit!
Verräther schilfst du mich, weil ich mein Reich,
Mein heilig Erbtheil, das man mir entriß,
Nicht ruhig preisgab? Weil ich, den als Bettler
Das Vaterland von seiner Schwelle stieß,
Die einz'ge Hand, die hülfreich mir sich bot,
Die Hand des Römers faßte? O du hast
Nie der Verbannung herben Kelch geschmeckt!
Mit den Harppen hatt' ich damals mich,
Mit jedem Geist des Abgrunds mich verbündet,
Der mir den schönsten Raub zurück verhieß.
Mein Recht und meine Rache heischt' ich nur
Und that's mit leichtem Sinn und festem Herzen
Und niemals kam ein Zweifel mir — bis heut.

Doch, was verläugn' ich's? — nun ich endlich hier
 Der langentbehrten Heimat Grund betrete,
 Nun dieser Heimat leibgewordnes Bild
 In dir so strahlend schön und doch so feindlich
 Mir gegenüber steht, nun schwankt das Herz
 Erschüttert und verwirrt mir in der Brust,
 Und meiner Jugend Sterne sehn bezaubernd
 Mich an und winken —

Sophonisse.

Hättest du dich nie
 Von ihnen abgewandt!

Rassiniſſa.

Und wenn ich nun
 Dem Winke folgte? Wenn ich meinen Groll
 Wie einen Schild, der aus den Fugen ging,
 Hinter mich würfe? Wenn der Ausgestoßne
 Der reichen Hoffnung, die er draußen fand,
 Den Ehren Roms, dem Freunde selbst entsagte,
 Und Sühnung bietend an der Mutter Herd
 Heimkehrte, jetzt, zur Stunde der Gefahr,
 Ein Sohn, ein Hort, ein Retter ihr zu werden?

Sophonisse.

Wenn — wenn —

Rassiniſſa.

Sprich, daß du's willst, und ich vollführ's!
 Befiehl und bei des Himmels Pforten schwör' ich's:
 Unwiderstehlich Weib, ich folge dir.
 Du bist mein Schicksal. Wider dich zu stehn
 Vermag ich nicht, und wenn ich meine Schuld
 Nach deinem Maß nicht messe, so erkenn' ich
 Doch was ich thun muß, deiner werth zu sein.
 Nicht bloß dich zu befreien gilt's, es gilt
 Auf aller Ehren Gipfel dich zu heben.
 Ein großes Reich vom Atlas bis ans Meer

Steigt vor mir auf, das Afrika's Geschlechter
 Ruhmreich versammelt unter Einem Haupt.
 Die Völker alle schließt es ein, so weit
 Des Sonnenwagens diamantnes Rad
 Senkrecht dahinrollt über unsrer Scheitel,
 Den Neger, der den Elephanten zähmt,
 Den stolzen Wüstensohn mit seinen Rossen,
 Den Cananiter, dem die Flut gehorcht.
 O welch Gebiet! Und Alles, was es hegt
 An Segensfülle, Pracht und Kriegsgewalt,
 In Einer Krone gälbnen Reif beschloßen,
 Und diese Krone Dein! Wirßt du dem Mann
 Dich auch versagen, der als Sieger naht,
 Sie auf dein Haupt zu drücken?

Sophonisse.

Du fliegst hoch
 In deinen Träumen. Wahr' dich, daß dir nicht
 Die Flügel schmelzen! Leichter freilich ist's,
 Ein Reich mit Worten in die Luft zu bau'n,
 Als nur den kleinsten Schritt auf festem Grund,
 Nur den nothwendigsten zu thun.

Massinissa.

Du sollst
 Auf ihn nicht warten. Diese Stunde noch,
 Dafern du's billigst, sei das Werk begonnen.
 Den störrischen Torquatus hieß ein Gott
 Mich weitersenden. So vertrau' ich dich
 Dem Schutze meiner Libyer an, und fliege
 Auf schnellem Roß in's Lager selbst zurück,
 Um mein numidisch Volt dir zuzuführen.
 Mein Name, der die wilden Herzen leicht
 Für Rom gewann, gewinnt sie leichter noch
 Der blutsverwandten Fürstin. Diese Burg
 Ist fest und wohlversorgt, und legte Scipio
 Mit ganz Italiens Rüstzeug sich davor,

Wir trogen ihm, bis Gisgon Hülfe bringt.
Zehn Jahr hielt Troja Stand um Helena
Und hatte kein Carthago zum Entsatz.
Bist du's zufrieden?

Sophonisse.

Wohl, es sei.

Massinissa.

Hab' Dant

Auch für dies targe Wort! Ich fühle mich
Mit Kraft gerüstet, Größres zu verdienen.
Der Preis ist's, lern' ich, der den Helden macht.
Für jetzt fahr wohl! Was Cirta's Schutz erheischt,
Sei rasch geordnet; dann im Flug hinüber
Zu den Numidern, und wer weiß, du ruffst mir
Ein Wort der Hoffnung noch beim Scheiden zu!
(Er geht rasch durch die Mittelforte ab.)

Fünfter Auftritt.

Sophonisse. Später Thamar.

Sophonisse (allein).

Ihr ew'gen Mächte, wozu treibt ihr mich!
In welchen Strudel unentrinnbar reißt
Ihr mich hinunter! Laßt mich nicht versinken!
Kann ich die einz'ge Hoffnung für mein Volk
Nur so erkaufen, o so tilgt denn hier
Auch jedes andre leise Glückverlangen,
Des Weibes letzten Anspruch tilgt hier aus,
Und süßlos wie des Tempels eh'rne Bilder
Nur euer Werkzeug laßt mich sein!

Thamar (kommt).

So hat

Die Göttin gnädig mein Gebet erhört!

Das Auge leuchtend, mit entwölelter Stirne
Begegnet auf den Stufen mir der Fürst.
Ihr seid versöhnt!

Sophonisse (schmerzlich).

O Thamar!

Thamar.

Hätt' ich mich
Getäuscht? Nein, nein! So gültig blickt nicht der,
Der uns Verderben brütet. Nein, du hast
Sein Herz besiegt. Er lehrt zu uns zurück.

Sophonisse.

Er lehrt zurück. Vielleicht sind wir gerettet,
Ich hoff's — und doch — O welchen Kelch hab' ich
Geleert, den mir mit aller Bitterkeit
Mißachtung würzte!

Thamar.

Rede!

Sophonisse.

Einen Sieger

Hätt' ich erwartet, einen Feind vielleicht;
Auf ernste Großmuth oder eisige
Zurückhaltung war ich gefaßt, nur nicht
Auf diesen willenlosen Unbestand,
Der jedem Trieb gehorcht, auf dies Geflader
Verworrner Leidenschaft. O, sein Gemüth
Ist wie der Sand der Wüste, den der Wind
Nach Abend jezt und jezt nach Morgen stürmt,
Und keine Spur von gestern hastet drin.
Vergessen konnt' er uns in unsrer Noth,
Und plötzlich nun, von diesem armen Reiz
Entzündet, möcht' er wie ein trunkner Knabe
Des Himmels Sterne mir zu Füßen streu'n.
O was ist Mannheit!

Thamar.

Und du liebest ihn

Gewähren, Schwester?

Sophonisse.

Mußt ich's nicht? Es galt

Nicht mein, es galt das Schicksal meines Volks.

Durst' ich das Schwert, das sich ihm bot, verwerfen,

Weil mir die Hand mißfiel, in der es lag?

Thamar.

Doch wenn ich nun die Glut auf seinen Wangen

Mir recht gedeutet, wenn auf einen Preis

Er hofft, den Niemand zahlen kann, als du:

Hast du dein Herz geprüft? —

Sophonisse.

Ich hab' dereinst

An Lieb' und Glück und Mannesherrlichkeit

Geglaubt und doch gethan was mir die Götter

Der Heimat strenge fordernd auferlegt.

Jetzt seh' ich, jener Glaube war ein Wahn,

Und zaubern sollt' ich, für Carthago's Heil

Sein leeres Schattenbild dahinzugeben?

Thamar.

Du könntest —?

Sophonisse.

Auch das Letzte, muß es sein.

Fast scheint es ja, daß mein Geschick dazu

In harter Trübsal mich bereiten wollte.

Denn nichts mehr hoff' ich für mich selbst und habe

Nur eine Pflicht noch für das Vaterland.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Batu.

Batu.

Gebietrin!

Sophonisse.

Batu! Seh' ich recht? Du lebst?
Sag an, woher?

Batu.

Ich komm' aus Feindes Hand,
Grad aus dem Feldherrnzelt des Römerlagers.
Gefangen ward ich bei dem todten Herrn
Und dachte kaum dein vielgeliebtes Antlitz
Auf dieser Welt des Jammers noch zu schaun.
Doch Scipio's menschlich Herz erbarmte sich
Des alten Waffentnechts; er hieß mich zieh'n,
Daß ich des Königs letzten Gruß dir brächte. —
Du weißt, wie Syphax fiel?

Sophonisse.

Ich weiß.

Batu.

So laß

Mich eins nur melden, daß sein letzter Hauch
Dein eigen war. Als er verzweifelnd schon
Aufs eingepflanzte Schwert sich niederbog,
Da sprach er: Batu, grüß mein Weib daheim
Und bring' ihr diesen Stahl zum Angedenken!
Er sei ihr Freund, wenn Alles treulos wird.
Dann starb er ohne Laut. — Hier ist die Waffe.

(Reicht ihr einen Dolch hin.)

Sophonisse.

Bewahr' sie mir! Du sollst fortan mich nie
Verlassen, hörst du? — daß der letzte Trost
Mir immer nah sei.

Batu.

Möge dich ein Gott

Behüten, Königin!

Sophonisse.

Jetzt aber gilt's

Noch nicht hinabzuflüchten, denn noch einmal
Nach fürchterlicher Todesstille schwellt
Ein günst'ger Hauch die Segel unsres Glücks.
Fürst Massinissa, unser Feind bis heut,
Tritt zu uns über und verheißt die Schaaren,
Die er befehligt, aus dem Römerheer
In diese Mauern rettend herzuführen.
Geborgen sind wir, wenn sein Anschlag glückt. —
Du schweigst? — Was denkst du?

Batu.

Euer Plan ist kühn,

Nicht unausführbar. Die Numider lagern
Besondert von den Römern am Gebirg,
Und viel vermag, wer überraschend wagt;
Nur Eines fürcht' ich —

Sophonisse.

Was?

Batu.

Den Adlerblick

Des Scipio und den Geist, der in ihm wohnt.

Sophonisse.

Dünkt dir der Römer, weil ein launisch Glück
Den Sieg ihm zuwarf, unbezwinglich schon?

Batu.

Du kennst ihn nicht. Er ist von andrer Art,
Als die ich sonst sah. Ein geborner König
Herrscht er im Lager wie im Schlachtgewühl,
Gemeine Kraft besteht ihn nimmermehr.
Ich hass' ihn, doch er hat mich Furcht zugleich
Gelehrt und Ehrfurcht.

Sophonisse.

Seine Großmuth fiel

Auf guten Boden, merkt' ich. Sprichst du nicht,
Als wär' Achill erstanden? Beim Adonis!
Ich möcht' ihn sehn, den Zauberer —

Batu.

Auch geht

Im Volk die Sage, seine Mutter habe
Ein Gott besucht, und oft um Mitternacht
Erscheint, im Mondblicht aus dem Boden wachsend,
Ein uralte Schlangenhaupt in seinem Zelt,
Mit dem er sich beräth.

Sophonisse.

Geschwätz!

Batu.

Mag sein!

Doch das steht fest, daß ihn ein Dämon schütz.
Ich sah ihn in der Elephantenschlacht,
Wie er dem letzten Stoß der Unfern sich
Entgegenwarf. Da rauschten von den Thürmen,
Wie wenn ein Wolkenbruch sich niedergießt,
Wurfsteine, Feuerpfeile, siedend Del
Auf ihn herab. Herschnettert rings umher
Sank Haupt an Haupt, sein schimmernd Tigerroß
Brach in den Staub, der Bannerträger fiel
An seiner Seite, doch emporgerafft,
Den Adler fassend, vorwärts unaufhaltsam
Durch alle Schreden stürmt' er in den Sieg.
Und kein Geschöß verfehrt' ihn. Das ist mehr,
Als bloßer Zufall.

Sophonisse.

Nimm's, wie du's verstehst!

Soviel ist freilich klar: hier ist ein Gegner,
Dem Massinissa's blindes Ungeflüm

Nicht Stand hält, wenn der erste Wurf mißlingt.
Sein hast'ger Anlauf wird vor jedem Hemmniß
Zusammenbrechen, wenn die sichere Hand
Ihm mangelt, die ihn zügelt oder spornt.

Batu.

Ich fürcht' es, Herrin.

Thamar.

Und so lißt das Bild

Der Rettung, kaum vor uns emporgestiegen,
Wie ein Phantom der Wüste trostlos aus!
Auf wen noch hoffen wir, wenn nicht auf ihn?
O sendet Rath, ihr Himmlischen!

Sophonische.

Muth! Muth!

Noch haben sie das Haupt nicht abgewandt;
In dieser Stunde wechselvollem Drang
Ist mein Entschluß gereift. Nur wer verzagend
Das Steuer losläßt, ist im Sturm verloren.
Wir sind's noch nicht.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Massinissa tritt ein, von seinen Hauptleuten
umgeben.

Massinissa.

Noch einmal tret' ich vor dich,

Zur Fahrt gerüstet, um, wie dir's gebührt,
Als Cirta's Herrin wieder dich zu grüßen.
Mein treuer Dago, der die Libyer führt,
Wird deiner Winke jedem ehrfurchtsvoll
Gehorchen bis zu meiner Wiederkehr.
Lebwohl! Du weißt was diese Brust bewegt,

Laß im Vertrauen denn auf deine Huld
Mich scheiden, Königin!

Sophonisse.

Wir scheiden nicht.

Rassiniffa.

Wie? — Hättest du —

Sophonisse.

Denn mit dir zieh' ich hin.

Entschlossen bin ich dein Geschick zu theilen.

Rassiniffa.

Du, mit ins Lager?

Sophonisse.

Soll ich qualvoll hier

Die Stunden zählen, während drüben sich
Mein Loos entscheidet? Nein, mit eigner Hand
Mir greifen will ich's. Die Numidersfürsten
Sind mir nicht fremd. Ihr afrikanisch Blut
Wird in den tapfern Herzen sich empören
Beim Anblick der beraubten Königin.
Siegreichen Zauber übt die Gegenwart
Und mächt'ger, als dein überlegtes Wort
Dringt die berebte Stimme meines Unglücks
In ihre Seele. Kein Bedenken drum!
Beschlossen ist's.

Rassiniffa.

Du willst es so. Wohlan!

Wer hemmte dich in deinem Adlerfluge!

Thamar.

Der Gottberathnen widerrath' ich nicht,
Doch laß mich mit dir gehn!

Sophonisse.

Was willst du, Treue,

Dort im Gewühl? Nein, von den Meinen folgt
Mir dieser Alte nur, er weiß, warum.

Dein Platz ist hier; in deine Hände leg' ich,
Da unser tapferer Methumbal fiel,
Die Schlüssel dieser Burg; ich weiß, du wirst,
Was immer kommt, sie für Carthago wahren.

Thamar.

Nimm meinen Eid! Mit diesem Leben nur
Geb' ich sie hin.

Sophonisse.

So ist denn Alles hier
Bestellt. Und jetzt, bevor des Zelters Flug
Mich dem verhüllten Ziel entgegenträgt,
Noch einmal, Thamar, üb' an deiner Schwester
Dein heilig Priesteramt und segne mich!

Thamar (bewegt).

Zieh denn hinaus, Geliebte, zieh beglückt!
Ich segne dich, als stünd' ich am Altar,
Und ihr dort oben laßt als Weiheguß
Das Opfer dieser Thränen euch gefallen!
Dich, hoher Sonnenjüngling, ruf ich an
Und die du nächtlich über's Waldgebirg
Mit Silberrossen jagst und Thau des Lebens
Herniederträuffst, Astarte dich, und dich
Gewalt'ger Meltart, unsres Stammes Ahn!
Umschirmt dieß theure königliche Haupt
Und vor ihr her in Sturm und Säufeln wandelnd,
In Woll' und Blut, bereitet ihr die Bahn!
Ihr habt das heil'ge Feuer, das sie treibt,
In ihrer Brust entzündet, lehrt sie denn
Nach eurem Rath ihr kühnes Werk vollenden!
Und wie sie lautern Sinns und willig ist,
Ihr Alles für der Heimat theuren Herd,
Für euch und euer Volk dahinzugeben:
So seid ihr gnädig, Götter Afrikas:

Sophonisse.

So seid mir gnädig! Ja, von eurem Hauch

Ergriffen fühl' ich mich, und ungebuldig
Schwillt mir das Herz von hoher Zuversicht.
Zu Noß denn, Massinissa! Laß den Wind
Uns überreiten! Keine Ruhe mehr,
Bis ich mein Schicksal weiß, und wer ich bin,
Ob eine Skavin jener stolzen Römer,
Ob eines freien Volkes Königin.

(Indem sie sich zum Gehen wendet, fällt der Vorhang.)

Dritter Aufzug.

Hauptquartier des Scipio im halbzerstörten Schlosse zu Maffyllis. Eine hohe Halle; hinten in der Mitte ein mächtiger Pfeiler, der zwei große Bögen trägt, beide durch Vorhänge verschließbar. Der Bogen zur Rechten gewährt eine weite Aussicht ins Lager, der zur Linken führt in eine Nische, in der Scipios Feldbette aufgeschlagen ist. An der zweiten Couliße links eine Thüre, ihr gegenüber zur Rechten eine starkvorspringende erzbeschlagene Pforte. Vorne links ein Tisch, darauf Rollen, Karten (Tafeln) und Schreibgeräth. Der Vorhang der Nische ist geschlossen, der Blick ins Lager frei. Wachen schildern vor dem Eingang; der Hintergrund bleibt während der folgenden Scenen unaufhörlich belebt.

Erster Auftritt.

Lälius und Severus, aus dem Lager in die Halle tretend.

Lälius.

Willkommen hier in Maffyllis, Sever,
Du bleibst dir treu und läßt dich nicht erwarten.

Severus.

Ein schlechter Kriegsmann, der die Zeit versäumt!
Vor einer Stunde bin ich eingerückt,
Und darf mich rühmen, daß ich nicht vergebens
Mich von der Wüstensonne bräunen ließ.

Lälius.

So steht es gut im Süden?

Severus.

Ganz nach Wunsch.

Durch Gold und Günstverheißung sind die Stämme
Vom großen Salzsee bis zum rothen Berg
Für uns gewonnen. Wenig Mühe schuf's,
Denn schwer auf ihnen lag Carthago's Joch
Und fast wie Retter wurden wir begrüßt.

Lälius.

Nun, desto besser.

Severus.

Auf dem Heimweg zog
Ich durch des untern Atlas üppig Land,
Und reichen Vorrath bring' ich mit ins Lager:
Feldfrüchte, Heerden, zwölf Kameele selbst
Mit Schläuchen außerles'nen Weins bepackt.
Im Thal der Palmen aber stieß ein Schwarm
Von wilden Kriegern zu uns, wie der Tag
Ihn bunter nie beschien: bemalte Neger,
Mit Waffen aus des Elephanten Zahn
Und Federkronen seltsam aufgeputzt,
Getulier, im geschuppten Panzerhemd
Aus Schlangenhaut auf Zebrafuten reitend,
Und Giftpfeilschützen aus dem Cedernwald.
Versprengte Schaaren sind's vom letzten Aufstand
Und durstig in'sgesammt auf punisch Blut.

Lälius.

Das wird den Scipio freu'n.

Severus.

Ich hoff's. Es standen
Bei ihm die Eingebornen stets in Günst,
Fast mehr als billig.

Lälius.

Freund, weil er sie braucht.
Ich hört' ihn oft gestehn: dies Afrika
Wird nur durch Afrika von uns bezwungen.

Severus.

Er mag Recht haben. Freilich, sonst war's anders.
Der Römer sah im Fremdling nur den Knecht.
Man warf ihn nieder und das scharfe Schwert
Ward sein Gesetz —

Lälius.

Doch schon im nächsten Jahr
Brach die Empörung aus.

Severus.

Und ward vernichtet.

Lälius.

Ja wohl, und eine Wüste blieb uns nach
Voll Blutz und Trümmern und erstickte Flüche. —
Wenn Scipio das nicht will, wer schilt ihn drum?

Severus.

Beim Mars, nicht ich. Er ist der Feldherr Rom's,
Und wär' er's nicht, freiwillig beugt' ich mich
Vor seinem Genius. Nur staun' ich oft
Und finde mich nicht gleich in seine Weise,
Der grauen Scheitel fällt das Lernen schwer.
Nicht die Verbrüderung bloß mit den Barbaren,
Schlachtordnung, Marsch, Befest'gung — alles neu!
Anstatt des Kriegsraths plötzliche Entschlüsse,
Aus dunkler Offenbarung Strom geschöpft! —
Mir schwindelt, seh' ich diesem Jüngling zu,
Wie er auf unversuchten Pfaden schreitend
Mit den Geschieden wie mit Würfeln spielt.

Lälius.

Die alte Schule schmolzt aus dir, Sever.
Wohl geht er andre Bahnen, als bis heut
Die Kriegskunst Rom's, in Regeln eingerostet,
Als jener Fabius, der Zaudrer, ging.
Doch Großes wagend hat er Größeres
Nicht stets gewonnen? Nicht dem Adler gleich

Sein Ziel erflogen? Wo die Besten sanken,
Trug spielend ihn ein günst'ger Wind empor.
Den Feldherrn macht sein Geist, doch auch sein Glück:
Das ist's. Die Götter lieben ihn und bedeen
Mit dichten Lorbeern seine Fehler zu,
Wenn das noch Fehler sind, was wir zuletzt
Trop' allen Widerspruchs bewundern müssen.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Scipio tritt zur Linken auf, im Gespräch mit Atarbas.
Sextus und andere Hauptleute folgen, zu denen sich Severus gesellt. Später
Lucan.

Scipio (zu Atarbas).

Geh, sag dem Massinissa meinen Dank
Für guten Dienst; auf seinen Vorschlag aber
Könn' ich nicht eingehn; ruhig soll er sich
Im Kreise seiner Lagerwälle halten.
Mit Gisgon, wiss' ich, hab es keine Noth.
(Atarbas geht ab. Scipio tritt vor zu Älius, der im Vordergrunde links
steht, während die Uebrigen sich weiter hinten zur Rechten groupirt haben.)
Seltsam — er kommt zurück und statt mir selbst
Bericht zu bringen, sendet er Atarbas,
Und geht mich an, mit seiner ganzen Macht
Nach Cirta ihn zu werfen, das von West her
Durch Gisgons Anmarsch schwer gefährdet sei.
Und dennoch weiß ich sicher, Gisgon stand
Drei Stunden gestern nur von Hadrumet,
Wie kam' er jetzt nach Cirta! — Sieh die Tafel!
Unmöglich ist's und Massinissa täuscht sich.

Älius (halblaut.)

Scipio —

Scipio.

Was soll's?

Lælius.

Vergieh, und wenn er dich

Nun täuschen wollte?

Scipio.

Wäht' ich nur, wozu!

Denn außer Zweifel steht's, er hängt an mir.

Verhaßter Argwohn! Nun, ich sah mich vor.

In wenig Augenblicken werden wir

Gewißheit haben, wie die Dinge stehn.

Bis dahin — schweigen wir!

(wendet sich zu den Uebrigen.)

Sieh da, Sever!

Sei mir gegrüßt und laß die Hand dir schütteln!

Von deines Zugs preiswürdigem Erfolg

Vernahm ich schon. Heut Abend sollst du mir

Genaues melden. Doch ruh' aus zuvor

Und thu dir gütlich auf die heiße Fahrt.

Severus.

Nicht nöthig Consul. Trotz des Schnees hier oben

Hielt dieser wetterharte Leib sich frisch.

Ich bin nicht leicht erschöpft und Tafelfreuden

Gönn' ich den Kennern. Mir ist immer noch

Im scharfen Dienst am wohlsten. Ging' es nur

Erst wieder auf den Feind!

Scipio.

Nun, dazu mag

Rath werden, Alter. Eh der Mond sich fällt,

Stehn wir im Schlachtfeld.

Severus.

Meinst du?

Scipio.

Man berichtet

Mir aus Italien heut, daß Hannibal

Sein Heer zusammenzieht bei Cap Misen.

Was wollt' er dort, wo seine Flotte kreuzt,
Wenn er nicht ernsthaft an die Heimkehr dächte?
Und denkt er dran, so zaudert er nicht lang.
Vielleicht, indem wir reden, liegen schon
Siciliens Küsten hinter ihm.

(Lucan ist eingetreten und hat leise mit Silius gesprochen.)

Was giebt's?

Silius.

Ein sonderbarer Vorfall wird vom Hauptmann
Des Thors gemeldet.

Scipio.

Nun?

Lucan.

Der punische
Rundschafter, den vor wenig Tagen du
Vom Strang befreit, erschien urplötzlich wieder
Zu Noß am Wall und rief den Wachen zu:
Die Maus laß' ihren Gruß dem Leu'n entbieten,
Und Syphax Wittwe, Sophonisbe, sei
Im Lager drüben. Damit wandt' er um,
Und war verschwunden.

Scipio.

Sophonisbe, sagst du?

Silius (leise, heftig).

Du siehst, zu gut nur stimmt es.

Scipio.

Ruhig, Freund! —

Ist Flavius zurück?

Sextus.

Noch nicht.

Scipio.

Lucan!

Mein Renner soll gesattelt stehn. —

(Lucan ab. Scipio wendet sich zu den Anderen.)

Im Grund

Wär's so unmöglich nicht. Erzählt man doch
Von Massinissa, daß er einst gehofft,
Die Königin als Gattin heimzuführen.
Entflammter Leidenschaft verzeiht sich viel.
Nur daß er mir's verschwieg! Ich wär' ihm wahrlich
Im Wege nicht gestanden —

Severus.

Wie? Du wärst — ?

Scipio.

Gesteh' ich's nur! Ich wünsche diesen Bund.
Man nennt sie klug und großgesinnt, das Volk
Vergöttert sie und reicht sie am Altar
Dem ausgesprochenen Schützling Roms die Hand,
So frommt das mehr uns, als ein siegreich Treffen.

(leise, für sich.)

Wo bleibt nur Flavius!

Lälius.

Aber wenn nun Sie,
Die Tochter Hasdrubals, die glänzende,
Den Leichtbeweglichen auf ihre Seite
Hinüberzöge?

Scipio.

Das sei meine Sorge.

Ich kenne meinen Mann und halt' ihn schon.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Flavius, rasch eintretend, einen numidischen Mantel über
den Arm geworfen.

Scipio.

Ha, endlich! Sprich, was bringst du?

Flavius.

Herr, Gefahr!

Im vollen Ausbruch fand ich die Numider,
Und keinen Streifzug, Abfall gilt's von Rom.

Lälius.

Hörst du?!

Scipio.

So weit sind wir noch nicht.

Flavius.

Ich schlich,

Wie du befaßt, mich ein, und scheinbar sorglos
Im staubbedeckten Wüstenmantel schlendernd,
Gewahrt' ich unbeachtet was geschah.
Ein fremdes hohes Weib sah ich von fern
Durch's Lager reiten, mit den Häuptlingen
Sich eifrig unterredend, Massinissa
Hielt in verschloß'nem Zelte Rath, die Lanzner,
Erhitzt vom Weine, schnürten ihr Gepäc,
Die Reiter sattelten. Das war ein Wühlen
Und Raunen! Man verhielt geheimnißvoll
Sich goldne Berge von der nächsten Zukunft
Und mehr als Einen hört' ich froh sich brüsten,
Nun sei's vorüber mit der römischen Zucht.

Severus.

Empörung!

Lälius.

Laß uns die Verräther —

Scipio.

Still!

Ich war darauf gefaßt. Sertus, mein Roß!
Ich will die römische Zucht sie kennen lehren. — —
Lälius, du rückst mit deiner Legion
Sofort auf Cirta und versicherst dich
Der Burg um jeden Preis; sie wird dir, hoff' ich,
Kampfslos die Pforten öffnen. Dir, Sever,
Vertrau' ich hier im Lager den Befehl.

Bin ich in einer Stunde nicht zurück,
So folgst du mit dem Heer mir nach und schließeſt
Von allen Seiten die Numider ein.
Nicht eher, hörſt du?

Severus.

Wohl. Und welche Schaar
Haſt du dir ſelber zum Geleit erwählt?

Scipio.

Den Flavius und den Viktor. Niemand ſonſt.

Severus.

Vergieb mir, Feldherr —

Lälius.

Scipio, raſeſt du?

Du wiſſt doch nicht allein —

Scipio.

Voreil'ger Lärm

Erhöht das Uebel nur. Die Sache wird
Sich in der Stille ſchlichten laſſen.

Severus.

Conſul,

Verſuch' die Götter nicht!

Scipio.

Ich bau' auf ſie,
Sie ſind's, die den Entſchluß mir eingegeben.

Lälius.

Nimm mindſtens deine Veteranen mit,
Die zehn Manipeln. Sie ſind ſtark genug
Im Nothfall Stand zu halten, bis Sever
Mit Hülfe nachkommt.

Severus.

Lälius räth dir gut,
Nimm die Manipeln, Herr!

Scipio.

Nicht wahr, damit
Vom erſten Zuſall blind dahingeriſſen

Ihr heiß'ger Eifer in den Kampf sie stürzt?
Damit ein Blutbad wird, und nach dem Sieg
Ein furchtbar Strafgericht ich halten muß
Und selber abbau'n, was uns wie ein Glied
Des eignen Leibes morgen fehlen würde,
Wenn plötzlich drunten landend Hannibal
Zur Schlacht uns fordert? Nein und aber nein!
Auf ihn, den Riesen, unsre Legionen!
Mit diesem Knaben wag' ich's noch allein.
Die Hand, die trotzig schon zum Schwerte griff,
Erlahmt am Hest ihm, seh ich ihm ins Auge.
Seid unbesorgt, mein Stern ist über mir!

(Er geht ab, Flavius und die Hauptleute folgen.)

V e r w a n d l u n g.

Numidisches Lager mit weitem Ausblick auf das Atlasgebirge.
Links Sophonisbens Zelt; zur Rechten, weiter zurück, die Bögen
einer zertrümmerten Wasserleitung, bis zur halben Höhe mit
wucherndem Schlingkraut überwachsen.

Vierter Auftritt.

Batu. Sophonisbe. Im Hintergrunde numidische Krieger.

Batu.

Tritt aus dem Zelte, Königin. Die Stunde
Der Fahrt ist da, die du so heiß ersehnt.
In wenig Augenblicken wird der Fürst
Erscheinen, auf den Zelter dich zu heben.

Sophonisbe.

Willkommne Botschaft! Und die Schaaren sind
Bereit, wie wir?

Batu.

Blick' hier hinaus und sieh's!

In langen Reihen schon geordnet steht
Am Zug der Reife schneud, Speer an Speer,
Das Reitervolk, und mit dem Kriegsgepäck
Beladen hatten Maulthier und Kameel.
Nichts fehlt zum Aufbruch, als des Führers Wink.

Ephoniäbe.

Was läßt ihn zögern? Hätten wir den Dampf,
Der diese schmalen Lagergassen füllt,
Erst hinter uns! Unheimlich weht er mich
Wie römische Fieberluft, beklemmend an
Und unter meinen Füßen brennt der Boden
Wie Lavaglut.

Batu.

Getroßt! Da naht der Fürst.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Massinissa, Atarbas, Adherbal, Sarkaß, Menallak
und andere numidische Hauptleute.

Massinissa.

Das ist ein Donnerschlag aus blauer Luft!
Er weist den ganzen Plan zurück?

Atarbas.

Er that's.

Der kluge Wächter will der Brut des Panther's,
Die er sich zähmte, nicht mit eigner Hand
Den Rastort öffnen. Er verweigert uns
Den Streifzug, unter dessen Vorwand du
Dein Reitervolk ihm hinwegzuführen dachtest.
Und beläst dich still bei deinen Zelten rubn.

Massinissa.

O dieser Scipio!

Sarkas.

Sprich, was soll geschehn?
Entscheide dich! Gefahr ist im Verzug.

Atherbal.

In blinder Hast noch größ're. Laß dich warnen.
Solch Unternehmen bricht sich nicht vom Zaun.
Gieb's auf für heute, daß zur Ueberlegung
Wir Zeit gewinnen. Mit Gewalt den Weg
Uns bahnen wollen, wäre sicherer Tod.
Im offenen Felde von den Legionen
Beim ersten Anlauf würden wir erdrückt.
So frommt dir nichts als Warten —

Raffinissa.

Kann ich's noch?

Wir sind zu weit gegangen. Jede Stunde
Kann unsern letzten Anschlag, den bis jezt
Er höchstens ahnt, ihm zur Gewißheit stempeln.
Die Truppen wissen, was es gilt, wie hielten
So viele Tausend das Geheimniß fest!
Nein, was geschehn soll, muß sogleich geschehn.
Doch blickt zum Himmel! Hülfreich zeigt ein Gott
Uns selbst den Ausweg. Mit Gewölk umzieht
Vom Atlas her der Abend seine Stirn,
Die Sonne taucht sich in ein Meer von Blut
Und kündigt eine Nacht voll Sturm uns an.
Laßt uns sie nutzen! Während ruhig hier
Die Feuer glühn und auf den Wällen rings
Der Posten hergebrachte Zahl zurückbleibt,
Mit Ruf und Hörnerton die Nacht hindurch
Das Ohr der Römer täuschend, führen wir
Durchs Hinterthor, die breite Schlucht hinab
Im Schutz des Dunkels still das Heer von bannen.
Gelingt's, so sind wir mit dem Frühroth schon
In Ciria's sicherer Burg —

Adherbal.

Und wenn ein Blick
Dem Feind uns zeigt, wenn seiner streifenden
Geschwader eins uns trifft, wenn das Gewieh'r
Der brünst'gen Rosse uns verräth — was dann?

Atarbas.

Adherbal sagt's: du heischst ein Wagemuth,
Das leicht mißlingt. Und fast gereut's mich jetzt,
Daß deinem Dringen ich mein Ohr geliehn.
Der Einsatz ist in diesem Spiel zu groß,
Der Preis zu klein. Was gilt uns dies Carthago,
Das, siegen wir, noch mit der Löhnung kargt,
Und wenn wir sieglos sind, uns kreuz'gen läßt?
Hier weiß man doch was Kriegsbrauch ist —

Massinissa.

Unsel'ger!

Du trittst zurück?

Atarbas.

Das sagt' ich nicht. Du hast
Mein Wort. Nur mein' ich, die Gefahr —

Sophonisse (plötzlich dazwischen tretend).

Gefahr?!

Und rollt numidisch Blut in deinen Adern?
Bist du ein Sohn der Wüste oder bringst
Nur noch die Thierwelt Löwen dort hervor?
Nein, deine Wiege stand am Pol, dich hat
• Ein scythisch Weib mit bleicher Furcht gesäugt,
Kein Sonnenfunke drang in deine Seele,
Und wenn dein Antlitz Libyens Farbe trägt,
So ist's ein Spiel nur der Natur! Gefahr!
Das war der Klang, der eure Väter lockte
Wie die Drommet' ein Roß, das war der Reclh
Voll süßen Palmweins, drin sie sich berauscht.
Sie suchten sie, so wie in euren Märchen
Der braune Hirt die Königs Tochter sucht!

Und ihr — o Schmach! — ihr bebt vor ihr zurück,
Da winkend sie in ihres Schleiers Falten
Das Heil euch bringt! Selbst die Verzweiflung lehrt
Euch nicht mehr kühn sein. Denn verzweifelt stehn,
Beim Abgrund, hier die Würfel. Wagt ihr nicht,
Nicht diese Nacht noch den beschloss'nen Zug,
So seid ihr morgen, eh der Abend graut,
Im eignen Netz gefangen. Geht dann, fleht
Den Römer um eu'r Leben an! Vielleicht
Gewährt er's euch, und ihr dürft Zeugen sein,
Wie vom Altar die Götter Afrikas
Er niedertrümmert und Numidiens Stolz,
Der alten Kön'ge tausendjäh'ge Burg,
In Flammen aufgehen läßt. — Wollt ihr das tragen,
So thut's! Und freut euch eures richt'gen Golds!
Ich trüg' es nimmermehr —

Sarkas.

Soll euch ein Weib
Beschämen, Freunde? Wahrlich, sie hat Recht;
Hier ist die Kühnheit Klugheit.

Menalkar.

Rückwärts führt
Kein Pfad uns mehr, so laßt uns vorwärts gehn!

Atarbas.

Sei's drum! Man soll nicht sagen vom Atarbas,
Er blieb zurück, wo so viel Schönheit ihm
Das Banner vortrug —

Sarkas.

Führ' uns, Königin,
Wir folgen dir!

Alle.

Führ' uns, wir folgen dir!

Sophonisse.

Wohlan denn! Gilt zu euren Schaaren, zündet

Die Lagerfeuer an und heißt die Reiter
Aufsitzen!

(Watu ab.)

Schon erlischt der Tag und dumpf
Des Zugs Geräusch verschlingend braust der Wind.
Wir brechen auf, sobald es finster ward.

(Ein lautes Hornsignal ertönt.)

Massinissa.

Horch, Hörnerruf! Was giebt's?

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Hauptmann, gleich darauf Scipio.

Hauptmann (hereinsitzend).

Der Scipio!

Massinissa.

Er rückt heran?

Hauptmann.

Er ist im Lager schon.

Atarbas.

Wir sind verrathen!

Massinissa.

Götter!

Sophonisbe.

Sei ein Mann!

Jetzt gilt's das Letzte.

Scipio (hinter der Scene).

Nimm das Roß mir ab

Und führ's am Bügel, Bursch!

(tritt auf.)

Was geht hier vor?

Gezügte Renner, fliegende Banner,

Die ganze Schaar gerüstet wie zur Fahrt!

Was soll das? Gebt mir Antwort! Wer befehlt's?

Sophonisbe.

Dem zu befehlen hier geziemt, der Fürst
Numidiens.

Scipio.

So hat er, beim Olymp,
Die Botschaft, die ich sandte, schlecht verstanden.
Zu bleiben, nicht zu ziehn gebot ich ihm.
Wie? Oder ward dir's anders ausgerichtet?
Sprich, Massinissa!

Sophonisbe.

Mich laß reden, Mann!

Woju das Lügenspiel, das Niemand täuscht?
Denn wohl erkennt dein Sinn, was hier geschehn.
So hör's mit Worten denn und zittre: Ja,
Du hast den Feind im Lager! Diese sind
Abschwörend Roms verhaßte Dienstbarkeit
Zurückgekehrt zu ihren Heimatgöttern
Und werfen kühn Carthago's Banner auf.
Dich aber, Consul, hat zu dieser Stunde
Dein böser Stern verderbend hergeführt;
Du stehst auf einem berstenden Vulkan,
Und seine Blut schlägt auf, dich zu verschlingen.

Scipio.

Sie zu ersticken komm' ich eben recht.
Laß sehn doch, wer im Lager hier der Herr ist,
Der Scipio, oder ein mänadisch Weib! — —
Im Namen des Senats und Volks von Rom:
Der Ruf zum Aufbruch, sag' ich, war ein Irrthum,
Und wer ihm folgt, verfällt dem Kriegsgeßetz.
Laßt zum Entsatteln blasen! Augenblicks!
Laßt blasen, sag' ich —

Sophonisbe.

Wagst du's, uns zu höhnen?
So nimm dein Blut denn auf dein eigen Haupt!
Er ist in unsern Händen, stoßt ihn nieder!

Scipio (zieht das Schwert).

Ha, stehn die Dinge so? Wohlan! Versucht's!
Ich aber sag euch: Nicht in euren Händen,
Nur in der Götter Händen ruht mein Loos!
Heran! Hier steh' ich, Einer gegen Tausend,
Doch mit demantnen Schilden, Schaar an Schaar,
Stehn um mich her die Eide, die ihr schwurt,
Die Unsichtbaren, die den Meineid rächen!
Und so gewappnet trotz' ich eurem Grimm.
Wer tastet an das heil'ge Haupt des Feldherrn?
Wer hebt die Hand auf wider Scipio!

(Die Hauptleute lassen die Waffen sinken, stummes Spiel während der folgenden Reden.)

Sophonisbe.

Gedenkt der Heimat! In den Staub mit ihm!
Den fremden Unterdrücker schützt kein Gott!

Scipio.

Nun? Hört ihr nicht, was euch dies Weib gebeut?
Die Götter, sagt sie, wissen nichts von mir.
Was säumt ihr denn? — Macht euch dies Schwert so zahm,
Das euch so oft zum Sieg vorangeleuchtet?
Hier werf' ich's fort. Seht, wehrlos steh' ich da;
Ein Schreck zum höchsten für ein badend Weib,
Und ihr seid Männer, die in Scipio's Schule
Dem Tod ins Antlitz trogen lernten. Macht
An eurem Meister nun eu'r Probestück!
Stoß' zu, Menalkar! Wohl erkenn' ich dich,
Ich riß dich weg vor'm Zahn des Elephanten,
Den schon Gejunkten, — Karthalo, komm an!
Aus meinem letzten Becher tränk' ich dich,
Da du versmachend lagst. Wo bleibst du, Zuba?
Drei Tage sind's, da drückt' ich dir den Kranz,
Der Tapfern Preis, auf's jugendliche Haupt. —
Ihr Andern all, mit denen wie ein Bruder
Ich Glück und Noth getheilt, was zaudert ihr?

Heran! Hier öffn' ich meine Arme, taucht
Die Speere, dran ich euch den Ruhm geheftet,
Taucht sie in diese Brust und dankt mir so!

(Die Hauptleute sind zurückgewichen.)

Sophonisse.

Entsetzlicher!

Scipio.

Ihr säumt? Ihr weicht zurück?

Kein Einz'ger will von euch an seinem Feldherrn
Zum Mörder werden? Keiner sich die Hand
Meineidig röthen? — Nein — Auf eurem Antlitz,
Täuscht mich nicht Alles, les' ich Neu und Scham.
Ein fremder Wille, fühl't ihr, trieb euch sinnlos
Auf diesen Pfad der Schuld — und gern vielleicht,
Wär's möglich, kehrtet ihr zur Pflicht zurück? —
Ihr hebt die Arme bittend auf? Ihr wollt's? —
Wohlan, so wißt es denn: ich kam nicht her
Ein Blutgericht zu halten, nein, ich kann
Verzeihn, dafern ihr selbst euch wiederfindet.

(Die Hauptleute stürzen vor ihm nieder.)

Carlas.

Zu deinen Füßen steh uns, Herr!

Scipio.

Steht auf!

Seid was ihr wart, der Wüste kühnste Geschlecht,
Roms treue Bündner, und vergessen will ich
Wie eines Trunknen Wort was ihr gefehlt.
Doch laßt euch nicht zum andernmal berauschen!
Ich müß' unbeugsam wie des Orkus Mächte,
Ein Rächer, mit den Legionen nah'n
Und scharf genug, beim Haupte der Medusa,
Wär', euch zu zehnten, meines Viktors Beil.

Rassinissa (tritt vor).

Ich danke dir, daß den Verführten du
So milde warst. Vollende jetzt und sprich

Das Urtheil über den Verfährer aus.

Ich brach die Treue Rom und brach sie dir
Und habe nichts, was mich entschuld'gen könnte,
Kein Wort der Reue selbst. Mein Schicksal war's,
Was mich dahinriß; mög' es sich vollziehn!
Um eins nur bitt' ich dich: laß nicht dies Weib
Für mein verhängnißvoll Beginnen büßen!
Ich bin der Schuld'ge, nimm mein Haupt dahin!

Scipio.

Ich will dein Haupt nicht. Allzureiche Hoffnung
Hab' ich darauf gebaut, als daß ich sie
So rasch mit eigener Hand in Trümmer schlage.
Ich gebe dich nicht auf. Und was vielleicht
Der Oberfeldherr Roms nicht wagen sollte,
Der Scipio wagt's, der Freund, weil er dich kennt.
Du bist aufs neu in deinem Führeramt
Von mir bestätigt. In der nächsten Schlacht
Stehst du mit diesen hier im Vordertreffen.
Dann zeigt der Welt, die nicht an Ehre glaubt,
Daß Scipio Recht that, als er euch vertraute.

Die Hauptleute (ihre Waffen schwingend).
Heil Scipio! Heil!

Massinissa.

Zu Boden wirfst du mich
Und hebst mich wie mit Götterarmen auf.
Doch Sie — doch Sophonisbe — sprich!

Scipio.

Sie hat

Sich schwer vergangen wider uns. Doch war
Ein finst'rer Geist, der sie allmächtig trieb,
Der Dämon der Verzweiflung über ihr.
Und was zu meiden mehr als Menschenkraft
Gefordert hätte, räch' ich nicht als Frevel.
Die ehrenvollste Haft sei ihr gewährt.

Du selbst behütest sie. Und daß ihr Schmerz
Blind um sich rasend uns nicht abermals
Gefährde, geb' ich ihm ein würdig Ziel.
Noch liegt der Leichnam ihres edlen Gatten
Im Zelt der Todten drüben. Schafft ihn her!
An seiner Bahr' entlaste sie in Thränen
Ihr stürmend Herz. Doch ihr bereitet euch,
Den tapfern nur vom Tod besiegten Feind
Mit königlichen Ehren zu bestatten.
Auf Wiedersehn am Katafalk! Lebt wohl!

(Wendet sich zum Gehen.)

Die Hauptleute.

Heil Scipio! Heil!

(Scipio geht, die Hauptleute drängen nach. Sophonisbe, die seitwärts
gestanden, tritt in die Mitte der Bühne.)

Sophonisbe.

Beschämt! Besiegt! Vernichtet!

O wer verlieh dir, Schrecklicher, die Macht,
Die mich zermalmt und mit Bewundrung füllt!
An meines Lebens Sternen werd' ich irr —
Schirmt mich, ihr guten Götter! Welch ein Mann!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Das Innere eines Zeltes, zur Rechten ein niedriges, mit einem Tigerfell bedecktes Feldbett, links ein einfacher Tisch.

Erster Auftritt.

Sophonisse, in Gedanken versunken auf dem Feldbett sitzend. **Batu**, eine Schale mit Früchten in den Händen, tritt im Hintergrunde auf.

Batu.

Gebieterin!

Sophonisse.

Du, Batu?

Batu.

Fürne nicht,

Wenn meine Sorge dich außs neue mahnt.
Willst du nicht Speise nehmen, Königin?
Zum andernmal, seitdem wir unsern Herrn
Zur Gruft bestattet, geht die Sonne nieder
Und jede Labung hast du noch verschmäht.
Kein Schlaf hat dich erquidt. Dein Lager suchend
Und immer jählings wieder aufgejagt,
Als glüht' ein Feuerpfeil in deiner Seele,
Durchschrittest du das Zelt die ganze Nacht.
Auch jetzt in dumpfes Brüten theilnahmlos
Versunken find' ich dich. O reiß dich auf
Aus diesem Bann! Erquide dich und sprich!

Sophonisse.

Du meinst es gut. Setz hin!

Batu.

Es ist wohl fromm,

In Treuen der Geschiednen zu gedenken
Und Leid zu tragen um ein theures Haupt.
Doch nicht vernichten soll uns solch ein Gram.
Das Wort erleichtert die bellemmte Brust,
Und was das Wort nicht thut, das thut die Thräne.
Du aber zehrst dich schweigend auf. Man sagt,
Zu großer Kummer stört der Todten Ruh.
Wenn dein Gemal sich so betrauert wüßte,
Er hieß es selbst nicht gut.

Sophonisse.

Gewiß, er hieß es
Nicht gut, vermöcht' er in mein Herz zu sehn.

Batu.

So nimm denn Trost an! Hebe wiederum
Das Haupt empor. Gehorche dem Bedürfniß,
Daß dich die Stunde, wenn sie dir vielleicht
Urploßlich einen Weg der Rettung zeigt,
Gerüstet finde. — Deinen Abscheu, wahrlich,
Vor unsern Unterdrückern tadl' ich nicht.
Und doch, vergieh mir, war es wohlgethan,
Was Scipio sandte, stolz zurückzuweisen?
Der Wein, die Früchte hätten dich erquidt,
Die weichen Teppiche vielleicht den Schlaf
Auf dein ermüdet Haupt herabgezogen.
Auch hätt' ein kluges Wort des Danks gebient,
Den Blick des Wächters einzuschläfern —

Sophonisse.

Schweig!

Ich will von seiner stolzen Großmuth nichts.

Batu.

Bedenk —

Sophonisse.

Ich darf nur eins bedenken, eins:
Er ist ein Römer, ist mein Todfeind, ist
Ein Fluch im Mund Carthago's. Könnt' ich's je
Vergessen, weh mir!

Batu.

Sonst macht Liebe blind,
Doch du bist blind in deinem Haß.

Sophonisse.

So bitte
Die Götter, daß sie nie mich sehend machen!
Denn nur in dieser Finsterniß ist Heil —
Wer naht? — All ihr Unsterblichen! Er selbst!

(Scipio ist eingetreten. Batu grüßt ihn stumm mit über der Brust
gekreuzten Armen und geht.)

Zweiter Auftritt.

Sophonisse. Scipio.

Scipio.

Ich komm', in deines Zeltes Einsamkeit
Dich aufzusuchen, Fürstin, weil du streng
In deines Kummer's Schleier dich verhüllend
Dein Antlitz uns verbirgst. Ein freundlich Wort
Wirfst du zurück nicht weisen, wenn du gleich
Die stummen Zeichen gastlicher Gesinnung
Bisher verschmäht hast.

Sophonisse.

Kann die Hindin auch
Des Wolfes Gast sein? — Laß mich, wie ich bin!
Zum Lager dient mir diese Tigerhaut
Und die Olive, die vom Baume fällt,

Stillt meinen Hunger. Was darüber ist,
Ziemt der Gefangnen nicht.

Scipio.

Ich achte dich

Um diesen Stolz und möcht' ihn dir nicht nehmen,
Nur sanft ihn beugen, wie die Frucht den Ast,
Dir selbst zum Heil. — Daß dir der bunte Schmutz,
Der äußre Brunk des Lebens eitel jezt
Erscheint, begreif' ich. Doch vielleicht gelingt's,
Dir minder Unwillkommnes auszufinden,
Was trüben Sinn erfrischt. Man sagt, du liebst
Mit Speer und Bogen durch die Flur zu schweifen
Und folgst der Spur des Wilds Dianen gleich.
Zieh denn hinaus, im Waidwerk dich zu lüften!
Dein Wort nur gib mir, daß du nicht entfliehst,
Und Roß und Waffen, Meut' und Falken sind
Für dich bereit.

Sophonisbe.

Laß ab! Kann ich der Klust
Vergeffen, die uns unerbittlich trennt?
Soll ich vom Feinde — ?

Scipio.

Von ihm lernen sollst du,
Daß großer Sinn beschränkten Haß nicht kennt,
Und sein Vertrauen lohnen mit Vertrau'n. —
Die Hand, die deine Wunde kühlen will,
Warum sie trotzig von dir stoßen? Nein,
Das Werk der Heilung hilf ihr selbst vollenden!
Ins Leben gern aus dieser Schwermuth Schatten,
Zur Lust am Dasein führt' ich dich zurück.
Zeig' mir den Weg! Und was vom Fremdling du
Vielleicht, vom Römer nicht begehren magst,
Gebiet' es deinem Freunde. Massinissa
Hat Vollmacht, jeden Wunsch dir zu erfüllen.
Du weißt, er dient dir gern —

Sophonisbe.

O nichts von ihm! —

Ich seh, du meinst es gut, und finde doch
Kein Wort des Danks für dich in meiner Seele,
So überlaß mein störrisch Herz sich selbst!
Der Dienste brauch' ich nicht, am wenigsten
Von seiner Hand.

Scipio.

Bergieß, wenn arglos ich
An ein Geheimniß deiner Brust gerührt,
Daß du in wehmuthsvoller Scheu noch bargst.
Erröthe nicht darum! Das Leben, weiß ich,
Behauptet ewig vor dem Tod sein Recht
Und rascher, wo das Schicksal mächtig drängt,
Erloscht der Anspruch der Vergangenheit.
Du bist zu jung, um hoffnungslos zu sein,
So laß mich immer denken, daß für dich
Nach so viel Leid an meines Freundes Hand
Ein neues Glück noch blühen soll.

Sophonisbe.

Nimmermehr!

Scipio.

Verschwör' es nicht zu hoch. Die Götter könnten
Beim Wort dich nehmen.

Sophonisbe.

Nögen sie! Dies Nein
Kam aus der Seele mir. Unwiderruflich
Sind wir geschieden, weil — ihr ew'gen Mächte!
Was red' ich! —

Scipio.

Sprich es furchtlos aus: weil er
Zu Rom zurückgekehrt.

Sophonisbe.

Du sagst es — Nein!

Ich kann vor dir nicht falsch sein, kann dich nicht
Mit halber Wahrheit listig hintergehn.
Nicht mein carthagisch Blut allein, mein Herz
Weist ihn zurück. Und wenn er sich noch heut
Von Rom lossagt' und, wie er's jüngst im Rausch
Verhieß, mir alle Kronen Afrika's
Zu Füßen legte, niemals könnt' ich doch
Die Seine werden, niemals.

Scipio.

Nun so weiß ich,
Beim Jupiter, nicht was ich denken soll.
So dunkle Räthsel gab die Sphäre nicht auf.
War dieser Bund denn, Unbegreifliche,
Nicht schon in deines Herzens Rath beschlossen?
Hast du, ihn rascher zu besiegeln, nicht
Die Brust mit Erz umpanzert, nicht gewagt
Was sonst kein Weib wagt? Und voll Abscheu nun
Schrickst du davor zurück, entsetzt, als hätt' ich
Der Gorgo Schlangenantlitz dir gezeigt?
Wie soll ich's fassen?

Sophonisbe.

Frag' mich nicht, ich habe
Ja selbst kein Wort dafür. Denk' was du willst,
Selbst, daß ich schwach und klein und treulos sei,
Ein blinder Spielball wandelmüth'ger Laune —
Nein, denk' es nicht! Denk' lieber, daß ein Gott
Voll Mitleid über mein verworren Herz
Im Wetterleuchten zu mir niedersteigend
Das Urbild meiner Sehnsucht mir gezeigt.
Nun steht es hier und nimmer lösch' ich's aus,
Der Hoheit Siegel auf der Stirn und, ach,
Mit keinem Zuge deinem Schüßling ähnlich,
Der alles was du willst ist, nur kein Mann!

Scipio.

Was er nicht ist, das mach' aus ihm! War je

Ein Weib geschaffen, eines Jünglings Seele
Zur Heldengröße zu erziehen, bist du's.
Du hast was ein erlaucht Gemüth entflammt,
Gebrauche deine Macht, entfach' in ihm
Zur Glut den edlen Funken und das Glüd
Bergönn' ihm, neben dir emporzuwachsen!
Beim Gott des Lichts, wär' ich nicht der ich bin,
Ich könnt' ihn drum beneiden —

Sophonisbe (ausbrechend).

Scipio!

Scipio.

Genug! Zu viel schon! Nicht in deinem Herzen
Dich zu bedrängen kam ich her; ich kam
Vom trüben Druck der Haft dich zu befreien.
Ergreif denn was ich bot! Ich will darin
Ein Zeichen sehn, daß du uns achten lernstest,
Und will's dir danken. — Mag gemeiner Sinn
Am Fall des edlen Gegners sich erfreu'n!
Der Feindschaft Ende bleibt ein schön'rer Sieg.
Lebwohl!

(Er geht.)

Dritter Auftritt.

Sophonisbe (allein).

Steht denn die Erde noch? Ist das
Der alte Himmel droben? Oder ward
Die Welt verwandelt und ich selbst vertauscht?
Der Römer hier in meinem Zelt, und ich,
Statt ihm den ganzen Ingrimme meines Stamms
Wie einen Blutstrom ins Gesicht zu schleudern,
Verwirrt und machtlos vor ihm, trunkenen Ohrs
Auf seine Stimme lauschend, gleich der Hindin,
Wenn sie den Ruf des Edelhirschs vernimmt!
Ein Augenblick noch, und mein rasend Herz

Mit Allem, was ich nie mir selbst gestand,
Lag preisgegeben vor ihm da! — O brecht
Hervor, Thränen der Scham! Sprengt alle Schleusen,
Daß ich in eurem gränzenlosen Schwall
Bergehen mag! — Umsonst! Umsonst! Ihr lügt
Stürmische Tropfen! So weint Reue nicht,
So schmilzt das willenlose Eis dahin
Am Fuß des Sonnenjünglings. — O was ward
Aus dir, du stolzes Herz! — Du bist entwaffnet,
Und trinkst Entzücken noch im Kelch der Schmach.

Vierter Auftritt.

Sophonisse. Batn. Später Massinissa.

Batn.

Nun dämpfe deine Trauer, Königin,
Und schließ dein Herz der Hoffnung wieder auf!
Mit guter Zeitung komm' ich —

Sophonisse.

Was vermöchtest

Du mir zu bringen, das mich freuen soll?

Batn.

Die Götter haben uns nicht ganz verlassen.
Wonach ich, seit uns diese Haft beklemmt,
Zuchtskugig umgesehen, ich hab's entdeckt:
Den Weg zur Flucht. Nur ein entschlossen Herz
Und leisen Schritt bedarfs, und wir sind frei
Noch diese Nacht —

Sophonisse.

Unmöglich!

Batn.

Hör' mich erst!

Und die Verzweiflung, die dich niederdrückt,

Wird neuem Muthе weichen. Wunderbar
 Begünstigt uns des Orts Gelegenheit.
 Wo Scipio lagert, stand einst Massylis,
 Der Kön'ge Lustschloß, das Hamillars Zorn
 Im Söldnerkrieg verbrannt. Ich kenne, Fürstin,
 Genau den Platz; in meinen Knabenspielen
 Durchklettert' ich die Trümmer tausendmal
 Und trieb mich in den finstern Gängen um,
 Die wie ein unterirdisch Labyrinth
 Sich stundenweit aus des Palastes Kammern
 Fortziehen bis ins Gebirg. Wie segn' ich heut
 Die kind'sche Neubegier! Denn solch Gewölb
 Ließ mich ein Gott im Ring des Lagers hier
 An sichern Zeichen wiederum entdecken.
 Der Zugang, hoch von Unkraut überhüllt,
 Sieht einem Riß im alten Mauerwerk
 Der Wasserleitung gleich, und Niemand ahnt,
 Daß dort ein Pfad sich birgt. So steht das Thor
 Zur Flucht uns offen. Leicht erreichen wir
 Im Schuß der Dunkelheit den Gang und sind
 Dafern die Huld der Göt'ten uns geleitet,
 Weit in den Bergen, eh' die Hähne kräh'n.

Sophonisbe.

Unmöglich, sag' ich dir.

Batu.

O gieb dein Herz

Dem Zweifel nicht zum Raube, weil das Glück
 Dir unerwartet naht! Befürchte nicht,
 Daß ich mich täuschte! Sichrer seines Wegs
 Ist nicht der Steuermann, dem schon die Glut
 Des Leuchthturms hell ins Auge scheint, als ich.

Sophonisbe.

Ich glaube dir und doch —

Batu.

Und doch? — Erfuhrst du

Denn nicht das Aergste? Gehrt sich nicht dein Muth
In ew'ger Sehnsucht nach der Freiheit auf?
Und nun ein Blick aus blauen Himmelshö'n
Herabflammt, deiner Fesseln Erz zu schmelzen,
Nun kannst du zaudern?

Sophonisse.

Warum sangst du mir
Nicht früher diesen Laut! Noch gestern hätt' ich
Wie einen Boten dich des Heils begrüßt.
Jetzt ist's zu spät.

Datu.

Zu spät? Wie?

Sophonisse.

Weil die Ehre
Der Freiheit in den Weg trat. Dieser Römer
Hat mir ein königlich Vertrau'n geschenkt.
Ich kann's nicht täuschen.

Datu.

Ha, der Listige!

Er kannte dich, daß keine Furcht dich zwingt,
So piff er dir ein edelmüthig Stückchen
Und hatte dich im Garn. Nein, nein, du wirst
Dich so nicht blenden lassen, Königin.
Die Götter senden dir ein hülfreich Wunder,
Die Erde selbst thut ihren dunklen Schooß
Dich zu erretten auf, und undankbar,
Bloß weil ein kluger Feind dir Großmuth heuchelt,
Verschmähest du das dargebotne Heil?

Sophonisse.

Du sprichst umsonst.

Datu.

Bei deines Vaters Haupt
Beschwör' ich dich —

(Ariet.)

Sophonisse.

Steh auf! Ich kann nicht fliehn.

Doch preis' ich dies Geschick. Ich fühlte mich
So ganz erdrückt vor dem Gewaltigen,
Durch seinen hohen Sinn so ganz vernichtet;
Nun athm' ich wieder, da ich Gleiches ihm
Rückzahlen mag.

Batu.

So helfe dir ein Gott

In deiner Noth! O diesen Hochgesinnten,
Du wirst ihn kennen lernen dort in Rom
Am Tag des Einzugs, wenn er schonungslos
Carthago's schönstes Weib mit nacktem Fuß
In Fesseln hinter seinem Wagen schreitend
Dem Böbelschwarm zur Schau stellt beim Triumph.

Sophonisse.

Nichtswürd'ger Argwohn!

Batu.

Trau dem Tiger nur!

Mag sein, daß er's für gut hält, heute noch
Die Krallen freundlich spielend einzuziehn,
Sie lauern drum nicht minder mörderisch
Auf die gewisse Beute. Glaub, er risse
Das Herz sich eher aus der stolzen Brust
Und würf' es stückweis dir zu Füßen hin,
Als daß er mittheilsvoll um deinetwillen
Nur einen Schatten opferte von dem,
Was seines Sieges Pomp erhöht. Was fragt
Der Mann im Lorbeer, wenn sein Libervoll
Ihn jauchzend grüßt, nach der Barbarin Jammer?
Er sieht nur seinen Kranz, indem er dich
Zertritt.

Sophonisse.

Ich sage dir, er denkt nicht dran.

Batu.

Er denkt daran, so wahr er Römer ist.
Ich hab's aus seinem Munde.

Sophonisse.

Mensch, du lägst!

Wie sollt' er dir auch —

Batu.

Gestern war's. Er stand
Im Kreis der Feldherrn dort am Lagerthor,
Doch jedes Wort vernahm ich. Jetzt erst, sprach er,
Begehrungswürdig dank' ihn der Triumph,
Da dich ein Gott in seine Hand gegeben.

Sophonisse.

Es kann nicht, kann nicht sein —

(Maffiniffa ist aufgetreten.)

Batu.

Frag diesen da!

Er war dabei.

Maffiniffa.

Vergieb, wenn ich —

Sophonisse.

Dich führt

Das Schicksal her. Laß Alles jetzt! Ein Wort
Von dir nur will ich, nur ein einzig Wort.
Mein Leben gilt's. Ist's wahr, was dieser Alte
Mit irrem Mund behauptet, ist es wahr,
Daß Scipio gestern — nein es ist ein Wahnsinn —
Daß Scipio vom Triumph sprach — und von mir?
Sprich! Antwort will ich. Warum zauberst du? —
Er that's?

Maffiniffa.

Er that es.

Sophonisse (aufschreiend).

O!

(Sie verhüllt sich. Pause. Der Schleier fällt wieder.)

Rassiniſſa.

Himmlische Mächte!

Was iſt dir? Einer Todten ſiehſt du gleich
Und deine Hand iſt Eis. — O ſtarre nicht
So fürchterlich ins Leere!

Batu.

Faſſe dich!

Bei allem, was dir heilig, Königin,
Gebiete dieſem Sturme!

Rassiniſſa.

Konnſt' ich ahnen,

Daß mein unſelig Wort ſo tief —

Sophonisbe.

Hinweg!

Hinweg! Mich quält eu'r gleißend Angeſicht.
Nach Schlangen ſehn' ich mich und Krokodilen
Und nach des Schakals blutigem Geheul.
Darin iſt Wahrheit. Was auf Menſchenſtirnen
Geſchrieben ſteht, das lügt!

Rassiniſſa.

Wohin verirrt

Dein edler Geiſt ſich!

Sophonisbe.

O, ein Dämon hat

Der Welt Gepräg vertauſcht! Die Majestät,
Die göttergleich auf Heldenbrauen thront,
Erniedrigt ſich zur ſchlaunen Kupplerin. —
Berechnung iſt ihr Gruß und all ihr Lächeln
Wie Sodomsäpfel, außen roth geſchminkt
Und innen Fäulniß! —

Batu.

Herrin, ſchone dich!

Sophonisbe.

Daß die Hyäne falſch iſt, ſagt ihr Bliß,
Die gift'ge Kröte iſt ſcheußlich von Geſtalt,

Man sieht sie nur und flieht — Doch wer mißtraut,
Wenn stolze Kraft das lauterste Gewand
Der Wahrheit stiehlt zu schönem Gaukelspiel!
O jeder Zug war Güte, jede Regung
Bewegter Antheil, als er auf die Lippen
Das Herz mir lockte; seiner Stimme Ton
So Trostes voll, daß wie vor Orpheus Lied
Mein Gram bezaubert einschlief und das Blut
Des Hasdrubal nicht seines Ursprungs mehr
Gedachte — Hättet ihr den Ton gehört,
Mit eurem Leben hättet ihr dafür
Gebürgt, er meint' es treu. Und alles das
Berruchtes Blendwerk nur, um unbemerkt
Mich sicher anzuschmieden, nur der Brocken,
Mit dem gefühllos man das wilde Thier
Im Käfig füttert auf den Tag des Kampfs! —
Wohlan! Habt euren Willen! Menschlichkeit
Fahr' hin! Die Tigerin wacht auf in mir
Und Rache lechzt' ich, Rache!

Batu.

Dieser Born

Wird dich verzehren, Fürstin.

Sophonisse.

Daß er's thäte!

Ich stirb' in Flammen. — Nein, hinweg Gedanken
Der thatenscheuen Feigheit! — Massinissa,
Ich hab' ein Wort mit dir.

(Sie ergreift Massinissa's Hand und führt ihn vor.)

(Batu entfernt sich.)

Fünftler Auftritt.

Sophonisse. Massinissa.

Sophonisse.

Du schwurst mir einst,
Daß du mich liebtest. Heut bewähr' es mir.
Nach Sühnung schreit in Todesqual mein Herz.
Geh hin und thu' was noth ist!

Massinissa.

Sophonisse!

Bei allen Göttern der Barmherzigkeit —
Versteh' ich dich?

Sophonisse.

Er darf nicht leben — Geh!

(Massinissa schweigt und macht eine ablehnende Bewegung.)

Sophonisse.

Du welgerst mir's?

Massinissa.

Fordre was menschlich ist!

Dies kann ich nicht.

Sophonisse.

Ist das dein letztes Wort?

Massinissa.

Mein letztes. — —

(Paus.)

Sophonisse.

Sei's denn! — Folge deinen Sternen!

Wir sind zu Gede.

(Winkt ihm zu gehen.)

Massinissa.

Deine Stimme lebt,

In deinem Auge brennt die Glut des Haders.
Soll ich dich je verlassen?

Sophonisse.

Ich bin ruhig,
So ruhig, wie die Wüste, wenn der Samum
Vorüberbrauste. — Was verziehst du noch?
Ich sagte dir, daß wir zu Ende sind.
Lebewohl!

Rassinissa.

Du willst es.

(Wendet sich und geht bis zum Eingang, dann kehrt er plötzlich um.)

Sophonisse, hasse
Mich nicht! Ich kann nicht anders.

Sophonisse.

Du bist Du.

Wer schilt dich drum? — Lebewohl!

(Rassinissa verhüllt sich und stürzt fort.)

Sechster Auftritt.

Sophonisse. Später Batu.

Sophonisse (allein).

Ich konnt' es wissen.

Doch ich war feig, auf fremde Schultern gern
Hätt' ich die Last gewälzt. Da brechen sie
Zusammen.

O die ew'gen Mächte sind
Gerecht! Sie legen mir das Ungeheure,
Mir selber auf. Verrath war diese Glut —
Nun muß ich, selbst verrathen, rächend ihn
Mit eigner Hand den Heimatgöttern opfern.

(Sie macht einen Gang durch das Zelt und wendet sich dann zum Vorhang
der Pforte.)

Batu!

Batu (erscheint).

Du rieffst, Gebiet'rin?

Sophonisse.

Jener Gang

Führt ins Gebirge? Sagtest du nicht so?

Batu.

Zur Linken ja, nach Aufgang hin.

Sophonisse.

Und rechts?

Batu.

Rechts ins zerstörte Schloß von Massyli,

Wo jetzt der Römer liegt.

Sophonisse.

Ist's weit von hier

Zur Wasserleitung?

Batu.

Fünzig Schritte kaum.

Sophonisse.

Und rings kein Posten?

Batu.

Nur in weiter Ferne

Am Thor des Lagers.

Sophonisse.

Wohl! Mach dich bereit!

Nach Mitternacht, wenn schwer wie Blei der Schlaf

Auf alle Wimpern drückt, führst du mich hin.

Batu.

Wie gern gehorch' ich!

Sophonisse.

Such' dein Lager jetzt!

Wenn's Zeit ist, findest du mich hier. — Noch eins!

Gieb mir den Dolch, den Sapphar mir gesandt.

Nicht wehrlos darf ich sein.

(Batu giebt ihr den Dolch und geht auf einen Wink.)

Komm' tödtlich Gisen!

Du dientest einem König; königlich,

Dafern ein Gott mir hilft, will ich dich betten.

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Scipio's Hauptquartier zu Massylis. Decoration wie zu Anfang des dritten Aufzuges. Der Vorhang vor der Nische geschlossen, der andere offen. Nacht. Randelaber in den Ecken. Draußen das Lager. Schildwachen u. s. w.

Erster Auftritt.

Scipio, an dem Tische zur Linken schreibend; auf demselben Rollen, Karten und eine Lampe. Rechts im Vordergrunde Severus, Atarbas und andere römische und numidische Hauptleute in leiser Unterhaltung; an der Nische Flavius. Sobald der Vorhang aufgegangen, tritt Sextus aus dem Hintergrunde ein, und geht, da er Scipio beschäftigt sieht, mit kriegerischem Gruße auf Severus zu.

Severus.

Was giebt's?

Sextus.

Die Kunden sind zurück.

Severus.

Sie melden?

Sextus.

Nichts von Bedeutung. Einmal glaubten sie von fernher einen Reitertrupp zu hören, Doch als sie näher kamen, war's ein Schwarm von Straußen, der in windesschneller Flucht Lautschwirrend mit gespreizten Fittichen

Borkberghob. Der letzte ward erlegt,
Ein wahres Prachtthier.

Severus.
Soust nichts?

Sextus.

Botschaft noch

Bom Massinissa. Der Numiderfürst
Liegt krank darnieder und ersucht den Consul
Um eine Unterredung morgen früh.

Severus.

Ich richt' es aus. Stör' drum den Feldherrn nicht;
Er schreibt nach Rom. — Was war für Lärm vorhin
Am Decumanthor, wo die Bündner lagern?
Weißt du's?

Sextus.

Ein Celtiberer wollt' im Rausch
An einer Magd sich vom Gebirg vergreifen,
Die Wein und Del gebracht. Sie aber riß
Ein Messer aus dem Haar und stieß ihn nieder.
Dann floh sie wie der Blitz. Was du vernahmst,
War wohl die Todtenklage seines Stamms
Um den Gefallnen.

Severus.

Ihm ist Recht geschehn.
Was läßt er sich mit fremden Weibern ein!

Sextus

(entfernt sich auf einen Wink der Entlassung).

Severus

(zu den andern Hauptleuten tretend).

Sie führen Stacheln, merkt ich, hier zu Land,
Wie die Skorpionen.

Marbax.

Ja, wenn man sie rißt.

Souß sind sie schon, wie andere, und — ichener.

Scipio (sich erhebend).

Genug für jetzt! Ich schließ' es morgen ab.
Was ist die Stunde?

Severus.

Mitternacht vorüber.

Scipio.

Noch nichts vom Lilius?

Severus.

Nichts.

Scipio.

Auch nicht vom Meer?

Aus Hadrumet?

Severus.

Auch nicht von dort.

Scipio.

Der Wind

Geht aus Nordost. Er könnt' ein Schicksal uns
Heranwehn.

Severus.

Maffinissa —

Scipio.

Soll mich morgen

In seinem Zelt erwarten. Ich vernahm's,
Daß er mich sehn will. Geht jetzt schlafen, Freunde!
Auch ich will ausruhn.

(Die Hauptleute entfernen sich; die Vorhänge des Eingangs fallen hinter ihnen zu. Flavius hat die Kiste geöffnet, wo Scipio's Feldbett sichtbar wird.)

Zweiter Auftritt.

Scipio. Flavius.

Scipio.

Lösch' die Kerzen, Flavius,

Und hilf mir beim Entschlafen.

Flavius.

Soll ich dir

Aus dem Homer nicht lesen?

Scipio.

Heute nicht.

Die Müdigkeit ist stärker, als mein Wille.
Der Tag war athemlos und letzte Nacht
Schief ich nur wenig — Nimm den Panzer, da! —
Ein seltsam Traumbild trieb mich auf. Mir war's,
Ein prächtig Weib mit buntem Diadem,
In schweren Goldgewändern langsam wandelnd,
Wie man Carthago's Bild auf Münzen prägt,
Kam an mein Lager und mit eif'ger Hand
Nach meiner Kehle griff sie, mich zu würgen.
Hier, diese Spange noch! — Ich rang mit ihr,
Doch sog ihr Auge mir, unheimlich starr,
Die Kraft vom Herzen, keuchend ging mir schon
Der Athem aus — da plötzlich, hinterrücks
Von jähem Bliß getroffen schrie sie auf
Und ließ mich los, und von dem Schrei erwacht' ich.

Flavius.

Herr, solche Träume schafft der Mond.

Scipio.

Er stand nicht

Am Himmel. Als ich mir die Brust zu lästen
Vor's Zelt trat, glänzte ruhig Stern bei Stern,
Gebirg und Eb'ne dufteten im Thau,
Doch rechts vom Lager, mächtig kreisend, stieg
Ein Adler auf.

Flavius.

Das ist ein günstig Zeichen,
Daß Sieg verkündet.

Scipio.

Mö'g' es also sein!

(Wendet sich gegen die Mische.)

Gute Nacht jetzt, Flavius! Dämpfe noch die Lampe!
Mit Tagesanbruch weckst du mich.

(Streckt sich aufs Lager.)

Flavius.

Schlaf wohl!

Ich will noch vor dem Zelt die Laute spielen,
Ich weiß, du hast es gern.

(Hat Scipio's Mantel und Rüstung geordnet und ergreift eine Laute.)

Wie war doch nur

Die Weise, die ihm jüngst so wohlgefiel?
Ein mauretanisch Weib sang sie im Rahn?
Schweremüthig Klang's, wie wenn aus Felsgestad
Langsame Wellen rauschen — War's nicht so?

(Er thut ein paar Griffe und geht spielend ab.)

Pause, nur durch die Melodie des kurzen Liebes ausgefüllt. Scipio schläft.
Beim Schlusse des Liedes öffnet sich leise die große Pforte zur Rechten und
Sophonisbe erscheint.

Dritter Auftritt.

Sophonisbe. Scipio (schlafend).

Sophonisbe.

Rings Alles still! Er schläft, schläft tief. Und jetzt
Muß es geschehn. Sei standhaft, Herz, du hast
Ein unabwendlich Urtheil zu vollstrecken.
Was bebt ihr feige Sehnen? Werdet Erz!

(Tritt an den Tisch.)

Komm, trübe Flamme, komm und leuchte mir
Zum düstern Werke, zeige mir den Weg
Zu seinem Herzen!

(Greift nach der Lampe, ihr Anblick fällt auf Scipio's Brief.)

Ha! — Bin ich im Fieber

Und sehe was nicht ist? Mein Name hier!
Fort Gaukelspiel des Bluts! — Nein, ich sah recht,

Ein Brief und hier mein Name! Prahlst er noch,
Wie unerhört er mich betrogen? — Götter,
Das ist eu'r Wink! Ich soll in seinem Hohn
Den Arm mir stählen, daß er schonungslos
Zus Leben trifft! — Wohlan denn,
Laß sehn, was er von der Barbarin schreibt!

(Sie hat das Blatt ergriffen und liest.)

„Was Sophonisbe angeht, so vergönnt
Mir freie Hand. Sie ist ein hohes Weib,
Werth, eine Römerin zu sein. Ich will
Die Götter bitten, daß sie mir ihr Herz
In Freundschaft neigen. Und führt einst mein Stern
Mich triumphirend heim aufs Capitol,
Dann soll's mein Stolz sein, dies erlauchte Haupt
In aller Majestät dem Volk zu zeigen,
Die Bundesgenossin, die ich ihm gewann.“ —

(Sie hat zuletzt mit vor Bewegung zitternder Stimme gelesen, und bricht jetzt,

völlig überwältigt, jubelnd aus:)

Dank! Dank, ihr Götter! er verrieth mich nicht!
Nein, Alles was er sann, war Schuld! — — und ich?!
Entsetzen, namenloses Greul! — ich hier?
Den Dolch in Händen? — Fort verruchtes Eisen!
Du sengst wie Feuer. Scipio, mach' auf!
Hervor, o Scipio, der Mord schlich ein
In dein Gezelt, mach' auf und halt Gericht!

(Wendet sich gegen die Rische.)

Scipio (hervortretend).

Du, Sophonisbe?

Sophonisbe.

Ich! Und wiss' es gleich!

Dich tödten wollt' ich; doch dein Genius schlug
Mit Lähmung diesen Arm und wirft mich nun
Bezwungen, glanzgeblendet vor dir nieder.

Scipio.

Weib, welche Räthsel!

Sophonisse.

Frag nicht! Ruf den Vektor,
Daß er sein blutig Amt an mir vollzieht!
Wider mich selbst als Kläg'rin lieg' ich hier
Und fleh' um meinen Spruch — Mein Leben ist
Verwirrt. Was zauderst du?

Scipio.

Steh auf und danke
Den Göttern, die vor Blutschuld dich bewahrt.
Ich will dasselbe thun. Ein Wunder, scheint's,
Hat meinen Schlaf umschirmt. Doch so behütet
Kann ich nicht richten und verdammen. — Geh!

Sophonisse.

Bleibst du dir ewig gleich, Gewaltiger?
Nicht strafen willst du und zerschmetterst mich
Durch deine Schuld. — O bitterer als der Tod
Ist dies Gefühl, daß ich so klein, so ganz
Dein unwerth war. Ich kannte dich, und doch
Sinnlosem Schein zulieb trat ich den Glauben
An dich mit Füßen. Zu derselben Stunde,
Da meiner du in hohem Sinn gedacht,
Hielt ich dich grausam, frech und schlau und rast'
In Mordgedanken, bis aus jenem Blatt
Mein blödes Auge lichte Wahrheit sog
Und halbgottähnlich mich dein reines Bild
Zu Boden bligt' — O hätte dieser Strahl
Wie Feuer aus den Wolken mich verzehrt!
Nun muß ich's, vor mir selbst vernichtet, tragen,
Daß mich der Einz'ge, dem sich meine Seele
Jemals gebeugt, verachtet —

Scipio.

Das sei fern!
Mir sagt dein Schmerz, ich irrte nicht, als ich
Ein ebenbürtig Herz in dir geahnt.

Du bleibst mir die du warst, so bittre Reue
Tilgt wohl so blinde Schuld. Was hier geschah,
Sei wie ein Traumbild dieser Nacht verweht.
So blas' ich's fort. — Geh denn und sei getrost,
Und reiß hinfort den blinden Römerhaß
Aus deiner Brust!

Sophonisbe.

Weh, woran mahnst du mich!

Umsonst ist Alles. Einen Augenblick
Vergessen hatt' ich, wer ich bin, und schwebte
Mit dir allein im Leeren und ein Traum
Von milder Sühnung überschlich mein Herz.
Da weckst du mich, und um mich her entsetzt
Erkenn' ich eine Welt voll Zwietracht wieder.
Die Arme streckt Carthago vorwurfsvoll
Nach ihrer Tochter aus, und will ich fliehn,
So steigen finster dort mit dräu'nden Stirnen
Die Schatten meiner Ahnen vor mir auf.
Hörst du's? Sie zeihen mich versäumter Pflicht,
Sie klagen um Verrath mich an, umsonst
Versuch' ich die Erzürrten zu beschwichten,
Ich soll die Feindin ihres Feindes sein.
Weh! meine Seele fordern sie von mir
Und unerbittlich an demantnen Ketten
Ziehn sie die machtlos Widerstrebende
Zu sich hinüber — Scipio, laß mich richten!
Denn keinen Frieden giebt es zwischen uns.

(Stürzt vor ihm nieder.)

Scipio.

Ein Fiebertraum verwirrt dich. Schüttl' ihn ab!
Gewalt'ger, als die Schatten, ist das Leben.
In deinem Herzen hab' ich dich erkannt,
Und kann's nicht glauben, daß ein Schicksal uns
Dazu bestimmt hat, ewig uns zu hassen.

Denn ob dein Blut carthagisch ist, es schwebt
Ein hoher Geist auf seiner dunklen Welle,
Den nicht dein Vater, den ein Gott dir gab,
Ein freies Erbtheil schöner Menschlichkeit,
An keines Stamms Geschlecht und Art gebunden.
Durch diesen Geist, der gleich dem Vogel Phönix,
Dem luftgeborenen, auf allen Gipfeln
Daheim ist, fühl' ich mich mit dir verwandt,
Und ihm vertrauend wiederhol' ich's: laß
Uns Freunde sein!

Sophonisbe.
O Scipio!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Torquatus. Gleich darauf Hiram.

Scipio.

Was giebt's?

Torquatus.

Dein Valius sendet mich voraus
Mit froher Siegesbotschaft. Circa ist unser.
Auf seine Trümmern pflanzten wir den Nar.

Scipio.

Zerstört?

Torquatus.

In Asche liegt die Königsburg,
Doch nicht durch unsre Schuld. Ein rasend Weib
Vom Stamm der Barlas warf den Brand hinein.
(Hiram ist während der letzten Rede eingetreten und hat sich vor Sophonisben
niedergeworfen.)

Sophonisbe.

Thamar!

Torquatus.

Laß dir's von diesem Knaben hier

Verichten, der die That mit angesehen,
Die ich verdammen muß, und dennoch ehren.

Scipio.

Sprich!

Sophonisbe.

Wo ist Thamar?

Hiram.

Als die Libyer,
Belehrt, daß Massinissa's Plan mißglückt,
Nicht länger fechten wollten und die Brücken
Herniederließen, war die Priesterin
Verhüllten Haupt's in den Palast enteilt.
Wehvolles ahnend folgt' ich ihr und fand sie
Im Cedernsaale, wo sie stumm und bleich,
Ein Bild des Todes, mit der Fadel stand.
Doch an den Wänden sah ich rings den Schatz
Des Tempels und die heiligen Geräthe,
Die tausend Weihgefäß' aus Gold und Erz,
Dazwischen Weihrauch, Myrrhen, Sandelholz
Zu ries'gen Scheiterhaufen aufgethürmt.
Teppiche lagen drüber und das Bild
Der Göttin stand, das elfenbeinerne,
Im sternbesäten Schleier obenauf.
Die Jungfrau aber lauschte regungslos,
Als führte sie mit Geistern ein Gespräch,
Hinaus ins Leere. Da erscholl vom Burghof
Vermischt mit schmetterndem Posaunenton
Der Siegesruf der römischen Cohorten.
Und dringend mahnt' ich sie zur Flucht; doch Sie,
Zurück mir winkend mit der Linken, schwang
Die Fadel in das aufgehäufte Gut,
Die edlen Hölzer und das Harz entzündend.
Ein Augenblick und hochauf wirbelte
Nach allen Seiten wüthend schon die Lohe,
Mit Blut und dickem Würzgebüß den Saal

Erfüllend, daß ich taumelnd rückwärts wich.
Sie aber hub mit silberklarer Stimme
Durch dies Gewölz, als wär's ein Lüftchen nur
Vom Hochaltar, ihr uralte Götterlied
Zu singen an, und singend, schwanengleich,
Nachdem sie wie zum Opfer ihren Kranz
Vorangeworfen, flatternden Gelochs
Mit offenen Armen sprang sie in die Flammen.

Sophonisse.

O meine Schwester!

Hiram.

Zu der Göttin Füßen
Noch hell aufglühend sah ich ihr Gewand;
Dann stürzt' ich fort, und riesig hinter mir,
Die Jungfrau unter'm Schutt der Burg begrabend,
Schob eine Feuersäule himmelan.

Sophonisse.

Getreu bis in den Tod! — O, daß du so
Mich mahnen mußt!

Scipio.

Habt Dank für eure Botschaft.

Auf Morgen, Hauptmann!

(Torquatus ab. Hiram zieht sich bis an den Eingang zurück. Scipio
wendet sich zu Sophonissen.)

Laß auch uns jetzt scheiden!

Ihr Ziel hat jede Kraft, und was auf dich
Hereinbrach, war zuviel für Eine Nacht.
Rehr' in dein Zelt zurück! Den Balsamhauch
Des Friedens send' im Schlummer dir ein Gott.
Denn Ruhe thut dir Noth nach so viel Stürmen.

Sophonisse.

Ja, Ruhe thut mir Noth, und ich will gehn,
Sie zu gewinnen. Nur ein Wort zuvor,
Ein letztes Wort aus tiefster Seele noch
Vergönne mir, daß mir die Brust entlaste;

Aussprechen muß ich's, eh' ich schlafen kann.
Willst du mich hören, Scipio?

Scipio.

Rede!

Sophonisbe.

Sieh,

Die Götter haben seltsam mich geführt.
Zu fürstlicher Geburt verliehn sie mir
Ein fürstlich Herz, das mein Verhängniß ward.
Denn hoch und einsam schlug's und zehrte, trant
An seines Reichthums unverwandter Fülle,
In Sehnsucht sich nach seines Gleichen auf.
So stürmt' ich ruhlos durch das Leben hin,
Stets suchend, stets getäuscht, bis ich zuletzt
An Allem, was mir Ahnung einst geweissagt,
Trostlos verzweifelte. Da fand ich Dich,
Und Wonn' und Schrecken kam auf meine Seele,
Denn meinen kühnsten Traum sah ich erfüllt.

Scipio.

Was sagst du! — —

Sophonisbe.

Mißversteh mich nicht! Ich bin
Nicht schamlos, Scipio. Nur weil ich Verzicht
Gethan auf Alles, darf ich Alles sagen,
Und wie aus Wolken red' ich schon zu dir.
O wärst du in des Alas rauhster Schlucht
Geboren statt am Tiberstrand, ich hätte,
Wenn du, wie heut, mir deine Freundschaft botst,
Mit keiner der Unsterblichen getauscht!
Nun ist's nicht so und ich vermag die Hand,
Die mir der Todfeind meines Volkes reicht,
Nicht zu ergreifen. Jener Wundervogel,
Von dem du sagtest, hat kein irdisch Haus;
Er lebt und stirbt im leichten Element.

Uns Staubgeborne aber zwingt der Bann
Der Heimat ewig und der Pflicht des Blutes
Entäußert sich, ich fühl's, kein edler Geist.
Wie nur ein Weib je liebte, lieb' ich dich,
Doch wenn Carthago's goldne Zinnen du
Geschleift einst in das Meer wirfst, soll ich dann
Dir jauchzen? Soll ich ins Triumphgewand,
Das meiner Brüder Blut zum Purpur färbt,
Mit dir mich hüllen, und den Staub der Väter,
Von deines Wagens Feltern ausgewählt,
Der wahnsinntrunkenen Mänade gleich
Im Becher schlürfen? O ich müßte ja
Dir selbst zum Greuel werden. Drum fahr' wohl!
Zieh' deine stolze Bahn, wohin du mußt,
Und kränze dir die Stirn mit neuen Siegen!
Ich kann nicht los von meinem Vaterland
Und meine Schuld zahl' ich ihm so —

(Sie erstickt sich.)

Scipio.

Halt ein!

Bei allen Göttern —

Hiram

(voreilend und Sophonisben auffangend.)

Weh, sie sinkt, o Herrin,

Was thatest du!

Sophonisbe.

Carthago! — Scipio! —

Fahr' wohl!

(Stirbt.)

Scipio.

Ihr Auge bricht. Verstand' ich noch
Zu weinen, weint' ich hier!

Selter Auftritt

Die Vorigen. *Albus. Seine Bedienten und andere Hauptleute.*

Lälinä.

Ich bringe dir

Gewaltige Zeitung —

(Erzählt Saphonischen.)

Al ihr Himmliſchen!

Welch blutig Bild am Boden! Ahn' ich recht?

Lobt die Carthagerin!

Scipio.

Gönn' ihr die Ruh,

Die ſie ſich ſelbſt geſucht. — O Lätius,

Hier liegt ein ſtolzes Lilienreiß geknickt —

Hätt' ich ein Weib wie dies in Rom gefunden,

Den ſchönſten meiner Siege gäb' ich drum.

(Wendet ſich und fährt mit der Hand über die Stirne.)

Genug!

(Severus tritt ein, andere Hauptleute drängen nach, die Zeltvorhänge bleiben offen. Helles Morgenroth.)

Severus.

Auf! zu den Waffen, Scipio!

Ein Note kam aus Hadrumet. Gelandet

Iſt Hannibal!

Scipio.

Willkommen, alter Leu!

Du ſollſt den Adler finden!

(Zu Albus.)

Dir, mein Freund,

Sei dieſer theure Staud befohlen. Sieh

Den Namen, was an ihr vergänglich war.

Das Andre ſchwang ſich zu den Göttern auf. —

(Zu den Andern.)

Ihr aber laßt die Herzeleuten ſchmettern!

Wir brechen auf nach Lania.

(Der Vorhang fällt.)

Meister Andren.

Kußspiel in zwei Aufzügen.

Personen.

Andrea, Bildhauer.

Matteo, Musikmeister.

Pandolfo, dessen Bruder, Bildhauer.

Buffalmano, Maler.

Luigi, Poet.

Calandrino, Kupferstecher.

Leonetto, Baumeister.

Margherita, Matteo's Mündel.

Sylvia, deren Hofe.

Bruder Cyprinus.

Pasquale, Geheimschreiber des Cardinals von Comalunga.

Erster

Zweiter } Musikant.

Dritter }

Gesichtsperson.

Wache.

Ein Page.

Das Stück spielt zu Florenz.

Erster Aufzug.

Eine Straße zu Florenz. Im Hintergrunde stattliche Gebäude, ein Brunnen, Bäume. Links vom Zuschauer breitvorspringend Andrea's Haus, an demselben ein Altar, zu welchem von innen eine Glashüre führt; rechts zur Seite der Bogen eines Stadthores mit der Bildsäule Sanct Peters.

Erster Auftritt.

Es kommen Pandolfo und Matteo, letzterer reisefertig und mit Noten bepackt. Beim Aufgehen des Vorhangs hört man es Sechs schlagen.

Matteo.

Sechs Uhr! Da schlägt es. Wo bleibt nur das Maulthier, das ich hieher ans Thor bestellte? Mir ist wie dem Kriegsmann vor der Schlacht; der Boden brennt mir unter den Füßen.

Pandolfo.

Geduld! Geduld! Was hast du zu versäumen, da das Musenfest in Prato erst morgen in der Frühe beginnt? Du kommst noch immer zeitig genug um zu siegen.

Matteo.

Sprich nicht so zuversichtlich! Und doch hoff' ich mit dir. Sie ist in der That trefflich gearbeitet, meine Cantate hier. Dazu der prächtige Stoff: König Nebucadnezar! Zuerst der Sturz von Babylon, nichts als Posaunen,

Hausen und Schuppenzimmer und dann mehr als Broden
als einöckeligen Zimmern, die so mit unigenen Zimmern
ausgewechselt werden. Denn, das ist ja, das über-
wiegend, das mich so sehr.

Pandolfo.

Ja, ganz so. Hier so kommt man sich Scham-
weil das auch nicht so sehr lange.

Matteo.

Ja, es hat eine Veränderung von mir in Händen,
die heute schon war. Kann hier die fünfzig Jahren
mit einer die Erde ist, so als möglich in Ordnung. (Eine
Karte aus der Hand.)

Pandolfo.

Sie soll noch heut' erledigt werden. Ich treffe den
Kupferstecher ohnehin diesen Abend bei Andrea, der uns
mit andern Freunden auf einen wilden Schweinestopf und
ein Duzend Flaschen Orvieto eingeladen hat.

Matteo.

Wieder in Haus und Braus! Nun wohl bekomm's.
Wer ist denn der Andrea, der euch solche Gastereien gibt?

Pandolfo.

Oh, der dicke Bildschnitzer da drüben, der seltsame Hypo-
chonder. Kennst du ihn nicht? Dir wird er freilich geflissent-
lich aus dem Wege gegangen sein. Denn er verabscheut
die Musik als wäre sie eine Erfindung des Bösen. Aber
den Wein liebt er und trinkt er, und zwar allezeit den
besten, der zu finden ist. Darum wird ihm auch keiner
seiner Wäste ausbleiben, am wenigsten Calandrino, für
den die Rundung einer bauchigen Korbflasche mehr
Verzauberndes hat, als der schlankte Wuchs von hundert
Myrriden.

Matteo.

Wohl, so mag denn der Wein bei dem Schuldgeschäft
Gnade haben. — Aber nun noch eins, Pandolfo. Gib
mir Acht auf Halberiten.

Pandolfo.

Was soll's mit ihr? Wir haben sie ja eingeschlossen.

Matteo.

Als ob's mit dem Einschließen allein gethan wäre! Rein, bleib mir wenigstens morgen fein im Hause, damit kein Unheil geschieht. Ich kenne die Weiber. Mögen sie sich noch so taubenfromm gebärden, die Unruhe sitzt ihnen allen im Leibe, und zumal, wenn sie sechzehn Jahre alt sind, wie Malgherita. Da ist kein Fenster zu hoch, keine Thürspalte zu eng, sie machen eine Heerstraße daraus, um verliebten Handel anzuknüpfen. Und nicht etwa mit irgend einem würdigen Manne, sondern mit dem ersten besten Hasenfuß, welcher Maulaffen und Empfindungen feil hat und Seufzer in den Kauf gibt.

Pandolfo.

Das ist der Lauf der Welt.

Matteo.

So? Dann ist's auch der Lauf der Welt, daß uns die Nägel lang wachsen, wie den Chinesen. Aber ein vernünftiger Mann beschneidet sie. Und kurz und gut, ich will das nicht, daß Malgherita sich verheirathet.

Pandolfo.

Aber —

Matteo.

Keine Einwendungen! Singt mir das Mädel das dreifach gestrichene G bis in den Himmel hinauf. Alle Sopranstimmen in ganz Florenz sind neben der ihrigen nur Gänsegeschnatter, und ich bin fest überzeugt, daß unser Herrgott in dem Frühling, wo sie geboren ward, hundert Nachtigallen weniger schuf als gewöhnlich, um die ganze übriggebliebene Tonmasse ihr in die Kehle zu gießen. Ich hab dir's hundertmal gesagt. Was soll ich anfangen, wenn sie mir meine Compositionen nicht mehr singt! Ich bin ein geschlagener Mann ohne das gestrichene G.

Scena 1.

Man hört das Geräusch der Thüren. —

Mattes singt.

Der Tag wird nicht kommen, noch nicht kommen. Jed
mit ihr ins Leben und die Fieber vertreiben, und wenn
ich so in einer Messingfistel aufbewahrt müßte, wie eine
Branne. Sie ist nicht lange geschaffen, daß sie heirathet,
immer noch sie es thut. — Was wenn's denn gar nicht
ihre Ehegatte zeigen kann, so nehme ich sie selbst und da-
mit Bräutlein!

Wandolfo.

Ich fürchte nur, wenn du ihr damit kommst, wird sie
mit auch; sieh antworten.

Mattes.

Dies sollte sie versuchen. Dafür bin ich Bormund.
Nicht sie auch ihr Trognäschen eine ganze Octav höher als
andere Menschenkinder, ich will sie schon mürbe machen.
Was aus dem Woll nicht geht, das geht aus dem Dur,
und das kann ich an ihr probiren alle Tonarten durch.

Wandolfo (beschwichtigend).

Alte, nun, für heute versprech' ich dir sie redlich zu be-
wachen. Den Abend fliegt sie zu Hause im verschlossenen
Zimmer und läßt keine neue Cavatine ein; morgen soll
auch nichts vorkommen (so gegen das Thor wendend). Aber sieh,
du kommst dein Maulebier mit einem stattlichen Busch auf
dem Kopfe. Ich geleite dich noch ein Stück Weges.

Mattes.

Du wirst tapfer ausdrehen müssen, wenn du mit dem
Hut der Ehre die Türe halten willst.

Wandolfo.

Sehe selber. Das schmeißt mir den Appetit auf Andrea's
Wunderthum.

(Wandolfo geht durch die Thüre.)

Zweiter Auftritt.

Andrea

(Kommt aus seinem Hause. Er verschließt umständlich die Hausthüre und hängt den Schlüsselbund an seinen Gürtel).

So! Endlich hätt' ich den heiligen Georg richtig aus dem Birnbaum heraus. Das war ein sauer Stück Arbeit (wischt sich den Schweiß ab). Ist aber auch ein prächtig Bildwerk geworden, wie er so über den Drachen bersprengt, und ihm die Lanze in den Leib stößt. Nur die Vergoldungen fehlen noch. Das wird blitzen.

Aber nun will ich mir auch etwas zu Gute thun. (Zer-
aufatmend.) Ah! ein herrlicher Abend, eine köstliche Lust, nicht zu warm, nicht zu kühl. Der alte Jacopo am Garten Buondelmonte schenkt einen köstlichen Aleatico. In der Laube am Abhang sitzt sich's gut — Schatten da und kein Zugwind, und besonders keine Musikanten. Ist auch nicht zu weit, daß man sich erhitzen könnte. Abgemacht! Dorthin gehn wir. (Geht ein paar Schritte, bleibt stehen.) Vergessen hab' ich doch nichts? Da stehen drei Kreidestriche auf meinem Ärmel, meine Warnungszeichen, damit endlich unter den Leuten das dumme Geschwätz von meiner Zerstreutheit aufhöre. Wart, was bedeuten sie nur?

Richtig! der lange dünne da das ist der lange Basilio, der Vergolder, zu dem ich morgen in der Frühe schicken will — der kurze Strich hier das ist Brigitta, das dicke Orangenweib, die ich bei nächster Gelegenheit durchprügeln muß, weil sie mir immer die faulen Früchte vor die Werkstatt wirft — und hier der dritte geschwürfelte — das ist — ja, was will der nur? — Alle elftausend heiligen Jungfrauen! Da hab' ich doch wieder den dritten Strich vergessen! — Und heute früh macht' ich ihn erst — nein, gestern Abend — nein, bei Tische war's — nein, doch nicht. — O mir läuft alles durcheinander. (Stampft aufgebracht mit dem Fuße.) Verdamntes Sieb von Gedächtniß!

Aber ärgern will ich mich nicht; das ist ungesund, zumal vor'm Trinken. Also lustig, Andrea; Im Wein ist Weisheit, sagen sie ja; da find' ich auch wohl meinen Strich am ersten im Aleatico wieder.

(Geht ab durch's Thor.)

Dritter Auftritt.

Buffalaco

(kommt trällernd; vorne rechts.)

Gott Amor sprach zur Psyche:

Gefangen mußt du sein —

Ah, da ist ja Andrea's Haus! (bleibt stehen.) Hätt' ich mir's doch nicht träumen lassen, daß der Dide auf seine alten Tage noch den Gastfreien spielen würde, wie ein Apfel, der erst im Spätherbst mürbe wird. Nun, er hat das einsame Trinken wohl satt bekommen, und jedenfalls ist lustige Rumpanei dabei, und sein Bauch eine breite Zielscheibe, nach welcher sich Wiß genug abschießen läßt. (Geht an die Thüre, will öffnen.) Was? Zugeschlossen? Hält er noch Mittagsruhe? Das heißt die Nacht um ihr Recht betrügen. (Klopft.) Heba! Andrea! Heba! Nach auf Schlafrahe! Meine Beine wollen meinen Durst nicht mehr tragen, und möchten ihn gerne vor deinem Orvietofaß abwerfen! — Rein Mäuschen rührt sich. (Klopft stärker und ruft mit etwas gedämpfter Stimme:) Andrea! Ich bringe zwei Flaschen vom besten Montefiascone mit, die wollen wir austechen, ehe die andern kommen! — Auch darauf keine Antwort! Dann ist er sicher nicht zu Hause.

Ich wette, das ist wieder ein so kostbares Stück Confusion, wie mir jemals eins von seiner Arbeit unter die Hände kam.

Vierter Auftritt.

Buffalmaco. Calandrino und Luigi kommen.

Calandrino.

Ei sieh da, Buffalmaco. Guten Abend! Du bist auch zum Andrea geladen?

Buffalmaco.

Freilich und meine Kehle ist so trocken, wie irgend eine in ganz Florenz.

Luigi.

Dem ist leicht abgeholfen. Laßt uns nur eintreten.

Buffalmaco (neckisch).

Wollt Ihr nicht vorangehen?

Luigi

(geht zur Thüre und will sie öffnen.)

Beim Fegeseuer! die Thüre ist verschlossen. Was soll das heißen?

Buffalmaco.

Daß wir nicht hinein sollen, dünkt mir.

Calandrino (klopft).

Andrea! Meister Andrea! Macht auf! Eure Gäste sind vor der Thüre. He! Macht auf!

Buffalmaco.

Spar deinen Odem, und blas deine Suppe damit. Wenn er drin wäre, ich hätt' ihn längst herausbeschworen; ich kenne die Zauberformel, die ihn bannet. Glaubt mir, der Vogel ist ausgeflogen, er hat die ganze Einladung verschluckt, und läßt sich's in irgend einer Winkelschenke vor dem Thore wohl sein, während wir hier stehen und gesoppt sind.

Luigi.

So soll ihn der unterste Styr verschlingen! Erst uns einladen, und dann uns die Thüre vor der Nase zusperrten.

Letzter Auftritt.

Die Vorigen. Lilius. Später Severus und andere Hauptleute.

Lilius.

Ich bringe dir

Gewalt'ge Zeitung —

(Erblickt Sophonisben.)

All ihr Himmlischen!

Welch blutig Bild am Boden! Ahn' ich recht?
Todt die Carthagerin!

Scipio.

Gönn' ihr die Ruh,

Die sie sich selbst gesucht. — O Lilius,
Hier liegt ein stolzes Lilienreiß geknickt —
Hätt' ich ein Weib wie dies in Rom gefunden,
Den schönsten meiner Siege gäb' ich drum.

(Wendet sich und fährt mit der Hand über die Stirne.)

Genug!

(Severus tritt ein, andere Hauptleute drängen nach, die Zeltvorhänge bleiben
offen. Helles Morgenroth.)

Severus.

Auf! zu den Waffen, Scipio!

Ein Bote kam aus Hadrumet. Gelandet
Ist Hannibal!

Scipio.

Willkommen, alter Leu!

Du sollst den Adler finden!

(Zu Lilius.)

Dir, mein Freund,

Sei dieser theure Staub befohlen. Gieb
Den Flammen, was an ihr vergänglich war.
Das Andre schwang sich zu den Göttern auf. —

(Zu den Andern.)

Ihr aber laßt die Heerposaunen schmettern!
Wir brechen auf nach Zama.

(Der Vorhang fällt.)

Meister Andren.

Luftspiel in zwei Aufzügen.

Personen.

Andrea, Bildhütniger.

Matteo, Musikmeister.

Pandolfo, dessen Bruder, Bildhauer.

Buffalmaco, Maler.

Luigi, Poet.

Galandrino, Kupferstecher.

Leonetto, Baumeister.

Malgherita, Matteo's Mündel.

Sylvia, deren Zose.

Bruder Cyprianus.

Pasquale, Geheimschreiber des Cardinals von Comalunga.

Erster

Zweiter } Musikant.

Dritter }

Gerichtsperson.

Wache.

Ein Page.

Das Stück spielt zu Florenz.

Erster Aufzug.

Eine Straße zu Florenz. Im Hintergrunde stattliche Gebäude, ein Brunnen, Bäume. Links vom Zuschauer breitvorspringend Andrea's Haus, an demselben ein Altan, zu welchem von innen eine Glasthüre führt; rechts zur Seite der Bogen eines Stadthores mit der Bildsäule Sankt Peters.

Erster Auftritt.

Es kommen Pandolfo und Matteo, letzterer reisefertig und mit Ruten bepackt. Beim Aufgehen des Vorhangs hört man es Sechß schlagen.

Matteo.

Sechß Uhr! Da schlägt es. Wo bleibt nur das Maulthier, das ich hieher ans Thor bestellte? Mir ist wie dem Kriegsmann vor der Schlacht; der Boden brennt mir unter den Füßen.

Pandolfo.

Geduld! Geduld! Was hast du zu versäumen, da das Musenfest in Prato erst morgen in der Frühe beginnt? Du kommst noch immer zeitig genug um zu siegen.

Matteo.

Sprich nicht so zuversichtlich! Und doch hoff' ich mit dir. Sie ist in der That trefflich gearbeitet, meine Cantate hier. Dazu der prächtige Stoff: König Nebucadnezar! Zuerst der Sturz von Babylon, nichts als Posaunen,

Pauken und Kriegsbrommeten; und dann wieder das Grafen des entseßlichen Tyrannen, das ich mit obligaten Hoboen pastorale behandelt habe. Gewiß, das ist neu, das überrascht, das muß wirken.

Pandolfo.

Ich zweifle nicht. Aber du nanntest vorhin Calandrino und sprachst von einem Auftrage.

Matteo.

Richtig! Er hat eine Verschreibung von mir in Händen, die heute fällig wird. Nimm hier die fünfzig Bechinen und bring die Sache sobald als möglich in Ordnung. (Gibt Pandolfo eine Börse.)

Pandolfo.

Sie soll noch heut' erledigt werden. Ich treffe den Kupferstecher ohnehin diesen Abend bei Andrea, der uns mit andern Freunden auf einen wilden Schweinskopf und ein Duzend Flaschen Orvieto eingeladen hat.

Matteo.

Wieder in Saus und Braus! Nun wohl bekomm's. Wer ist denn der Andrea, der euch solche Gastereien gibt?

Pandolfo.

Er, der dicke Bildschnitzer da drüben, der seltsame Hypochonder. Kennst du ihn nicht? Dir wird er freilich geflissentlich aus dem Wege gegangen sein. Denn er verabscheut die Musik als wäre sie eine Erfindung des Bösen. Aber den Wein liebt er und trinkt er, und zwar allezeit den besten, der zu finden ist. Darum wird ihm auch keiner seiner Gäste ausbleiben, am wenigsten Calandrino, für den die Rundung einer bauchigen Korbflasche mehr Bezauberndes hat, als der schlante Wuchs von hundert Aphroditen.

Matteo.

Wohl, so mag denn der Wein bei dem Schulgeschäft Gebatter stehn. — Aber nun noch eins, Pandolfo. Gib mir Acht auf Malgheriten.

Pandolfo.

Was soll's mit ihr? Wir haben sie ja eingeschlossen.

Matteo.

Als ob's mit dem Einschließen allein gethan wäre! Rein, bleib mir wenigstens morgen fein im Hause, damit kein Unheil geschieht. Ich kenne die Weiber. Mögen sie sich noch so taubenfromm gebärden, die Unruhe sitzt ihnen allen im Leibe, und zumal, wenn sie sechzehn Jahre alt sind, wie Malgherita. Da ist kein Fenster zu hoch, keine Thürspalte zu eng, sie machen eine Heerstraße daraus, um verliebten Handel anzuknüpfen. Und nicht etwa mit irgend einem würdigen Manne, sondern mit dem ersten besten Hasenfuß, welcher Maulaffen und Empfindungen feil hat und Seufzer in den Kauf gibt.

Pandolfo.

Das ist der Lauf der Welt.

Matteo.

So? Dann ist's auch der Lauf der Welt, daß uns die Nägel lang wachsen, wie den Chinesen. Aber ein vernünftiger Mann beschneidet sie. Und kurz und gut, ich will das nicht, daß Malgherita sich verheirathet.

Pandolfo.

Aber —

Matteo.

Keine Einwendungen! Singt mir das Mädel das dreifach gestrichene G bis in den Himmel hinauf. Alle Sopranstimmen in ganz Florenz sind neben der ihrigen nur Gänsegeschnatter, und ich bin fest überzeugt, daß unser Herrgott in dem Frühling, wo sie geboren ward, hundert Nachtigallen weniger schuf als gewöhnlich, um die ganze übriggebliebene Tonmasse ihr in die Kehle zu gießen. Ich hab dir's hundertmal gesagt. Was soll ich anfangen, wenn sie mir meine Compositionen nicht mehr singt! Ich bin ein geschlagener Mann ohne das gestrichene G.

Pandolfo.

Aber der Tag wird doch kommen, wo —

Mattes (heftig).

Der Tag wird nicht kommen, darf nicht kommen. Ich will ihr das Freien und die Freier vertreiben, und wenn ich sie in einen Messingkäfig einsperren müßte, wie eine Drossel. Sie ist nicht dazu geschaffen, daß sie heirathet, sondern daß sie G singt. — Und wenns denn gar nicht ohne Hochzeit abgehen kann, so nehm' ich sie selbst, und damit Punktum!

Pandolfo.

Ich fürchte nur, wenn du ihr damit kommst, wird sie dir auch: Geh antworten.

Mattes.

Das sollte sie versuchen. Dafür bin ich Vormund. Trägt sie auch ihr Tropfnäschen eine ganze Octav höher als andere Menschenkinder, ich will sie schon mürbe machen. Was aus dem Moll nicht geht, das geht aus dem Dur, und das kann ich an ihr probiren alle Tonarten durch.

Pandolfo (beschwichtigend).

Nun, nun, für heute versprech' ich dir sie redlich zu bewachen. Den Abend sitzt sie zu Hause im verschlossenen Zimmer und übt deine neue Cavatine ein; morgen soll auch nichts vorfallen (sich gegen das Thor wendend). Aber sieh, da kommt dein Maulthier mit einem stattlichen Busch auf dem Kopfe. Ich geleite dich noch ein Stück Weges.

Mattes.

Du wirst tapfer ausschreiten müssen, wenn du mit dem Paß des Thieres Takt halten willst.

Pandolfo.

Desto besser. Das schärft mir den Appetit auf Andrea's Abendessen.

(Gehen ab durch das Thor.)

Zweiter Auftritt.

Andrea

(Kommt aus seinem Hause. Er verschließt umständlich die Hausthüre und hängt den Schlüsselbund an seinen Gürtel.)

So! Endlich hätt' ich den heiligen Georg richtig aus dem Birnbaum heraus. Das war ein sauer Stück Arbeit (wischt sich den Schweiß ab). Ist aber auch ein prächtig Bildwerk geworden, wie er so über den Drachen hersprengt, und ihm die Lanze in den Leib stößt. Nur die Vergoldungen fehlen noch. Das wird blitzen.

Aber nun will ich mir auch etwas zu Gute thun. (Zufassmend.) Ah! ein herrlicher Abend, eine köstliche Lust, nicht zu warm, nicht zu kühl. Der alte Jacopo am Garten Buondelmonte schenkt einen köstlichen Aleatico. In der Laube am Abhang sitzt sich's gut — Schatten da und kein Zugwind, und besonders keine Musikanten. Ist auch nicht zu weit, daß man sich erhitzen könnte. Abgemacht! Dorthin gehn wir. (Geht ein paar Schritte, bleibt stehen.) Vergessen hab' ich doch nichts? Da stehen drei Kreidestriche auf meinem Aermel, meine Warnungszeichen, damit endlich unter den Leuten das dumme Geschwätz von meiner Zerstreuung aufhöre. Wart, was bedeuten sie nur?

Richtig! der lange dünne da das ist der lange Basilio, der Vergolder, zu dem ich morgen in der Frühe schicken will — der kurze Strich hier das ist Brigitta, das dicke Orangenweib, die ich bei nächster Gelegenheit durchprügeln muß, weil sie mir immer die faulen Früchte vor die Werkstatt wirft — und hier der dritte geschwürfelte — das ist — ja, was will der nur? — Alle elftausend heiligen Jungfrauen! Da hab' ich doch wieder den dritten Strich vergessen! — Und heute früh mach' ich ihn erst — nein, gestern Abend — nein, bei Tisch war's — nein, doch nicht. — O mir läuft alles durcheinander. (Stampft aufgebracht mit dem Fuße.) Verdammtes Sieb von Gedächtniß!

Aber ärgern will ich mich nicht; das ist ungesund, zumal vor'm Trinken. Also lustig, Andrea; Im Wein ist Weisheit, sagen sie ja; da find' ich auch wohl meinen Strich am ersten im Meatico wieder.

(Geht ab durch's Thor.)

Dritter Auftritt.

Buffalmaco

(kommt trällernd; vorne rechts.)

Gott Amor sprach zur Psyche:

Gefangen mußt du sein —

Ah, da ist ja Andrea's Haus! (bleibt stehen.) Hätt' ich mir's doch nicht träumen lassen, daß der Dide auf seine alten Tage noch den Gastfreien spielen würde, wie ein Apfel, der erst im Spätherbst mürbe wird. Nun, er hat das einsame Trinken wohl satt bekommen, und jedenfalls ist lustige Kumpanei dabei, und sein Bauch eine breite Zielscheibe, nach welcher sich Wiß genug abschließen läßt. (Geht an die Thüre, will öffnen.) Was? Zugeschlossen? Hält er noch Mittagsruhe? Das heißt die Nacht um ihr Recht betrügen. (klopft.) Heba! Andrea! Heba! Mach auf Schlaf-ruhe! Meine Beine wollen meinen Durst nicht mehr tragen, und möchten ihn gerne vor deinem Orvietofaß abwerfen! — Kein Mäuschen rührt sich. (klopft härter und ruft mit etwas gedämpfter Stimme:) Andrea! Ich bringe zwei Flaschen vom besten Montefiascone mit, die wollen wir austechen, ehe die andern kommen! — Auch darauf keine Antwort! Dann ist er sicher nicht zu Hause.

Ich wette, das ist wieder ein so kostbares Stück Confusion, wie mir jemals eins von seiner Arbeit unter die Hände kam.

Vierter Auftritt.

Buffalmaco. Calandrino und Luigi kommen.

Calandrino.

Ei sieh da, Buffalmaco. Guten Abend! Du bist auch zum Andrea geladen?

Buffalmaco.

Freilich und meine Kehle ist so trocken, wie irgend eine in ganz Florenz.

Luigi.

Dem ist leicht abgeholfen. Laßt uns nur eintreten.

Buffalmaco (niedlich).

Wollt Ihr nicht vorangehen?

Luigi

(geht zur Thüre und will sie öffnen.)

Beim Fegeseuer! die Thüre ist verschlossen. Was soll das heißen?

Buffalmaco.

Daß wir nicht hinein sollen, dünkt mir.

Calandrino (klopf).

Andrea! Meister Andrea! Macht auf! Eure Gäste sind vor der Thüre. He! Macht auf!

Buffalmaco.

Spar deinen Odem, und blas deine Suppe damit. Wenn er drin wäre, ich hätt' ihn längst herausbeschworen; ich kenne die Zauberformel, die ihn bannt. Glaubt mir, der Vogel ist ausgeflogen, er hat die ganze Einladung verschluckt, und läßt sich's in irgend einer Winkelschenke vor dem Thore wohl sein, während wir hier stehen und gesoppt sind.

Luigi.

So soll ihn der unterste Styr verschlingen! Erst uns einladen, und dann uns die Thüre vor der Nase zusperren.

Das ist schändlich, bei Pluto, das fordert schwere Ahndung.

Calandrino.

Mir thut's nur leid um meinen vortrefflichen Appetit. Der Mund wässerte mir schon nach seinem vortrefflichen Schweinskopf, der glänzend und gebraten vor meiner Phantasie schwebte, wie ein Dichterhaupt mit Lorbeern gekrönt, eine saure Citrone statt einer süßen Lebensart im Munde.

Luigi.

Du stichelst, Calandrino.

Buffalmaco.

Das ist sein Geschäft; er ist Kupferstecher.

Luigi.

Ich hab' es nicht vergessen. Trägt er doch immerdar die Metallplatte als Aushängeschild im Gesichte.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Pandolfo durch das Thor auftretend.

Pandolfo.

Guten Abend, Freunde! Das trifft sich ja herrlich. Ich finde die ganze Gesellschaft schon beisammen.

Buffalmaco.

Ja, wir stehen hier wie die Sieben vor Theben, da sie in die Stadt wollten, und die Pforten wurden ihnen nicht aufgethan.

Luigi.

Oder wie die Königin Dido am Meere, als ihr der fromme Aeneas davongelaufen war.

Calandrino.

Oder kurz und gut, wie die Ochsen am Berge.

Pandolfo.

Ihr redet Rauderwälsch, das ich nicht verstehe. Sagt, was bedeutet es?

Calandrino.

Es bedeutet, daß Meister Andrea uns mit seiner Einladung zum Festen gehabt hat; denn das Haus ist verschlossen und kein Andrea drinnen.

Luigi.

Und ferner, daß wir uns rächen müssen. Ich wenigstens will die Furien nie wieder in meinen Versen heraufbeschwören, wenn ich diesen Schimpf ungestraft auf mir sitzen lasse.

Buffalmaco.

Luigi hat Recht. Wir sind dem Dicken eine Lehre schuldig und müssen ihm einen Streich spielen, den er nicht vergißt, und wenn sein Gedächtniß eben solches Danaidenfaß wäre wie seine Kehle.

Pandolfo.

Das ist es in der That. Er ist nichts als ein wohlbeleibtes Stüd Zerstreutheit, das ziemlich schwerfällig auf zwei Füßen einherwandelt, sehr zierlich in Holz schneidet und nebenbei viel Wein consumirt. Ich glaube, wenn ihn Jemand fragt, wie er heißt, so braucht er eine halbe Stunde, um sich zu besinnen, daß er Andrea der Bildschnitzer ist.

Buffalmaco.

Da bringst du mich auf einen guten Gedanken! Wie wäre es, wenn wir ihm zur Strafe für seine Vergeßlichkeit einbildeten, er sei nicht Andrea, sondern ein Anderer?

Calandrino.

Aber er wird es nicht glauben. —

Buffalmaco.

Das kommt nur auf uns an. Wenn wir das Ding richtig anfangen, so wette ich ein Dzhofst gegen einen Thau-

tropfen, wir machen ihn so confus, daß er zuletzt wirklich nicht mehr weiß, wer er ist.

Luigi.

Der Spaß ist gut — bei Pluto — aber wie machen wir's?

Buffalmaco.

Vor allen Dingen, in wen sollen wir ihn umschaffen? In Lucario, seinen Burschen? — Nein das geht nicht; der könnte uns selbst in die Quere kommen, und Alles wäre damit zu Ende. Es müßte Jemand sein, der — halt, Pandolfo, ist nicht dein Bruder Matteo heute nach Brato, um sein neues Werk dort aufzuführen?

Pandolfo.

Vor einer halben Stunde ist er fortgeritten.

Buffalmaco.

Wohl, so muß der Dide sich in Matteo verwandeln, und ich werde einstweilen Andrea. Hört meinen Plan! Ich steige auf euern Schultern über den Altan dort in's Haus und verriegele die Thüre von innen. Wenn er dann zurückkehrt und herein will, behaupte ich ihm unter die Nase, Andrea sei schon drinnen und wolle nicht öffnen; er wird schelten, fluchen, wüthen; dann kommt Ihr darüber zu, und sorgt für das Uebrige.

Luigi.

Herrlich erfonnen, beim Styr! Andrea als Capellmeister Matteo! Aber habt Ihr auch an seinen Haß gegen alle Musik gedacht?

Buffalmaco.

Schadet nichts, so wird die Verwirrung desto größer. Aber nun frisch an's Werk! Helft mir hinauf. Ich klettere wie ein Eichfäzchen. (Er ersteigt den Altan, oben.) So, da wär' ich. Und entfernt Euch nicht zu weit. Mit Dunkelwerden pflegt der Dide nach Hause zu kommen. Dann geht unsere Komödie an.

(Verschwindet im Hause.)

Calandrino.

Was treiben wir so lange?

Pandolfo.

Ich denke, wir schlendern längs den Gärten hin und sehen, ob uns nicht ein paar schöne Augen begegnen.

Luigi.

Oder wir brechen drüben im Centauren einer Flasche den Hals.

Pandolfo.

Ich bleibe lieber auf den Beinen.

Calandrino.

Nun jeder, wie es ihm gefällt.

(Sie gehen zu verschiedenen Seiten ab.)

Sechster Auftritt.

Malgherita und Sylvia treten auf links im Vordergrund. **Malgherita** trägt eine schwarze Sammetmaske in der Hand.

Sylvia.

Aber fürchtet Ihr Euch nicht, Fräulein?

Malgherita.

Wovor sollt' ich mich fürchten? Mein Vormund ist ver-
reist und sein Bruder zu einem Schmause gegangen. Ohne-
dieß, wer kennt mich in diesem Anzuge, den Leonetto mir
schenkte? Er steht mir wirklich prächtig; es war doch gar
zu hübsch, ihn einmal nicht bloß für den Spiegel anzu-
legen.

Sylvia.

Mir klopf das Herz, als ob ich eine Sünde begangen
hätte. Ich meine immer, aus jedem Fenster müsse Herrn
Pandolfo's Gesicht zornig herausbliden.

Malgherita.

Sei ruhig, Sylvia. Wir haben ihnen nichts versprochen. Sie haben uns im Hause einsperren wollen, aber das Gartenpförtchen zu schließen vergessen. Wer will uns schelten, daß wir auch einmal ein bißchen frische Luft athmen wollen!

Sylvia.

Und Ihr denkt, Herrn Leonetto zu treffen?

Malgherita.

Ich hoffe, daß wir ihm begegnen. Er lustwandelt jeden Abend vor diesem Thore. Wenn er nur käme! Ach! —

Sylvia.

Ihr seufzt!

Malgherita.

Ich denke, wie mein ganzes Leben ein andres geworden ist, seit jenem Abend, da ich zum ersten Male mit ihm aus dem Fenster redete, und ihm den dunkelrothen Nelkenstrauß hinabwarf. Sonst ging ein Tag ruhig nach dem andern hin, ohne andere Sorge, als daß ich die Aufgaben Meister Matteo's richtig vom Blatte singen könnte, aber freilich auch ohne Freude. Wenn er mich einmal über einen falschen Ton, über einen unreinen Ansaß ausschmälte, das war all mein Leid, wenn er mich lobte und mit Zuckertwerg fütterte, das war meine Lust. Aber nun bin ich wie vertauscht. Kein Gedanke mehr gehört meinem Vormunde oder Herrn Pandolfo. Bin ich mit ihnen, so schläft mein bestes Theil; wie durch blasse Dämmerung geh' ich in dumpfer Gelassenheit dahin, und meine Gleichgültigkeit versteckt sich hinter dem bißchen Mutterwitz, das mir die Natur tröstlich zukommen ließ. Aber wenn Leonetto kommt, dann blüht mir die Welt in tausend Farben auf, dann leb' ich, dann möcht ich lachen und weinen zugleich. Ich bin fröhlich, weil er da ist, ich bin traurig, weil er wieder fort muß, und Scherz und Trübsinn, Muthwill' und Schmer-

muth, Glück und Verlangen wachsen in meinem Herzen so wirr und bunt durcheinander, wie Laub und Blüten am Granatbaum in unserm Gärtchen.

Sylvia.

Aber wie soll das enden, Fräulein?

Malgherita.

Weiß ich's? Freilich, wenn ich Leonetto wäre, so wüßte ich's vielleicht. Glaub mir, Liebe ist Muth, und dem rechten Muth ist nichts zu schwer. — Aber was ist das? Dort kommt Jemand gegen das Thor heran, der —

Sylvia.

Um Gotteswillen! Es ist Herr Pandolfo! Kommt Fräulein! (Sie läuft fort.)

Malgherita

(nimmt die Maske vor).

Er hat mich schon gewahrt; ich kann doch nicht fortlaufen, wie eine Dienstmagd. Gut — Wenn's sein muß, bin ich in der rechten Laune, ihn zu empfangen.

Siebenter Auftritt.

Malgherita. Pandolfo erscheint vorne, rechts vom Zuschauer.

Pandolfo (für sich).

Beim Himmel, ein schmudes Dämchen, und ganz ohne Begleitung! Ist das Glück günstig, so giebt's ein Abenteuer.

(Zu Malgherita, die an ihm vorübergehen will.)

Wohinaus schöne Maske? Erlaubt, daß ich Euch ein Stückchen geleite.

Malgherita

(mit verstellter Stimme kurz abweisend).

Ich kann meinen Weg allein finden.

Pandolfo.

Aber er wird nicht ohne Gefahr sein. Ihr hättet Euere Augen auch verhüllen müssen. Sie leuchten wie Flammen, und Ihr wißt, die Schmetterlinge flattern nach dem Glanze.

Malgherita (wie oben).

Sie werden sich die Flügel versengen.

Pandolfo.

Ist es denn die nothwendige Eigenschaft der Schönheit, daß sie alles verlegt, was in ihre Kreise tritt? Ich bitte Euch, nehmt meine Dienste an.

Malgherita

(immer noch ausweichend).

Ich kann keine Diener von Eurer Art gebrauchen. Meine Livrey ist das Geheimniß.

Pandolfo.

Um Euretwillen würde ich auch die gerne tragen. Glaubt mir, ich kann reden und schweigen, wie Ihr befehlt.

Malgherita.

Ich glaube Euch, daß Ihr reden könnt, weil meine Ohren es mir bestätigen. Aber an Euere Verschwiegenheit glaube ich so wenig, wie an brennendes Wasser; denn Euere Gliedmaßen schwagen alles aus, was Ihr thut oder treibt, selbst wenn Euer Mund stumm ist.

Pandolfo.

Ich verstehe Euch nicht.

Malgherita.

Wohl, so will ich es Euch begreiflich machen. Zeigt mir einmal Euere rechte Hand her. Seht, diese kleine Schwielen erzählt mir, daß Ihr den ganzen Tag über mit Meißel und Schlägel den unschuldigen Marmor mißhandelt; Euere Nase behauptet, daß Ihr mit dem dicken Gott Bacchus täglich Bräderschaft macht; Euer rechtes Ohrläppchen sagt, daß es in Eurer Wohnung vor Geigen und Orgeln nicht

auszuhalten ist; Euer linkes Augenlid verräth, daß Ihr gerne mit schönen Frauen, aber noch lieber mit Eurem Spiegel liebäugelt, und Eure Unterlippe bekennet, daß Ihr, wie Ihr dastehet, in Wausch und Wogen keinen rothen Heller werth seid.

Pandolfo (betroffen).

Ihr seid herbe — aber ich kann es nicht läugnen, Eure Worte stürzen mich in ein räthselhaftes Labyrinth.

Malgherita.

Da bleibt Euch nichts übrig, als entweder die Partie des Drachen oder die des Theseus zu übernehmen.

Pandolfo.

Aber dieser hatte den Faden der Ariadne, welcher ihn führte. Ich bitt' Euch, laßt mich nicht vergeblich um das Endchen Band flehen.

Malgherita.

Nein, guter Theseus, nicht jetzt, nicht hier. Aber wenn Ihr artig sein wollt, und Euch gedulden, so kommt morgen um die elfte Stunde — Ihr kennt den Palast Frescobaldi?

Pandolfo.

Jenseit des Arno, wo die Gärten anfangen?

Malgherita.

Den mein' ich. Dorthin kommt morgen; an der dritten Säule links sollt Ihr den Faden der Ariadne finden. Aber jetzt verlaßt mich unverzüglich; schleicht mir auch nicht nach, mein verschwiegener Diener, sonst ist alle Gemeinschaft zwischen uns aus für immer.

Pandolfo.

Ich gehe, aber die Hoffnung des Wiedersehens geht mit mir.

Malgherita.

Das versprech' ich Euch feierlich. Ihr sollt mich eher

wiedersehen, als Ihr es selber denkt. Lebt wohl, guter Theseus.

(Pandolfo geht ab vorne rechts.)

Der Sturm wäre glücklich abgeschlagen; (sie nimmt die Maske ab) es gab mir eine rechte Genugthuung, meinen gestrengen Herrn Kerkermeister einmal weiblich zu necken. — (Betrübt.) Aber die schöne Zeit verstreicht ungenutzt. Schon geht die Sonne unter, und Leonetto kommt nicht. Ach — die Dunkelheit wird mich in mein Gefängniß zurücktreiben, ohne daß ich ihn gesehen habe.

Achter Auftritt.

Malgherita. Leonetto tritt auf durch das Thor.

Leonetto

(rasch auf Malgherita zu).

Was seh ich! Bist du's, Malgherita? Bist du's wirklich?

Malgherita.

Wirklich und wahrhaftig deine Malgherita, und dazu in deinem Schmude. Ach, daß du so spät kommst, du Böser! Ich habe lange auf dich geharrt.

Leonetto.

Mein Herz war immer bei dir, gewiß, du zweifelst nicht daran. Heut Nacht wollt' ich unter deinem Fenster singen. — Aber wie konnt' ich dich hier vermuthen, da ich weiß, daß dein Vormund eifersüchtig jeden deiner Schritte bewacht?

Malgherita.

Er ist verreist und sein Bruder zu einem Freunde.

Leonetto.

Glücklicher Zufall! So ist nichts verloren.

Malgherita.

Ach freilich! Das schöne Heute ist verloren. Der

Abend bricht herein. Pandolfo kann jeden Augenblick nach Hause kommen. Ich muß heim.

Leonetto.

Wär' ich doch Josua, daß ich die Sonne still stehen heißen könnte!

Malgherita.

Das wäre schon hübsch, (schelmisch) aber wer weiß, ob ich dich dann so gern hätte! Du würdest einen großen Bart haben und eine krumme Nase wie ein Geier. Nein, Leonetto! Du bist mir lieber als eine ganze Heerschaar jüdischer Feldherrn.

Leonetto.

Wie gerne glaube ich dir! Denn auch dieser Glaube macht selig. Auf deine Treue kann ich Häuser bauen.

Malgherita.

Dafür bist du auch mein Herzensbaumeister! Aber, da wir heute die Gelegenheit verpaßt haben, laß uns Sorge tragen, daß es uns morgen besser ergehe. Ich habe allerlei ausgedacht. Gib mir deinen Arm und führe mich die wenigen Schritte zu meiner Wohnung. Unterweges sage ich dir, was nöthig ist. Fort und die Maske vor's Gesicht!

Leonetto.

So wird es zwiefach Nacht für mich.

(Sie gehen ab, vorne links.)

Neunter Auftritt.

Andrea tritt auf durch das Thor in heftigem Sanke mit drei Musklanten, welche ihn verfolgen, Es beginnt zu dunkeln.

Andrea.

Alle elftausend heiligen Jungfrauen! Ich sage euch, laßt mich in Frieden; ich will nichts mit euch zu schaffen haben!

Erster Musikant.

(Tiefe Bassstimme.)

Nein Herr, wir lassen Euch nicht in Frieden, Herr. Wir haben Euch eine Sonate von dem großen Meister Mollburini aufgespielt und Ihr habt uns ein schiefes Maul gezogen. Und als wir Euch höflichst erinnert haben, daß drei Musikanten von einem sauren Gesicht auf den Abend nicht satt werden können, da habt Ihr uns Bettlergesindel gescholten, Herr; und das leidet der Bass nicht.

Zweiter Musikant.

(Hohes kreischendes Organ.)

Und die Klarinett auch nicht.

Dritter Musikant.

Unn die Violin am wenigste. Mer seind lei Lumpes-
gesindel, Herr; mer seind Kinschtler aus Venezia, die scho
vor ganz andere Herrschafte, vor Kaisers und Kenigs
Majestätäte_ufgespielt habe.

Audrea.

Hol der Teufel eure Künstlerchaft, die auf der Heer-
straße hungert und die Schenken unsicher macht! Den Wein
verwandelt ihr mir in Essig, die Gesundheit ruinirt ihr
mir, und dann soll ich noch für gnädige Mißhandlung
bezahlen. Da wär' es ja besser, sich auf gut türkisch die
Ohren ein für allemal mit wegrasiren zu lassen. Nein,
ihr Landstreicher, keinen Pfennig geb' ich für euer Gedudel.

Erster Musikant

(Schwer beleidigt).

Was Herr? Gedudel nennt Ihr unsere Musik, Herr?
Guer Geld könnt Ihr behalten, Herr; es würd' uns so
keinen Segen nicht bringen. Aber wenn Ihr auf unsere
Kunst raisonnirt, so könnt' ich meinen Weißdorn einmal
für den Bogen ansehen, und Euern Rücken für mein In-
strument, und eine freie Phantasie aus dem ff darauf
streichen, daß Euch Hören und Sehen vergehen sollte.

Zweiter Musikant.

(Hier wie in der ganzen Scene mit dem ersten Musikanten sich bedenkend und hinter ihm hervordrohend.)

Ja, daß Euch Hören und Sehen vergehen sollte!

Andrea.

Ihr wagt mir zu drohen! Alle elftausend heiligen Jungfrauen —

Dritter Musikant

(tritt dicht auf ihn heran).

Ja Herr, mer wage des. Ihr kennt de Musikante net. E Rinschtler is fromm unn sanftmüthig von Natur wie 'n Lamm, aber e beleidigter Rinschtler is schrecklich wie e reißend's Thier, des Blut geroche hat.

Andrea.

Bleib mir zehn Schritt vom Leibe, du Beingerippe. O so wollt ich doch —

Erster Musikant.

Was wolltet Ihr, Herr? Contrapunkt- und Fugensatz! Was wollt Ihr? Der Bass fragt Euch, was Ihr wolltet?

Zweiter Musikant.

Und die Klarinett auch.

Andrea.

Meint ihr, daß ich mich vor eurem Gezeter fürchte? Unter die Nase will ich's euch sagen was ich wollte. Daß ihr sähet wo der Pfeffer wächst, und alle Musikanten der Welt, und die heilige Cäcilie obendrein!

Dritter Musikant.

O entsefliche Lächerung eines vermaledeiten Mundes!

Erster Musikant

(Andrea am Uebervurf zertrend).

Wir wollen Euch Respekt einpfeffern vor unserer heiligen Schuttpatronin; ich hab' nicht umsonst zwei Jahr lang die Pauken geschlagen. Frisch, Klarinett! Faß mit an! Wir wollen eine Symphonie im klassischen Styl aufführen.

Andrea.

Laßt mich los, ihr Lumpenhunde, laßt mich los!

Dritter Musikant

(dringt auf ihn ein).

Nitz vor ungut, Herr! Die Violin is auch mit derbei,
keine Introduction ohne Violin!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Leonetto kommt zurück, vorne links.

Leonetto.

Was giebt's da für Lärm?

Andrea.

Mörder! Banditen!

Leonetto

(zieht das Schwert).

Laßt den Mann los, ihr Strauchdiebe! Zurück von ihm,
sag ich. Dem ersten, der ihn wieder anrührt, hau ich die
Hand vom Arme.

Erster Musikant.

Aber er hat uns geschimpft, Herr. Er hat uns Land-
streicher genannt und Lumpenhunde —

Zweiter Musikant.

Ja das hat er gethan.

Leonetto.

Und nun wollt ihr's ihm auf seinem Rücken verbriefen,
daß er Recht hat? Schämt euch! Wenn ich recht sehe, seid
ihr Musikanten.

Dritter Musikant.

Musikalische Kinschtler von Venezia, Herr. Aber ebbe
darom, habe mer ang'sange, ihm sei unmusikalisch Seel mit
Brigle zu versohle. Denn er hat unser Kunscht Gedudel

geheiß, unn erschredlich uf de heilig Cäcilie blasphemire
getha. Unn des leidt kein braver Musifante net!

Leonetto.

Einerlei! Mußtet ihr darum über ihn herfallen wie
Räuber! Es ist noch kein Gesetz da, das bei körperlicher
Züchtigung anbezieht musikalisch zu sein.

Andrea.

Sehr vernünftig gesprochen! Ich dank Euch, guter
junger Mann. — Und wenn ich Euch in etwas wieder
dienen könnte —

Leonetto.

Laßt das gut sein. Ich that nur was vernünftig war.
— Aber ihr, Gesellen, geht jetzt eures Weges! — Oder
nein, da kommt mir ein Gedanke. Ich will eure Kunst
auf die Probe stellen, könnt ihr eine hübsche Serenade
spielen?

Erster Musifant.

Ja Herr, das können wir; eine sanfte Schlafmelodie
zu angenehmem Erwachen. Aber Herr, (mit höflicher Hand
herantretend) Wasser braucht die Mühle, wenn sie gehen soll.

Leonetto.

Hier ist eine halbe Zechine.

Erster Musifant

(zu den andern Musifanten).

Der versteht's. (Zu Leonetto.) Excellenza, der Baß ist
Euer mit Leib und Seele, und allen zehn Fingern zum
Greifen und Streichen.

Zweiter Musifant.

Und die Klarinett auch.

Dritter Musifant.

Unn die Violin deßgleiche mit dem allerunnerthänigste
Kraßfuß.

Leonetto.

Wohl, so macht euch bereit. Gute Nacht Herr!

(Leonetto und die Musifanten gehen im Hintergrunde links vom Zu-
schauer ab.)

Filfter Auftritt.

Andrea allein. Es ist indeffen fast ganz finster geworden.

Andrea

(den Musikanten nachdrohend).

Wartet ihr Hallunken! Das soll euch nicht vergessen sein! (Steht ein Stuhl Kreise hervor und macht sich Striche auf den Ärmel.) Eins! — Zwei! — Drei! Da steht ihr, und eure Grobheit steht mir, glaub' ich, in blauen Flecken auf dem Rücken wie ein Weidenbeet. — So, und dieser Strich ist für meinen Retter. Das Hasenschwänzchen dran, das ist die dankbare Erinnerung.

Ist das ein Unglücksabend! Just, als wenn alle Fatalitäten sich verabredet hätten, mir heut der Reihe nach über den Hals zu kommen. Sitz' ich kaum da draußen in meiner Laube, und will eben meinen kostbaren Meatico langsam ausschürfen, da kommt ein Hammel gesprungen und ein Windhund klaffend hinterdrein — und husch über meinen Tisch, daß die Flasch' in Scherben liegt. Und gerade hab' ich nach der zweiten gerufen, und mir das erste Glas draus eingeschenkt, so muß der Teufel die mörderische Musik daherführen, daß ich vor Ohrenreißen nicht schmecken kann, ob ich Wein oder Baumöl auf der Zunge habe. (Im Aerger sich steigend.) Und dann die Erhitzung, der Aerger, die Schlägerei! Ruinirt bin ich; die Gall ist mir in den Magen gelaufen. Ich will meine braunen Tropfen nehmen, und mich ins Bett legen, zu schwitzen. — Nun kann ich wieder den Schlüssel nicht finden. (Stampft mit dem Fuße.) Kühl wird es auch schon. Wenn ich hier im Zugwinde campiren sollte! — Ah, da sitzt er. — Nun hinein, und rasch ins Bett, um all das Elend zu verschlafen! — (Er will öffnen und arbeitet am Schlosse.)

Was ist denn das? Die Thüre geht nicht auf; das fehlte noch. So sollen doch alle elftausend Jungfrauen

den nichtswürdigen Schlüssel! — Warte! Strich für den Schlosser. (Er macht ihn schnell.) Ich muß die Thüre sprengen. (Versucht es.) Himmelsakrament, willst du?

Buffalmaco

(von innen).

Wer lärmt da an meiner Thüre!

(Die Glasthüre hinter dem Altar erleuchtet sich.)

Andrea.

Was! Jemand im Hause? Wart Spitzbube! Ich will dich lehren, in fremde Nester dich schleichen! Holla! holla!

Buffalmaco

(erscheint in einem Schlafrocke Andrea's auf dem Altar).

Alle elftausend heiligen Jungfrauen! Schämt Euch, bei dunkler Nachtzeit betrunken auf den Straßen zu rumoren, und redliche Bürger aus der Ruhe zu stören. Schert Euch nach Hause, und schlaft Euern Rausch aus.

Andrea.

Wie! Was! Wie ist mir denn? Ist denn das nicht mein Haus? Bin ich denn nicht Andrea? Ja, wahrhaftig so ist's. Und hinein muß ich, und wenn ich die Thüre mit dem Kopfe einrennen sollte!

(Er versucht wiederum die Thüre zu sprengen.)

Buffalmaco.

Nun? Ist des Unfugs bald genug? Geht zum Fenster! Oder ich komme mit der Peitsche.

Andrea.

Mit der Peitsche? Mir? He, wer seid Ihr denn, daß Ihr mir mit der Peitsche kommen wollt?

Buffalmaco.

Fragt nicht so dumm. Das weiß jedes Kind in Florenz, daß dieß Haus Andrea, dem Bildschnitzer gehört!

Andrea.

Alle elftausend heiligen Jungfrauen, und der bin ich!

Buffalmaco.

Ein schöner Andrea mögt Ihr fein! Ein unverschämter

Weinschlauch seid Ihr, den die Häfcher längst wegen Straßenlärmens hätten aufgreifen sollen. Ich selbst bin Andrea und werde mein Hausrecht zu brauchen wissen! (Tritt zurück.)

Andrea.

Hat sich denn die Welt auf den Kopf gestellt? Ich will mich noch einmal besinnen. (Sieht seine Striche an.) Nein! Nein! Ich bin es ganz gewiß. (Wütend gegen das Haus.) Komm heraus du verheerter Doppelgänger, du Namendieb, du Ehrabschneider, komm heraus, daß ich dir die lügnerische Zunge ausreiße! Ganz Florenz soll mir bezeugen, daß ich Andrea bin! Gott sei Dank, da kommt ein Mensch! Heida! Holla!

Zwölfter Auftritt.

Andrea. Buffalmano drinnen. Luigi kommt vorne rechts.

Andrea

(Dem Auftretenden lebhaft entgegen).

Gut daß Ihr kommt, Meßer Luigi, Ihr sollt mir bezeugen —

Luigi.

Aber um des Himmelswillen, bester Matteo, was ist Euch? Ihr seid außer Euch. Was lärmt Ihr hier vor des Dicken Thüre, daß man es drei Straßen weit hört? Ihr habt zu lange irgendwo in der Schenke gegessen. Geht nach Hause guter Matteo!

Andrea.

Guter Matteo? — Alle elftausend Jungfrauen! Sperrt Eure Augen auf! Für wen haltet Ihr mich denn?

Luigi.

Nun, beim Styr, für wen soll ich Euch sonst halten, als für Matteo, den Capellmeister!

Andrea (beleidigt).

„Für den Notenkrieger, den elenden Ohrenquäler? Reißt Euch die Augen aus, Freund, und laßt sie als Schellen an Eure Mäße nähen; denn zum Sehen taugen sie nicht mehr. Sonst würdet Ihr mich für Andrea erkennen.“

Luigi.

Ein artiger Spaß, bei Pluto! Der Wein erfindet gut. Aber Ihr dürft das Spiel nicht zu weit treiben, Matteo.

Andrea

(immer mehr außer sich gerathend).

Spiel? Des Teufels Spiel ist hier. Ich will mein Lebelang Seewasser trinken, wenn ich nicht im bittersten Ernst rede.

Luigi.

Heut Abend habt Ihr gewiß kein Seewasser getrunken, als es Euch einfiel, aus einem Nachfolger Amphions ein armseliger Holzschneider zu werden.

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Calandrino aus dem Hintergrunde kommend.

Calandrino

(rasch auf Luigi zu).

Guten Abend, Luigi! Ihr habt mehr Glück als ich. Ich suche den ganzen Tag vergebens nach Matteo, und Ihr findet ihn, ohne ihn zu suchen.

Andrea

(seitwärts weichend).

Matteo? Schon wieder Matteo? Ich will mich in die Nase kneipen, ob ich träume. — Nein, und betrunken bin ich doch auch nicht, ich stehe ja ganz fest auf meinen Füßen. Es ist zum Rasendwerden!

Calandrino.

Was kommt Euch in Herrn Matteo? Ihr seht mit
den Armen und mit der Luft.

Luigi.

Ich glaube, die rechte Seite hat ihm Luftstrom in
den Backen gewaschen. Seit zehn Minuten lüftet er Matteo
an.

Andrea.

Ich bin sehr mit Matteo, ich bin Andrea, Meister
Kocher, der Kochkünstler.

Calandrino.

Nicht wie auch mit den Töchtern! Andrea ist längst
zu Ruhe. Wir waren ja noch heute Abend bei ihm.

Luigi.

Ja wohl. Er traktierte uns mit einem wilden Schweins-
kopf und Croiolo.

Andrea (stutzig).

Croiolo — wilder Schweinskopf — richtig! Das war
der dritte Strich. (Triumphierend.) Seht Ihr? Seht Ihr hier?
Das ist mein Schweinskopf. (Hält ihnen den Armel unter
die Nase.)

Calandrino.

Ihr sehen, daß Ihr den Strich habt, Herr Matteo.
Nehmt Euch zusammen. Ich habe von Geschäftssachen mit
Euch zu reden.

Andrea.

Aber ich habe ja keine Geschäfte mit Euch, habe niemals
welche gehabt.

Calandrino.

Wollt Ihr lügen? Das ist freilich die bequemste
Weise, seiner Verbindlichkeiten quitt zu werden. Aber ich
habe Eure Handschrift. Wollt Ihr gütigst diesen Wechsel
betheuern, der heute fällig ist? (Reißt das Blatt vor.)

Andrea.

Woh! zum Teufel mit Eurem Wechsel! Das wäre schön,
wenn ich nurder Eurer Schulden bezahlen könnte.

Calandrino.

Ihr werdet mich nicht zwingen wollen scharf zu sein.

Andrea.

Scharf? Seht mir den Herrn! Ja eine Zwiebel seid Ihr. Aber ich will Euch hier in den Roth pflanzen, und so lange mit meiner Klinge begießen, bis die schönsten rothen Spacintthen herauswachsen. (Er zieht sein Schwert.)

Luigi

(fällt ihm in den Arm).

Halte ein, Matteo, bei den Furien, kein Blut vergießen!

Andrea.

Laßt mir den Arm frei. Ich will ihm sein Kupfergeschicht zu Brei schlagen.

Buffalmaco

(erscheint wieder auf dem Altan).

Alle elftausend heiligen Jungfrauen! Wollt Ihr Frieden halten vor meiner Thüre!

Calandrino.

Ah, Signor Andrea! Helfst mir hier den tollen Matteo festnehmen, der mich um mein Geld pressen will.

Andrea.

Nun wird's zu arg, Matteo — Andrea — Es dreht sich Alles mit mir. Bin ich verrückt, oder seid Ihr's sammt und sonders! Ja, Ihr seid es, die ganze Welt ist toll geworden. (Er schlägt wüthend um sich.) Platz da! Platz da! Ich haue Euch alle in Kreuzgranatenstücke.

Calandrino

(von Andrea im Kreise herumgetrieben, schon zwischen Andrea's Rede).

Hülfe! Hülfe!

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Eine Gerichtsperson, von Häschern, mit Fackeln begleitet, tritt auf im Hintergrunde rechts.

Gerichtsperson (zu Andrea).

Im Namen heiliger Justitia! Wir verhaften Euch als nächtlichen Ruhestörer und Turbanten. Was war Ursach und Anlaß des von uns allhier betroffenen Scandali?

Calandrino.

Der Mann ist mir fünfzig Zechinen schuldig und will nicht zahlen. Ja, um der Forderung zu entgehen, giebt er sich fälschlich für einen Andern aus.

Andrea.

Aber ich bin ein Anderer. Ich bin Meister Andrea, der hier wohnt.

Buffalmano (von oben).

Abgeschmackte Ausflucht! Der bin ich.

Gerichtsperson (zu Luigi).

Und Euch ist in Frage stehende persona gleichermaßen bekannt?

Luigi.

Ja beim Mercurius Mentitius; sie ist mir bekannt, es ist Matteo, der Capellmeister.

Andrea.

Ich thue Einspruch, feierlichen Einspruch! Sie lügen Alle.

Gerichtsperson.

Ein seltsamer Casus.

Calandrino.

Da kommt sein eigener Bruder, der gewiß der beste Zeuge ist. Fragt den!

Fünftehuter Auftritt.

Die Vorigen. Pandolfo erscheint vorne rechts.

Pandolfo

(rasch auf Andrea zufliehend).

Finde ich dich endlich, lieber Bruder Matteo? Sag nur um des Himmelswillen, was treibst du hier? Das ist keine Zeit auf den Gassen herumzustreichen. Komm mit nach Hause, und schlaf aus!

Luigi

(zur Gerichtsperson).

Da seht Ihr's.

Calandrino.

Verzeiht, Signor Pandolfo, wenn ich Euch noch aufhalte. Euer Bruder soll mir heute fünfzig Zechinen auszahlen, und weigert sich dessen. Hier ist mein Wechsel, seht her!

Pandolfo.

Ist's weiter nichts? Er hat so seine Launen; doch ich stehe für ihn ein. Oder noch besser. Nehmt diesen Beutel, Calandrino, er enthält gerade die Summe in blankem Gold, und nun laßt uns gehen.

(Giebt ihm den Beutel, den er in der ersten Scene von Matteo empfangen hat.)

Calandrino.

Mit Vergnügen. Ich reiße die Schrift durch.

Andrea

(Der sich wiederum seitwärts gezogen hat).

Fünfzig Zechinen zahlt er für mich? Fünfzig Zechinen? Die wirft man doch für keinen Fremden weg? (Mit einem Anflug von Schauder.) Wenn sie am Ende doch Recht hätten — o mir wird schwindlicht.

Pandolfo.

Komm Matteo!

Gerichtsperson.

Nicht von der Stelle! Denn —

Pandolfo.

Laßt das gut sein Herr. Der Wein hat wohl einige zu starke Blüten in seinem Kopfe getrieben. Nehmt dieß für Eure Bemühung.

Gerichtsperson.

Ihr scheint mir ein braver Mann zu sein, und so will ich um Euretwillen Justitia dießmal mit nachdrücklicher Verwarnung in futurum begnügt haben. Kommt ihr Burſche. (Geht ab mit den Häſchern.)

Pandolfo.

Unser Weg geht dorthin, lieber Matteo. Laß uns eilen. Ich habe noch ein warmes Süppchen für dich anrichten laſſen, das dir wohlthun wird.

Andrea

(verwirrt und erschöpft).

Warmes Süppchen — fünfzig Zechinen — Trinkgeld an die Schaarmache — das sieht wahrhaftig aus wie brüderliche Liebe. Der Kopf dröhnt mir wie ein Brummkreisel; ich muß ausschlafen. Und dort eine verschlossene Thüre, hier ein zärtlicher Bruder; was ist da lange zu wählen? — Ich gehe mit.

Pandolfo.

Endlich sprichst du vernünftig. Gib mir deinen Arm. — So! — Gute Nacht, Freunde, gute Nacht Meister Andrea!

Buffalmaco

(ſich vom Altan aus verbeugend).

Wünsche allerseits wohl zu ruhen, ihr Herrn!

Andrea (resignirt).

Gleichfalls! Gleichfalls! (Im Abgehen.) Wenn mir nur Einer für ganz gewiß sagen wollte, ob das wirklich meine

eigenen zwei Beine sind, und ob die Hühneraugen, die mir so wehe thun, nicht am Ende auch einem Andern gehören.

(Calandrino und Luigi gehen rechts im Hintergrunde, Andrea, von Pandolfo geführt, vorne links vom Zuschauer ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Zimmer in Pandolfo's und Matteo's gemeinschaftlicher Wohnung ein getäfeltes Gemach, das den Eindruck der Behaglichkeit hervorbringt. In der Mitte des Hintergrundes der Haupteingang, zu beiden Seiten ziemlich weit nach hinten ebenfalls Thüren; eine vierte Thüre, welche zu dem von Andrea bewohnten Zimmer führt, vorne links vom Zuschauer. Dieser gegenüber zur Rechten ein breites Fenster. Der Hausrath trägt ein gewisses künstlerisches Gepräge. An der Hinterwand links ein hoher offener Schrank mit Krügen, Pumpen, Gläsern; zwischen den beiden Seitenthüren zur Linken ein Stehspiegel; an der rechten Seite der Hinterwand eine Orgel oder sonst musikalische Instrumente, weiter vorn ein Notenpult. Tische und Armessel sind geschnitten.

Erster Auftritt.

Malgherita am Tische sitzend. Sylvia steht vor ihr, eine Mandoline in der Hand.

Sylvia.

Wollt Ihr nicht singen, Fräulein? Ich habe Euch die Mandoline gestimmt.

Malgherita.

Ich mag nicht. Es ist eine ahnungsvolle Müdigkeit in meiner Seele, eine bange Erwartung, als ob mir etwas Großes widerfahren müßte.

Sylvia.

Ihr habt wohl unruhig geschlafen?

Malgherita.

Unruhig geschlafen, freilich. Aber schön geträumt.

Sylvia.

O laßt hören, was war es? Ich habe die schönen Träume gar zu gerne.

Malgherita.

Sieh, ich war mit Leonetto in einem großen blühenden Garten. Und der dicke Mann, den Herr Pandolfo gestern Abend zum Nachtessen mitbrachte, und mit dem sie ihren dummen Spaß treiben, war auch da. Erst erschreckte er uns recht. Aber dann hatte er mit einem Male Herrn Matteo's Geige in Händen und fing an, wunderbar darauf zu musciren. Und wie er weiter und weiter spielte, da ward Alles umher wie verzaubert, die Sonnenstrahlen bligten noch einmal so golden, im Laub die Früchte leuchteten wie Edelgestein, und endlich that der Himmel weit sich auf und schneite rothe Rosen über uns herab.

Sylvia.

Wie war das, Fräulein? Davon müßt Ihr mir noch mehr sagen.

Malgherita.

Ein andermal, liebe Sylvia. Ich höre Herrn Pandolfo kommen, und das Reich der Wunder schließt sich zu. Seit unserm gestrigen Zusammentreffen am Thor ist er mir doppelt zuwider. Leonetto hat eine hübsche Schelmerei ausgedacht, seine Zudringlichkeit zu bestrafen.

Sylvia.

Still, Fräulein, still!

Zweiter Auftritt.

Malgherita. Sylvia. Pandolfo kommt durch die Mittelhür.

Pandolfo.

Nun Mädchen, was sitzt Ihr hier und legt die Hände in den Schooß? Ich habe meinem Bruder versprechen müssen, darauf zu achten, daß Ihr Eure Schuldigkeit thut.

Malgherita.

Wenn er uns nur einmal dasselbe in Bezug auf Euch auftragen wollte! Die Seidenhändler und Gastwirthe sollten schon damit zufrieden sein.

Pandolfo.

Laß den Muthwillen. Und nun ernsthaft gesprochen, sieh dich vor, daß du uns nicht um den Spaß bringst.

Malgherita.

Ernsthaft gesprochen, ich will Euern Spaß nicht umbringen, wiewohl das eigentlich kein Todtschlag wäre, sondern nur die Hinrichtung eines armen Sünders. Aber ich will Euer falsches Geld als vollwichtig annehmen.

Pandolfo.

Du wirfst den Diden in allen Stücken behandeln, als ob er dein Vormund wäre.

Malgherita.

Mit Vergnügen. Meine Vormundschaft kann eben so gut auf die Bildschnitzerei wie auf die Musik gepfropft sein. Mir gilt es gleich, ob Herr Matteo mich nach Noten ausschilt oder mir hölzerne Gesichter schneidet.

Pandolfo.

Aber jetzt mach fort! Sing deine Tonleitern durch, und du Sylvia Sorge für ein Frühstück; ich erwarte Besuch.

(Malgherita und Sylvia gehen ab durch die Mittelhür.)

Horch, da kommt auch der Dide schon herangestapft. Sehen wir was er treibt!

(Tritt hinter die Seitenthür rechts vom Zuschauer.)

Dritter Auftritt.

Andrea

(kommt durch die Seitenthür links vorne).

Was man nicht Alles erlebt! Hätte ich doch darauf schwören mögen, ich sei Andrea, den sie den Dicken nennen, und nun fängt es allmählig an, mir einzuleuchten, daß ich mich geirrt habe. Sie sagen, ich habe das Fieber gehabt, und davon sei mir der Kopf noch angegriffen. Muß wohl wahr sein. Eigentlich kommt es mir vor, als sei während meiner Krankheit so ein Stück Seelenwanderung vorgegangen. Und nun will der alte Körper sich noch nicht recht an die neue Seele gewöhnen; denn — ehrlich gesagt, ich ertappe mich alle Augenblicke doch noch auf dem Gedanken, daß ich Andrea wäre. Da wird denn vor allen Dingen nöthig sein, mir eine Notiz über die Sache zu machen. (Zieht die Kreide hervor.)

Nun fort mit all dem andern Plunder! (Wischt den Ärmel rein.) Ein dicker Strich bedeute, daß ich Matteo bin. (Macht den Strich.) Matteo? — (Hält inne.) Was ist am Ende dagegen einzuwenden? Matteo ist gut, Matteo trinkt gut, Matteo schläft auf einem weichen Bette, Matteo hat einen sorgsamen Bruder, und ein ganz allerliebstes Mündelchen — ja wohl, ich bin Matteo. Warum soll ich nicht? Freilich ist Matteo auch ein Musiker — nun, man muß nicht unbillig sein, und das bißchen Elend bei so viel Vortheilen geduldig mit in den Kauf nehmen. — Ein berühmter Componist! Bei den elftausend heiligen Jungfrauen, ich weiß nicht, wie ich dazu gekommen bin; ich hätte eben so gut Generalfeldmarschall oder gar Papst werden können. Aber das Grübeln ist vom Uebel, und Pandolfo hat Recht, wenn er sagt, man könnte darüber verrückt werden.

Vierter Auftritt.

Andrea. Pandolfo tritt rechts vom Zuschauer wieder hervor.

Pandolfo.

Nun, lieber Matteo, wie geht's? Hat das Fieber ganz nachgelassen?

Andrea.

Danke für gütige Nachfrage, lieber Bruder. Ich fühle mich so leidlich; leichter Athem, reine Zunge, sehr guter Appetit. Nur der Kopf will noch nicht recht. Immer noch einige Confusion. Nun, du weißt schon.

Pandolfo.

Das wird sich auch geben. Nach Tische wollen wir einen kleinen Spaziergang machen. Die frische Luft soll dir wohlthun.

Andrea.

Ganz wie du meinst. Aber weißt du was, lieber Bruder? Dann laß uns doch zum Peterssthor hinausgehen. Dort hat der dicke Andrea seine Werkstatt; vielleicht steht er vor der Thüre oder sieht aus dem Fenster. Ich begreife nicht, wie's kommt; aber es treibt mich ordentlich mit Gewalt, ihn mir einmal vom Kopf bis zu den Füßen recht anzusehen.

Pandolfo.

Kommst du schon wieder mit deinen Grillen? Du wirst deinen Zustand nochmals verschlimmern.

Andrea (begütigend).

Mißversteh' mich nur nicht! Ich meine ja gar nicht — als ob der Dicke nicht Andrea wäre — als ob er mich überhaupt etwas anginge. Ei Gott bewahre! Ich bin Matteo, (setzt seinen Strich an) ich versichere es dir. (Kurze Pause.) Aber sehen könnt' ich ihn doch einmal.

Pandolfo.

Was hast du nur von diesen Einbildungen und Ge-

lüssen! Viel vernünftiger wär' es, wenn du einmal den Versuch machtest, ob's mit der Arbeit noch nicht wieder gehen will. Deine Notenhefte habe ich alle in den großen Eichenschrank in deinem Schlafzimmer gelegt.

Andrea (bestürzt).

Notenhefte? (Hält einen Augenblick inne, dann das Köpfchen sehr rasch.) Nein, lieber Bruder, das geht heute noch nicht, das würde mich noch zu sehr angreifen. — Aber sag einmal, hat denn der große Schrank da drinnen schon immer meinem Bette gegenüber gestanden?

Pandolfo.

Freilich, so lange du das Zimmer bewohnst.

Andrea.

Nun, dann hab ich ihn mir heute zum ersten Mal genauer angesehen. Das Schnitzwerk dran ist ja ganz abscheuliche Arbeit. Das hat ein rechter Stümper gemacht, der Schnitt unsauber, der Zierrath ganz geschmacklos. So etwas immer vor Augen zu haben, ist wahrhaftig fatal; ich will mich daran machen und ein bißchen nachbessern, so gut es sich thun läßt. Gib mir nur ein ordentliches Messer.

Pandolfo.

Hier nimm! Aber wie kommst du zu der Fertigkeit, Matteo?

Andrea (herausfahrend).

Nun, das muß ich doch — (Besinnt sich, da Pandolfo ihn scharf anschaut). Naturanlage, lieber Bruder, Naturanlage! Wo der Trieb ist, entwickelt sich das Talent von selbst. Laß mich's nur versuchen.

(Geht vorne links in sein Zimmer.)

Fünfter Auftritt.

Pandolfo (allein).

Die Sache geht besser als ich dachte. Er getraut sich wahrhaftig kaum an seiner Matteoschaft zu zweifeln. Nur daß er den neuen Namen noch etwas unbehüllich trägt, etwa wie ein frisch gebadner Doctor den schwarzen Mantel, wenn er zum erstenmale darin ausgeht. — Wo nur Buffal-maco bleibt? Er ließ mir sagen, er würde den Morgen noch vorsprechen. Ich hoffe, er kommt bald. Denn gegen elf Uhr muß ich zu meiner Ariadne von gestern, und er soll mich begleiten, um nöthigenfalls Schildwache zu stehen.

Das ist ein allerliebstes Abenteuer. Wenn ich nur herausbringen könnte, welche Schöne eigentlich hinter der Sammetmaske steckt. Zum Palast Frescobaldi beschied sie mich — sie hätte mir keinen längeren Weg aussuchen können; aber dort wohnt der Adel. Sicherlich ist sie eine ausnehmend vornehme Person. Ja, ja, ich bin ein Glücksvogel, nur die Flügel brauch' ich auszubreiten, so trägt mich der Wind gleich ins höchste Nest. Aber freilich gibts auch keinen in Florenz, dem seine Sechszunddreißig so schmuß zu Gesichte stehen. Und dazu mein grünes Wamms von gerissenem Sammet und die knappen Beinkleider von Scharlach und die gestickte Krause. Ich habe mir auch einen neuen Busch Pfauenfedern an meine Kappe geheftet. (Setzt sie auf, vor dem Spiegel.) Wahrhaftig, das macht sich! Und den Degen trag ich so, und dann blick ich sie an — so — nein, nicht zu schmachtend, das macht die Weiber leicht übermüthig, lieber die Augenbrauen etwas tyrannisch in die Höhe gezogen — so — nun seh' ich doch ganz aus wie ein Gegenstand für hochgeborne Passionen.

Sechster Auftritt.

Buffalmaco ist schon während der letzten Reden **Pandolfo's** in der Mittelhäure erschienen. Er tritt jetzt rasch ein, mit ihm **Cyprianus**, der einen flachen Folianten und einen schwarz und weiß gestreiften Stab trägt.

Buffalmaco.

Guten Morgen, lieber Gegenstand! Aber jetzt laßt Eure Passionen einen Augenblick bei Seite. Hier bring' ich Euch den würdigen Bruder **Cyprianus**, den Amphion aller gläubigen Seelen, denn er erbaut sie; den Schrecken aller bösen Weiber, denn er ist ein gewaltiger Teufelsbanner.

Pandolfo.

Seid uns willkommen frommer Mann. Wollt ihr Euch nicht setzen?

Cyprianus.

Ich danke Euch. Die Dringlichkeit meiner Geschäfte gestattet mir nirgends längeren Verzug. Bis Sonnenuntergang habe ich noch sieben Spitzbuben zu vermahren, vierzehn Brautpaare zusammen zu geben und zwei Hexen zu inquiriren. Außerdem soll ich der großen Speisevertheilung im Klosterhof anwohnen; es gibt heute Macaroni mit Liebesäpfeln. Das will Alles abgethan sein; drum, wenn ich bitten darf, ohne Umschweife zur Sache!

Buffalmaco.

Ich habe unsern verehrten Freund im Allgemeinen bereits von dem eigenthümlichen Seelenzustande Eures Bruders unterrichtet.

Pandolfo.

So wird für mich wenig hinzuzufügen sein. Mein Bruder Matteo —

Cyprianus

(fällt ihm in die Rede).

Ohne Zweifel der Vormund der ehrbaren Jungfrau **Malgherita**, deren herrliches Stimmorgan uns beim Vortrage des **Sanctus** so oft in Entzückung versetzte?

Pandolfo.

Eben derselbe. Bei diesem also hat sich leider seit einigen Tagen die fixe Idee festgesetzt, er sei nicht der Capellmeister Matteo, sondern vielmehr ein gewisser Andrea, der, ich glaube, Bildschnitzer ist.

Cyprianus.

Seltzam allerdings, aber nicht unerhört. Ich wurde einst zu einem angesehenen Kaufmann gerufen, der sich für den schiefen Thurm von Pisa hielt, und darum den Kopf immer auf die linke Schulter geneigt trug. (Nacht die Pantomime.) Im Uebrigen war er ganz vernünftig und führte seine Bücher mit musterhafter Genauigkeit. So ist auch vielleicht der Herr Bruder sonst, was man so nennt, bei völligem Verstande? Er raset nicht, verspürt auch keine sonderlichen Gelüste, als etwa Spiegel zu zertrümmern, Feuer anzulegen oder mit Fliegen und Spinnen zu frühstücken?

Pandolfo.

Nichts von der Art. Nur wenn man den einen Punkt berührt, beginnt das Taseln.

Cyprianus.

So wird denn die Vermuthung, die Herr Buffalmaco unterwegs gegen mich aussprach, doch wohl richtig sein. Ja gewiß, es ist irgend ein unsauberer Geist in Herrn Matteo gefahren. Aber da seid Ihr bei mir vor die rechte Schmiede gekommen. Glaubt mir, meine Freunde, ich habe schon stärkere Teufel gebändigt. Wo ist der Beseffene, daß ich den Dämon von ihm ausfahren heiße?

Pandolfo.

Ich hör' ihn kommen. Geht mit Vorsicht zu Werke.

Cyprianus (wichtig).

Laßt mich nur machen. Ich verstehe das.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Andrea kommt, vorne links.

Andrea.

Du hast mir da vorhin ein schlechtes Messer gegeben, Pandolfo. Als ich kaum ein Paar Schnitte gethan hatte, zersprang die Klinge. — Ah, sieh da Signor Buffalmaco! Und seid willkommen würdiger Bruder. Wollt Ihr nicht mit uns frühstücken? Ich denke, es ist Zeit; mein Magen wenigstens hat bereits zehn Uhr geschlagen.

Cyprianus.

Ich danke Euch lieber Herr Matteo. Ich sprach nur vor, um mich nach dem allseitigen Befinden zu erkundigen, und freue mich, Euch wohl zu sehen. (Für sich.) Man merkt ihm nichts an. (Laut.) Was haltet Ihr denn von dem Wetter, lieber Herr Matteo?

Andrea.

Je nun, ein prächtiger Sonnenschein, etwas heiß und so viel Stechfliegen, daß es einen ordentlich auf absonderliche Gedanken bringen könnte.

Cyprianus (ausforschend).

Ei, ei, absonderliche Gedanken? Was meint Ihr damit zum Exempel?

Andrea.

Run, etwa im Zimmer am Sims eine Blaumeisenhecke anzulegen gegen die Fliegen, wie man gegen die Mäuse einen Hauskater hält.

Cyprianus (leise zu Pandolfo).

Alles ganz vernünftig! Der Teufel hat sich in einen einzigen Winkel seiner Seele zusammengekauert. Aber wir wollen ihm ins Antlitz leuchten. (Laut.) Sagt mir doch Ihr Herrn, habt Ihr denn schon von dem neuen Schnitzwerke gehört, welches die Dominicaner für ihre Kirche bestellt haben?

Andrea (rasch).

Ist das nicht ein heiliger Georg?

Cyprianus.

Ja wohl, ein heiliger Georg mit dem Drachen. (Für sich.) Aha, nun faßt es. (Wieder laut.) Es soll von einem gewissen Andrea gefertigt sein.

Andrea.

Allerdings, ich — (Pandolfo tritt drohend auf ihn zu, er erschrickt, blüdt auf seinen Strich und spricht dann tonlos und abgebrochen.) Allerdings — es soll — von einem gewissen — Andrea gefertigt sein.

Cyprianus (für sich).

Jetzt sind wir auf der richtigen Fährte. (Laut.) Heute Morgen sprach ich Verschiedene, welche die Arbeit in der Werkstatt des Künstlers in Augenschein genommen hatten, und diese sagten mir —

Andrea (ungebuldig).

Was, was sagten sie?

Cyprianus.

Daß es ganz und gar nichts tauge; der heilige Georg säße zu Pferde wie ein Mehlsack, und der Rindwurm säße aus, wie eine Eidechse, welche die natürlichen Blattern hat.

Andrea

(heftig losbrechend).

Dummköpfe sind das gewesen, Herr Frater, die das gesagt haben, zweibeinige Mülleresel, von denen hundertundzwanzig auf ein Schock gehen. Alle elftausend heiligen Jungfrauen! Der heilige Georg wie ein Mehlsack! Hab' ich darum Nächte lang gesonnen, wie ich jeden Zug ausführen wollte? Bin ich darum neulich unmittelbar nach Tische zwei ganzer Stunden weit nach dem Ringelstechen hinaus gelaufen, um zu sehen, wie Einer beim Stoßen im Sattel sitzt! — Wie ein Mehlsack! Es ist zu arg, es ist unerträglich, es ist himmelschreiend!

Cyprianus

(hat sein Buch aufgeschlagen und beschreibt Zeichen mit dem Stabe, mit erhöhtener Stimme).

Exorciso te! Exorciso te! Apage Satana!

Andrea

(ohne noch auf Cyprianus zu achten).

Aber laßt mir die Herren nur kommen! In die Bühne will ich's ihnen sagen, was ich von ihnen denke. Den Text will ich ihnen lesen, den nichtswürdigen Kritikaestern!

Cyprianus

(näher auf Andrea zutretend).

Exorciso te! Apage Satana!

Andrea.

Bleibt mir vom Leibe mit Eurem Gefuchtel und mit Eurem Latein! Mein Drach ist ein schöner Drach, ein ganzer Drach, ein ächter Drach und mehr werth als zwanzig Fratres, die auf ihn zu lästern wagen.

Cyprianus.

Exorciso te! Esruch, Sesruch, Balguch, Sanct Cassius, Elsazon!

Andrea

(ihm auf das Buch schlagend, mit steigender Heftigkeit).

Ihr sollt nicht Latein sprechen, oder Ehräisch oder Aegyptisch! Ihr sollt bekennen, daß mein Drach ein guter Drach ist, oder es soll kein Knöchelchen an Euch ganz bleiben.

Cyprianus

(sich retirirend, aber nur lauter beschwörend).

Mentue, Semson, Sasion, Sangariel, Abiodenon, Faxan!

Andrea (wüthend).

Wartet ich will euch besagen. (Er will auf ihn zuspringen; die Andern halten ihn.)

Randolfo.

Halt, halt, Matteo, bist Du rasend?

Cyprianus.

Apage! Tetragrammaton, max, nax, pax Sesserod.

Andrea

(dazwischen schreiend).

Ha, so soll doch — (Er reißt sich los, um auf Cyprianus zu stürzen, verwickelt sich aber im Teppich und fällt, indem er Tisch und Stuhl unter großem Gepolter mit umreißt.)

(Kurze Pause.)

Cyprianus

(schlägt sein Buch zu).

So! Jegunder scheint der unsaubere Geist aus ihm gefahren. Er hat noch im Zorne den Tisch umgeworfen.

Buffalmo.

Ja wohl, mir dünkt, ich sah den Schatten seines Schwanzes über den Spiegel gleiten.

Andrea (am Boden).

Helft mir nur auf die Beine! Helft mir nur auf die Beine!

Pandolfo.

Aber liebster Matteo! Welch ein schrecklicher Rückfall!

Buffalmo

(Andrea mit Pandolfo's Hilfe aufrichtend und in einen Armstuhl führend).

So! Ruht Euch aus. Der Anfall hätte durch den Fall leichtlich ein Unfall werden können. Ihr müßt Euern treuen Bruder nicht so betrüben.

Andrea (kleinmüthig).

Nein! Gewiß nicht wieder! Ach ich bin so erschöpft, so erschöpft. — Wie war mir doch! Ich weiß nicht, wie es zuging, aber ich meinte ganz gewiß, ich wäre Andrea und hätte den heiligen Georg geschmiedet.

Cyprianus.

Freilich, mein Sohn, Beelzebub hatte dein Gemüthe verblendet; aber ich habe ihn von dir getrieben; er ist ausgefahren wie der Stöpsel von einer Flasche gährenden Weines, und du wirst hinfort Ruhe haben. — (Rückt sich zum Aufbruch.)

Guten Morgen ihr Herrn. Ich verlasse Euch; mein Geschäft ist glücklich beendet, und die Uhr geht auf elf.

Pandolfo.

Auf elf! (für sich.) Ariadne ruft. — (Wieder laut.) So geben wir Euch das Geleite. Lieber Matteo, ich habe einen nothwendigen Gang in die Stadt, und Buffalmaco will mich begleiten. Du mußt heute schon mit den Mädchen allein frühstücken.

Andrea

(er sich allmählich wieder erholt hat).

Wohl, und ich werde für dich mitessen. Ich glaube beinahe, der Dämon hat mir im Magen gefessen. Denn drinnen spür' ich plötzlich eine Leere — der Wallfisch des Jonas kann sie nicht ärger empfunden haben, als er den Propheten ausgespieen hatte.

Buffalmaco.

Gesegnete Mahlzeit denn!

Cyprianus.

Und gute Besserung.

Pandolfo, Buffalmaco und Cyprianus gehen ab durch die Mittelhüre; der letzte läßt seinen Folianten auf dem Tische liegen.

Achter Auftritt.

Andrea (allein).

Seltam! Seltam! Wie kam mir denn nur wieder der curiose Einfall? Ja, richtig, bei dem Schnitzwerk. — Und der heilige Georg — hab ich ihn denn nicht wirklich? — Apage Satana! Trägst du schon wieder Gelüste nach meiner armen Seele? Ich muß mich nur auf andere Gedanken bringen. (Er ergreift einen großen altmobischen Fliegenwedel, klatscht Fliegen und summt:)

Es war eine Dirne hold zu schau'n —
Hatt' ein Aug' blau, das andre braun,
Die sprach zum Junter Sausewind:
Mein Schatz —

Ah, da hör' ich Teller klappern! Das ist noch Musik.
Bringt Einen doch nichts so rasch in die liebe Wirklichkeit
zurück, als ein tüchtiges Frühstück.

Neunter Auftritt.

Andrea. Malgherita und Sylvia mit dem Frühstück.

Malgherita.

Guten Morgen, Herr Vormund!

Andrea.

Guten Tag, ihr hübschen Kinder, guten Tag. Ihr
bringt in dem Schinken da einen so dringenden Empfeh-
lungsbrief an meinen Appetit, daß ich Euch willkommen
heißen würde, selbst wenn Ihr budlicht wäret und schieltet.

Malgherita

(während sie sich zum Frühstück setzen).

Seht Euch vor, Herr Matteo, daß Euer Biß nicht
budlicht wird und Eure Gleichnisse nicht spielen. Das ist
wenig Ehre für uns, wenn wir bei Euch einer geräucherten
Empfehlung bedürfen.

Andrea.

Immer schlagfertig, kleine Nachtigall?

Malgherita.

Wozu gäb' es Nachtigallen, wenn sie nicht schlagen
sollten? Die Gimpel freilich pfeifen bloß, es fehlt ihnen an
gutem Ton. — Aber gelt, ich will Euch nicht böse machen.
Kommt, reicht Euern Teller her, hier leg' ich Euch dieß
vortreffliche Schnittchen vor, nehmt es als Friedensopfer an.

Sylvia.

Und ich schenk' Euch ein. Guter Wein findet gute Statt
wie gutes Wort.

Andrea.

Fürwahr Kinder, man kann Euch nicht gram sein. (Zst.)
Und der König Sardanapalus hat keinen besseren Schinken
gekostet, wenn er seinen Namenstag feierte. — Aber Du
isst ja nicht, Malgherichen. Thu' mir's doch nach! Ich
gehe dir mit gutem Beispiele voran.

Malgherita.

Dafür seid Ihr auch mein Vor-Mund.

Andrea.

Sylbenstecherei und kein Ende! Nur bringst du deine
Einfälle mit so betrübtter Miene vor, als ob dir's mit dem
Spasse kein rechter Ernst wäre. Fehlt dir denn etwas?

Malgherita.

Ah, Herr Matteo, wenn ich Euch Alles aufzählen sollte,
was mir fehlt, ich würde vor Sonnenuntergang nicht fertig.
Das Register meiner Klagen ist so lang wie die Arnobrücke
und klingt jämmerlich wie eine zersprungene Vesperglocke.

Andrea

(allmählig aufbauend).

Nun, nun — Jeder hat am Ende sein Bündelchen zu
tragen, es geht Keinem ganz nach Wunsch. Sieh mich an.
Ich habe eigentlich mein Lebtag die Musik nicht leiden können
und bin nun doch Capellmeister geworden, und berühmter
Componiste dazu. Und was andere Kleinigkeiten betrifft,
da muß man sich etwas versagen lernen. Ich hätte zum
Exempel für mein Leben gerne meinen Bruder oder sonst
einen guten Rumpan hier, daß er mir beim Weine Bescheid
thäte. Indessen es geht nicht an, und du siehst, ich maule
nicht und laß es mir nichtsdestoweniger schmecken. — Aber
sag einmal Malgherita, was hast du denn vor? Statt in
die Schüssel zu sehen, schickst du deine Blicke zum Fenster
hinaus und führst sie draußen auf dem Plage spazieren.

Malgherita.

Ich sehe nur nach der Uhr am Glockenthurme gegenüber.

Andrea

(ist aufgestanden).

Oder nach dem jungen Manne, der unten am Thurme steht, und eben heraufgrüßt.

Sylvia (für sich).

O weh!

Malgherita.

Er wird Euch begrüßt haben.

Andrea.

Auch möglich. Ich habe sein Gesicht schon irgendwo gesehen und kann dir versichern, daß es ein gutes Gesicht ist. Wenn ich mich nur besinnen könnte! (Blick wieder hinaus.) Er bleibt noch immer stehen und blickt herauf. Vielleicht erwartet er Jemanden." (Mitleidig.) Aber da unten im grellen Sonnenschein! Dauert mich, dauert mich in der That, der hübsche junge Mann. Wenn ich nur wüßte wie er hieße, so könnte ich ihn heraufrufen! Hier im Schatten, bei einem Glase Wein, ist's doch immer besser, als draußen auf der brennenden Gasse.

Malgherita

(ist von hinten an Andrea herangetreten, ihm die Hand auf die Schulter legend).

Lieber Vormund, ich glaube, er heißt Herr Leonetto.

Andrea (unbefangen).

Ei, das ist mir lieb zu hören. Ja und ich erinnere mich ganz deutlich, er hat mir irgend einen Dienst erwiesen, nur die Umstände (mit einem Blick auf den Armel) sind aus meinem Gedächtnisse verwischt. (Ruft aus dem Fenster.) Herr Leonetto! Lieber Herr Leonetto! Wollt Ihr nicht heraufkommen?

(Pause).

Nein, gewiß nicht, gewiß nicht! Ich mache keinen Spaß; es wird mir eine Ehre sein, wenn Ihr mit mir frühstücken

wollt. Nur hier unten herein, und geradeaus die Treppe herauf.

Sylvia

(leise zu Malgherita).

Ach, Fräulein, ich zittere an allen Gliedern. Ich mache mich fort.

Malgherita.

Den Kopf nicht verloren! Furchtlos und treu ist der Wahlpruch der Liebe.

(Sylvia geht ab durch die hintere Seitenthüre links.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen ohne Sylvia. Leonetto.

Andrea.

Seid mir willkommen, lieber junger Herr. Nehmt Platz! Hier ist's kühler wie draußen vor den Häusern. Ich darf Euch doch einen Becher Wein anbieten?

Leonetto.

Ich weiß nicht, wie ich Eure Güte und Freundlichkeit verdient habe, aber ich nehme sie fröhlich an als ein schönes Geschenk des Himmels.

Andrea.

Macht keine Umstände. Es war ein gut Stück Selbstsucht dabei. Ich dachte eben: Zu zweien trinkt sich's doch besser. Da sah ich Euch dort unten in der Hitze stehen und rief Euch herauf.

Leonetto.

So will ich der Mutter Natur ewig dankbar sein, daß sie den Geist der Geselligkeit in den Saft des Rebstockes bannte, da er mir wie mit goldenem Schlüssel Euer Haus öffnet.

Andrea.

Sehr gut gesagt, junger Freund. Und rasch Malgherita, schenke dem Herrn ein. Ei, du glühst ja über und über wie eine Rose. Wer wird so befangen sein! — Das ist meine Mündel, lieber Herr. Ihr müßt es dem hübschen Kinde nicht verargen, wenn sie sich ein wenig ziert.

Leonetto.

Ihr lebt hier wahrlich wie im Olymp; Hebe selbst kredenzt den Nektar. Dreimal glücklich, wer an Eurem Tische sitzen darf. Erlaubt mir, daß ich diesen Becher auf Euer Wohlsein leere, und mögt Ihr mir immerdar so freundlich gesinnt bleiben.

Andrea.

Warum sollt' ich nicht! Ihr gefällt mir. Ihr habt ein freies Auge und eine hohe Stirne, wie sie unser Herrgott seinen Schooßkindern zu geben pflegt. Ich könnte Euch für einen Künstler halten.

Leonetto.

Ihr habt's errathen. Ich bin Baumeister.

Andrea.

Baumeister, ei — ein herrlich Geschäft — so den ungeschlachten Stoff durch Maß und Verhältniß Sitte lehren, und die Wohnstatt richten für Gerechte und Ungerechte. Ich meinstheils, ich bin — ja — ich bin mit Eurer Erlaubniß ein Musiker. Aber reden wir von Euch. Was baut Ihr denn?

Leonetto.

Nun, was eben vorkommt. Häuser und Brücken, Thürme und Capellen. Ich habe vollauf zu thun und fühle mich reich und glücklich dabei. Aber noch glücklicher wüß' ich freilich sein, wenn ich mir erst den eigenen Heerd bauen dürfte.

Andrea.

Wer hindert Euch daran? Thut doch, wozu das Herz Euch treibt.

Leonetto.

Ihr vergeßt, daß zum Heerde auch die Hand gehört, welche das heilige Feuer schürt, und daß diese Hand oft schwer zu gewinnen ist. Aber Euer edles Wohlwollen könnte mir Muth machen, Euch die geheimsten Wünsche meines Herzens anzuvertrauen —

Malgherita (rasch, leise).

Sachte, sachte, um Gotteswillen —

Andrea (gutmüthig).

Ei, ei, vertraut mir immerhin was Ihr wollt. Es soll gut aufgehoben sein. Und wenn ich Euch helfen kann — (Es klopft hart.) Heda, wer klopft denn so? Herein! Herein!

(Die Mittelthür öffnet sich weit, Pasquale erscheint in derselben.)

Ein vornehmer Herr!

11fter Auftritt.

Die Vorigen. Pasquale tritt verbindlich grüßend ein, ihm folgt ein Page, welcher einen Korb mit Wein trägt.

Pasquale.

Der werthen Gesellschaft freundlichsten Gruß! Habe ich die Ehre, dem großen Musiker und weltberühmten Componisten Signor Matteo gegenüber zu stehen?

Andrea

(Reht auf seinen Strich).

Zu viel Ehre, aber mein Name ist Matteo.

Pasquale.

So habe ich im Auftrage Seiner Eminenz des Cardinals von Comalunga, des großmüthigen Beschüßers aller Künste —

Andrea.

Verzeiht einen Augenblick — (Zu Leonetto, der nach seinem Barett gegriffen hat). Lieber Herr Leonetto, ich bitte Euch,

brecht nicht auf. Meine Geschäfte sind für Niemanden ein Geheimniß. (Er ergreift Leonetto bei der Hand und führt ihn zu Pasquale in den Vordergrund, so daß er gewissermaßen genöthigt wird, als Dritter an der Unterhaltung Theil zu nehmen, und von Malgheriten getrennt bleibt, welche sich indeß an dem Schranke im Hintergrunde zu schaffen macht. Sobald die Personen gruppirt sind, wendet sich Andrea wieder zu Pasquale.) Bitte nochmals um Entschuldigung. Also Seine Eminenz, der Cardinal —

Pasquale.

Von Comalunga sendet mich zu Euch, vorerst um Euch zu bitten, den beifolgenden Korb mit Sprakuser als eine kleine Ermunterung zu Eurer großen Arbeit annehmen zu wollen.

(Auf einen Wink Pasquales setzt der Page den Korb nieder und entfernt sich.)

Andrea.

Sehr verbunden, lieber Herr, sehr verbunden — Sprakuser — ei ja, ich hab' ihn immer für ein ausnehmend vorzügliches Getränk gehalten. Auch Montefiascone schmeckt gut, und Lacrima vom Vesuv, aber ich ziehe den Sprakuser dennoch vor. — Nicht wahr, Herr Leonetto, Seine Eminenz verstehen sich auf die Natur der Künstler? Andere Leute sind hungrig, aber ein Künstlergemüth ist ewig durstig. Es ist falsch, wenn man sagt: Kunst geht nach Brod. Handwerk geht nach Brod, aber Kunst geht nach Wein.

Pasquale.

Ferner trugen Seine Eminenz mir auf, bei Euch anzufragen, wie es mit der Messe stände?

Andrea

(mißverstehend, ganz unbefangen).

Ei nun — wie soll es damit stehn? Ich denke ganz wie Seine Eminenz es wünschen können. Die Messe wird dießmal wohl besonders reich und glänzend ausfallen, da das Wetter sehr schön zu bleiben verspricht.

Pasquale

(Andrea's Rede nach seinem Sinn deutend).

Also Ihr seid in Euern Schöpfungen auch von den Einwirkungen der Euch umgebenden Natur abhängig? Ein ächt künstlerischer Zug, den ich sonst namentlich an Poeten bemerkt habe.

Sonetto.

Ihr habt Recht, Signor. Ich selbst kannte einen, der im Herbst regelmäßig Elegien und Betrachtungen über die Hinfälligkeit alles Irdischen schrieb; im Winter gefroren seine Empfindungen zu steifen Sonetten, aber mit dem ersten Frühlingshauch kam das Thaumetter in seine Gedichte, und war nichts zu sehen als eitel Wasser.

Pasquale.

Doch um wieder auf Euer Werk für die Capelle des Cardinals zu kommen, so wünscht derselbe, daß besonders der Chor mit recht kunstreichen Figuren verziert sein möge, wie sie Euch so trefflich gelingen.

Andrea (warm).

Nun, das freut mich doch, daß Ihr meine Figuren schön findet. Da war erst Einer, der sprach von Mehlsäcken, der dumme Mensch — aber — (Starrt plötzlich wieder auf seinen Ärmel, völlig den Faden verlierend.) Wie ist mir denn? — Verzeiht Herr — Ich habe das Fieber gehabt und bin mitunter etwas geistesabwesend — Aber jetzt besinn' ich mich — ganz recht — sagt mir doch, lieber Herr, wovon redet Ihr denn eigentlich?

Pasquale (für sich).

Ein wunderlicher Rauz, aber einen Sparren haben sie alle. (Laut.) Ich sprach von dem Musikwerke, von der großen Messe, welche Seine Eminenz bei Euch bestellt haben, und wollte Euch den Wunsch meines Herrn ausdrücken, daß Ihr —

Andrea.

Ja so — ganz richtig — der Cardinal hat eine Messe

bei mir, bei dem Capellmeister Matteo bestellt. Jetzt begreif' ich es ganz. O, seid versichert, sie ist in den besten Händen, sie wird ebenso vorzüglich werden wie meine andern musikalischen Werke. Sobald ich hergestellt bin, werde ich gleich wieder daran gehen.

Malgherita.

Lieber Vormund, wollt Ihr dem Herrn nicht Eure Arbeit vorlegen, so weit sie vollendet ist? Sagt man doch: Aus der Klaue den Löwen.

Andrea.

Recht gerne mein Kind, recht gerne. Wenn ich nur wüßte, wo sie diesen Augenblick liegt.

Malgherita.

Im großen Eichensthrank, Herr Matteo. Ich weiß sie zu finden und hole sie her.

(Geht ab durch die vordere Thür links.)

Andrea.

Weiß das Blizmädel am Ende besser unter meinen Scripturen Bescheid als ich selber! Ein wahres Glück für mich, solch Mündelchen zu haben. Denn offen gestanden, Herr, meine Gemüthsart neigt einigermaßen zur Confusion.

Leonetto.

Künstlerwirthschaft! Künstlerwirthschaft!

Malgherita

(kommt zurück mit Noten).

Hier ist die Partitur. Werft einen Blick hinein, werther Herr, und wenn Ihr ein Kenner seid, werdet Ihr in diesem Wald von Noten die Vögel schon singen hören.

Passquale

(die Blätter durchsehend).

In der That — eine großartige Introduction. — Und hier dieß Solo (mit dem Ausdruck eines Kunstenthusiasten) himmlisch sage ich Euch — himmlisch! Wie reizend modulirt Ihr hier von einer Tonart in die andere. Und welche Instrumentation! Hier, wo die As-Hörner kommen,

wo die Geigen staccato und pizzicato einsezen — das wird eine Gesamtwirkung geben! Nehmt den Zoll meiner Bewunderung, verehrter Meister. Wenn Ihr das Werk so zu Ende führt, wie Ihr begonnen, so reicht es hin, Euch die Unsterblichkeit zu sichern.

Andrea (zuversichtlich).

O, ich werde es schon zu Stande bringen, mir ist gar nicht bange. Ganz wie Ihr sagt: Harmonie und Melodie zusammen in Thon modellirt — und die Naszhörner und die Herrn Pad-Cato und Spizzi-Cato will ich auch schon wieder anbringen, und meinethwegen den Portius Cato obendrein.

Paquale.

Ihr scherzt, würdiger Mann, aber es freut mich, Euch bei so guter Laune zu finden. Mir ist immer gesagt, eine gründlich heitere Stimmung sei die Mutter der vorzüglichsten Kunstwerke. (Ausbrechend.) Ich kann also dem Cardinal Hoffnung machen, daß er die Arbeit bald vollendet sehen dürfte?

Andrea.

Gewiß, gewiß. Und vergeßt ja nicht, Seiner Eminenz meinen aufrichtigsten Dank für den vortrefflichen Sprakuser abzustatten.

Paquale.

Werde nicht verfehlen. — Und somit Euer gehorsamster Diener.

(Andrea complimentirt ihn hinaus.)

Zwölfter Auftritt.

Andrea. Malherita. Seonetto.

Andrea

(zurückkehrend, mit Behagen).

Es hat doch auch seine angenehmen Seiten, ein Com-
poniste zu sein! Wenn's einem so mir nichts, dir nichts

Syrakuser ins Haus regnet, das laß ich mir noch gefallen.
(Steht eine Flasche hervor und hält sie prüfend gegen das Licht.) Wie das blinkt! Eitel Rubin! Müssen's doch gleich versuchen. Rückt heran, junger Freund, und gieb frische Gläser, Malgherita!

Leonetto.

Ich habe vieler Menschen Städte gesehen, Herr Matteo; doch Ihr seid der freundlichste Wirth, der mir jemals begegnet.

Andrea.

Meint Ihr? Nun das ist mir lieb. (Trinkt.) Bei den elftausend heiligen Jungfrauen! Exquisit die Sorte da! Feurige Süßigkeit, süßes Feuer. Schenk noch einmal ein, meine reizende Hebe, wir wollen auf dein Wohl trinken. Stoßt an, Herr Leonetto!

Leonetto.

O, von ganzem Herzen.

(Beim Anstoßen haben sich die jungen Leute erhoben. Während Andrea ganz in sein Glas vertieft langsam und mit sichtbarem Wohlbehagen den Wein schlürft, ergreift Leonetto leise hinter dem Rücken oder vielmehr über dem Haupte des Trinkenden Malgherita's Hand und küßt sie. In demselben Augenblicke sieht Andrea auf.)

Andrea.

Sagt einmal Kinder, es will mir fast vorkommen, als wäre eure Bekanntschaft nicht von heute. Ihr habt Euch wohl schon öfter gesehen?

Leonetto

(etwas betroffen).

Ich hatte das Glück, der Signora Malgherita häufig zu begegnen, wenn sie aus der Messe kam —

Malgherita (eifrig).

Und da war Herr Leonetto immer so freundlich, mir Platz im Gedränge zu schaffen. Dafür, denk' ich, hat er doch die gerechtesten Ansprüche auf meine Dankbarkeit. —

Andrea (gutmüthig).

Nun, nun, Dankbarkeit ist eine schöne Tugend und

selten genug in der Welt. Dagegen läßt sich nicht viel einwenden. Und glaubt mir nur, Kinder, ich bin auch jung gewesen und weiß, wie es thut, wenn Einem das Feuer vom Herzen auf die Lippen steigt. (Mit immer stärker durchbrechendem Gemüthston.) O die Jugend! die Jugend! Die schöne goldene Zeit, wo Kopf und Herz und Sinne noch einträchtig mit einander gehn! Mich überfällt es wie ein Heimweh, wenn ich daran denke, wie das nun alles so weit hinter mir liegt.

Leonetto.

Ihr thut Euch selber Unrecht, Herr Matteo. Ein echter Künstler altert nicht. Und ob Euch auch schon ein wenig Reif auf die Schläfe fiel, der Brunnen da drinnen (auf Andrea's Herz deutend) gefriert nimmermehr.

Andrea.

Ich glaube wahrhaftig, du hast Recht, mein Junge. Ja, du hast Recht. Nur verschüttet war er, der Brunnen, verdammt verschüttet, mit Trümmern und Unkraut, Sorg' und Aerger. — Aber Wein und Freundschaft räumen gut auf. Ich spür' es ordentlich, wie sich's drinnen rührt, wie's durch all das Geniste warm und sprudelnd hindurchbricht. Das Herz geht mir auf, als wollt' es noch einmal Frühling werden. (Warm und tief von innen heraus.) Ach Kinder, mir ist wohl, von ganzer Seele wohl. (Kleine Pause.) Was seufzest du nur, Malgherita?

Malgherita.

Ich kann's nicht helfen, aber ich muß immer daran denken, daß alle Freude so kurz ist. Der Augenblick ist schön, doch wer steht uns dafür, daß das nicht Alles ein Traum ist? Die nächste Stunde kann uns erwecken, damit wir uns dann zwiefach betrübt fühlen.

Andrea.

Wie kommst du nur auf solche Gedanken, Kind! Nein, nein! Schlag dir die Grillen aus dem Kopfe! Warum

sollt' es nicht so bleiben! Warum sollten wenigstens sich solche Stunden nicht wiederholen lassen!

Malgherita.

Das Glück hat schnelle Füße, und wenn es einmal davongelaufen ist, so ist es schwer wiederzuholen.

Andrea.

Darum soll man es festhalten, wenn es da ist. —
Hört Kinder, nicht wahr, wir Dreie taugen für einander?

Leonetto.

Gewiß. Wem sollte bei Euch nicht froh und heimlich werden?

Andrea.

Wohl, so laßt uns unser Leben doch so einrichten, daß wir oft, recht oft bei einander sind —

Leonetto.

Ich weiß nicht, ob ich Eure Worte nach meinen Wünschen auslegen darf. Aber der glücklichste Mensch unter der Sonne wäre ich, wenn ich Malgherita mein Weib, wenn ich Euch —

(Es klopft.)

Malgherita (betrübt).

Ach, da kommt Jemand, und nun wird es mit dem Traume vorbei sein, wie ich sagte.

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. **Cyprianus** hastig durch den Haupteingang.

Cyprianus

(mit der Eile eines Vielbeschäftigten).

Verzeiht, verzeiht, wenn ich störe! Ich muß vorhin mein Spruchbuch hier zurückgelassen haben.

Andrea.

Hier liegt es noch auf dem Tische. Keine profane Hand hat seine Blätter berührt.

Cyprianus.

Danke Euch! Nun wie geht's, wie steht's, Herr Matteo?

Andrea (herzlich).

Sehr wohl, würdiger Bruder, sehr wohl. Ihr habt mir wahrlich einen großen Dienst erwiesen, da Ihr den bösen Dämon von mir triebet. Ich kann Euch nicht sagen, wie froh und heiter mir seitdem zu Muth ist; ich möchte die ganze Welt umarmen.

Cyprianus

(welcher ein ihm von Malgherita gebotenes Glas rasch geleert hat).

Herrliche Anzeichen vollständiger Wiederherstellung! Aber ich muß weiter. Meine Geschäfte drängen. Die Spitzbuben sind vermahnt, die Hexen sind inquirirt; jetzt geht es an die vierzehn Trauungen —

Andrea.

Trauungen? — Da kommt mir ein Gedanke. Sagte nicht erst Jemand, daß Glück habe schnelle Füße, und darum müsse man es festhalten?

Malgherita (dringend).

Ja, und zwar so fest, daß es nicht wieder entweichen könne.

Andrea.

So verzeiht, frommer Mann, wenn ich Euch doch noch einen Augenblick zu verziehen bitte. Wir bedürfen hier Eures Amtes.

Cyprianus.

Wohl, wohl. Aber bringt die Sache rasch vor!

Andrea.

Seht, dieß ist Herr Leonetto —

Cyprianus.

Ei, ei, ich kenne den Herrn Baumeister. Er hat noch

im Frühjahr schwere Summen von uns verdient, da er die neue Kuppel über unserer Kirche wölbte.

Andrea.

Desto besser. Also ganz kurz. Herr Leonetto wirbt um die Hand meiner Mündel Malgherita; ich, ich gebe meine Einwilligung und Ihr sollt den Segen sprechen, und zwar auf der Stelle.

Cyprianus.

Mit Vergnügen. — Macht also fünfzehn Trauungen für heute. — Das Nöthige für die Ceremonie wird in der Nähe sein?

Malgherita.

Ja wohl, hier nebenan, die Nische meines Zimmers ist wie ein Capellchen eingerichtet.

Leonetto.

Ich weiß nicht, wach' ich? träum' ich? Ist's möglich, Malgherita?

Malgherita.

Es ist kein Traum. Nun schneit es rothe Rosen.

Cyprianus (drängend).

Aber ich muß bitten, — es warten noch vierzehn andere Paare —

(Malgherita, Leonetto und Cyprianus essen ab durch die hintere Seitenthüre links vom Zuschauer, Andrea bleibt einen Augenblick zurück.)

Andrea.

Seltzam! Es klingt mir da was so lustig im Herzen — das singt und spielt und jubelt — ich glaube wahrhaftig, die Musik kommt mir wieder. (Er folgt den Andern.)

Vierzehnter Auftritt.

Die Scene bleibt einen Augenblick leer. Dann erscheinen Pandolfo und Buffalmaco durch den Haupteingang auftretend, der erstere mit allen Zeichen heftiger Verstimmung.

Buffalmaco.

Seid vernünftig Pandolfo, und laßt den übel angebrachten Born! Wer Spaß ausübt muß auch Spaß ertragen können.

Pandolfo.

Aber dieß ist zu arg. Muß ich da bei der brennenden Mittagshize im engen Galaanzug den endlosen Weg zum Palast Frescobaldi hinauslaufen, und denke doch wenigstens ein Paar holde Worte als Lohn zu gewinnen. Und als ich ankomme, staubig und schweißtriefend, stehen dort drei zerlumppte Musilanten und geigen und singen ein Spottlied. Und an der dritten Säule hängt ein abgerissenes Endchen Strick mit der Umschrift, das sei der Faden der Ariadne. Nein, nein, das ist herzlos, das ist abscheulich!

Buffalmaco.

Ich sehe das nicht ein. Ihr habt mit uns den ehrlichen Andrea aufgezogen, Eure Schöne hat Euch aufgezogen: das ist ein Lustspiel in zwei Aufzügen, aber kein Grund zum Aerger.

Pandolfo.

Hol' der Hentler Euren Gleichmuth! Ich mag und will nicht der Narr in der Komödie sein.

Buffalmaco.

Warum denn nicht? Etwa weil Ihr ein geschlitztes Wamms tragt und eine Krause wie ein Ritter? Lieber Freund, ich kenne manchen, der den Helden oder den ersten Liebhaber färtrefflich zu tragiren meint, und es doch nicht über den Narren hinausbringt. Die Schelle klingelt uns allen an der Nüße, und offen gesagt — das ganze Spiel,

das wir Leben heißen, würde unerträglich langweilig werden, wenn sie einmal aufhörte zu läuten. — Darum tröstet Euch!

Pandolfo

(abbrechend).

Von etwas Anderem! Mein Bruder könnte unsern Schwank mit Andrea stören, wenn er zurückkehrt. Ich gehe darum, ihn schriftlich von dem Stand der Dinge zu unterrichten; wir können ihm dann einen Boten mit dem Briefe entgeschicken.

Buffalmano.

Thut was Ihr nicht lassen könnt, Pandolfo. Ich erwarte Euch hier.

(Pandolfo geht ab, rechts vom Zuschauer.)

Fünftehnter Auftritt.

Buffalmano (allein).

Daß so wenig Leute ächten Spaß verstehen! Und wenn sie sich einmal auf einen Schwank einlassen, so müssen sie ihn regelrecht ausbauen, wie der Biber sein Haus. Wenn's nach mir ginge, ich überließe bei solcher Gelegenheit die Entwicklung dem Meist' Zufall, der allezeit der beste Humorist auf der Welt ist. Der Scherz will frei in die Luft hineinranken, wenn er bunte Blüthen treiben soll; wer ihn ängstlich an Latten und Pfähle bindet, dem verkümmert er unter den Händen. (Am Fenster.) Aber was seh' ich! Matteo selbst, der eben vom Maulthier steigt! Ah, das gibt neuen Wirrwarr. Mein Humorist läßt sich sein Recht nicht nehmen.

Sechzehnter Auftritt.

Buffalmaco. Matteo durch die Mittelthüre.

Buffalmaco.

Guten Tag, Herr Matteo. Schon zurück von Prato? Und mit freudestrahlendem Angesicht! Ihr kommt von einem Triumphe.

Matteo

(geschäftig seine Noten auspackend).

Ich darf wohl sagen: Ja! Mein Nebucadnezar hat einen unerhörten Beifallsturm erregt. In der Wuth der Begeisterung hätte man mich fast zerrissen wie meinen Ahnherrn den thracischen Orpheus. Ich bin so mit Lorbeeren überschüttet worden, daß ich genug hätte, und wenn ich alle Gänse, die in unsern Ringmauern schnattern, sauer einkochen wollte.

Buffalmaco.

Ein ansehnlich Stück Arbeit, besonders wenn Ihr die unbefiederten mitzählt.

Matteo.

Und das ist noch nicht Alles. Der Herzog von Mantua war dort, der hohe Gönner aller schönen Künste. Er versicherte mich in den huldvollsten Ausdrücken seines Wohlwollens. Und die Rosina, seine Kammerfängerin, hatte die erste Sopranparthie übernommen — ein wahrer Engel — singt den Triller, den ich in G geschrieben hatte, im dreifach gestrichenen G! Ha! Wenn ich die immer zur Disposition hätte, ich wollte noch ganz andere Werke schreiben.

Buffalmaco.

Einstweilen müßt Ihr Euch mit Malgheriten begnügen.

Matteo.

Freilich. Doch auch die ist immer so viel werth als hundert andere Sängerinnen. Das G ist auch schon etwas.

Aber wo steckt sie, wo ist Pandolfo, daß ich ihnen von meinem Siege erzählen kann?

(Er wendet sich gegen die hintere Thüre links vom Zuschauer, in diesem Augenblicke tritt ihm Andrea aus derselben entgegen.)

Siebenzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Andrea.

Andrea.

Nochmals willkommen, Signor Buffalmaco! (zu Matteo.)
Euer Diener, Herr. Habt Ihr schon Jemanden gesprochen?

Matteo

(nißt ihn mit verwunderten Blicken).

Bis jetzt noch nicht. Ich suche meinen Bruder, dem ich die erfreulichsten Nachrichten mitzutheilen habe.

Andrea (guthüllich).

Da geht es Euch gerade wie mir, bester Herr. Auch ich suche meinen Bruder. Und Nachrichten hab' ich für ihn, die den Eurigen gewiß nicht nachstehen.

Buffalmaco (für sich).

Nun hebt der Spaß an.

Matteo (für sich).

Wer ist der Mensch?

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Luigi kommt durch den Haupteingang.

Luigi.

(von der Thüre aus zu Matteo).

Heil, Heil Euch, würdiger Meister Matteo! Euer Ruhm fliegt auf den Schwingen der Fama durch die Gassen von

Florenz. Die Aufführung Eurer neuen Cantate zu Prato war ein vollständiger Sieg. Amphion rührte Steine, aber Ihr habt es vermocht, ein übersättigtes Publikum zu rühren.

Andrea

(Luigi's Rede auf sich beziehend).

Ich danke Euch, Messer Luigi, ich danke Euch für Eure freundschaftliche Theilnahme. Also mein Werk ist zu Prato aufgeführt worden, und hat Glück gemacht? Nun das freut mich von Herzen —

Matteo.

Aber um des Himmelswillen, was bedeutet das?

Luigi.

Ja so, Matteo weiß nicht —

Andrea (wie oben).

Was weiß ich nicht? Von der Aufführung hab' ich freilich nichts gewußt. Aber desto angenehmer ist mir die Ueberraschung. Was kann für den Künstler süßer sein, als wenn es über Nacht Kränze auf seine träumende Scheitel regnet!

Matteo (bringend).

Ich bitt' Euch, Buffalmaco, sagt mir, was soll das heißen?

Buffalmaco.

Faschingsstoltheit und endlose Confusion! Wartet nur, es wird noch besser kommen.

Andrea

(geht stolz auf und nieder).

Wer von Euch hätte gedacht, daß es so enden würde! Und ich kann nicht läugnen, ich habe selbst mitunter an mir gezweifelt. Aber nun erkennt mich die Welt, nun fühl' ich mich. Ich spür' es, wie die Blitze des Genius auf mich herniederzucken, wie meine Gedanken Melodie werden. (Singt.) Türülü, Türülü fangen die Hoboen an, rumbidum, rumbidum fallen die Pauken ein. Und dann

geht es weiter durch generalpunktische Sonaten und contrabassistische Evolutionen in einen ungeheuren Centrifugalsack hinein. Ja, Meister Matteo wird Euch zeigen, daß er ein Musiker ist!

Matteo

(mit steigender Ungebuld).

Bin ich denn im Zollhause? Wo steht Pandolfo? Wer seid Ihr, Herr, mit Euren wahnsinnigen Musikphrasen?

Andrea

(vornehm mittelbig).

Wahnsinnigen Musikphrasen? — Herr, lernt Achtung vor Dingen, die für Euch zu hoch sind. Denn ich, ich selbst bin ja eben der glückliche Sieger, der frischgekrönte Musiker; ich bin der Capellmeister Matteo. (Hält ihm den Strich vor die Nase.)

Matteo (losbrechend).

Ihr? Ihr Matteo? Ein ausgemachter Narr seid Ihr, so wahr ich selbst Matteo bin.

Andrea (wie oben).

Ich kann Euch nur bedauern, armer Mann. (Mit veränderten Tone, als wenn ihm plötzlich ein Licht aufginge.) Oder nein, Freunde! Ihr habt alles abgeredet, Ihr wollt mich prüfen, ob ich mich wieder vom Dämon bestriden lasse. Gesteht es nur und laßt es gut sein. Ich denke, ich habe die Probe bestanden, daß ich völlig wiederhergestellt bin.

Matteo

(immer drohender).

Ich weiß von keiner Probe, Herr. Aber das weiß ich, daß ich Euch von Eurem angemachten Plage vertreiben und nöthigenfalls die Treppe hinunterwerfen werde. Ich bin Matteo.

Andrea.

Ich bin Matteo! Freunde, helft mir gegen den Menschen!

Buffalmano (lachend).

Eine kritische Frage: Welcher ist der Rechte?

Mattes

(im äußersten Zorn).

Hinaus, sage ich, oder —

Andrea.

Wie hieß es doch nur! (Ergreift den Fliegenwedel als Beschwörungsstab, indem er schreit.) Exorciso te! Exorciso te!

Neunzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Pandolfo mit einem Briefe in der Hand aus der Seitenthüre rechts.

Mattes und Andrea

(von beiden Seiten auf Pandolfo losstürzend, zugleich).

Lieber Bruder!

Pandolfo

(zu Mattes).

Du bist schon von Prato zurück? Das gibt eine schöne Verwirrung!

Mattes.

Das merk' ich. (Ihn nach rechts hinüberziehend.) Aber vor Allem sprich, wer ist der Mensch dort?

Andrea

(ihn nach der entgegengesetzten Seite ziehend).

Ja sprich, wer ist der unverschämte Mensch dort?

Buffalmaco

(tritt in die Mitte, mit parodirender Rhetorik).

Meine hochzuverehrenden Herrn Mattes! Es steht allerdings nicht zu läugnen, daß seit einiger Zeit im Reiche der Musen eine fabelhafte Confusion herrscht. Die Musik hat den Wohlklang aus ihren Diensten gejagt und treibt Philosophie, die Malerei schreibt Welthistorie und die Poesie hat sich auf den Gewerbefleiß verlegt. Aber daß die Skulptur allen Ernstes musiciren wollte, das ist wenigstens bis heute unerhört gewesen; und ich armer Land- und Farbstreicher kann es unmöglich geschehen lassen, daß dem

Drachen der Verwirrung hier unter meinen Augen dieß neue Haupt wächst.

(Er nimmt Pandolfo den Brief aus der Hand.)

Meine hochzuverehrende Herrn Matteo! Ich ersuche Euch deßhalb, Euch friedlich nebeneinander zu stellen, und diesen Brief zu lesen, den Herr Pandolfo soeben nach Prato absenden wollte. So wird nicht nur der gordische Knoten Eurer künstlerischen Ansprüche in Wohlgefallen sich schlichten, sondern es wird Euch auch alsbald klar einleuchten, was Ihr von Euch selbst, was Ihr gegenseitig von einander zu halten habet.

(Matteo und Andrea treten zusammen und lesen.)

Luigi.

Nun bin ich doch begierig, bei Pluto. — Aber sie bleiben ganz stille.

Pandolfo.

Die Stille vor dem Gewitter. Es wird bald genug losbrechen.

(Bis dahin haben Andrea und Matteo, in den Brief vertieft, das Lesen nur mit leisem Mienenspiel begleitet; jetzt fahren sie plötzlich in demselben Moment auf, und schauen mit gleichzeitiger Wendung des Kopfes einander ingrimmig ins Gesicht; dann blicken sie, gleichsam um sich völlig zu überzeugen, noch einmal in das Schreiben, und während Matteo triumphierend gesticulirt, bricht Andrea los.)

Andrea.

Aber das ist schändlich! Das ist unerhört! Ein wahrer Abgrund von Abscheulichkeit! Also bin ich doch Andrea? Ja ich hab es immer gesagt, es war mir auch ganz klar. Aber Ihr habt mich verwirrt und geäfft und an der Nase herumgeführt, und Spott und Hohn mit mir getrieben. Zum Esel habt Ihr mich gemacht, um Euern schlechten Spaß mir aufzupaden. — Fort, du verdammter Matteo, fort von meinem harmlosen Ärmel!

(Wischt den Strich aus und wirft sich erschöpft in einen Armessel.)

Buffalmaco.

Lieber Herr Andrea, vergeßt nicht, daß Ihr uns zuerst

geöffnet habt. Gäste laden und sie dann vor verschlossenen Thüren stehen lassen, ist auch nicht fein, und man muß es solchen Gästen schon nachsehen, wenn sie einen Schwanke ersinnen, um sich an dem unhöflichen Wirth zu rächen.

Andrea

(grimmig abweisend).

Geht, geht! Ihr seid alle Laugenichtse! Und wenn man Euch in einem Mörser zerstampfe, die Schelmerei wär' Euch nicht auszutreiben. Aber ich habe hinfort nichts mehr mit Euch zu schaffen. Aus dem Hause will ich, aus der Stadt, aus dem Lande. — (Er ist aufgestanden wie zum Aufbruch, und hat instinktmäßig den Korb mit Wein über den Arm gehängt, dann wie durch eine plötzliche Erinnerung weicher.) Nur um das liebe Kind, um Malgherita thut mir's leid, daß ich von ihr muß —

Mattes.

Richtig! Die hatt' ich über dem Lärmen vergessen. Sprich, Pandolfo, wo ist sie? Wohin hast du sie gethan?

Pandolfo.

Sie wird auf ihrem Zimmer sein oder im Garten.

Mattes (ruft).

He, Malgherita! Malgherita!

Zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Malgherita, Sonetto an der Hand führend. Sylvia aus der hintern Seitenthüre links.

Malgherita.

Eure Dienerin, mein Vormund.

Mattes.

Was seh' ich! Welche Frechheit! Ein junger Mann bei meiner Mündel! Herr, wie könnt Ihr Euch unterstehen, Euch in das Zimmer des Mädchens da zu schleichen! Oh — ich kenne Euch, Herr. Ich hab' Euch hier schon früher um das Haus streichen sehen wie den Fuchs um den Hühnerstall.

Aber wartet! Ich will schon dafür Sorge tragen, daß Euch das Wiederkommen vergeht!

Leonetto (ganz ruhig).

Es ist durchaus nicht meine Absicht, wiederzukommen.

Matteo (immer heftiger).

Nun das freut mich, freut mich von Herzen. Aber auch jetzt sollt Ihr keine Minute länger bleiben, Herr. Nehmt Eure Beine in die Hand und macht Euch fort!

Leonetto.

Ganz wie Ihr befehlt, gestrenger Hausherr. Komm, liebe Frau, laß uns gehen!

Malgherita.

Gleich, lieber Leonetto. — Ich empfehle mich Euch, Ihr Herren, ich gehe mit meinem Manne.

Matteo

Was!

Pandolfo

Wie!

Luigi

Beim Styr, das ist seltsam!

Buffalmano

(reibt sich die Hände).

Bravo! Mein Freund, der Zufall macht sein Meisterstück.

Andrea

(im Gefühle der Genugthuung).

So! Das ist hübsch. Nun ist das Lachen an mir.

Matteo.

Ich bin der Thorheiten satt! Sagt, was soll das heißen?

Malgherita

(mit schallhaftem Litz).

Daß Leonetto und ich seit einer Viertelstunde verheirathet sind.

Sylvia.

Und ich und der dicke Meister waren die Trauzeugen. Und Frau Leonetto hat mich gleich wieder in ihre Dienste genommen.

Pandolfo.

Unmöglich.

Leonetta.

Aber dennoch wahr. Hier ist der Trauschein.

Pandolfo (steht hinein).

Unterzeichnet: Cyprianus! Der Schein ist richtig. (Zu Malgheriten.) Aber wie konntest du —

Mattes.

Ja wie durftest du dich trauen lassen ohne meine Einwilligung, Verrätherin!

Malgherita.

Herr Pandolfo hatte mir noch diesen Morgen anbefohlen, den lieben Herrn dort in allen Stücken als meinen Vormund zu betrachten. Nun gab dieser seine Erlaubniß; in seiner Gegenwart wurde die Trauung vollzogen.

Mattes (aufbrausend).

Himmel und Hölle! Das kommt von Euern dummen Späßen. Aber du, Pandolfo, sprich, rede, unbrüderlicher Bruder, wie konnte das in deinem Hause, vor deinen Augen geschehen?

Pandolfo (verlegen).

Ich — ja — lieber Bruder — ein wichtiges Geschäft zwang mich diesen Morgen, eine Stunde auszugehen, und während dessen ist das Schändliche ausgeführt worden. Ich versichere dir, ein höchwichtiges Geschäft —

Malgherita

(neckisch, den verstellten Ton annehmend, mit dem sie ihn im ersten Aufzuge getäuscht).

Ja wohl, guter Theseus, das kann ich Euch bezeugen. Habt Ihr den Faden der Ariadne gefunden? Es ist ein Endchen von dem Seil an der Wendeltreppe, die zu Eurer eignen Wohnung führt.

Pandolfo.

Also — du stecktest hinter der Maske?

Malgherita.

Niemand anders. Und ich versprach Euch gestern ein Wiedersehen. Nun halt' ich Wort.

Pandolfo

(die Hand vor's Gesicht schlagend).

Oh!

Matteo (außer sich).

Unsinn über Unsinn! Aber glaubt nicht, daß ich ruhig zuschauen werde, wenn man mich betrügt! Noch gibt es Gerechtigkeit in Florenz. Ich werde Einspruch thun gegen Alles, was geschehen ist. Cardinäle und Pabst werde ich in Bewegung setzen, um dieses hinterlistig angestiftete Ehebündniß zu zerreißen, das mich unglücklich macht, das mich ruinirt! Denn wer soll mir nun G singen! Wer soll mir G singen!

(Er geht die Hände ringend heftig auf und ab.)

Einundzwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Calandrino mit einem großen Briefe rasch durch den Haupteingang.

Calandrino.

Seid mir gegrüßt, ihr Herren! Ich glaube, ich bringe fröhliche Botschaft. So eben gibt ein Courier von Prato diesen Brief ab —

Buffalmaco

(nimmt das Schreiben und liest die Aufschrift).

An den Hofcapellmeister Matteo.

Audrea (rasch).

Gebt her! — (Besinnt sich.) Ach ja so — nun ist der wieder Matteo.

Matteo (hart).

Daß wollt' ich mir ausgebeten haben. (Er hat Buffalmaco den Brief entrißen und erblickt ihn.) Vom Herzog von Mantua! — Nebucadnezar — allgemeines Furore — in Erwägung Eurer ausgezeichneten Verdienste — erlebte Hofcapellmeisterstelle — Rosina —

(Der Ausdruck seiner Züge hat sich während des Lesens völlig erheitert; jetzt wendet er sich strahlend zu den Umstehenden.)

Freunde, freut Euch mit mir! Und Ihr, Kinder, heirathet Euch in Gottes Namen, so viel Ihr wollt. Ich gehe nach Mantua, ich bin zum Hofcapellmeister ernannt, ich habe die Rosina zu meiner Verfügung und die singt bis 5!

Leonetto.

Nehmt unsern Dank, Herr Matteo!

Buffalmano.

Glückauf denn, junges Paar! Und Eure Hand, Meister Andrea. Ihr könnt nicht grollen, wo Alles so gut endigt.

Andrea (reicht ihm die Hand).

Spizhuben seid ihr —

Leonetto.

Und Ihr sollt bei uns bleiben, lieber Meister. Ihr sagtet ja, wir Dreie taugen für einander. Ich habe neu-lich ein stattliches Haus am Arno gebaut. Das beziehen wir zusammen. Im großen Gartensaale richt' ich Euch die Werkstatt ein.

Andrea (bewegt).

Ich nehm' es an, Kinder, ich nehm' es an. Und ich will Euch im Vertrauen etwas sagen. Ich glaube wahrhaftig, der Vater hat einen unsaubern Geist von mir getrieben. War ich doch bis diesen Morgen ein schwerblütiger, sauertöpfischer Gesell, ein ganzer Grillenfänger, der keine rechte Freude mehr hatte, und dem Niemand etwas zu Danke machte. Aber nun bin ich wie ausgetauscht. Mein altes Herz ist wieder frisch geworden und ich könnte lachen und weinen aus Herzensgrund. Ja, ich ziehe mit an den Arno. — Gott segne Euch, Kinder.

Buffalmano.

Und nun Wein her und Blumen, und den vergessenen Schweinskopf von gestern! Er soll heut Abend auf der Hochzeitstafel prangen.

(Der Vorhang fällt.)

wieder aufgehen, und indem es ihm gelingt, durch rasches Handeln Andere glücklich zu machen, wird er selbst ein glücklicher Mensch. Der Augenblick, wo er in dem klingenben Erwachen des vollen Lebensgeföhls, in der siegreichen Auferstehung der Freude die Wiederkehr des musikalischen Talents zu erkennen meint, bildet den eigentlichen Gipfelpunkt des Stüdes.

Es ist somit ein zwiefacher innerer Proceß, welchen der Darsteller des Andrea zu veranschaulichen hat. Einestheils soll er die fortwährend aufdämmernden Widersprüche eines zwiefachen Bewußtseins, anderntheils aber das allmähliche siegreiche Durchbrechen der unverwüßlichen Künstlernatur durch alle Schladen und Krusten der Hypochondrie dem Zuschauer vor die Seele führen; eine Aufgabe, welche bei der ersten Aufführung des Lustspiels auf der Münchener Hofbühne durch Herrn Jost in so glänzender Weise gelöst wurde, daß es mir die innigste Genugthuung gewährt, dem rühmlich bekannten Meister bei dieser Gelegenheit öffentlich meinen Dank aussprechen zu können.

Für die Auffassung der übrigen Charaktere werden ein Paar ganz kurze Winte genügen. Matteo, gleich wie Andrea über die Mitte des Lebens hinaus, erscheint als einseitiger Bedant, hart, herrisch und bigig. Pandolfo ist der angehende Hagestolz, den Weibern gegenüber eitel bis zur Gedenshaftigkeit, im Uebrigen ein gewiegter Lebemann. In Buffal-maco sprudelt der volle Jugendübermuth; es fällt ihm nicht ein, Andrea wirklich tranken zu wollen, der Spaß reizt ihn um des Spasses willen, und Niemand ist froher als er über den glücklichen Ausgang. Der pathetische Luigi, welchem der Rothurn auch im gewöhnlichen Leben nachschleppt, findet sein Widerspiel in dem troden realistischen Calandrino, den ich mir mit stark geröthetem Gesicht und mit einem leisen Höcker vom Krummsitzen bei der Kupferstecherarbeit gedacht habe. An Leonetto wäre vielleicht ein Zug von Mitterlichkeit und feinsten Sitte herauszuheben;

man muß es seinem freien und doch bescheidenen Wesen anmerken, daß er mit der besten Gesellschaft zu verkehren gewohnt ist. Malgherita endlich gehört zu jenen schallhaft unbefangenen weiblichen Naturen, welche ihr innerstes Gemüthsleben nur um so reiner bewahren, je öfter sie dasselbe einer profanen Welt gegenüber hinter Scherz und Laune zu verbergen oder mit den Waffen des Witzes zu vertheidigen genöthigt sind.

Um die vom Dichter beabsichtigte Wirkung hervorzu- bringen, erfordert das Stück neben durchweg tüchtiger Besetzung vor allen Dingen jenes rasche und leichte Zusammenspiel, jenen lebhaften Fluß der Darstellung, welcher, namentlich für die personenreicheren Auftritte, nur durch wiederholtes Probiren erlangt werden kann. So müssen gleich im Anfang die Witzreden der Künstler vor Andrea's Thüre fest und schlagartig herüber und hinüber fliegen; ganz besonders aber kann bei dem Streite Andrea's mit den Musikanten im ersten und bei der Beschwörungsscene im zweiten Aufzuge das Zueinandergreifen aller Einzelheiten nicht rasch und lebendig genug sein. In dem zuletzt genannten Auftritt ist die Anordnung so zu treffen, daß durch den Fall Andrea's und das Umstürzen des Tisches (oder, wenn sich das leichter einrichtet, etwa eines schweren mit Musikalien beladenen Notenpultes) ein entschiedener mit starkem Getöse verbundener Schlag hervorgebracht wird.

Auf solchen Bühnen, wo das Auftreten des Cyprianus im Ordensgewand — welches übrigens nicht als Kapuzinerkutte gedacht ist — Anstoß erregen dürfte, kann der Mönch ohne wesentlichen Nachtheil für das Stück in einen Doktor aller vier Fakultäten verwandelt werden. So erschien er bei der Aufführung zu München in schwarzer enganliegender Tracht, mit weitem vorne offenen Ueberwurf und anschließendem Sammtkappchen.

Das Costüm der übrigen Personen, insonders das der jüngeren Künstler, ist bunt und lebhaft zu wählen. Sie

tragen kurze an den Armen geschlitzte Röcke, farbige Beinkleider, Barett's ohne Federn, keine Mäntel. Nur Matteo, der verreisen will, kommt im Reitmantel, und der hypochondriſch ſorgſame Andrea hat ſich im erſten Aufzuge mit einer Art von Ueberwurf verſehen, um ſich nicht zu erkälten. Paſquale, welcher einer anderen Schicht der Geſellſchaft angehört, erſcheint in ſpaniſcher Hoſtracht.



Die Jagd von Beziers.

Vorspiel einer Albigensertragödie.

Personen des Vorspiels.

Vincent, ein wohlhabender Sandmann im Languedoc.

Margot, sein Weib.

Antoine, sein Knabe.

Isolde Montfort, Graf Simon Montforts Tochter.

Roger, Graf von Beziers und Carcassonne.

Gaston, Spielmann.

Ein Hauptmann des Erzbischofs von Narbonne.

Knechte, Gewappnete.

Zeit der Handlung: 1208.

Um den Anfang der fünfziger Jahre beschäftigte mich längere Zeit lebhaft der Gedanke einer Albigensertragödie, in welcher ich den Kampf der freieren religiösen Richtungen in Südfrankreich wider die Satzungen der römischen Kirche darstellen wollte. Zu meinem Haupthelden hatte ich den jungen ritterlichen Vorkämpfer der neuen Lehre, den Vizgrafen Roger von Beziers gewählt; neben diesem waren es seine namhaftesten Bundesgenossen und Gegner, die in dem Plan meines Dramas als Träger der Handlung hervortraten: hier der übermüthig trogige, jeder Form des Glaubens abholde Graf von Foix und der geistvolle aber schwache Raymund von Toulouse, dort Simon Montfort, der gewaltige Feldherr der Kreuzheeres, Arnold, der wildfanatische Abt von Citeaux mit seiner staatsklugen Schwester Fastrade und die beiden Sendboten des Papstes, Dominicus und Peter von Castelnau. Papst Innocenz selbst sollte nur in einer einzigen Scene am Schlusse des dritten Aufzuges vorgeführt werden und in seiner majestätischen Gestalt die Idee der römischen Kirchenherrschaft in ihrer einseitigen Größe gleichsam verkörpert erscheinen.

Die großen Linien der äußeren Handlung, die vom Ausbruche des Religionskrieges bis zur völligen Niederlage der Albigenser führt, waren mir durch die Geschichte vorgezeichnet. Die persönliche Verwicklung mußte erfunden werden; sie ergab sich mir aus einem leidenschaftlichen Verhältnisse Rogers zu Isolden, der einzigen Tochter Simon Montforts.

Dies Verhältniß mit den sich für die Liebenden daran knüpfenden inneren Kämpfen bildet in meinem Entwurfe den idealen Mittelpunkt, um welchen sich die äußerlich buntwechselnde Handlung stetig fortbewegt, und führt schließlich zur tragischen Katastrophe, indem Isolde zu derselben Stunde, da ihr Vater endlich das kühnste Ziel seiner ehrgeizigen Wünsche, die Belehnung mit den reichen Länden Raymunds von Toulouse, errungen hat, an der Leiche des erwürgten Geliebten sich selbst als Anhängerin der neuen Lehre bekennet und so dem unerbittlichen Spruche des geistlichen Gerichtes rettungslos anheimfällt.

Das Ganze war breit angelegt, auf ein sehr zahlreiches Personal, vielfachen decorativen Schmuck und große Masseneffekten berechnet. So sollte der Minnehof Raymunds von Toulouse, in dessen poetische Spiele die ersten Blitze des aufsteigenden Kriegswetters hereinleuchten, so sollten die wechselnden Stimmungen der Albigensergemeinde und die wilde Begeisterung des Kreuzheeres in reichbewegten Ensemblescenen zur Anschauung gebracht werden und der Brand des belagerten, von den Bürgern unter geistlichen Gesängen vertheidigten Beziers das Schlußtableau des vorletzten Actes bilden.

Ich hatte bereits das Vorspiel vollendet und eine weitere Reihe von Scenen bis etwa zur Mitte des dritten Aufzuges in erster Skizzirung auf's Papier geworfen, als ich in der Arbeit durch meine Berufung nach München unterbrochen wurde. Hier erwarteten mich völlig heterogene Aufgaben und ich sah mich zunächst fast ausschließlich auf wissenschaftliche Ziele hingewiesen. Später, als ich, mit meiner neuen Thätigkeit vertrauter geworden, mehr dichterische Muße fand, ließ das inzwischen von mir wiederaufgenommene Studium unserer mittelhochdeutschen Literatur das angefangene Albigenserdrama hinter der gleichfalls schon begonnenen Brunhild zurücktreten und der dramatische Aufbau dieser Tragödie führte mich wiederum, ihrem Stoffe gemäß, auf einen

Stil, dessen knappe Geschlossenheit von der epischen Breite des früheren Werkes weit ablag und den ich eine Zeit lang fälschlich für den unserer gegenwärtigen Bühne einzig angemessenen hielt. Nach Jahren aber, da ich meinen Irrthum erkannt hatte, und den Versuch machte, die Abigenser wieder aufzunehmen, wollte es mir nicht mehr glücken, den alten Ton wiederzufinden; die zuversichtliche Wärme der Begeisterung, mit der ich einst den Gegenstand ergriffen und seine spröden Massen in Fluß gebracht hatte, war eben zum besten Theile verslogen. So ist das Drama, das vielleicht gerade in unseren Tagen ein besonders empfängliches Publikum gefunden hätte, zur größeren Hälfte unausgeführt geblieben.

Das Vorspiel, das ich hier mittheile, sollte den Zuschauer in die unmittelbar vor dem Beginne der Haupt-handlung im Languedoc herrschenden Zustände einführen und zugleich die späterhin zwischen Roger und Isolden eintretende Verwicklung von vorne herein motiviren. Alle tendenziöse Beziehung auf die Gegenwart lag mir ferne. Im Jahre 1850 dachte, wenigstens in Norddeutschland, kein Mensch an die Möglichkeit eines Cultorkampfes.

Schließlich bemerke ich noch, daß ich, bis auf ein paar Kleinigkeiten im Ausdrücke, an der ursprünglichen Fassung der Scenen nichts geändert habe. Die Arbeit gehört einer abgeschlossenen Entwicklungsperiode an, und würde durch tiefer greifende Nachbesserungsversuche aus späterer Zeit schwerlich gewonnen haben.

Sändliche Gegend unweit Beziers. Zur Linken ein stattliches Gehöfte, an das sich gegen den Hintergrund zu ein von Baumwipfeln überragter Gartenzaun schließt, dessen Gatterpforte offen steht. Vorne zur Rechten ein auf einfachen Pfeilern ruhendes Weindach, darunter ein Tisch und mehrere Sessel. Es ist früher Morgen.

Erster Auftritt.

Vincent. Margot. Antoine. Drei Knechte.

Vincent.

Herr, unser Fels und Hort, wir preisen dich.
Mit süßem Schummer hast du unsern Leib
Auf's neu erquidt und, da wir schlafend lagen,
Das droh'nde Wetter über unsern Häuptern
Hinweggeführt und über unserm Feld,
Das nichts als Segen aus der Wolke trank.
Denn, ob du wohnst im Donner, zu den Deinen
Nahst du im Säuseln, Herr. Hör' unsern Dank!
Und wie du uns gesegnet hast zur Nacht,
Gesegn' auch unser Tagwerk! Amen.

Margot und die Knechte.

Amen.

Vincent.

Und nun zur Arbeit, Kinder! Du, Jerome,
Gräbst heut den Weinberg um; du Martin, führst
Am Wiesenhang den Wassergraben weiter
Und du, Didier, bestellst das Weizenfeld.
Um Mittag werd' ich nachseh'n. Gott mit euch!

(Die Knechte gehen.)

Antoine.

Vater, und ich?

Vincent.

Du bleibst. (zu Margot) Was macht die Fremde?

Margot.

Sie schläft noch, glaub' ich, und ich gön'n' es ihr.
Die Ruhe wird ihr wohlthun auf die Fahrt
Und auf die Schreden des vergang'nen Abends,
Da im Gewitter plötzlich ihr zur Seite
Der Blitz den Diener sammt dem Gaul erschlug.
Ein Glück nur daß du in der Nähe warst
Und die Entsetzte, halb Ohnmächtige
Gleich unter unser Dach geleiten konntest!
Wer mag sie sein? In ihrem Wesen liegt
Etwas von Fürstenart.

Vincent.

Ich weiß nicht mehr,
Wie du. Wer fragt nach Stand und Namen gleich!
Nur eins erfuhr ich, daß sie römisch ist;
Denn von der Wallfahrt lehre sie zurück,
Erzählte sie, die um des Vaters Siechthum
Sie zu Sanct Jakobs Wunderbild gethan.

Margot.

Das ist nicht gut.

Vincent.

Wie? Soll sie dir ein minder
Willkomm'ner Gast sein, weil sie anders glaubt?

Margot.

Nicht das, Vincent. Allein da wir zu Nacht
Zu unserm Gottesdienst versammelt waren,
Sah ich die Jungfrau steh'n am Fensterlein,
Das in den Saal aus ihrer Kammer führt.
Ich dachte, zu den Unfern zähle sie
Und bete mit. Doch nun beängstigt's mich.

Vincent.

Sei was! Wir thaten nichts, was Unrecht ist.

Margot.

Wir thaten nichts, was Unrecht ist vor Gott.
Doch weißt du selbst, die Zeit ist wunderbar.
Allüberall ist Haber und Entzweiung
Um Lehr' und Glauben; in den Schenken selbst,
In den Spinnstuben Abends zanken sie
Um das, was heilig ist und heilig sein soll.
Des Spielmanns Lied klingt für und wider Rom
Und wilde Mönche wandern durch das Land
Und eifern für den Papst und forschen streng
An allen Thüren, ob man drinnen auch
Der Messe Wunder und die Heil'gen ehrt,
Und denen, die sie Ketzer heißen, droh'n sie
Mit Kirchenbuße, Bann und Martertod.
Wenn uns die Fremde nun —

Vincent.

Sei ruhig, Margot.

Sie wird nicht Rettung lohnen mit Verrath.
Und wär' es selbst: wer wagt uns anzutasten!
Noch sitzt Graf Raymond fürstlich zu Toulouse,
Der kaum an Macht und ritterlichem Glanz
Dem König nachsteht und zur reinen Lehre
Sich offen neigt; noch schützt uns unser Herr,
Der adliche Roger, das beste Schwert,
Soweit im Land die Zunge klingt von Oc;
Noch hält zu uns der wilde Graf von Foix,
Der selbst den Teufel nicht so grimmig haßt,
Wie Pfaffen, Kirch' und Papst. So lange die
Uns nicht verlassen, dürfen wir getrost sein,
Und ob es Bettelmönche regnete.

Margot.

Still, still! Da kommt die Jungfrau —

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Isolde tritt aus dem Hause.

Isolde.

Gott zum Gruß,

Ihr wackern Leute. Herzlich dank' ich euch
Für Lager, Speis' und Trank und herzlich
Für euer treu Gemüth, das liebevoll
Die Fremde pflegte wie ein Kind des Hauses.
Ich mag nicht denken, was ich ohne euch
Erbuldet hätt', im schwarzen Wald verirrt,
Ein hilflos Mädchen bei des Dieners Leiche.
Drum nochmals Dank!

Vincent.

Der ärmste Pflüger auch
That euch dasselbe, wenn er euch betraf.
Doch seht, vorüber zog das grimme Wetter
Und heiter strahlt der Tag. Nichts hindert euch,
Bom Schlaf gestärkt die Reise fortzusetzen.
Wohin begehrt ihr, daß mein Bub' euch leite?

Isolde.

Ich bin noch weit vom Ziel. Zum Rhonestrom
Geht meine Fahrt. Doch bis zum nächsten Ort
Nehm' ich mit Dank den Führer an.

Vincent (zu Antoine).

So rühre

Dich, Bursch, und zäum' im Stall das Maulthier auf!
Und du, Margot, schaff' einen Imbiß her;
Man darf nicht nüchtern auf die Reise geh'n.

Margot.

Gewiß nicht. Und das edle Fräulein wird
Mein einfach Frühstück, hoff' ich, nicht verschmäh'n.
Ich bring' ein Huhn und ein Gericht Oliven.

(Margot und Antoine ab ins Haus.)

Dritter Auftritt.

Isolde. Vincent.

Isolde.

Noch Eine Bitte hört, mein treuer Wirth,
Die mir am Herzen liegt. Ich lasse scheidend
Den alten Bonifaz euch hier zurück,
Zwar Staub, doch eines wadern Mannes Staub.
Vielleicht noch liegt er in der Wildniß draußen,
Der wilden Thiere Raub —

Vincent.

Wo denkt ihr hin!

Schon gestern Abend bracht' ich ihn im Finstern
Herein und bettet' in der Scheuer ihn.

Isolde.

Gott lohn' es euch! So nehmt denn diesen Ring
Und laßt ein ehrlich Grab dem Todten werden
Und fromm Begängniß. Schafft auch einen Priester
Zum letzten Segensspruch! Doch war der Mann
Der römischen Kirche zugethan — und ihr — (stört)

Vincent.

Seid Reher, wollt ihr sagen. Nun, gleichviel!
Es soll ein Mönch das Todtenamt ihm halten.

Isolde.

Ihr legt ein herbes Wort mir in den Mund.
Doch — red' ich offen — dacht' ich gestern noch
Nicht allzugut von euren Glaubensbrüdern.
Denn früh von Kind auf war mir immerdar
Eu'r Thun und Lehren, eu'r Gebet und Dienst
Als müßter Heidengräuel vorgestellt.
Doch als mich heut zu Nacht die fromme Weise
Wie goldner Engelsflügel lindes Rauschen
Vom Lager auftrieb, als ich dann den Greis,

Deß ganzer Priesterfchmut die Silberscheitel,
In brünstigem Gebet so kindlich flehn,
So tiefbewegt den Segen sprechen hörte,
Da fühl' ich wohl, das sei kein Teufelswerk.
Nein, Andacht, Fried' und wunderbarer Trost
Kam über mich, als senkt' in lichter Wolke
Der Herr sich nieder auf den Gnadenstuhl.

Vincent.

Und also war's. Denn wo Zwei oder Drei
Versammelt sind in seinem heil'gen Namen,
Da will er selbst in ihrer Mitte sein,
Das ist die Kirche.

Isolde.

Wohl. Doch fass' ich nicht,
Warum ihr stolz die allgemeine Straße
Des Heils verschmäht.

Vincent.

Weil wir auf gradem Weg,
Nicht über Rom zum Himmel reisen wollen. —
Laßt euch ein Gleichniß sagen, edle Jungfrau,
Als unser Heiland noch auf Erden ging
Und segnend, in der Wunderkraft des Vaters,
Zum Lahmen sprach: Steh auf! zum Blinden: Sieh!
Da strömte wogend zahllos Volk herbei,
Daß sie die Zeichen sähen, die er that.
Und eines Tages ward auf seinem Bettlein
Auch ein Sichtbrüchiger daher gebracht,
Der keine Rettung hoffte, denn von Ihm.
Allein das Haus, darin der Meister eben
Sein Lebenswort verkündete, war eng
Und vollgebrängt; es saßen dort im Kreis
Die Pharisäer und die Schriftgelehrten
So dicht, daß sie das Pfortlein schier versperren
Und daß kein Zugang auszufinden schien.
Doch der Gelähmte, der in heißer Sehnsucht

Nach Trost begehrte, wollte nicht zurück
Und rief und klagte. Lieben Männer, rief er,
Tragt mich auf's Dach des Hauses, hebet dort
Die Ziegel aus und laßt an Seilen mich
Sammt meinem Bettlein nieder vor dem Herrn.
Er wird nicht zürnen, daß ich heilverlangend
Den eignen Weg zu ihm gesucht, er wird,
Mir sagt's das Herz, an mir auch Wunder thun.
Und wie er's gläubig aussprach, so geschah's.
Die Kraft des Herrn ward offenbar an ihm
In ihrer Füll', und fröhlich und gesund
Trug er sein Lager heim und lobte Gott.

Isolde.

Noch faß' ich euer Bild nicht. Redet weiter!

Vincent.

Seht, Fräulein, jene stolzen Pharisäer,
Die breit die Pforte sperren, sind der Papst,
Die Erzbischöfe, Bischöf, Aebt' und Mönche.
Sie haben zwischen uns und unsern Herrn
Sich eingedrängt; das lichte Gnadenthor
Des Himmels wollen sie nach ihrer Weisheit
Verschließen oder aufthun aller Welt.
Wir aber, die wir dürsten nach dem Heil
Gleich dem Sichterbrüchigen im Evangelium,
Verschmäh'n die angemakte Pfortnerschaft
Und haben, frischen Muths, wie jener that,
Den eignen Weg uns zu dem Herrn gebrochen,
Den eignen Weg, den uns die Schrift gezeigt.
Und seht, er hat den redlich Suchenden
Die Fülle seines Segens nicht verschlossen
Und tränkt mit solchem Frieden unser Herz,
Daß wir den Segen Roms getrost entbehren.

Isolde.

So leugnet ihr der Priester heil'ge Würde?

Vincent.

Wer sind denn diese Priester? Schaut sie an!
Man kennt den Baum an seiner Frucht. Sind das
Des heil'gen Geists unsträfliche Gefäße?
Nein, aller Weltlust Knechte kenn' ich sie,
Hoffährtig, üppig, schnöder Habgier voll.
Anstatt vom Wort der Liebe trieft ihr Mund
Von Flöchen. Nur dem nimmerfattten Gözen
Der eignen Herrschsucht opfern sie und streu'n
Der Zwietracht Samen aus, um über Trümmern
Ihr Regiment zu bau'n. Und diesen sollte,
Den selbst Unheiligen, der Richterspruch
Zustehen über unser ewig Heil?

Isolde.

Aus eigener Kraft nicht, aus der Kraft des Amts,
Die selbst im minder Würd'gen mächtig bleibt;
Doch groß ist wahrlich auch die Zahl der Reinen.

Vincent.

Und wär' ihr Wandel wie Decemberschnee:
Sie bleiben Menschen doch wie wir, und steh'n
Auch um kein Haar breit näher unserm Gott,
Als jeder, der ihm frommen Herzens dient.
Denn, seit am großen Tag der Passion
Zerriß der Vorhang, der das Heilige
Vom Allerheiligsten im Tempel schied,
Ist alles Hohenpriesteramt erfüllt
Und keines neuen Mittlers braucht es mehr.
Wir aber sollen uns hinfort nicht scheiden
In geistlich Hoch und Nieder, Lai'n und Klerus,
Denn wir sind Priester worden allzumal.

Isolde.

Zum ersten Male hör' ich solch ein Wort.
Mich überrascht's. Noch kann ich nicht das Neue
Sogleich ergreifen oder von mir weisen;

Doch klingt ein wunderbares Etwas drin,
Das mit Gewalt mir an die Seele rührt.
Ihr gebt mir viel zu denken.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Margot kommt mit Wein und Speisen; später Antoine.

Margot.

Kommt jetzt, Fräulein!

Genießt, was unser Haus euch bieten mag.

(Sie setzen sich unter dem Weindach.)

Greift zu und nehmt sürlieb!

Vincent (einschenkenb.).

Wir können zwar

Nur Wein euch schenken, den wir selbst gepreßt,
Doch mancher Durst'ge hat ihn schon gelobt.

Isolde (trinkt).

Ein Trank der Labe, kräftig, mild und klar,
Wie euer Sinn.

Vincent.

Stoßt an! Auf gute Reise!

Und mögt am Ziel daheim den Vater ihr,
Der, wie ihr sagtet, krank darniederlag,
Genesen finden, oder Heilung selbst
Ihm bringen, wie Tobias Sohn. Die Freude
Bezwang schon manches Siechthum.

Antoine (kommt eilig und verfürzt).

Vater! Vater!

Vincent.

Was gibt es?

Antoine.

Als ich eben aus dem Stall
Das Saumthier führen will, da springt ein Mann,

Ein bleicher, blut'ger Mann in unsern Garten
Und stürzt den Weingang athemlos herauf.
Seht, seht, dort kommt er!

Vincent (blickt hinaus).

Gaston ist's, der Spielmann!
Was kann dem Wadern zugestoßen sein!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Gaston stürzt herein, an der Schläfe verwundet.

Gaston.

Um Gotteswillen, rettet, rettet mich!

Margot.

Was ist? Ihr seid voll Blut —

Gaston.

Mich streift' ein Pfeil.
Verbergt mich! Schützt mich! Sie sind hinter mir.

Margot.

Wer?

Vincent.

Laß das Fragen jezt und fort in's Haus!
Ihr schwankt, geht mir den Arm — dort könnt ihr ruh'n!
(Man hört eine Pforte gewaltsam aufbrechen.)

Margot.

Horch, welch ein Lärm!

Antoine.

Ein Haufen reißger Knechte
Bricht in den Garten, erzbischoflich toll.

Solde.

Sie kommen!

Vincent (Gaston gegen das Haus drängend).

Fort denn, fort!

Gaston.

Es ist zu spät.

Sie haben mich gewahrt. — O schützt mich, schützt mich!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Ein Hauptmann des Erzbischofs von Narbonne bringt an der Spitze eines gewappneten Haufens durch die Gatterpforte des Gartens herein.

Hauptmann.

Im Namen erzbischöflicher Gewalt
Ergreift den Mann dort!

Vincent.

Sprecht, was soll's mit ihm!

Was that er, daß ihr wie ein blutend Wild
Ihn durch die Felder hegt? Ich stelle Bürgschaft,
Der Mann hat nimmer schwere Schuld begangen.

Hauptmann.

Fegt vor der eignen Thüre! Fort mit ihm!
Er ist ein Reher.

Vincent (tritt dazwischen).

Was verbrach er? Redet!

Margot.

Bei unfres Heilands Blut, was habt ihr vor?

Hauptmann.

Er sang ein Spottlied auf die Priesterschaft
Und unser Brief heißt kurz Gericht. Drum vorwärts!
Hier ist ein Strid und dort ein Baum.

Gaston.

Weh mir!

Isolde.

O Gott! Sind das die Boten deiner Kirche?

Hauptmann.

Ergreift ihn!

Vincent.

Haltet ein, er ist mein Gast.

Hauptmann.

Und wär' er eures Herrn, des Grafen, Gast,
Es könnt' ihn heut nicht retten. Frisch, Gesellen,
Legt Hand an ihn!

Isolde.

Hört mich zuvor, ihr Männer!

Das ist des Erzbischofes Wille nicht,
Er kann's nicht sein, daß ihr um solch Vergehn
Den Mann hier sonder Spruch zum Tode schleppt.
Denn Milde lehrt ihn schon sein heilig Amt,
Sein erst Geschäft ist Segnen, Bischof sein,
Das heißt als guter Hirt die Seelen weiden
Und den Verirrten nachgeh'n in Geduld.
Ihr aber lästert eures Herrn Gebot
Und wandelt ihm dem sanften Hirtenstab
In fressend Eisen. Nein, was ihr beginnt,
Das ist nicht bischöflich, das ist ein blutig
Unmenschlich Werk der Rache. Drum gedenkt
Der Rechenschaft, die ihr zu geben habt!

Hauptmann.

Was schwazt ihr? — fort! Sein Blut auf meinen Kopf!
Er ist verfehmt.

Isolde (tritt vor Gasten).

Wohlan, so stell' ich mich

Wie eine Mauer zwischen ihn und euch.
Und eher sollt ihr eure Wuth nicht fühlen
An diesem armen Opfer, bis von hier
Ihr mich hinweggerissen mit Gewalt.
Ein Weib nur bin ich, doch es fließt in mir
Das beste Blut von Frankreich und empört
Sich wider euer himmelschreiend Thun.

Wer rührt mich an, ihr Eshergen! Wer vermißt sich,
Unritterlich die rohe Knechtesfaust
Zu heben gegen mich! O wär' ich Mann,
Der schwächste Knabe nur: beim ew'gen Gott,
Mein Zorn erwählte statt der Zunge sich
Ein Schwert und sprach' in Streichen.

Hauptmann.

Reißt sie fort!

Sie raßt in hohlen Worten. Zaudert ihr?
So thu' ich selbst, was sie nicht anders will.

Vincent.

Zurück, Verwegner!

Antoine.

Vater, nehmt die Art!

Laß uns sie lehren, Frauen zu mißhandeln!

Hauptmann.

Still, freche Brut! Und wer sein Leben liebt,
Der meidet uns're Spieße. Greift den Keger!
Mit diesem Weibe nehm' ich's selber auf.

(Er sucht Horden wegzudrängen. Die Knechte wollen sich Gastons bemächtigen.

Vincent und Antoine leisten ihnen Widerstand.)

Hsolde.

Schmach über euch und Schande!

Margot.

Hülfe! Hülfe!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Roger in einfachem Jagdgewande, das Horn am Gürtel.

Roger.

Was ist? Wer rief um Hülfe? Auseinander!
Die Speere nieder! — Sonst, bei meinem Eid,
Zertret' ich euch, Wahnsinnige!

(Die Knechte weichen zurück.)

Und ihr,
Mein edles Fräulein, denn ihr seid's, so wahr
Mein Auge den Rubin vom schlichten Kiesel
Zu unterscheiden weiß, wie find' ich euch
Im wüsten Lärmen des Getümmels hier?

Isolde.

O rettet, rettet diesen Unglücksel'gen,
Den sie erwürgen wollen um ein Lied!

Hauptmann.

Ja, um ein gottlos Lied.

Roger.

Ihr wagt's und rühmt
Euch noch des Frevels?

Hauptmann.

Nicht so stürmisch, Herr!
Wir stehen hier auf Recht! Ich habe Vollmacht
Vom Erzbischof —

Roger.

Was fällt dem Priester ein!
Rein Lai' ist ihm gericht'sbar, sagt ihm das,
Und hier am wenigsten, im freien Bann
Der Grafen von Beziers.

Hauptmann.

Der Mann ist Reher,
Und Reher straft der Rächerarm der Kirche
Wo er sie findet. Sie sind vogelfrei
An jedem Ort.

Roger.

Ja, wenn der Herr des Orts
Ein Pfäffling oder Feigling ist, sonst nicht.
Versteht ihr mich? Sonst nicht! Und Graf Roger
Ist keins von beiden. Drum hinweg mit euch! —
Was säumt ihr noch? — Ich sag' euch, dieser Mann
Steht unter meinem Schutze.

Hauptmann (zieht das Schwert).

Schützt euch selbst!

Wir führen unsre Waffen nicht zum Spiel.
Vor euren Augen schlepp' ich ihn zum Strange.

Roger (stellt sich vor Gaston).

Versuch's!

Hauptmann (bringt auf ihn ein).
Wohlan denn!

Roger

(schlägt ihm das Schwert aus der Hand, daß er taumelnd in die Kniee sinkt).

In den Staub mit dir,
Nichtswürd'ger Bluthund! — Fort! Mein Ritterschwert
Ist viel zu gut für dich. — Zurück, ihr Schergen!
Und häuft das Maß nicht eurer Schuld!

(stößt ins Horn, Antwort von allen Seiten; Gewappnete erscheinen)

Schaut um!

Ein klirrend Netz von Eisen schließt euch ein
Und kein Entrinnen ist vor diesen Lanzen.

(zu den Sennen.)

Entwaffnet sie! —

Jetzt nur ein Wink von mir,
Und euch geschieht, was jenem ihr gedroht.
Doch mag ich euer Blut nicht. Geht und dankt
Der hohen Jungfrau, deren reine Nähe
Den finstern Spruch von euren Häuptern wehrt.
Dem Bischof aber meldet, Graf Roger
Werd' ihm die Jagd auf seinem Grund gedenken!

(Die Knechte gehen.)

Gaston (wirft sich vor Roger nieder).

O laßt mich eure Knie umfassen, Herr!
Ihr schenkt zum andern Male mir das Leben,
Die schöne Erde gebt ihr mir zurück,
Des Himmels blau Gewölb und Sonn' und Thau
Und alle Luft der Welt. O nur wer schon
Den Schlund des Todes vor sich gähnen sah,

Empfindet ganz, wie süß es ist zu athmen.
Drum was noch übrig ist von meinen Tagen,
Sei eurem Dienst geweiht.

Roger (hebt ihn auf).

Wer bist du, Freund?

Gaston.

Mein Nam' ist Gaston und ein Spielmann bin ich,
Der auf den Dörfern singt und geigt zum Tanz.
Der alten schönen Lieder weiß ich viel.

Roger.

Ein Mann der heitern Kunst? Wohlان, du magst
Mein Sänger sein, wenn du mir folgen willst;
Denn meines Schutzes wirst du noch bedürfen.
Doch du bist wund —

Gaston.

Ein Streiffchuß, hoher Herr,
Die Schmarre heilt von selbst.

Isolde.

Laßt jezt auch mich
Euch danken und die ew'ge Vorficht preisen,
Die euch zur rechten Stunde hergesandt.
Ihr habt ein ächtes Ritterwert vollführt
Zum Schutz der Schwachen. Wie Sanct Michael,
Wenn er im Harnisch mit dem Flammenschwert
Die Schaar des Abgrunds in ihr finstres Haus
Herniederdräut, daß sie, geblendet, taumelt,
Erschient ihr uns. Vergessen werd' ich's nie,
Und immerdar in mein Gebet euch schließen.

Roger.

Ich bitt' euch, thut's. Zwar lohnt ihr mir damit
Weit über mein Verdienst; doch alles Höchste
Wird nie verdient ja, sondern frei geschenkt.
Von Gottes Engeln weiß ich mich umschirmt,
Wenn solche Lippen Segen mir erschlehen.

Isolde.

Ach, keine Heil'ge bin ich, nur ein Kind
Der Welt.

Roger.

So red' ich weltlich: Denket mein
In Huld! Und gönnt mir, daß ich euer denke.

Isolde.

Wie sollt' ich's wehren! Nur zu bald erlischt wohl
Das flücht'ge Bild der fremden Pilg'rin euch
Im Strom des Lebens.

Roger.

Nein, beim ew'gen Himmel!

Ihr kennt euch selbst nicht, kennt nicht die Gewalt,
Die ihr unwillend übt. Wer eures Danks
Gewürdigt ward, der kann die Stunde nie
Vergessen, da ihm solches Heil begegnet.
Ein Unterpfand des Glückes hält er sie
Im Herzen fest, ein Kleinod der Erinnerung,
Zu dem nur allzu willig die Gedanken
Zurück ihm schwärmen. Oh' vergaß' im Herbst
Der wilde Schwan den Flug in's Land der Sonne.

Isolde.

O Herr, ihr redet wie ein Troubadour.

Roger.

Wär' es ein Wunder? Hoher Frauen Güte
Erweckt ja Lieder, wie die Morgenröthe
Mit süßem Licht des Waldes Stimmen weckt.
Doch mein Gefühl, o glaubt's, ist kein Gedicht.

Antoine (tritt an Isolde heran).

Befehlt ihr, edle Jungfrau, daß ich euch
Das Saumthier bringe?

Isolde.

Du ermahnst mich recht.

Ach, fast vergaß ich, wie ein Kind, das Nächste.
Die Reise drängt. So gilt's zu scheiden, Herr.

Roger.

Ist alles Glück denn gar so kurz? — O laßt
Zum mindesten ein Wiederseh'n mich hoffen!

Isolde.

Wenn unser Stern es fügt', ich wüßte ihm Dank.
Böht ihr dereinst an Simon Montforts Schloß,
So wird sein Kind euch froh willkommen heißen.

Roger.

Ihr macht mich zwiefach glücklich. Denn der Weg,
Der euch dorthin führt, ist für heut der meine.
Zum Minnehofe zieh' ich, den Graf Raymond
Auswies zum freien Markt nach Montpellier.
Bergönnt ihr, daß ich euch bis dort geleite?

Isolde.

Wo fänd' ich bessern Schutz, als euern Arm?

Roger.

Wohlan! Doch statt des Maulthiers harret ein Zelter
Von Andalusierzucht der holden Last.
Mein Zug hält dort am Forst. — Ist's euch genehm?

Isolde.

Ich folg' euch. Lebt denn wohl, mein treuer Wirth!
Habt nochmals Dank und was ihr mir so warm
An's Herz gelegt, soll unvergessen sein.
Lebt wohl, Frau Margot! Wenig Stunden haben
Uns rasch befreundet.

Vincent.

Glück auf euren Weg!

(Roger, Isolde, Gaston, die Gewappneten ab.)

Achter Auftritt.

Vincent. Margot. Antoine.

Antoine.

Gelt, Vater? Das war Hülfe in der Noth.

Vincent.

Dem Herrn sei Dank. Sieh nicht so düster, Margot!
Vorüberzog das Unheil.

Margot.

O mir graut,
Denn nun erfüllt sich, was mir oft geschwant
Und schrecklich bricht der Tag des Jorns herein.
Dies war der erste Blitz des Wetters nur.

Vincent.

Beschwichte dein Gemüth! Es thut nicht gut,
Von künft'ger Noth stets und Gefahr zu träumen.

Margot.

Nicht ich. Du aber träumst mit offenen Augen,
Daß du nicht siehst, an welcher Ault wir steh'n.
Verkündet nicht der Himmel selber uns
Ein unerhört Geschick in grausen Zeichen?
Herniederflammt er mit Kometenschein,
Die Erde bebt, die Bäche treten aus
Und schwarz und traurig hängt am Stod die Rebe.
Das Aergste seh' ich kommen — Krieg, Verfolgung
Wird sich erheben über diese Dinge
Und nach dem Glauben fragen wird das Schwert,
O Gott, schon hör' ich mit prophet'schem Ohr
Der Trommeln Schall, der erz'nen Haufen Schritt,
Der Kinder Weinen und der Priester Dräu'n;
Schon seh' ich Flammen steigen überall
Aus Hütten, Schlössern, Kirchen — denn Ein Brand
Wird dieses unglücksel'ge Land verwüsten

Und anders nicht erlösch'n, als in Blut,
In deinem auch, Vincent —

Vincent.

Still, Margot, still!

Red' uns kein Unglück auf das Haupt herab!
Die Furcht verwirrt dich. Gleich das Aeußerste
Siehst du in Allem —

Margot.

Wenn die Sonne sinkt,
So werfen kleine Dinge große Schatten.

Vincent.

Wir steh'n in Gottes Hand. Geh' an dein Werk!
Ich grab' ein Grab, den Todten zu bestatten.

(Der Vorhang fällt.)

Scene aus dem zweiten Akte

der Tragödie

„Die Albigenſer“.

Gewöhnliches Gemach in Montforts Burg.

Simon Montfort, krank auf einem Ruhebette lehnend. Alice, ſeine Gemahlin. Dieſen gegenüber der Bogt.

Montfort.

Es bleibt dabei. Und wenn im ganzen Land
Unglaube wuchert, und Gottloſigkeit
Mit frech erhob'ner Stirne ſtrafloß geht;
Wo ich gebiete, 'duld' ich keinen Frevel
Am Heiligſten, davor mein Knie ſich beugt!
Der Burſche, der das Bild der Gottesmutter
Mit Roth beworfen, — iſt dem Strang verfallen.

Alice.

Er iſt noch jung, und war berauscht.

Montfort.

Gleichviel!

In dieſen Tagen der gelöſten Zucht
Thut ein erſchreckend Beiſpiel doppelt Roth.
Der Spruch wird heut vollführt. Es bleibt dabei.

Bogt.

Und jener Bauer, den die Jäger gestern
Im Forst betrafen am erlegten Hirsch?

Montfort.

Der hat an mir gestrevelt, nicht an Gott;
Er mag ein Jahr im Thurmverließ bedenken,
Daß solche Jagd nicht seinesgleichen ziemt.
Ist sonst nichts weiter?

Bogt.

Nichts.

Montfort.

So geh'! — Doch Eins noch!

Mir kam's heut Nacht, da ich nicht schlafen konnte,
Daß uns're besten Schützen nie so weit
Als wie die Schotten treffen, die ich sah.
Doch diese trugen — wohl entsinn' ich mich —
Stahlbügel an der Armbrust. Sorge d'rum,
Daß meine Bogner auch solch Schießzeug führen.
Das nächste Mal, wenn sie im Zwinger dort
Sich üben, seh' ich zu vom Fenster. — Geh'!

(Der Bogt geht ab.)

Alice.

Simon!

Montfort.

Was soll's?

Alice.

Vergib; doch thust du wohl,
So wenig dich zu schonen? Du wirfst tränkter
Mit jedem Tage, wie du's auch verhehlst;
Und dennoch gönnst du keine Ruhe dir,
Aus deinem Siedenzimmer leitest du
Die Schritte jedes Söldners, hältst Gericht,
Ja selbst bei Nacht, wenn dich das Fieber schüttelt,
Sinnst du Schlachtpläne, Schanzen, Wurfgeschütz.

Die stete Unrast deines Geistes wird
Dich noch vergehren —

Montfort.

Laß das gut sein, Mir!

Ist's nicht genug, daß dieser morsche Leib
Mir jede ritterliche Lust versagt?
Soll ich auch noch in meiner eig'nen Burg
Aufhören, Herr zu sein, und soll ich Nachts
Die bleibeschwingte Zeit statt mit Gedanken,
Mit Stöhnen füllen, wie die Weiber thun?
Im Menschen lebt ein göttlich Ding, der Wille.
Nur wen'ge kennen's; aber wer es kennt,
Bezwingt damit ganz andre Dinge noch
Als Nerven, Blut und Fleisch; — und ich bin Montfort!
Genug darüber! — Sagtest du nicht erst,
Isolde sei zurückgelehrt?

Alice.

So ist's;

Nur deines Winkes harrt sie, dich zu grüßen.

Montfort.

Was zögert sie? — Ich hab' einst Söhne nur
Gewünscht aus Deinem Schoß; doch hatt' ich sie,
Wer weiß, ob ich sie liebte, wie dies Mädchen!
Sie ist im durren Herbstlaub meines Lebens
Die süße Spätfrucht. — Ruf sie her!

Alice (eine Seitenthür öffnend).

Tritt ein!

Isolde (eintretend).

Mein theurer Vater! —

Montfort.

Sei willkommen, Kind,
Willkommen tausendmal! Und laß in's Antlitz
Dir schauen! — Sieh', der Strahl der Sonne hat's
Mit dunklem Anflug glühend überhaucht!

Gewiß, du standest vielfach Mühsal aus
Auf dieser weiten Fahrt, dazu dein Herz
Die fromme Sorg' um meine Krankheit trieb.
Wie dant' ich dir die Liebe, armes Kind!

Isolde.

Bei jedem schweren Schritt gedacht' ich dein,
Und leicht wie Flügel wurden meine Füße.
Doch nun, du Lieber, sprich, wie fühl'st du dich?
Ach, wenn die hohen Heil'gen, welche droben
Auf gold'nen Stühlen sitzen — wie man lehrt —
Fürsprecher sind für armer Waller Beten,
Dann hoff' ich, Vater sollst du bald versünge
In Fülle der Gesundheit vor uns steh'n.

Montfort.

Hab Dant, mein Kind, hab Dant. Mir ist auch besser.
Könnst' ich nur anders als mit Worten dir
Die Treue lohnen. Doch, das ist mein Gram:
Du bist von unserm alten Heldenstamm
Der letzte, zarte Sproß; und ich vermag
Dir nichts zu bieten, als ein schmales Erbtheil.
So lischt der stolze Name tonlos aus. —
Ich wollt', ich ständ' in meiner Jugend Saft;
Mit meinem Schwert ein Fürstenthum erlämpft' ich
Und drückte dir die Kron' in's dunkle Haar!

Isolde.

Du gibst mir deinen Segen; das ist mehr.

Alice.

Doch nun erzähle! Denn manch' Abenteuer
Von seltnen Art — so sagtest du vorhin —
Hast du erlebt auf deiner Pilgerfahrt.

Montfort.

Wohlan, laß hören, Kind!

Isolde.

Ihr wißt —

Ein Diener tritt ein.

Montfort.

Was giebt's?

Diener.

Soeben reitet der hochwür'd'ge Herr,
Abt Arnold von Cîteaux, im Burghof ein.

Montfort.

Leucht' ihm herauf!

Diener.

Er folgt mir auf dem Fuße.

(Geht ab.)

Arnold von Cîteaux.

Guten Abend, Simon! Seid begrüßt, ihr Damen!
Ich bringe gute Zeitung: nun bricht's los.

Alice.

Was meint Ihr?

Montfort.

Was bricht los?

Arnold.

Lebt ihr denn hier

In dicke Klostermauern eingepfercht,
Daß ihr nicht wißt, was alle Welt bewegt?

Montfort.

Sprich deutlich —

Arnold.

Nun so hör', und freue dich!

Die Stunde des Gerichtes hat geschlagen
Für diese gottverhasste Regebrut.
Der König und der Papst sind endlich eins,
Die weiche Schonung abzuthun; und Krieg,
Vernichtung gilt es dem gesammten Gräuel.

Alice.

O redet! wie bedenkt man's zu vollführen?

Arnold.

So drang auch davon kein Gerücht zu euch?

Und durch das Land vieltausendzünftig schallt
Die Predigt, die, Erlaß der Sünden bietend,
Dem Kreuzzug schon unzählg'e Scharen wirbt.
Ganz Frankreich rührt sich. Was sich geistlich nennt,
Die Erzbischöfe, Bischöf, Aebte, Priester,
Erheben streitbar sich zum heil'gen Werk;
Der Adel greift begeistert zu den Waffen,
Die Fürsten rüsten, und der König selbst
Schickt fünfzehntausend Lanzen nach Lyon,
Das man zum Sammelplatz des Heer's erlor.
Es wird ein Kampf, so ehrenreich und blutig,
Wie dieses Land noch keinen sah! D'rum auf!
Auf, Simon Montfort! Gürtle deine Lenden,
Und nimm das Schwert! Die Kirche zählt auf dich.

Montfort.

Du bringst mir Lust und Gram in Einem Athem.
Aufstöhnen möcht' ich, wie ein lahmes Schlachtroß
Beim Schall der Kriegstrompeten. Ich bin krank.

Arnold.

Was krank! Jetzt ist es Zeit nicht, krank zu sein.
Nicht deines Arms allein bedürfen wir;
Die Sache braucht ein kriegserfahren Haupt,
Braucht einen Geist, der kühn auf gradem Pfad
Durch Schrecken vorwärts geht. Ich komme her,
Im Auftrag der gesammten Ritterschaft,
Den Feldherrnstab in deine Hand zu legen.
Du sollst des ganzen Zuges Führer sein?

Montfort.

O, daß ich's könnt'! Ein Auge gäb' ich drum,
Um mit dem andern dann die Schlacht zu lenken!
Doch diese Glieder sind wie taubes Blei. —
Sucht euch ein ander Haupt!

Arnold.

Ein ander Haupt;
Als ob auf jedem Zaun am Weg eins wüchse!

Nein! Die dich wählten, wußten wohl, warum.
Wir können dich nicht missen; d'rum sei stark!
Das Banner trag' uns vor, und solltest du
Mit Striden auch auf's Roß dich binden lassen!
Gedenk' der Siegersglorie, die dir winkt,
Der Lust gedenke, durch des Feinds Gezelte,
Ein Racheherub, würgend hinzuzieh'n!

Isolde.

Nein, nein, mein Vater! Folg' ihm nicht, der dich
Zum grausen Richteramt berufen will,
Das keinem Menschen ziemt! Um meiner Liebe,
Um deiner Seele willen, folg' ihm nicht!
Das ist kein reiner Lorbeer, den er beut.
Nun erst erkenn' ich, daß der Himmel auch
Mit Trübsal und mit Leiden segnen kann.
Er will nicht, daß dein edler Heldenarm
In solches Kampfes Gräu'l sich tauchen soll,
Drum schlug er ihn in dieser Krankheit Fesseln.
O trotz' ihm nicht — bleib' bei uns! Sieh', ich will
Bei Tag und Nacht dich pflegen, wie ich mag;
Ich will der Stunden öden Raum dir schmücken
Mit Lieb' und Lied und jedem frommen Dienst,
Den Liebe bieten kann! O bleib'! Dir soll
Am Herd, im Kreis der Deinen wohler sein,
Als wenn du draußen in der Kirche Namen
Vollführen müßtest, was unmenschlich ist!

Arnold.

Was muß ich hören? Ist das Montfort's Tochter,
Die also redet von dem Sichelfest,
Dazu der Herr uns ruft? Fürwahr, ich staune!
Am Ende, Fräulein, wirst Du'r zart Gemüth
Sich noch zum Anwalt dieser Reher auf?

Isolde.

Ich will nicht richten über ihren Glauben,
Denn ich vermag's nicht. Aber Menschen sind sie,

Und bess're Menschen, als man mich gelehrt;
Das bracht' ich heim als Frucht von meiner Reise.
Sie mögen mit verbund'nen Augen tief
Im Irrthum wandeln; und ob sie vor Gott
Dereinst bestehen werden, weiß ich nicht.
Das aber weiß ich, Euer Rath und Wille,
Der durstig ist nach Blut, wird nicht besteh'n,
Und ob ihr auch den heiligsten der Namen
Wie einen Teppich d'rüber breiten mögt!

Arnold.

Erröthen nicht die Wände dieses Hauses?
So wuchert mitten schon im Weizenfeld
Die Saat des Unkrauts?

Isolde.

Rennt es Unkraut immer;
Doch ward's von Gott mir in die Brust gepflanzt.

Montfort.

Schweig'! Keine Silbe mehr, bei meinem Zorn! —
Laß's Euch nicht ärgern, Abt; sie ist ein Weib,
Und Weibermitleid faselt —

(Arm hinter der Scene.)

Alice.

Horch', was ist!

Stimmen von außen.

Legt Hand an! Licht her!

Alice (an's Fenster eilend).

All ihr Heiligen!

Schaut her!

Arnold.

Fürwahr, das ist ein düster Bild.
Auf einer Bahr' aus Zweigen schleppen sie
Gebete murmelnd, langsam einen Todten
Die Stufen nach der großen Pfort' hinauf!

Alice.

Nach seiner Kleidung scheint's ein Mönch zu sein.

Jetzt fällt der Fackeln düsterrother Strahl
Auf sein Gesicht — Allmächt'ger! —

Arnold.

Peter ist's

Von Castelnau!

Montfort.

Gil' in den Hof, Alice!

Thu was du kannst! Vielleicht ist Rettung noch —

(Alice eilt fort.)

Arnold.

Ich zweifle d'ran. Das Ding sieht aus wie Mord.

Montfort.

Laß mich's nicht denken! Wär' es so — — Doch nein!

Wer hätt' an diesem Heil'gen das verübt?

Ist er dahin, — 's ist so des Grams genug!

Es schlug kein reiner Herz auf dieser Erde,

Die Kirche hatte keinen treuern Knecht.

Der Vogt tritt ein.

Vogt.

Herr —

Montfort.

Sprich, was ist es mit dem frommen Bruder?

Vogt.

Der Jäger Guilbert fand am Ufer ihn

Des Rhonestroms, in seinem Blute schwimmend,

Von Lanzenstichen grauenvoll durchbohrt.

Dort war der Ärmste — so viel stammelt' er —

Auf seiner Wand' rung mördr'isch angefallen

Von einem Reitersmann, der ihn zuvor

Mit leperischer Schmähung überhäuft.

Montfort.

O feiger Höllefrevel!

Arnold.

Hört Ihr's, Fräulein?

Das sind die Thaten Eurer Schächlinge!

Alice kommt zurück.

Alice.

Vergebens, — alle Hilfe kommt zu spät;
Sein Leben rann dahin aus seinen Wunden.
Vor einer Stunde fast verschied er schon
In Guilbert's Arm. Sein letztes Wort war dies:
„Ich lebe in Gottes Dienst, ich sterbe drin;
Er wird vergelten!“

Montfort.

Amen!

Arnold.

Ja, er wird
Vergelten deinen Mördern! Zahn um Zahn!

Montfort.

Sein Tagewerk ist aus. Das unsere
Beginnt, und wader finden soll es uns.
O, dieses todten Mannes Wunden schrei'n
Laut wie Posaunen! Weiche Kinderseelen
Vermöchten sie mit Wolfesgrausamkeit
Zu wappnen zum Gericht; und wir sind Männer!
Gefast ist mein Entschluß. Ich bin bereit!

Alice.

Simon! Du willst doch nicht, du Schredlicher —

Montfort.

Ein Bastard, wer noch zaudert und bedenkt,
Wenn ruchlos jener Tempelschänder faust
Des Heiles Boten würgt!

(Steht auf.)

Abt von Citeaux,

Ich nehme den Befehl des Heeres an,
Den Ihr mir antrugt.

Isolde.

Vater, du bist krank;

Versuch' den Himmel nicht!

Montfort.

Ich bin gesund!

Seht her! Ich trete fest und sicher auf,
Und jedes Glied gehoramt meinem Willen.
Noch einmal, Arnold, ich bin euer Feldherr! —
Den Harnisch bringt, und sattelt mir den Hengst!

Arnold.

Ha, wad'rer Montfort, Glaubensheld, du wirfst
Den Feind wie Judas Makkabäus schlagen!

Montfort.

Bei Gott, ich will's! Mein Herz ward fest wie Stahl,
Und alle Sanftmuth von mir schüttelnd schwör' ich's
Bei deinem Blut, verkürter Märtyrer:
Nicht eher will das Schwert ich von mir thun,
Noch meiner Sendung schreckenvoll Gebot
Erfüllt erachten, als bis tausendfach
Dein Mord gesühnt ward, und die Brut der Schlange,
Die tödtische, die deine Ferse traf,
Zertretenen Haupts im Staub verendet liegt!

Arnold.

Gott hat den Schwur gehört!

Montfort.

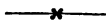
Auf denn, zur That!

Noch eh' der Tag graut, ziehn wir nach Lyon!



Emanuel Geibels
Gesammelte Werke.

In acht Bänden.



Achter Band.

**Gelegenheitsgedichte. — Uebersetzungen französischer Lyrik.
Drei Gedichte Lord Byrons. — Spanische Romanzen.**



Stuttgart.

Verlag der F. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1883.

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Inhalt.

Gelegenheitsgedichte.

	Seite
Auf Felix Mendelssohn-Bartholdys Tod	8
Prolog zur Eröffnungsfeier des R. Residenz-Hoftheaters zu München	8
Am Schillertage 1859	11
Meinem Schwager am Tage seiner Wiedervermählung . .	14
Endwig Uhland	15
Dem Fürsten Heinrich zu Carolath-Beuthen an seinem achtzigsten Geburtstage	17
Auf den Tod des Königs Max	19
Prolog zur Friedensfeier den 22. März 1871	19
An Wolf Grafen von Baudissin	22
Am 22. März 1878	23
An Gerhard Rohlfß	25
Am dreizehnten Juli 1874	25
An eine Künstlerin	27
An Karl von Holtei	28
Die Frühstücksstafte	29

Uebersetzungen französischer Lyrik

vom Zeitalter der Revolution bis auf unsere Tage.

André Chénier.

Die junge Gefangene	33
Der Gondolier	35
Sechste Strophen	35

Chateaubriand.	Seite
Heimweh	36
Millevoye.	
Blätterfall	37
Lamartine.	
Der See	38
Buonaparte	41
Victor Hugo.	
Ägypten	46
Sultan Achmet	47
Frühlingswunder	48
Die Revolution	49
Komm junge Zauberin	49
Dahin!	50
Napoleons Heimkehr	52
An die Geliebte	53
Mazeppa I u. II.	54
Lied	59
Sainte Beuve.	
Herbstgedanken	60
Sonette I u. II.	61
Alfred de Vigny.	
Das Horn I—IV.	62
Der Schnee I u. II.	65
Emile Deschamps.	
Emmas Klage	68
Alfred de Musset.	
Heimkehr	69
An Pèpa	70
An A. L.	71
O Kind des Staubs	72
An eine junge Künstlerin	72
Schlußgedicht	73
Debraux.	
Die Berchen	74
Veranger.	
Verwünschter Frühling	75
Mein Rock	76
Die Flucht der Liebe	78
Nach Griechenland!	79
Dupont.	
Die Blonde	80
Die Braune	82

Auguste Barbier.	Seite
Das Idol I—V.	84
Paris	90
Anonym.	
Der Löwe vom Quartier latin	98
Jean Reboul.	
Sie ist krank	94
Arsene Houffaye.	
Frühlingslieder I—III.	95
Theophile Gautier.	
Romanze	97
An eine junge Italienerin	98
Traumbild	99
Deconte de Bisle.	
Sonnenuntergang	99
Edmond Arnould.	
Sonette I u. II.	101
François Coppée.	
Drei Vögel	108
August	108
September	104
Oktober	104
Sternschnuppen	105
Stimmungsbilder I—X.	106
André Theuriot.	
Erinnerung	110

Drei Gedichte Lord Byrons.

Das Fest zu Brüssel	115
Julia's Brief	117
Trinklied	119

Spanische Romanzen.

Romanzen von Kaiser Karl und den Paladinen.

Romanze von Donna Alba	123
Romanze vom Grafen Grimaltos und Montefinos	125
Romanze von Montefinos	126
Romanzen von Durandarte I u. II.	128
Romanze von Rosenblüte	181
Romanze vom Grafen Guarinos	182
Romanzen von Gahferos I u. II.	187

	Seite
Romanze vom Infanten Rácher	144
Romanze vom Pilger	146
Romanzen von Calahnos I—III.	150
Romanze vom Grafen Claros	164
Romanze vom Grafen Aleman	165
Romanze von Don Galvan	166
Romanze von Moriana und Galvan	168
Romanze vom Grafen Lombardo	170
Romanze vom Grafen von Narbon	171

Romanzen aus der Geschichte und Sage der pyrenäischen Halbinsel.

Romanzen vom König Rodrigo I—IV.	173
Don Enrique, der Infant	185
Romanze von der Stadt Neapel	187
Romanze von König Pedro, dem Grausamen	188
Romanze vom Prior von San Juan	190
Romanze von Abenamar	193
Don Alonso, der Getreue	194
Romanze vom Herzog von Arjona	196
Romanze von Don Fazarbo	197
Romanze von der Rache des Grafen	198
Romanze vom Herzog von Braganza	200
Romanze vom blutigen Strome	203
Romanze von der Einnahme von Alhama	205
Anderer Romanze von Alhama	207

Bermischte Romanzen.

Romanze von Don Trifan	208
Romanze von Sanzarote	209
Romanze von Don Garcia	210
Romanze von der weißen Kleinen	212
Romanze von Alberto	213
Romanze vom fremden Ritter	214
Romanze von Ricosfranco	216
Romanze von Marquillo	217
Romanze vom Renegaten	218
Romanze von Vergilio	219
Romanze von Espinelo	221
Die Königsstöchter aus Frankreich	223

	Seite
Die schöne Infantin und Alfonso Ramos	225
Romanze vom Königskinde	226
Graf Arnalbos	227
Die Jungfrau am Meeresstrand	228
Romanze von Donna Beatriz	229
Romanze von der Infantin	230
Romanze von Catalina	231
Romanze von der Christenflavin	231
Romanze vom Gefangenen	233
Romanze von der Turteltaube	234
Romanze vom Gefährten	235
Romanze von der frischen Rose	235
Romanze von Moraima	236



Gelegenheitsgedichte.

Auf Felix Mendelssohn-Bartholdy's Tod.

Auf jeden Tag, und schwing' in sprühender Pracht
Er noch so stolz die Fadel, folgt die Nacht;
Steigen und sinken lautet das Gebot,
Das uns beherrscht, und König ist der Tod.
Wir wissen's wohl, und tausendförmig sehn
Wir täglich ihn an uns vorübergehn,
Und schauern nicht; wir sehn es, wie dem Greis
Die Lode sich bereifet silberweiß,
Wie ebbend sich der Seele holdes Licht
Verzehrt und dann erlischt, und schauern nicht.
Denn ihren Kreis hat die Natur beschlossen,
Zur Neige ist die Sanduhr ausgeflossen,
Und in die Lücke tritt ein neu Geschlecht
Mit frischer'm Muth und jünger'm Lebensrecht.

Doch wenn der Tod urplötzlich vor der Zeit
Hereintritt wo noch Alles grünt und mai't,
Wenn er den Mann an neuen Lebens Schwellen
Zerbricht in seiner Thatkraft vollstem Drang,
Dem Bogen gleich, der mit gebiegnem Klang
Noch tausend goldne Pfeile sollte schnellen,
Wenn mit dem Einen Opfer eine Welt
Von Hoffnung und ein Lenz von Blüten fällt:
Da stehn wir starr und schaun, zum Trost zu schwach,
Den Abgrund nur, das Grab. Mit bleichem Munde

**Schau durch die Gassen irrt die Trauerkunde,
Und unermüdlich hallt die Klage nach.**

**So ist's mit Dir. Fast noch in Jugendtagen,
In deines Schaffens reichstem Sommerflor
Standst du, der Zukunft Weisen schon im Ohr,
Da wurdest du vom jähen Bliß erschlagen.
Die zarte Hülle, drin des Werks beflissen
Kastlos gewühlt der schöpferische Geist,
Zersprang, und deine Melodien zerrissen,
So wie ein goldenes Geweb zerreißt,
Du fiellst, ein Baum, der Frucht und Blume wies,
Der Großes gab und Großes uns verhieß.**

**O du warst reich. Du trugst in deiner Brust
Für jeden Schmerz den Klang, für jede Lust;
Du wußtest jenen dunklen Laut zu binden,
Der über dem Erschaffnen in den Winden
Gleichwie des Weltalls leises Athmen schwimmt,
Und nun mit Jubel, nun mit tiefer Klage
Als Grundton stets zu unsres Herzens Schläge
Geheimnisvoll in unser Fühlen stimmt.
Du wußtest, welch ein ringend Lichtverlangen
Von Blatt zu Blatt im Frühlingswalde klingt,
Was auf der Flut mit wundersamem Bangen
Der Geist der Nacht an Meeresgrotten singt.
An deine Seele Klang des Herbsttags Trauer,
Wenn leise rieselnd in der Dämmerung Schauer
Vom abgestorbenen Baum das rothe Laub
Gleich blut'gen Thränen hinfließt in den Staub;
In der zerriss'nen Weise, die die Schwinge
Des Sturmes aus der Aeolsharfe wühlt,
Hast du das ganze Klagelied der Dinge,
Die ganze Sehnsucht der Natur gefühlt.
Und doch erbaute dann dein kühnes Herz**

Auf solchem Grund sich eine Welt von Scherz,
Wie Prospero schwangst du den Zauberstab,
Und liehest led den lust'gen Elfenreigen
Aus Nebeln quellen und im Mondlicht steigen,
Bis schallhaft dich der holde Spul umgab.

Ja, Magus warst du. Füg'ig beugten sich
Dir Raum und Zeit; kein Wunder schreckte dich.
Gefeyt von jener Kunst, die dich gebat,
Stiegst du wie Faust hinunter zu den Müttern,¹
Die Pforten sprangen vor dir auf mit Schüttern,
Wo alles weht, was sein wird, ist und war.
Von dort entführtest du in ihrem Weh
Die andere Helena: Antigone.

Wie Riesenschatten zwangst du die Gestalten
Der Griechenwelt zurück vor unsern Blick;
Von Laios Haus das düstre Fluchgeschick,
Der Eumenide Gang, der Götter Walten
Im heil'gen Rhythmus wieder riefst du's wach,
Daß es, im Klang versöhnt, wie zu den Alten
Zu uns in schauervoller Größe sprach.

Und doch, wie marmorschön sie mochte prangen
In strengem Reiz und hoher Helbenzier:
Die große Vorwelt nahm dich nicht gefangen;
Dein war sie worden, aber du nicht ihr.
Durch ihre Götterfülle sahst du scheinen
Wie durch ein bunt Gewölk den Glanz des Eines,
Zu dem dein ringend Herz so oft, so tief
In brünst'ger Andacht Feiertönen rief.
Da schwebte wie auf weißen Taubenschwingen
Mit des Apostels Worten dein Gesang,
Und des Propheten himmlisch Feuer Klang,
Dein Schwanenlied — wie Schwanenlieder klingen.

¹ Faust, zweiter Theil, Akt I, Scene V.

Ich klage nicht um Dich; du hast gelebt;
 An Jahren jung, an Werken wie ein Greis,
 Als Knabe Meister, hast das Lorbeerreis
 In ungebleichte Loden du verwebt.
 Kurz war dein Pfad, doch trug' er Blum' an Blume,
 Und wie Achill sankst du in deinem Ruhme.

Ich klag' um uns — denn unser ist das Leid —
 Um deine Kunst, die du als Heil'ge ehrtest,
 Um deine Jünger, die du treu sein lehrtest,
 Und die du Waisen läßt in dieser Zeit,
 In dieser Zeit, wo Alles fieberhaft
 Den Laumelkelch begehrt, der nur erschläfft,
 Wo die Begeisterung sich, des Künstlers Minne,
 Mit hast'ger Schwelgerei zu Lode heßt,
 Und blinder Rausch die losgelass'nen Sinne
 Im Purpur auf den Stuhl des Königs setzt.
 Wer soll von den umlagerten Altären
 Fortan, ein Priester, die Gemeinheit wehren?
 Wer soll in ernster Meisterschaft hinfort
 Als Leuchtturm, dessen Feuer ruhig steigen,
 Dem irrverworr'nen Schwarm die Richtung zeigen
 Durch Klipp' und Brandung zum geweihten Port?
 Wer soll, wenn frecher stets mit eitlen Meinen
 Die Asterkunst sich bläht, in heil'gem Zorn
 Die wüste Spreu auswarfeln aus dem Korn? —
 Ach, seit du hingingst, weiß ich keinen — keinen.

Leidvoll Geschick! Die schwarze Lücke klappt,
 Sie kann kein Kranz mit Grün und Blumen bedecken;
 Kein brünstig Sehnen kann mit heil'ger Kraft
 Den Wohl laut deiner goldnen Harfe wecken.
 In den verwaisten Saiten irrt der Wind
 Wehklagend hin, und unsre Thräne rinnt. —
 Ja, nur die Trauer bleibt uns unverwehrt,

Die fromm gebeugt an deines Grabes Schatten
Das Opfer ausgießt, das der Dank bescheert —
Wir hatten dich und haben dich geehrt,
Und das sei unser Trost, daß wir dich hatten.

Doch nein! Empor den kammerschweren Sinn!
Nur das Bedeutungslose fährt dahin.
Was einmal tieflebendig lebt' und war,
Das hat auch Kraft, zu sein für immerdar.
Dem Element gehört die Handvoll Staub,
Und weiter nichts — der lichte Gottesfunken
Ist nicht zugleich, auch nicht für uns versunken,
Und glüht nur reiner durch der Erde Raub.
Das ist des Genius Recht, daß ungekränkt
Vom Hauch des Todes über'm Grab im Blauen
Er athmend fortspielt, und mit geist'gem Thauen
Göttlich befruchtend tausend Seelen tränkt,
Und licht dem flüss'gen Aether zugesellt,
Unsterblich zeugend flutet durch die Welt.
So bleibst du uns, so webst auch heute du
In unserm Kreis, da wir dich liebend preisen,
Du wandelst unter uns in deinen Weisen,
Und web'st uns Trost in deinem Liede zu;
So strahlst du uns am düstern Firmament
Ein Leitstern, der in ew'gem Feuer brennt;
So wirst du einst kraft jenes Geistes Weh'n,
Der, weil er lebte, Leben muß entzünden,
In neuen Meistern siegreich auferstehn,
Und neu der reinen Kunst den Tempel gründen.

Prolog

zur

Eröffnungsfeier des K. Residenz-Theaters zu München

am 28. November 1857.

Zum ersten Mal nach jahrelanger Stille
Vereint in diesen Hallen, die auf's neu
Aus Schutt und Trümmern prachtvoll aufgestiegen,
In buntem Kreis euch heut' ein frohes Fest;
Und in der Muse Namen, deren Priestrin
Ich mich bekenne, heiß' ich euch willkommen.
Denn Ihr gehört dies Haus, und unsichtbar
Im Ton, den ihr vernehmt, im leisen Schauer,
Der von des Vorhangs Wallen zu euch fließt,
Im Glanze, d'rin sich Sig' und Säulen baden,
Umwittert euch ihr Götterhauch; Ihr fühlt
Von festlich hoher Stimmung euch bewegt,
Als hättet ihr ein Heiligthum betreten.

Und ist's nicht so? Ist nicht geweiht die Stätte,
Wo in fortwandelnder Gestaltung euch
Ein Bild des Lebens und der ew'gen Mächte,
Die alles Lebens walten, nahe tritt?
Wo in des Schicksals furchtbar ernstem Schreiten,
Im Spiel des Zufalls, das sich heiter knüpft
Und heiter löst, ihr, schauernd oder lächelnd,
Zulezt doch stets ein Göttliches erkennt,
Ein wandelloß Gesetz, das über'm Abgrund
Der Leidenschaften schwebend, Schuld und Leid
Ernstwägend ausgleicht, oder Lüg' und Thorheit
Am Licht der Wahrheit ruhig schmelzen läßt?

Denn nicht die müß'ge Stunde bloß verkürzen
Will euch der Dichter; nein er will die Welt
Und ihre Ordnung, klar zum Kreis beschloffen,
Euch widerspiegeln, und, indem er euch
Des Schicksals Wurzeln im Gemüth enthüllt,
In's eig'ne Herz hinabzuschau'n euch mahnen,
Darin auch ihr verborgen Glück und Unheil
Und die Gestirnung eurer Loose trägt.
Aufschließen will er euch die Brust, den Strom
Der stösenden Empfindung fluten machen,
Und durch die Schauer süßen Mitgefühls
Den sturmbedürft'gen doch vom Lebenszwange
Beklemmten Sinn erleichternd reinigen.
Denn stumm ist oft die Freude, stummer noch,
Wie durch der Gorgo nahen Blick versteinert,
Das selbsterfahr'ne Leid. Doch wenn die Kunst
Mit priesterlicher Hand nun Lust und Trauer
In ihre reine Sphäre hebt, und mächtig
An's Herz anklingend mit verwandtem Ton,
In fremder Schidung euch die eig'ne zeigt:
Da jauchzt befreit empor die trumt'ne Seele,
Da löst wohlthätig sich der starre Bann
Des Schmerzes, und entladet sich in Thränen,
Und menschlich euch im Menschlichen erkennend
Erheitert und erhoben kehrt ihr heim.

Das ist das heil'ge Werk der Reinigung,
Das tiefen Sinnes schon die frommen Alten
Der Bühne zugetheilt. Am Götterfest
Schloß sie sich auf, und in des Spieles Mitte
Stand der Altar. Und wenn die Kunst seitdem
Vom riesigen Rothurn herniedersteigend
Gesell'ger oft, vertrauter zu euch tritt,
Kein and'res wurde d'rum ihr hohes Amt;
Denn ewig gleich durch aller Zeiten Wechsel

In seinem Anspruch blieb das Menschenherz,
Und nach Erschütt'ung lechzt es heut wie vormal's,
Damit es, von der eig'nen Füll' erlöst,
In heiterm Gleichgewicht sich wiederfinde.

So ruft denn hier auch, wo mit felt'nem Glanz
Ein würd'ger Schauplatz unserm Spiel sich öffnet,
Das alte Ziel uns in die neue Bahn;
Und wie vorstrebend wir's in's Auge fassen,
Noch fern erscheint's uns, unerreichbar nicht.
Denn viel vermag der Muth, der reine Wille,
Und über manches Hemmnis, das dem Blick
Sich dräuernd aufthürmt, trägt in hoher Stunde
Der Flügel der Begeist'ung sicher fort.
Nur seid auch ihr uns hülfreich; fordert nicht
Vom Werdenden schon der Vollenbung Weihe,
Vom treuen Jünger schon des Meisters Kranz.
Erwägt, wie schwer, wo hundert Kräfte sich
Begegnen müssen, daß ein Ganzes werde,
Dies Ganze völlig fleckenlos sich zeigt.
Vor allem aber wendet euch nicht ab,
Wenn wir nach Hohem greifen, das vielleicht,
Für uns vielleicht, schwer zu erringen scheint.
Es heißt die Kunst ein unverzagtes Herz,
Und wie der Kriegsmann nur, wo ungewis
Die Schlachtenwage schwankt, zum Helden wird,
So kann die Kraft auch, die ein Gott uns lieh,
Nur dann gedeih'n und reisend sich vollenden,
Wenn sie sich kühn, selbst ein Mißlingen wagend,
Am Großen und Gewalt'gen üben darf.
O das vergönnt uns! Gebt den Strebenden
Ermuth'gend Raum, und euer Antheil wird,
So wie ein günst'ger Wind dem jungen Adler
Den Flug erleichtert, uns erhebend tragen,
Bis uns zuletzt ein froh Gelingen krönt.

Heut aber führen wir euch nicht in's Reich
Der wilden Leidenschaft, zu jenen Tiefen,
Darin in furchtbarer Erhabenheit
Die Schicksalsmächte thronen; heute gilt's
Ein heit'res Bild mit Anmuth zu gestalten;
Denn heiter ist das Fest, das wir begeh'n:
Das Wiegenfest des vielgeliebten Herrschers,
Der, wie er jedem geistgebor'nen Thun
Ein Schirmvogt ist, auch unserm Spiel sich neigt.
Und wie am Tag der Freud' ihm laut und lauter
Des Volkes Herz entgegenschlägt, und wie
Die hohe Wissenschaft, für die er glüht,
Ihn huld'gend feiert, also legt ihm auch
Die Himmlische, der er in diesen Räumen
Zu würd'gem Dienst den würd'gen Tempel schuf,
Die Muse dankbar ihren Kranz zu Füßen.
Heil Ihm und Seinem Hause für und für!

Am Schillertage 1859.

Wenn fromm den Kranz aus hundertjäh'r'gen Zweigen
Ein ganzes Volk für seinen Liebling flücht,
Wer nennt' ein ebenbürtig Wort sein eigen
Zu künden, was aus allen Herzen bricht!
Drum nur mit Zaudern in des Festes Reigen
Voll scheuer Ehrfurcht wagt sich das Gedicht,
Daß es den Pfad des hohen Meisters heute,
Die Sterne, die ihn führten, nenn' und deute.

Ein armes Dach nur wars im Gau der Schwaben,
Zu dem der Genius segnend eingelehrt,
Der Sorge Wohnsitz, die den blonden Knaben
Früh lehrte, wie man duldet, kämpft, entbehrt.

Ach, vor der Zeit in starren Zwang begraben
Und vom verhöhlten Feuer angezehrt
Mußt' er die Laufbahn nach des Ruhmes Zinnen,
Ein flüchtig Wild, auf steilstem Pfad beginnen.

Doch hielt die Mus' ihn aufrecht, wie er kimmend
Aus Jugend-Brunst und Noth zum Licht sich rang,
Und kühn des Denkens lautern Strom durchschwimmend
Hinwegwusch was ihn noch zum Staube zwang,
Bis sich, voll Wohl laut ineinander stimmend,
Gedant' und Leben, Sinn und Form durchdrang,
Und siegreich überm niedern Horizonte
Sein Geist im Aetherreich der Kunst sich sonnte.

Und nun aus Kampf und Flammen neu geboren
Entfaltet' er die Schwingen hoch und rein;
Doch bleibt, wie klar der Most sich ausgegohren,
Des Rebstock's Art erkennbar stets im Wein;
So ging auch ihm das Eine nie verloren:
Er war ein Sohn das Volks, und wollt' es sein,
Und wo er dichtend Welt und Zeit gemessen,
Der Freiheit hat er nimmermehr vergessen.

Wie liebt' er sie! Doch nicht die trunkne Dirne,
Die zu Paris sich wälzt' in Blut und Roth,
Nein jene keusche, die mit klarer Stirne
Dem Inquisitor Trutz und Kampf entbot,
Die segnend von krystallner Gletscherfirne
Aufs Werk des Rütli schaut im Morgenroth,
Sie, die allein mit unlösbarem Bande
Dem Ganzen uns verknüpft, dem Vaterlande.

Und wie er so in läuterndem Gedichte
Die Sehnsucht ausgoß seiner ganzen Zeit,
Ward ein lebendig Buch ihm die Geschichte,
Und Zukunft lehrt' ihn die Vergangenheit;

Er sah des Gottes wandelnde Gerichte
Im Kampf der Völker, in der Geister Streit,
Und, aus der Leidenschaften Schuld und Sühne
Das Schicksal deutend, meistert' er die Bühne.

Hier war sein Reich. Genährt vom Wein der Alten
Wie strebt' er kühn mit Adlersflug hinaus!
Doch gnügt' ihm nicht der strenge Wurf der Falten,
Die scharfumrissne Form des Gliederbau's;
Selbst ewig lodernd füllt' er die Gestalten
Mit seiner Brust erhabnem Pulsschlag aus;
Des eignen Denkens Tieffinn lieb er ihnen,
Daß sie uns nah, und doch wie hoch erschienen!

Und weil des deutschen Lebens tiefster Brunnen
Geheimnißreich ihm in der Seele floß,
Und weil in jedes Werk, das er begonnen,
Er diese Seele voll und flutend goß,
So war ihm bald des Volkes Herz gewonnen,
Das stolz in ihm sein bestes Selbst genoß,
Und, ob es andre fromm bewundern mochte,
Für keinen wie für ihn in Liebe pochte.

Er aber schritt, den Blick gewandt nach oben,
Den Pfad des Ruhms mit nur beschwingter'm Gang;
In Bildern reich und reicher stets verwoben
Enthüllt' er uns der Weltgeschichte Drang,
Und wie von Schwanensittichen gehoben
Zur Feier schwebte rauschend sein Gesang;
Rastlos geschürt, ach nur zu rastlos, glühte
Ihm der Begeisterung Feuer im Gemüthe.

Ach, wie der Baum, den Blüten stets umkleiden,
Am eignen Reichthum hinstirbt vor der Zeit,
Zu früh erlag er dem verborgnen Leiden,
Ein Opfer, das sich achlos selbst geweiht;

Doch sein erlöschend Auge sah im Scheiden
Den Sonnenaufgang der Unsterblichkeit;
Er ging nur hin, um aus des Todes Wehen
In Millionen Herzen zu erstehen.

Er ist erstanden! Seine Worte schweben
Wie reine Flammen fort von Mund zu Mund,
Begeistert lehrt sein Lied den Jüngling streben
Und thut dem Greis erhabne Weisheit kund
Und wo sich deutsche Männer kühn erheben
Zu hoher That, da segnet Er den Bund.
So lebt er glorreich, ewig unvergessen,
Heil ihm! Heil unserm Volk, das ihn befehen!

Meinem Schwager

am Tage seiner Wiedervermählung.

Wenn im West am Himmelsbogen
Nun der Tag hinabgezogen
Und das Sonnenauge brach,
Wird es still in Wald und Aue
Und die Blume weint im Thau
Dem verloren Schimmer nach.

Aber sieh, ein sanftes Dämmern
Nacht und zwischen Wolkenlämmern
Schwebt der Vollmond übers Thal,
Bringt im feuchten Widerscheine
Dir das Sonnenlicht, das reine,
Mildgedämpft zum andern Mal.

So verschmilzt dir heut im Innern
Selig Hoffen und Erinnern,

Und du weißt es selber nicht:
Was ist Wehmuth? Was ist Wonne?
Doch du ahnst: von Mond und Sonne
Kommt daselbe Gotteslicht.

Froh in Thränen, zwischen beiden
Magst du nicht mehr unterscheiden;
Ein Gefühl sind Lust und Leid.
Und du lebst in reicher Stunde
Das was ist und war im Bunde,
Junges Glück und alte Zeit.

Ludwig Uhland.

Es ist ein hoher Baum gefallen,
Ein Baum im deutschen Dichtermald;
Ein Sänger schied, getreu vor allen,
Von denen deutsches Lied erschallt.
Wie stand mit seinem leuschen Psalter
Im jüngern Schwarm er stolz und schlicht!
Ein Meister und ein Held wie Walter,
Und rein sein Schild wie sein Gedicht.

Wohl Größ're preist man unser eigen,
Um deren Stirnen ewig grün
Im Kranz, gewebt aus Eichenzweigen,
Die Lorbeer'n der Hellenen blühn.
Doch keiner sang in unsrer Mitte,
Der, so wir Er, unwandelbar
Ein Spiegel vaterländ'scher Sitte,
Ein Herold deutscher Ehren war.

Drum, wenn wir seinen Weisen lauschen.
Umweht es uns wie Heimathluft,

Wir hören deutsches Waldestrauschen
Wir athmen deutschen Maienduft.
Die Herrlichkeit verschollner Tage
Steigt mondbeglänzt vor uns herauf,
Uns geht beim Waldhornruf der Sage
Das Herz in süßem Schauer auf.

Und wenn mit männlich ernstem Fodern
Sein Lied nach Freiheit ruft und Recht,
Auch das ist deutschen Geistes Lobern,
Beharrlich, prunklos, stark und ächt.
Es lehrt uns — was das Schicksal sende —
Dem Weltlauf fest ins Auge schaun;
Es lehrt uns treu sein bis an's Ende
Und auf der Zukunft Sterne trau'n.

Und forschen wir, wie vom Beginne
Der Sprache zweigend Erz gedieh'n,
Und was der Väter gläub'gem Sinne
Als uralte heilig Bild erschien:
Er hat den rechten Schacht gefunden,
Er trägt auf vielgewund'ner Bahn
Durchs Labyrinth der Götterkünden
Die Fadel deutend uns voran.

So wob er schon in unsre Jugend
Des Liebes Schmuck, der Sage Lust,
So reißt' er zu entschloss'ner Jugend
Den Freiheitsdrang in unsrer Brust.
So stand er deutschen Reichthums Wächter
In sinnverwelschter Zeiten Lauf
Und huld'gend schauten drei Geschlechter
Zu seiner stillen Hoheit auf.

Er schied; es bleibt der Mund geschlossen,
So karg im Wort, im Lied so klar,

Der Mund, drauß nie ein Spruch geflossen,
Der seines Volkes nicht würdig war.
Doch segnend walte sein Gedächtniß,
Unsterblich fruchtend um uns her;
Das ist an uns sein groß Vermächtniß,
So treu und deutsch zu sein, wie Er.

Dem Fürsten Heinrich zu Carolath-Bentzen

an seinem achtzigsten Geburtstage.

Aus meiner stillen Zelle
An Lübeds altem Dom
Erschwingt sich flügelhelle
Mein Lied zum Oberstrom;
In Ehrfurcht dich zu grüßen
Betritts dein fürstlich Haus
Und schüttet dir zu Füßen
Der Segenswünsche Füllhorn aus.

Denn Er, der seinem Volke
Durch Flut und Sandgewog
Voran als Schattenwolke
Und Feuersäule zog,
Der ihm den Pfad bestreute
Mit Manna wunderbar,
Er hat dich gnädig heute
Geführt durch zweimal vierzig Jahr.

Breiß ihm, der, als die Wetter
Der Schlachten dich umstürmt,
Ein immer näher Retter
Des Jünglings Haupt beschirmt;

Der dann im Weltgebrause,
Im wilden Waldbrevier
Am trauten Heerd im Hause
Die Hand gehalten über dir!

Er gab aus seiner Stärke
Die Kraft dir jederzeit
Zum hohen Tagewerke,
Dazu er dich geweiht.
Und wo auf dunkeln Pfaden
Dir schier der Muth entchwand,
Hat er dir stets in Gnaden
Den Engel seines Trost's gesandt.

Von Wolken bald umgeben
Und bald voll Sonnenscheins
Wo blüht' ein Menschenleben
So reich sich aus, wie deins?
Du hast der Lust der Waffen
Die Lust des Liebs gepaart,
Und durstest bau'n und schaffen
Was Tausenden zum Segen ward.

Und weil in reiner Güte
Das Herz dir täglich neu
Für fremdes Wohl erglühete,
Blieb ihm die Jugend treu.
Von allen Erdenloosen
Das lieblichste ward dein,
Dem Liebe noch mit Rosen
Die Scheitel kränzt im Spätrothschein.

Hör uns mit frommer Bitte
Denn heut zum Vater flehn,
Du mögst in unsrer Mitte
Solch Heil noch lange sehn

Und ahnend schon hinieden
In heitre Ruh vertieft,
Empfinden jenen Frieden,
Der von des Himmels Palmen trieft.

Auf den Tod des Königs Max.

Nach Gottes Schluß noch in der Jahre Blüte
Hast du uns, Herr, verlassen vor der Zeit,
Des Landes Schmerz und Liebe dein Geleit,
Für das dein Herz im letzten Schlag noch glühte.

Wo war wie deins ein königlich Gemüthe
So reinen Willens, der Gerechtigkeit
Den eignen Wunsch zu opfern so bereit,
So treu, so standhaft, von so lautrer Güte!

Der Weisheit ernster Freund, den Musen hold,
In Freiheit fromm, mit deinem Volk in Frieden
Hast du dein Glück in seinem nur gewollt.

Gesegnet, wie du segnetest hinieden,
Sei dein Gedächtniß! Unsre Thräne rollt,
Als wär' ein Freund und Vater uns geschieden.

Prolog zur Friedensfeier

den 22. März 1871.

Nun hallen fern des Krieges Donner aus
Und heimwärts zieht, den Helm mit Laub bekränzt
Mit wehenden Fahnen unser glorreich Heer,
Das Volk in Waffen, das durch sieben Monde

Für seinen heiligen Heerd und Deutschlands Recht
Auf fremdem Grund gerungen und gesiegt.
Dem blut'gen Winter folgt ein goldner Lenz
Und hold im Frühlingsäufeln naht der Friede.

O sei gegrüßt du langersehnter Tag,
Der endlich von der schwerbedrückten Brust
Die Sorge nimmt und alles Leid versüht!
Mit frommen Dankgebeten feiern dich
Die Gauen nah und fern und tausendstimmig
Durch Flur und Gassen braust die Freude fort.
Und wo am stillen Heerd um ihre Todten
Verwaiste Liebe trauert, heute fließt
Die Thräne sanfter; denn das theure Blut
Ward nicht umsonst verströmt und köstlich ist
So wie das Opfer war, der Siegespreis.

Denn gleich dem Phönix, der aus Feuerflammen
Verjüngt sich aufschwingt, stieg das Vaterland
Aus dieses Krieges Läu-terungsglut empor
Und alles Leben dünkt uns froh verwandelt.
Wir glaubten schwach uns und wir wurden stark
Misachtet waren wir und stehn geehrt,
Wir waren uneins und sind eins geworden.
Des Maines Schranke fiel, die Hände reichen
Sich Nord und Süden jauchzend über ihm,
Durch deutsches Land nur braust der Rhein dahin
Und festgegründet steht vom Fels zum Meer
Das neue Reich als eine Burg des Friedens
Und um die Zinnen kreist des Kaisers Nar.

Da kommt ein Geist getroster Zuversicht
Auf alles Volk und wieder froh bestellt
Gedeiht der Flur, des Weinstocks goldner Segen
Und rasch zur Sichel wandelt sich das Schwert.

Und in den Städten schwillt die Lebenswoge
Und mit dem Muth verdoppelt sich der Fleiß.
Die Werkstatt dröhnt, es raucht der hohe Schlot,
Der Markt hebt an zu wimmeln, rings heran
Auf Eisenschienen donnert der Verkehr
Und mit der fernsten Zonen Fracht beladen
Zum Hafen drängt sich wimpelnd Schiff an Schiff.
Und wie sich jede Kraft zum Dienst des Ganzen
In treuer Arbeit froh geschäftig regt,
Beginnt aufs neue, von den hei'gen Wettern
Der großen Zeit geläutert und gereift
Der deutsche Geist sein hohes Tagewerk.
In Kirch und Staat, in Wissenschaft und Kunst
Erlöst vom Bann des Fremden sucht er sich
Die eigne Bahn und schafft sich selbst die Form.
Die Sägung heimathlosen Priesterthums
Durchbricht der Denker, daß sich Glauben wieder
Und Leben fühne; freudig ziehn die Boten
Des Reichs dahin, um auf dem Fels der Macht
Der Freiheit Haus in Treuen auszubauen;
Der Jünger Klios schreibt entzückt die Thaten
Der Helden auf, der Bildner feiert sie
In Erz und Farben und der Dichter grüßt
Mit Preisgesang den auferstandnen Kaiser.

Den auferstandnen? — Nein — Die Majestät
Des alten Reiches, die zur Weltherrschaft
Roms Salböl weihte, ist dahin auf ewig
Und das Begrab'ne wecken wir nicht auf.
Der Kaiser, dem wir heut entgegenjubeln,
Der Zollernheld, der Deutschlands Krone trägt,
Hat andres Ziel, als seiner Herrschaft Stuhl
Auf unterworfenen Völkern aufzurichten,
All seine Kraft gehört dem Vaterland.
Wohl führt auch Er das Schwert, die Welt erfuhr's,

Doch nur zur Abwehr fremden Uebermuths,
Wohl will auch Er ein Mehrer sein des Reichs,
Doch nur an allem Segenswerth des Friedens,
An Wohlfahrt, Freiheit und Gerechtigkeit
Und wenn die Stirn ihm gleich von Lorbeern rauscht
Wie Keinem noch: die fromme Palme dächte
Ihm köstlicher, als aller Ruhm der Schlachten
Und seines Volkes Glück sein bestes Theil.
Heil König Wilhelm! Unserm Kaiser Heil!

An Wolf Grafen von Baudissin.

Den Hippogryphen wollt' ich mir zum Flug satteln
Und deinem Scherzgedicht in jedem Reimspiele
Nachseufend dir zum Dank ein heitres Lied singen,
Wie mir's vor Zeiten wohl geglückt für Gastfreunde,
Dir melden wollt' ich, wie seit jenem Sonntage,
Da du in unsrer blätterdunkeln Waldklaufe
Mit deinem Ehgemahl uns freundlich heimsuchtest,
Kein Tag verging, daß wir nicht dein gedent waren,
Des vielgetreuen Freundes und des Altmeisters
Der Uebersetzer, der den großen Speerschüttler
(Sammt seinem schulgelahrten Dichternachwuchse)
Und neben ihm Thaliens andern Chorführer,
Die Zierde Frankreichs, unerreicht im Lustspiele
Für uns gewonnen, daß sie fließend deutsch reden.
Dazwischen tausend Grüße wollt' ich einweben,
Des Wunsches Boten, daß am stillen Waldufer
Der klaren Heimatseen, wo du Raft suchtest,
Dir zum Jbuhl jedweder Tag erblühn möge,
Umhegt von zarter Sorg' und von den Lichtbliden
Verklärt der Muse, die sich stets dir hold zeigte.

Auch sollt' an alte Zeiten dich das Lied mahnen,
An jenen Tag in Hellas, da wir durstleczend
Durch Steingeröll und sonnverbrannte Bergdisteln
Zu Suniums steiler Marmorhöb' emporflohen,
Des Weges Müß'n mit tollem Reim hinwegscherzend,
(Indeß der wohlbeleibte Freund, in Schweißtropfen
Fast ganz zerfließend, athemlos uns nachleuchte)
Bis wir dort oben, wo den schroffen Felsgipfel
Die letzten Säulen von Athene's Bau krönen,
Umschwärmt von Möven, trun'nen Blicks ins endlose
Gewog des leuchtend blauen Meers hinausschaute.
Das Alles wollt' ich dir im Geiste noch rufen
Nach Dichterart. Doch was sind gute Vorsätze!
Ach, kaum zum heitern Musenwerk mich anschickend
Gewahrt' ich plötzlich, daß vom langen Stillstehen
Im dumpfen Stall der Pegasus mir lahm worden.
Verzeih drum, wenn er langsam heut und schwerfällig
Herangehumpelt kommt mit später Dankagung,
An beiden Flügeln maufernd, kaum sich selbst ähnlich.
Vielleicht, daß einst, wenn er aus jenen Steintrüben,
Die deine Güte mir gesandt vom Heilbronnen,
Sich frische Kraft geschlürft, daß dann die Schwungfedern
Aufs neu' ihm wachsen und erhab'ner aufsteigend
Sein Flug dich grüßt in Oben statt in Hintjamben.

Am 22. März 1873.

(extemporirt)

Zu Lübeck auf dem Markt
Da rauscht ein hoher Brunnen
Von Laub und Blumenwerk
Aus grauem Stein umspinnen.

In seinen Nischen stehn
Uralte Kaiserbilder.
Mit Kron' und Schwert, gelehnt
Auf ihre Wappenschilder.

Zu ihren Füßen sprüht
Die Blut aus Löwenköpfen
Und wen es dürstet mag
Dort süße Labung schöpfen.

Der Trunk ist kühl und klar,
Doch heute schreit' ich lieber
Zum finstern Bogenthor
Am Rathhaus schräg gegenüber.

Viel Stufen führen dort
Hinab vom Marktgetöse;
Im Dunkel drunten weht
Der Duft der Kellerrose.

Der Born, den sie kredenzt,
Ist Feuer hundertjährig
Und langsam Zug um Zug
Den grünen Römer leer' ich.

Ich leer' ihn sacht und bring'
Ihn dem lebend'gen Kaiser;
Dem starken Helbengreis
Gebührt ein Wein, ein greiser.

An Gerhard Rohlf's.

1873.

Bau ihm das traulichste Nest, nicht läßt vom Wandern der
Kranich;

Ewige Sehnsucht treibt wieder zur Fahrt ihn hinaus.
Nicht im Behagen zu ruh'n, zu scheiden und stolzer besiedert
Wiederzukehren allein dünkt ihm ein würdig Geschid.

Am dreizehnten Juli 1874.

Verflucht das Blei, das finst'rer Gedanken voll
Im Schooß der Nacht blutdürstige Lücke goß
Und drachenmilchgenährter Wahnsinn
Wider das tapferste Herz geschleudert.

Schaut her, ihr Eiferer, die ihr, die Boten nicht
Der Gnade mehr, unheiligen Groll gesät,
Schaut her, nun schießt er auf in furchtbar
Blutigem Frevel, euch selbst zum Schrecken.

So warf am Brunnen, wo der Entgürtete
Sich Labung schlürfte sorgen- und waffenlos
Berruchter Haß einst, feig von hinten
Zielend, den tödtlichen Speer nach Siegfried.

Doch besser traf den Helden im Odenwald
Der Stahl; die fels'her sprudelnde Welle trant
Sein strömend Blut und nicht erweckt' ihn
Fürchterlich schreitend die späte Rache.

Rein blieb von solchem Greuel der Saale Flut,
Die freudig aufgohr, als die Verrätherfaust
Versagt', und dankbar jubelt Deutschland,
Daß ihm das theuerste Haupt gerettet,

Das Haupt, das schlaflos sinnend den Riesenbau
Entwarf des glorreich einigen Vaterlands
Und, unterm Zelt, des Kaiserpurpurs
Großen Gedanken zu denken wagte,

Der Eisenarm, der Böbel und Pfaffenwuth
Zu zügeln Kraft fand und die gewaltige
Dem Atlas ähnlich mit des Reiches
Eherner Wölbung belad'ne Schulter.

Berkünden hört' ich, daß der gewappnete
Erzengel, der das Banner der Kaiser einst
Umrauschte, mit dem Demantschilde,
Michael selber, den Liebling schützte.

O rühre jetzt sein schimmernder Fittich auch
Die Flut des Heilborns, daß sie gesegnet sei
Dem Wasser gleich, das zu Bethesda
Von der Berührung des Cherubs brauste!

Doch Er, dem Deutschlands Liebe der Wunde Schmerz
Wie Balsam kühle, trinke Genesung dort,
Wo über längst entsühnten Gräbern
Heute die Rosen des Friedens duften.

Der Hauch des Lebens, welchen die salzige
Wie Nebenschaum ausperlende Woge sprüht,
Durchström' ihn ganz und wie ein Adler
Rehr' er verjüngt in den Kampf zurück uns,

Den deutsche Freiheit wider das Römerthum
Standhaft, wie einst im Walde der Teutoburg,
Nicht um den Glauben, wie sie lügen,
Nein, um die Krone der Herrschaft aussicht;

Und hoch wie Hermann wieder, der Bändiger
Der tief'gen Wölfin, rag' er ob allem Volk,
Europa's Friedenshort und Deutschlands
Mächtiger Pfeiler, der Mann der Männer.

An eine Künstlerin.

Noch einmal in mein düster Leben
Ziel unverhofft ein Sonnenstrahl;
Noch einmal ward es mir gegeben,
Zu glüh'n, vielleicht zum lehen Mal.

Dir dank' ich's, Liebling aller Musen,
Nicht weil dein Reiz mich hold befängt,
Nein, weil ein tiefer Zug im Busen
In's Große dich, in's Schöne drängt;

Weil auf den Höh'n, den wolkenreinen,
Die mir zu schaun ein Gott verlieh,
Mein Geist berührt ward von dem deinen
Im Flügelschlag der Poesie;

Weil ich die Namen die mir theuer,
In dir lebendig wandeln sah,
Verklärt von deines Herzens Feuer
Maria, Sappho, Julia.

Hab Dank, hab Dank! Und sei gesegnet
Und dein sei jeder beste Kranz!
Der Tag, an dem ich dir begegnet,
War mir ein Tag voll Jugendglanz.

Fahrwohl! Es bleibt mir tief im Innern
Dein lieblich Bildniß eingedrückt;
O schenk auch du ein hold Erinnern
Dem Freund, den du so reich beglückt.

An Karl von Hoftei.

Mit der Goldschnittausgabe des Meister Andrea.

„Horch, wer pocht so plump und tölpisch
An der Thür und will mich stören?“ —
Thu nur auf! Ein Wohlbekannter
Steht davor und unbescheiden
Wird er dir zur Last nicht fallen.
Ist's doch jener dicke Bursche,
Den du einst — am Strand der Elbe
War's, im lebenslust'gen Hamburg —
Aus der Taufe selbst gehoben,
Deines Geistes einen Hauch
Ihm als Rathengabe spendend.
Sieh ihn an! Wiewohl mit Flittern
Ausstaffirt nach neuester Mode,
Trägt er doch die Kreidestriche,
Die du hülfreich dem Zerstreuten
Mitgabst, heute noch am Ärmel,
Heute noch „das Hasenschwänzchen
Dankbarer Erinnerung.“

Heiß ihn immer denn willkommen.
Treuen Gruß der Lieb' und Ehrfurcht

Bringt er dir von seinem Vater,
Der, um dankbar dein zu denken,
Freilich keiner Kreide brauchte.
Denn im greisen Haar ein Jüngling,
Denn ein Herold alles Großen,
Denn für alles Schöne schwärmend,
Wie dies Alter der Maschinen
Ach, zu schwärmen längst verlernt hat,
Hast du lesend, lehrend, dichtend
Tief ins Herz dich ihm geschrieben,
In das Herz, drin du die Flammen
Der Begeisterung stets geführt.

Jüngst an deinem Ehrentage
Wanden sie den Kranz, den guld'nen,
Um die Schläfe dir, o flicht auch
Diesen späten Gruß der Liebe
Als bescheidnes Blatt hinein.

Die Frühstückstasse.

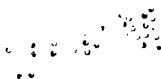
Die alte Schale, zierlich in japanischem
Geschmack mit Blumen dunkelblau und roth bemalt
Und eingefasst mit goldnem Arabeskenwerk,
Die mir an Carlsbads waldumrauschem Sprudel einst
Die Freundin schenkte — dreißig Jahre sind es bald —
Du thust noch immer deinen Dienst und bietest mir
An jedem Morgen beim gewohnten Stundenschlag
Den warmen Frühtrunk. Freilich zeigst du manchen Sprung
Und fast erlosch am Rande die Vergoldung schon.
Doch unentwegt in voller Frische ziert dich noch
Der eingebrannten Blumen Schmutz; und wenn ich dich
Zum Munde führe, denk' ich oft, wie ich mit dir
Zusammen alternd gleiches Loos, wie deins, erfuhr.

Denn mich auch traf ja, wie die Jahre wechselreich
Vorüberzogen, mancher Stoß. Wer zählt sie nach
Die Riß' und Sprünge, welche mir durch Seel' und Leib
Hindurchgegangen! Sorg' und Siedthum stупten mir
Die Simsonslocken jugendfroher Zuversicht,
Und der mich jeden Kummer einst, verheißungsvoll
Auf Morgen deutend, tapfer überwinden ließ,
Der Hoffnung goldner Schimmer im Gemüth erblich;
Denn nicht vom Glück der Zukunft träumt das Alter mehr.
Nur was von je die Blume meines Lebens war,
Die tiefe Sehnsucht nach dem Ewigschönen blieb,
Wie dir der Farben ächte Glut, mir stets getreu,
Und wird, ich fühl' es, wandellos mein eigen sein,
So lang ein Odem dies Gefäß von Staub beseelt.
So halte denn, Vertraute meiner dämmernden
Frühstunden, noch ein Weilchen bei dem Alten aus
Und laß aus dir mich, heitrer Weltentsagung voll
Erinrung schlürfen, treue Schale, bis uns einst,
Wer weiß, wie bald, derselbe Tag in Scherben bricht.



Uebersetzungen französischer Lyrik

vom Beitaller der Revolution bis auf unsere Tage.



Manche der nachstehenden Uebersetzungen sind von mir und Heinrich Reuthold gemeinschaftlich ausgearbeitet. Wo der Hauptantheil dieser Arbeit durch Reuthold ausgeführt wurde, habe ich die Stücke mit R. u. G., wo ich selbst das Bedeutendere geleistet, mit G. u. R. unterzeichnet.

André Chénier.

Die junge Gefangene.

„Dem jungen Halm ist noch vor keiner Sichel bang;
Die Rebe schwelgt im Thau den goldnen Sommer lang,
Und denkt der Kelter nicht, der herben;
Und ich, wie sie, so schön und, ach, so jung wie sie,
Ob mir die Stunde gleich kein hold Geschick verlieh,
Auch ich, auch ich will noch nicht sterben.

Mag kalt und thränenlos ein Mann zum Tode gehn!
Ich wein' und hoffe noch; ich neig' im Windeßwehn
Mein Haupt, es wieder zu erheben.
So süße Tage giebt's, ob mancher bitter war!
Wo ist ein Honigtrank, des herben Nachschmacks baar,
Ein Meer, das ewig klar und eben?

„Noch wohnt in meiner Brust die Lust am süßen Schein;
Vergebens engen mich des Kerkers Mauern ein;
Die Hoffnung leiht mir ihre Schwingen;
Es taucht die Nachtigall sich doppelt frei und froh
Ins wolkenlose Blau, wenn sie dem Netz entfloß.
Und läßt ihr schmetternd Lieb erklingen.

„Warum doch stirb' ich schon? In Frieden schlaf' ich ein;
In Frieden wach' ich auf, mir stört mit ihrer Pein
Den süßen Traum die Neue nimmer;

Ich bin des Kerkers Licht; es lächelt wer mich sieht;
Die Stirn selbst, die der Gram in ew'ge Falten zieht,
Umspielt ein leiser Freudenschimmer.

„Ach fern noch liegt das Ziel, das ich erwandern muß!
Den ersten Ulmen kaum vorüber schritt mein Fuß,
Die längs dem Pfade Schatten spenden;
Am wunderreichen Mahl des Lebens hab' ich kaum
Die Lippe noch genetzt und kaum genippt vom Schaum
Des vollen Kelchs in meinen Händen.

„Ich bin im Frühling erst. Die Ernte noch zu sehn
Möcht ich von Kreis zu Kreis mein Jahr vollendend gehn
So wie die Sonne dort im Blauen.
Der Lilie bin ich gleich, die frisch vom Thau gewedt
Vom schlanken Stiel den Kelch hinauf ins Frühroth streckt;
Des Abends Strahl auch möcht' ich schauen.

„Entweich', entweiche denn! Zu früh noch ist's, o Tod.
Wo dich Verzweiflung ruft, wo dich ersehnt die Noth,
Geh deine Beute zu erwerben!
Doch mir verheißt die Flur der Blumen noch so viel,
Die Lieb' ihr selig Glück, die Mus' ihr Saitenspiel;
Ich kann, ich will so jung nicht sterben.“

So klagt' in ihrer Haft ein Mädchen schön und bleich,
Und leisen Widerhalls der Aeolsharfe gleich
Fühlt' ich mein Saitenspiel erbeben.
Anmuth war all ihr Thun, ihr Seufzen Melodie,
Und wer ihr nur genacht, der zitterte, wie sie,
Für dieses junge, süße Leben.

Der Gondolier.

Wo an Venedigs Strand das Meer wie Purpur wallet,
Dort rührt der Gondolier, sobald die Vesper hallet,
Mit leichtem Ruderschlag die spiegelglatte Flut,
Und singt Herminiens Reiz, Rinaldo's süße Glut.
Er singt und trägt dabei kein anderes Verlangen;
Singt ohne Zweck und Ruhm und ohne Zukunftsbangen;
Doch fühlt er, daß der Gott, der ihm die Brust erhebt,
Sanft seinen Pfad bestrahlt, der über'm Abgrund schwebt.
So lieb' auch ich allein und echolos zu singen,
Doch jene Strophen all, die ungehört verklingen,
Erweitern mir den Pfad durch Nacht und Finsterniß,
Auf dem so oft der Sturm mein Segel schon zerriß.

M. Chéniers letzte Reisen.

So wie ein letzter Hauch, ein letzter Strahl des Gottes
Den Tag verklärt an seinem Schluß,
Rühr' ich die Leier noch am Fuße des Schaffottes;
Wer weiß, wann ich's besteigen muß!
Wer weiß! Vielleicht bevor der Zeiger dort im Kreise
Auf dem geblühten Zifferblatt
Den sechzigfachen Schritt der vorgeschriebnen Reise
Helltön'gen Gangs vollendet hat,
Liegt schon der Schlaf der Gruft auf diesen bleichen Zügen;
Vielleicht bevor es mir gelang,
Im angefangnen Vers den Reim zum Reim zu fügen,
Wird zu entsezensheißerm Klang
Der Todverkündiger, der zum Gerüst der Schrecken
Uns schleppt mit seiner Söldnerbrut,
Das Echo dieses Saals mit meinem Namen wecken — —

Chateaubriand.

Heimweh.

In meiner Brust wogt auf und nieder
Ein Ton aus unserm Frankreich wieder,
Da klingt es nach wie Lust und Schmerz
Und Lieder —
Wie sehnt sich, Schwester, heimatwärts
Mein Herz!

Denkst du der Tage längst vergangen,
Da von der Mutter Arm umfassen
An ihrer Brust die Rinderschaar
Gehangen?
Wie heilig da ihr silbern Haar
Uns war!

Und denkst du noch der Pfeilerhallen,
Um die der Dore Fluten wallen,
Des alten Mohrenturms, der tief-
Metallen
Mit Glockenmund, wenn alles schlief,
Uns rief?

Denkst du des Sees, vom Forst umzogen,
Von Schwalben streifend überflogen,
Wo säuselnd sich das Schilf zur Flut
Gebogen,
Wenn ihr im Schooß des Abends Glut
Geruht?

Wer giebt mir meine Eichenhaine
Und Berge wieder? Wer die Eide,
Um die in täglich neuem Schmerz

Ich weine?

Ach, ewig sehnt sich heimatwärts
Mein Herz!

L. u. G.

Willerone.

Blätterfall.

Schon läßt der schlummermüde Wald
Die welken Blätter lässig fallen;
Im abgelegnen Thal verhallt
Ist längst das Lied der Nachtigallen.

Da schleicht zum Forst in müder Qual
Ein bleicher Jüngling, reif zur Bahre;
Wehmüthig grüßt er noch einmal
Den Spielplatz seiner Kinderjahre.

„Geliebter Wald! Wie weckst du still
Mir in der Brust ein banges Ahnen!
Ich weiß, dein salbend Herbstlaub will
Mich an mein eigen Schicksal mahnen.

„Im Sommer sprach der Arzt zu mir:
Wenn diese Wipfel sich verfärben,
Dann, wisse, naht das Letzte dir,
Und mit den Blättern wirst du sterben.

„Ach, ungern scheid' ich, der ich kaum
Gelöstet der Minute Schimmer,
Dem, ach, der Lenz nur wie ein Traum
Vorüberzog. — Doch sei es immer!

„Vergänglich Laub, fall' immer zu!
Ich weiß, mein Loos muß sich erfüllen,
Doch meiner Mutter wolle du
Mein namenloses Grab verhüllen. •

„Nur wenn mein Lieb in Thränen heiß
Mich suchen kommt bei diesen Rüstern,
Dann rauscht, ihr Blätter, rauschet leis'
Und weckt mein Herz mit eurem Flüstern!“

So sprach der Jüngling, ging — und lag
Im nächsten Frühroth, eine Leiche.
Man grub ihn ein am dritten Tag
Im Schatten einer alten Eiche.

Wohl kam die greise Mutter bald;
Sein Lieb jedoch ist nie gekommen,
Und nichts mehr wird umher im Wald,
Als fern des Hirten Ruf vernommen.

Alfonse de Lamartine.

Der See.

So dürfen wir, umstürmt vom ewigen Orkane,
Zu neuen Ufern stets entführt vom Wellenschlag,
Denn nie vor Anker gehn im Zeitenocean,
Auch nicht für Einen Tag?

O See, kaum ist's ein Jahr, daß mir die Engelreine
Ein Wiedersehn verhiess an deiner theuren Flut;
Doch einsam rast' ich heut, sieh her, auf diesem Steine,
Auf dem einst Sie geruht!

So rauschtest du empor, daß dumpf die Felswand dröhnte,
So sah ich am Geklipp die Brandung nahn und fliehn,
So warf der Wind den Schaum, der deine Wogen krönte,
Zu ihren Füßen hin.

Denkst du des Abends noch? Der Rahn, in dem wir ruhten,
Glitt still dahin und still versank der Glanz des Tags,
Und nichts vernahm das Ohr, als auf den Spiegelfluten
Den Laft des Ruderschlags.

Da plötzlich rief ein Laut gleichwie von Engelsmunde
Den müden Wiederhall am Felsenufer wach;
Die Lüfte horchten auf, die Wasser in der Runde,
Als die Geliebte sprach:

„O Zeit, halt ein im Flug, und ihr, laßt ab zu fließen,
Ihr Stunden, einmal nur!
Bergönnt uns unverkürzt das Höchste zu genießen,
Das je ein Herz erfuhr!

„Zur Flucht beschwören euch die elend und zerschlagen;
Flieht, flieht für sie mit Hast!
Mit ihren Tagen nehmt von dannen ihre Plagen;
Doch die Beglückten laßt!

„Doch fleh' ich Nact umsonst, den Augenblick zu kosten,
Die Zeit nimmt ihren Lauf;
Noch sprech' ich zu der Nact: Verweil'! und schon im Osten
Glüht hell das Frühroth auf.

„So laßt uns lieben denn! Die Stunden solcher Gnade
Sind kurz; genießen wir!
Der Mensch hat keinen Port, die Zeit hat kein Gestade,
Sie flieht und wir mit ihr.“ —

O Zeit, wie kann's denn sein, daß du die Wonneschauer
Des Tags, da uns den Kelch randvoll die Liebe schenkt,
Uns ganz so rasch entführst, als wie den Tag der Trauer,
Der uns mit Zähren tränkt!

Wie? Spurlos löscht' es aus, was uns so hoch entzündete?
Hin wär's, auf immer hin? Und ohne Wiederkehr?
Die Zeit, die's einmal gab, und die es dann entrückte,
Sie gäb' es nimmermehr?

Abgrund der Ewigkeit, nie ausgeforschter Brunnen
Vergangenheit, wo bleibt, was rastlos du verschlingst?
Sprich, ob du nie den Rausch zu früh entriff'ner Wonnen
Dem Herzen wiederbringst?

O See, o Felsgeklüft, o dunkle Waldebreiten,
Euch rührt die Zeit nicht an; so wahr denn, ewig jung,
O wahr! von dieser Nacht verscholl'nen Seligkeiten
Ihr die Erinnerung!

Sie wohne, schöner See, in deiner Ufer Brangen,
Im schwarzen Föhrenkranz, der dir zu Häupten ruht,
In jenen Klippenhöhn, die schroff herniederhangen
Auf deine blaue Flut;

Sie wohn' in deiner Ruh, in deinen Ungewittern,
Im Echo, das von Strand zu Strand fortklingend fließt,
Im silberstirn'gen Mond, der sein Geleucht mit Bittern
Auf deinen Spiegel gießt;

Auf daß der Seufzerhauch im Schilf, des Windes Klage
Die Luft, die dein Gestad klar wie Krystall umgiebt,
Daß Alles, was man hört und sieht und athmet, sage:
„Sie haben sich geliebt.“

G. u. L.

Buonaparte.

Auf kahlem Felsenriff, um das die Wogen klagen,
Sieht aus der Ferne schon ein Mal der Seemann ragen,
Am angeschwemmten Strand einsam ein weißes Grab.
Noch bräunte nicht die Zeit den Stein und unterm Teppich
Des grünen Laubgeflechts vom Zwerggestaud' und Espich
Liegt ein zerbrochener Herrscherstab.

Hier ruht — kein Name, nein! — Die Erde mögt ihr fragen!
Da steht mit blutiger Schrift er leuchtend eingetragen
Vom Bord des Tanais zu Nedars Felsenjoch,
Auf Marmor und auf Erz, und auf der Brust der Braven,
Und bis ins Herz hinein von jener Heerde Sklaven,
Die unter seinem Wagen kroch.

So nahm, seit jenen Zwei'n, die groß und allbewundert
Stets das Jahrhundert nennt dem kommenden Jahrhundert,
Kein Name durch die Welt den blitzbeschwingten Lauf;
So hat den Erdball nie, um auf den Thron zu steigen,
Mit seinem Tritt ein Mensch gestempelt als sein Eigen —
Und hier hört diese Fußspur auf!

Hier liegt er! — Ihn umkreist ein Rind mit wenig Schritten;
Sein Schatten regt sich nicht, wenn unter Feindestritten
Der Sarg erdröhnt; es darf getrost
Um diese Donnerstirn die Eintagsfliege surren,
Und in das Schweigen fällt einförmig nur das Murren
Der Brandung, die den Fels umtoßt.

O ruhbedürft'ger Geist, glaub' nicht, daß dir die Ehre
Der stummen Majestät des Sängers Mund versehre,
Der Gräber zu entweihn sich nimmer unterwand!
Dem Lorbeer ein Asyl hat stets die Gruft geboten;
Nichts rühre prüfend je an's Bahrtuch eines Todten,
Nichts — als der Wahrheit reine Hand.

Von Wolken liegt dein Grab, wie deine Wieg' umbunkelt;
Du aber glichst dem Blitz, der aus dem Wetter funkelt;
Du warfst, noch namenlos, den Donner in das All.
So, eh' er Memphis Stadt gesäugt an seinen Brüsten,
So wälzt noch unbenannt der Nil durch Memnons Wüsten
Mit Brausen seiner Wogen Schwall.

Die Götter waren hin, zerfchellt der Throne Stufen,
Da flogst du siegreich auf; zum Herrn dich auszurufen,
Bot dir ein Brutusvolf die königliche Zier.
Das Sitten, Kön'ge, Gott entführt wie Schaumesflocken,
Selbst dies Jahrhundert trat zu seinem Quell erschrocken
Um Einen Schritt zurück vor dir.

Du kämpfst mit dem Wahn, vor keiner Zahl erblickend;
Mit einem Schattenbild, dem Helden Jakob gleichend,
Rangst du, ein Sterblicher, bis du den Sieg erzielt;
Die größten Namen all der Völker und der Länder
Entweihst spielend du, so wie der Tempelschänder
Mit den Altargefäßen spielt.

Was hoch die Menschheit preist: Ruhm, Ehre, Freiheit, Alles
War dir ein Schellentlang, den wesenlosen Schalles
Im Wind von Ort zu Ort ein stumpfes Echo trägt.
Nie konnte sein Getön dein lechzend Ohr erfrischen;
Dich hat die Schlacht allein, der Klinge schneidig Zischen
Und der Drommete Ton bewegt.

So schrittest du stolz und kalt, der Erdenluft zum Hohne,
Von der erschrocknen Welt nichts fordernd, als die Krone; —
Du schrittest; was dir im Weg, zertrat dein Fuß von Erz.
Dein Wille glich dem Pfeil, der, tödtlich im Durchbohren,
Das Ziel unfehlbar trifft, das ihm der Blick erkoren,
Und ging's durch eines Freundes Herz.

Von königlichem Gram die Stirne zu entschleiern,
Beim frohen Becher nie sah man dich Feste feiern,
Nur anderm Purpur flog berauscht dein Auge zu.
Ob dir die Schönheit naht' im Lächeln, ob im Leide:
Dem Posten gleich, der stumm Wacht hält im Eisenkleide,
Nie lächeltest noch seufztest du.

Du wuchsest ohne Lust, du stürztest ohne Klagen.
An deinen Panzer hat kein menschlich Herz geschlagen;
Zum Denken warst du da, für Haß und Liebe kalt.
Einsam aus Wolkenhöh'n das All zu überschauen,
Ward dir der Blick des Mars, dir wurden seine Klauen,
Mit denen du die Welt umkrallt.

Mit einem einz'gen Sprung dem Sieg im Wagen sitzen,
Mit seinem Ruhm der Welt ins feige Antlitz blitzen,
Volkrecht und Königsrecht zertrümmern siegsgewiß,
Und mit der Eisensfaust, gestählt in Lieb' und Haß,
Der machtlos knirschenden gesetzentwöhnten Masse
Aufzwingen Jügel und Gebiß,

Als Mittelpunkt der Zeit ihr Leben fein und Sinnen,
Den Neid entmuthigen, dem raschen Doldh entrinnen,
Einrichten eine Welt, die aus den Fugen schien,
Und dann sie zwanzigmal bei fahler Blitze Lodern
Im Spiel einsetzen und zum Kampf die Götter fordern —
O welch ein Traum! — Du lebstest ihn!

Und dennoch stürztest du vom stolzen Siegeswagen.
Auf diesen öden Fels vom Wettersturm verschlagen,
Sahst deinen Purpur du zerstüct von Feindes Hand;
Und zwischen Thron und Grab als letzte Günst gewährte
Das Schicksal, das dein Troß als einz'gen Gott verehrte,
Dir diese schmale Scholle Land.

O hätt' ich einst dich hier geschaut in deiner Blöße,
Wenn in der Einsamkeit das Bild vergangner Größe
Wie ein Gewissensbiß durch deine Seele ging,
Wenn auf der breiten Brust die Arme sich verschränkten
Und an der kahlen Stirn, der sinnenden, gesenkten,
Die Wolke des Entsetzens hing!

Wie hoch vom Strand ein Hirt herabschaut in die Wogen
Und seinen Schatten sieht, der lang dahingezogen
Vom Strom geschaukelt schwankt im steten Wellenstreit,
So spähest du vom Rand einsamer Größe nieder
Und sahst dich selbst, und sahst die vor'gen Tage wieder
Im Schatten der Vergangenheit.

Du sahst sie nahn und fliehn, gleich Wogen, deren Spitzen
Erleuchtet schon von fern im Meer herüberblitzen,
Ihr dumpfes Brausen klang verlockend an dein Ohr;
Ein Widerschein des Ruhms umflog dein Antlitz helle,
Wenn dir ein glänzend Bild sich hob aus jeder Welle,
Bis sie dein trunkner Blick verlor.

Auf schwankem Brückenjoch Troß bietend den Geschossen
Sahst du dich hier und dort vom Wüstenstaub umflossen,
Dort setzt dein schauernd Roß in Jordans heil'ge Flut;
Hier birst vor dir der Fels und wird zu glatten Stegen.
Zum Scepter schaffst du dort den niebesiegten Degen,
Hier — doch was stoßt dir jäh das Blut?

Was wendest du den Blid? Was zuden deine Brauen?
Was deckt die Stirne dir mit leichenhaftem Grauen?
Was trat Entsetzliches dir vor die Seele? Was?
Sind's Trümmer einer Stadt, dran noch die Flamme ledet?
Blacksfelder, die ein See verharsteten Blutes bedet?
Doch nein; der Ruhm tilgt alles das.

Der Ruhm löscht Alles aus, nur das Verbrechen nimmer;
Sieh jene Leiche dort, die nah und näher immer
Auftaucht! Ein Jüngling ist's, ein Held, beströmt mit Blut!
Die Woge, die ihn trägt, will nicht vorüberrollen,
Und Condé's Namen wirft mit dumpfem Nachegrollen
Dem Mörder in's Gesicht die Flut —

Umsonst von seiner Stirn, wo Stolz und Schred sich mischen,
Strebt er mit hastiger Hand den Flecken wegzuwischen;
Frisch unter'm Finger wächst das Zeichen stets der Qual.
Als ob er von der Hand des Herrn gebrandmarkt stünde,
Krönt unauslöschlich ihn, ein Diadem der Sünde,
Das blutigrothe Rainsmal.

Ja, dieser Frevel ist's, der deinen Ruhm beflecket,
Der steten Zweifel selbst an deiner Größe wecket,
Der einer Blutspur gleich sich hängt an deinen Fuß.
Dein Name bleibt ein Spiel hinfort im Sturm der Zeiten;
Wie sie dich nennen soll, wird stets die Nachwelt streiten:
Ob Cäsar oder Marius?

— — — — —

Erloschen bist du nun, klanglos dahingegangen;
Dem Schnitter ähnlich, der, eh' er den Lohn empfangen,
Auf seiner Senf' entschläfst, vom Mühsal übermannt,
Entschliefft du, noch am Gurt den blut'gen Schlachtendegen,
Da sich die Stunde naht', um Rechnung abzulegen
Dem Dienstherrn, der dich ausgesandt.

Man sagt, in letzter Zeit, in seiner Krankheit Tagen
Hab' er den müden Blick zum Himmel aufgeschlagen,
Wo sein verwaister Geist ihn etwas suchen hieß.
An seine finstre Stirn sah man das Kreuz ihn führen,
Ja, selbst die Lippen sich zu einem Worte rühren,
Das ihn die Scheu nicht enden ließ.

O nenn' ihn, diesen Gott, der herrscht und Herrscher weihet!
Der Gott ist's, der da straft, der Gott ist's, der verzeihet,
Der uns und Helden nicht mit gleichem Maße mißt!
Vertrau ihm unverzagt, nur Er hat dich verstanden,
Und Jedem wird sein Recht, ob er ein Sklav in Banden,
Ob ein gekrönter Herrscher ist.

Geschlossen ist der Sarg. Gott hat gerichtet. Stille!
Denn That und Missethat wog der allweise Wille,
Deß Gnade schrankenlos, wie seine Allgewalt!
Kein Sterblicher ermaß die Tiefe dieses Bornes,
Und Keiner weiß, ob nicht, du Geißel seines Bornes,
Dein Genius ihm für Tugend galt?

G. u. L.

Victor Hugo.

Ägypten.

Wie breitet ihr Gebiet flach, endlos ausgespannt,
In Fluren abgetheilt wie ein gestreift Gewand
Dahin Ägypten, blond von Aehren!
Die Sandflut mittagswärts, die See von Mitternacht
Bestreiten ihr den Sitz; sie aber liegt und lacht
Nichts fürchtend zwischen beiden Meeren.

Drei Spitzen ragten fern zum Himmel, bergesgroß,
Im Dreieck aufgethürmt; um ihre Schwellen floß
Der Flugsand in gerippten Wellen,
Und von der Gipfel First sich stets erweiternd, sank
Bis auf den Grund gestuft ein ries'ger Treppengang,
Gebaut für Schritte von sechs Ellen.

Ein Gott aus grünem Stein und eine Porphyrsphinx
Beschaute sie, wenn nicht der Wüste Glutwind rings
In Wirbeln auftrieb Staub und Aschen;
Im Norden sah ich Schiff um Schiff zum Hafen ziehn,
Und eine Riesenstadt, am Ufer lagernd, schien
Im Meer die Füße sich zu waschen.

Von fern vernahm man dumpf des Samums Todeshauch,
Dazwischen das Geknirsch der Kiesel, die am Bauch
Des Krokodils gestreift die Schuppen;
Stolz schwang der Obelisk sich auf, einsam ergraut,
Und gelb im Spätroth lag wie eine Tigerhaut
Der Nil, gefleckt mit Inselgruppen.

Der Tag versank; das Meer, das wellenlos zerschmolz,
Warf spiegelklar zurück den Ball lebend'gen Golds,
Deß Amt ist, uns mit Licht zu segnen;
Und dort am Horizont und hier im Glanz der Flut
Sah man zwei Sonnen jetzt, umwallt von Burpurglut,
Gleichwie zwei Könige sich begegnen.

Sultan Achmet.

Zu Juana sprach, der Schönen,
Die da lacht in Silbertönen,
Sultan Achmet halb im Scherz:
Meine Krone, süßes Leben,

Wärd' ich für Medina geben,
Und Medina für dein Herz.

„Hoher Sultan, laß dich taufen!
Um geringern Preis erkaufen
Wirst du nimmer meine Gunst.
Einen blinden Heiden stündlich
Zu lieblosen wäre sündlich,
Und mich schreißt der Hölle Brunst!“

Wohl, so schwör' ich's bei den reinen
Perlen, die verdunkelt scheinen
Neben solcher Schultern Glanz,
Daß ich dein Gebot vollführe,
Wenn ich deines Nackens Schnüre
Nehmen darf zum Rosenkranz.

Frühlingswunder.

Sieh, dieser Ast ist kahl und schwarz, er friert im Winde,
Ein eiß'ger Regen peitscht auf seine nackte Rinde;
Doch wart', es kommt der Lenz und allgewaltig ringt
Ein schimmernd Blatt sich los aus seinen starren Knoten,
Daß du dich fragst, wie ist's nur möglich, daß dem todtten
Mißfarb'gen Holz ein Schoß so grün und zart entspringt?

Dann frag' auch Kind, warum, seit über mein verschlossen
Und frosterstarrt Gemüt dein süßer Hauch geschlossen,
Des Lebens Saft in mir sich wundervoll erneut?
Warum dies Herz, das schon erstarb in stummem Brüten,
Plötzlich verjüngt sich fühlt und wieder ganz in Blüten
Verschwendrißch Lied auf Lied zu deinen Füßen streut?

Es ist, weil ein hold Gesetz beherrscht des Lebens Mächte,
Weil stets die Mondnacht folgt auf mondlos dunkle Nächte,

Weil nach der Ebbe nie die Flut zu nah'n vergißt;
Weil wo sich Schnee gethürmt Narziss' und Veilchen prangen,
Weil mir nach so viel Leid dein Lächeln aufgegangen,
Weil gestern Winter war und heute Frühling ist.

Die Revolution.

Es stand der Erztröb der Majestät auf Füßen
Von weichem Thon; wir sah'n, wie er zusammenbrach,
Sah'n den sechzehnten Ludwig hüßen
Für des fünfzehnten Sünd und Schmach.

Denn nicht mit unverweiltem Schläge
Fällt auf die Missethat herab der Donnerkeil;
Dem Schuld'gen Kron' und gold'ne Tage!
Dem schuldlos Dulbenden das Weil!

Der Frevel, den der Ahn verübte,
Wird blutig heimgesucht am Erben auf dem Thron,
Wenns unter'm Vater schneit' und stiebt,
Ist die Lawine für den Sohn.

O Meer der Revolutionen,
Wie manch ein Mahnungswort an unbedachten Sinn
Treibt über den versunknen Kronen
Auf deiner finstern Flut dahin!

Komm junge Zauberin.

Komm junge Zauberin, die meine Seele banntel
Als Göttin preise dich Virgil, als Engel Dante,
So hoch ist deine Stirn, so schwebend leicht dein Fuß,
Und vom halboffenen Mund so lieblich klingt dein Gruß.

Wie müßte wundervoll zu deinen stolzen Brauen
Der blaue Panzer stehn der alten Schildjungfrauen!
Und mehr als ein Serail beneidete vielleicht
Dich um der Lippen Roth, das der Koralle gleicht.
Cellini würd' entzückt von deiner Unmuth, gül'den
Auf einem Trinktgefäß dein holdes Gleichniß bilden,
Wie du, das Haupt empor, mit sanftgebog'nem Leib
Aus einer Lilie stiegst, die ausläuft in ein Weib,
Aus einem Lotuskelch, von Laubgerant umkleidet,
Um dessen fremden Reiz Natur die Kunst beneidet.

O komm' und hör mich an, du deren Blick ein Strahl! —
Der Tag, an dem ich dir genah't zum erstenmal,
Das war ein goldner Tag. O, blieb in deinem Innern,
So wie in meiner Brust von ihm ein leicht Erinnern?
Du lächelst. Gieb mir denn die Hand so weiß und weich,
Und komm! Der Frühling blüht, der Pfad ist schattenreich,
Die Luft ist lau, und dort am Hang im Eichengrunde
Bernimmt kein lauschend Ohr das Wort aus unserm Munde.

Dahin!

Es war ein großes Schloß aus den verschollenen Tagen
Ludwigs des Dreizehnten, ins Abendroth versenkt;
Aus seinen Fensterreihn, die formlos schimmernd lagen,
Schien eine Feuersbrunst in lichter Glut zu schlagen.
Das Dach verschwand, vom Glanz der Stralensflut ertränkt.

Vor unserm Blick erschloß — versunkne Pracht zu zeigen —
Sich einer jener Parks, wo Gras im Pfade weht,
Und zwischen wirrem Laub, umrankt von Epheuzweigen,
Auf grauem Fußgestell, marmorn, mit trübem Schweigen
An seiner Flamm' aus Stein ein härt'ger Winter steht.

Verlassen schlummerte das große Wasserbeden,
In dem ein moosiger Neptun verwitternd lag;
Hoch überwuchs das Schilf die sumpf'gen Uferstreden,
Und wildaufwucherten die Bäume rings, die Feden,
Aus denen einst Boileau gefäll'ge Reime brach.

Die Mäntel, tief herab auf lange Degen fließend,
Belebten, ach, nicht mehr Bostett und Wiesenplan;
An ihrer Urne schlief die Nymphe, Wasser gießend,
Und weit ihr Kieferpaar von Muschelwerk erschließend,
Gähnt aus dem Lustgehölz die Grotte müd' uns an.

Und damals sag' ich dir: Die Mauern hier umschlossen
Einst Lieb und Liebeslust, so frisch wie deine jetzt,
Und Ruhm und Festesglanz und tausend süße Poffen;
Und darum schau'n sie heut so düster und verdrossen,
Gleich Schalen, drin der Trank als Rost sich angefest.

Zu dieser Grotte schlich, wo Schlingtraut jetzt die Füße
Uns hemmt, bellomm'nen Muths, gesenkt das Augenlied,
Die Fee Caussade wohl, Candale wohl, die süße,
Die nur zu gern besiegt vom Sturm erlauchter Grüße
Beim Kommen Sire noch sprach und Louis, wenn sie schied.

Und grade so wie heut sah dazumal Candale
Verschwimmen im Azur der Wolke blonden Flaum;
Vergoldet schimmerte das Dach im Abendstrale,
Die Fenster flammten auf, tief glühten die Portale,
Der Himmel lag im Glanz und die Natur im Traum.

Ach, dazumal wie heut lustwandelten zusammen
Zwei Herzen hier durch's Grün, vereint durch süße Wahl;
Vom Himmel schien sie ihm, sein Engelsbild zu stammen,
Und selig trunken hieng das Auge voll von Flammen
Am Auge voll von Glanz, wie heute dazumal.

Von ferne durch den Forst vernahm man Scherz und Lachen,
Verliebten Jubel, der gedämpft herüberscholl,
Dann plötzlich ward es still; ihr Rosen unterbrachen
Die Zwei. Er frug bewegt: Was kann dich traurig machen?
Und sanft frug Sie zurück: Was dich gedankenvoll?

Und stumm dann, Hand in Hand, glückstrahlend, heiß die
Wangen,

Durchwallten sie den Park vom Abend übersonnt;
Eins ward ihr Blick, ihr Hauch, ihr Denken, ihr Verlangen—
O hingeschwundene Zeit! O früh verlosch'nes Prangen!
O schöne Sonnen, längst hinab am Horizont!

Nus „Napoleons Heimkehr“.

1840.

Sire, du kommst dereinst in deine Stadt gezogen,
Kommst ohne Sturmgeläut, Parteimuth, Schlacht und Streit,
Acht schwarze Rosse ziehn dich durch den Siegesbogen
Im kaiserlichen Kleid.

Durch jenes selbe Thor, aus dem sie dich verstoßen,
Rehrt du mit Pomp, o Herr, zurück dann in dein Reich,
An Würd' und Herrlichkeit der Kronen Karl dem Großen,
An Ruhm dem Cäsar gleich.

Leuchtfeuer läßt Paris von hundert Thürmen wallen,
Und seine Stimmen all versammelt es im Chor;
Geläut' und Trommelschlag, Posaun' und Pauke schallen,
Ein Preisgesang, empor.

Hinsinkt auf's Knie das Volk vor deinem Siegeswagen,
Hinsinkt das Heer, das dir so oft gefolgt zur Schlacht;
Doch niden kannst du nicht, kannst nicht, wie vormal's, sagen:
„Das habt ihr gut gemacht!“

Ein mächt'ger Jubelsturm und doch vom Schmerz gedämpft,
Ein Ruf der Liebe, der aus tiefster Seele bricht,
Erfüllt die Stadt, doch du, der du ihn dir erkämpfet,
Mein Held, du hörst ihn nicht.

Und stumm, mit grauem Haar, die bärt'gen Grenadiere,
Um deiner Kasse Spur zu küssen nah'n sie dicht;
Wen sollte solche Treu nicht rühren? Doch, o Sire,
Dein Auge sieht sie nicht.

Denn während um dich her, Gewalt'ger ohne Gleichen,
Der Ehrfurcht späten Zoll dir huldigend zu weihn,
Paris, Frankreich, die Welt sich fromm die Hände reichen,
Wirst du entschlummert sein.

Du wirst entschlummert sein, voll Majestät die Brauen,
Zu jenem dunkeln Schlaf traumschwer und wunderbar,
Den Barbarossa nun im Stuhl aus Stein gehauen
Schläft sechsmal hundert Jahr.

An die Geliebte.

Weil mir dein voller Kelch die heißen Lippen kühlte,
Weil meine bleiche Stirn in deiner Hand geruht,
Weil ich den süßen Hauch von deiner Seele kühlte,
Der wie ein Weihrauch ist in dunkler Lüste Flut;

Weil mir's gegeben ward, von dir die süßen Laute
Zu hören, drin das Herz sich aufschließt bis zum Grund,
Weil deine Thräne sanft auf meine Wimper thaute,
Weil ich mein Lächeln sah erblühen auf deinem Mund;

Weil auf mein Haupt ein Strahl in wundervollem Glanze
Von deinem Sterne fiel, der sein Gewölk durchbrach,
Weil ich ein Rosenblatt, aus deiner Lage Kranze
Entriffen, sinken sah in meines Lebens Bach:

So sprech' ich unverzagt zu den entflieh'nden Lenzgen:
Zieht hin, zieht immer hin! Nicht altert dies Gemüth.
Wie Schatten schwindet fort mit euern welken Kränzen!
In mir ist eine Kraft, die unvergänglich blüht.

Die Schale, die mich labt, ist stets zum Rand gefüllet,
Und nie zertrümmert sie der Flügelschlag der Zeit.
Mehr Feuer hat mein Geist, als ihr in Aschen hüllet,
Mehr Liebe hat mein Herz, als ihr Vergessenheit.

Mazeppa.

I.

Als einst Mazeppa sich, um nicht'ge Schuld zu büßen,
Vom nackten Schwert bedroht, an Armen, Leib und Füßen
Auf ein unbändig Roß
Geschürzt sah, das zurück nach seiner Steppe lüstern,
Gehezt ward, bis ihm Dampf und Feuer aus den Nüstern
Und von den Hufen schoß;

Als er sich wie ein Wurm in seiner Bande Knoten
Gewälzt, in seiner Qual ein Schauspiel dem Despoten,
Der lachend Beifall rief,
Und endlich sank auf's Kreuz des scheußten von den Hengsten,
Voll Schaum und Schweiß, indeß blutroth vor Todesängsten
Das Aug' ihm unterlief:

Verzweifelnnd schrie er auf. — Und wie vom Sturm getragen,
In athemloser Hast fliehn Roß und Mann und jagen
Den gelben Flugsand auf.
Ein Brausen und der Staub, der ob den öden Strecken
Hinwirbelt wie Gewölk, aus welchem Blitze leden,
Bezeichnen ihren Lauf.

Fort geht's. So pflegt durch's Thal die Windsbraut hin-
 zuströmen,
 Die Wetter jagen so, die im Gebirg sich thürmen,
 So fliegt ein Feuerball;
 Nun sind sie bloß ein Punkt im Ocean des Raumes
 Und nun verschwinden sie, wie eine Flode Schaumes
 Im weiten Meereschwall.

Fort geht's. Die Bahn ist weit. Stets neue Wästen breiten
Sich hinter Wästen aus, endlos nach allen Seiten,
Wild, unfruchtbar, versengt.
Vorüber saust der Flug an ries'gen Eichenstämmen,
An Thürmen grau und morsch, an dunkeln Bergestämmen,
Doch alles schwankt vermengt.

Und sucht er sich vom Seil verzweifelt loszurichten,
So stürmt das scheue Roß, als hätt' es Windeschwingen,
Nur hitziger entbrannt
In die Unendlichkeit hinaus des Steppenlandes,
Das weit vor ihnen liegt in breiten Furchen Sandes,
Wie ein gestreift Gewand.

Schon taumelt Alles rings. Im Regenbogenschimmer
Schwimmt um ihn her der Wald, der alten Burg Getrümmter,
Die Wolf' am Himmelsdach;
Er sieht die Berge fern wie bunte Wellen fluten —
So brausen sie dahin. Ein Trupp von wilden Stuten
Stürzt ihnen dampfend nach.

Allmählich sinkt der Tag; da spalten sich die dichten
Herbstswollen; hier und da bahnt durch die weißen Schichten
Die Sonne sich den Pfad;
Doch dieser Himmel scheint, wo Glanz und Nebel hadern,
Sich um ihn her zu drehn, wie ein mit goldnen Adern
Gesprenkelt Marmorrad.

Irr schweift sein brennend Aug', es sinkt sein Haupt, es
schleppen
Die Haare nach im Sand; Blut färbt die gelben Steppen,
Blut das Gestrüpp am Grund;
Gleich einer Schlang' umstrickt schmerzvoller stets in harter
Verknötung ihn das Seil und schnürt die von der Marter
Geschwollenen Glieder wund.

Doch zaum- und fessellos, als ritt' ihn das Entsetzen,
Mit Schaum und Blut betrieft, der Weichen Fleisch in Fetzen,
Jagt schnaubend hin der Hengst;
Weh, statt der Stuten folgt, die Schweiß und Mähne sträubend
Nachsetzten, mit Gewieß'r sein banges Ohr betäubend,
Ein Heer von Raben längst!

Ohreulen ziehn mit, die sonst am Tage zittern,
Fischhaar und Adler, die das Nas der Schlachten wittern;
Doch hungrig rauscht dem Schwarm
Der falbe Geier vor, der gern den Hals, den rothen
Flaumlosen, wühlen läßt im Eingeweid der Todten,
Wie einen nackten Arm.

Sie haben allzumal Fraß witternd, ihre Horste,
Verlassen, mitzuziehn, den Thurm im wilden Forste,
Das öde Ritterhaus;
Er aber, taub dem Schrei, den schrill sie ausgestoßen,
Frägt irr und wund: Wer spannt dort über mir den großen
Rohlschwarzen Fächer aus?

Trüb, sternlos kommt die Nacht. Dicht hinter ihrer Beute
In stets erhöhter Wuth rauscht die beschwingte Meute
Blutgierig, langen Zugs;
Nur wie ein dumpf Geräusch durch dichtgefall'nen Nebel,
Bernimmt er um sich her das Wesen ihrer Schnäbel,
Das Schwirren ihres Flugs.

Zuletzt, am dritten Tag des ziellos unbewußten
Hinjagens durch den Sand, durch Waldgebiet und Büsten
Und eifig Stromgebraus
Bäumt nochmals sich das Pferd, schäumtriefend, am Ver-
lechten,
Und löschet der Hufe Blitz hinstürzend unter'm Krächzen
Des Raubgevögels aus.

So liegt Mazeppa da, nackt, wund, ein Bild der Schreden
Roth, dem Granatbusch gleich, den reich die Blüten bedeen,
Sobald es Frühling ward:
Schon senkt im Kreise sich der Schwarm, ihn anzupacken,
Und hundert Schnäbel drohn, das Aug' ihm auszuhacken,
Das stumpf und gläsern starrt. —

Und dieser Wimmernde, Verschundne, Sinnberaubte,
Er ist's, den einst das Volk am Don zu seinem Haupte
Erhöht in Majestät,
Und der verschwend'risch dann mit Leichen, unbegraben,
Wie zur Entschädigung, den Geiern und den Raben
Das Schlachtgefilb besät.

Hervorgehn wird er stolz und hoch aus seiner Blöße;
Um seine Schultern wallt das Zeichen wilder Größe,
Des Hetmans Hobelpelz;
In Staub sinkt jede Stirn, wenn er vorüberreitet
Und schmetternd die Musik fein tanzend Rosß begleitet
Zum Eingang seines Zelts.

II.

So, wenn ein Sterblicher, ein von dem Gott Geweihter
An dich gebunden ward, ein unfreiwilliger Reiter,
Genie, du wilder Hengst!

Umsonst ist all sein Kampf. Du trägst ihn aus den Markten
Der Wirklichkeit hinweg, indem du mit dem starken
Erzhuf die Pforten sprengst.

Durch Wüsten trägst du ihn, zu kahlen Bergeskronen,
Hoch über Wollen hin und zu den Regionen,
Die keine Sonne wärmt,
Und wo emporgeschreckt von deines Fluges Rauschen,
Die Schaar des Abgrunds dicht mit neubegier'gem Lauschen
Des Fremblings Pfad umschwärmt.

Das Reich des Möglichen auf deinen Flammenschwingen
Durchmisst er kühnen Flug, den Brunnen sieht er springen,
Draus sich verjüngt die Welt,
Und in der Nacht des Sturms, wie in der sternbesäten,
Weht sein Gelock, vermischt dem Gluthaar der Kometen,
Dahin am Himmelszelt.

Wo Herschels Monde ziehn, Saturnus Ring verglänzet,
Der Pol die eis'ge Stirn sich Nachts mit Purpur kränzet,
Stürmst du mit ihm hinauf,
Und prächtig schließt dein Flug, den nichts ermatten konnte,
Umwogt vom Sphärenklang stets neue Horizonte
Vor seinen Blicken auf.

Doch nur ein Engel mag und nur ein Dämon wissen,
Was er zu dulden hat, wie tief in sein zerrissen
Gemüth die Flamme greift,
Wie oft er jagt, versengt vom Funkensprühn des Tages,
Wie oft die Brut der Nacht gespenst'gen Flügelschlagess
Die bleiche Stirn ihm streift.

Er schreit entsezt empor, doch du bist taub dem Armen;
Gebrochen taumelt er, doch rastlos ohn' Erbarmen
Reißt ihn dahin dein Lauf;

Bei jedem neuen Satz schon zuckt er, wie verendend.
Da naht das Ziel. — Er fliegt, er stürzt; — und groß
und blendend

Als König steht er auf.

G. n. L.

Lied.

Hast du nichts mir zu vertrauen,
Warum kommst du Zauberin?
Würde dich ein König schauen,
Wär' auch seine Ruh' dahin.
Hast du nichts mir zu vertrauen,
Warum kommst du Zauberin?

Hast du nichts mir zu gestehen,
Warum diesen Druck der Hand?
Von den fremden, süßen Wehen,
Die dein Busen jüngst empfand,
Hast du nichts mir zu gestehen,
Warum diesen Druck der Hand?

Wenn du möchtest, daß ich gehe,
Sprich, o sprich, was treibt dich her?
Bitt' ich doch, wenn ich dich sehe,
Und mein Herz wird leicht und schwer.
Wenn du möchtest, daß ich gehe,
Sprich, o sprich, was treibt dich her?

Sainte Beuve.

Herbstgedanken.

Bisweilen spät im Herbst zieht noch ein Tag herauf,
So hold, als täusche sich das Jahr in seinem Lauf;
Ihr wandelt und vergeßt des dürren Laubs im Steige,
Der sahlgewordenen Trift, der blätterlosen Zweige.
Dreimal wollt ihr nach Haus, allein ein Strahl, ein Duft
Hält euch zurück: ihr sprecht: Ist das nicht Frühlingsluft? —
So kommt ein Augenblick, bevor der Tag entweicht,
Wo, gleich der Pilgerin, die schon ihr Ziel erreicht,
Die Sonn' im Untergang noch einmal sehnsuchtsvoll
Rückschaut, als wär' ihr leid, daß sie von hinnen soll,
Und wo vor diesem Blick, den eine Thräne feuchtet,
Beworren die Natur in süßerm Zauber leuchtet.
Ein holdes Zaubern wird dies Scheiden; rothbesonnt
Gleich einem Feuermeer ergläht der Horizont,
Die Blume schauert auf, im Kelch den Thau empfangend,
Um seine Rose schwebt der Schmetterling verlangend,
Und wirbelnd klingt vom Busch des Vogels Schlag zu Thal:
„Ist das der Morgen nicht und nicht des Frühbroths Strahl?“
O wenn im Leben auch spät nach des Tages Mühe
Solch eine Stunde kommt, die uns den Glanz der Frühe,
Die uns den ersten Traum der Liebe weißbeschwingt
Und Thau und Goldgewölk noch einmal wiederbringt,
Wenn dann das Herz vom Strahl des Jugendglücks getroffen
Als dürst' es wirklich mehr als ein Erinnern hoffen,
Allmächtig in der Brust sich dehnt und unverzagt
Ach, einen einz'gen Tag wie sonst zu schwärmen wagt:
O schlürfen, schlürfen wir den Kelch dann bis zum Grunde,
Und nichts entheilige den Zauber dieser Stunde!

Sonette.

I.

Da vor mir alles finster wie im Grabe,
Und allzularg mir die Vergangenheit
Nicht Ein Erinnern bietet unentweicht,
An dem austrastend sich mein Herz erlabe,

Da ich dem Unheil schon verfiel als Knabe
Und meiner Liebe Blüten früh verschneit,
Da ich dies Frankreich schaun muß tiefentzweit
Und seines Ruhmes keinen Trost mehr habe,

Da Armuth endlich zu dem andern Fluch
Bleischwer mich drückend in den Roth der Massen,
Besudelt mein zerrissen Lebensbuch:

Warum nicht gäb' ich ohne Furcht und Hassen
Dies Leben auf durch einen jähen Bruch,
Wie einen Freund, der mich im Stich gelassen?

II.

„Was trieb, Unsel'ger, dich, so früh zu scheiden?
Gebrach dir Gold nur, um beglückt zu sein?
Und wähtest du, getäuscht vom leeren Schein,
In Seid' und Purpur dich geschützt vor Leiden?“

O nein! Um Purpur niemals noch um Seiden
Verzehrt' ich mich in eitler Wünsche Pein;
Ein wenig Sonne nur, um zu gedeihn,
Ersehnte sich mein junges Herz bescheiden.

Was mir gefehlt: an weltverborgnem Strand
Ein Hättlein war es, wen'ger Bücher Segen,
Ein Freund nur, der des Freundes Sinn verstand;

Nur eine Hand, die meiner sich entgegen
Mitfühlend streckte, wenn das Spätroth schwand,
Und eine Brust, mein Haupt daran zu legen.

Alfred de Vigny.

Das Horn.

I.

Wie lieb' ich's, wenn das Horn erklingt im Waldesgrund,
Verkünd' es uns den Hirsch, der hinsinkt todeswund,
Lass' es den Abschiedsgruß des Waidmanns durch die Blätter
Hinsäufeln ehoreich mit sterbendem Geschmetter.

Oft haben, wenn im Forst ich weilt' um Mitternacht
Mich diese Melodien zum Weinen schon gebracht,
Mein sagenkundig Herz erbebt', als klang' aus ihnen
Verheißung frühen Todes beherzten Paladinen.

O duftigblaue Höhn, o Land voll Blüthenschnees,
Frazonas Felsgeklüft, Arena Marbore's,
Ruhloser Wasserfall, der mächtig an die jähren
Granitnen Wände pocht, ein Puls der Pyrenäen;

Ihr Berge, die ihr Lenz und Winter hold versöhnt,
Den Fuß in dichtem Grün, die Stirn mit Eis bekrönt,
O laßt bei euch mich ruhn, und durch der Wipfel Rauschen
Von fern des sanften Horns schwermüth'ger Weise lauschen!

Dort läßt der Wandrer oft die ganze Wundermacht
Des erzgewölbten Mundes hinklagen durch die Nacht;
Ein Zauber liegt darin, den Niemand weiß zu deuten;
Dazwischen blödt ein Lamm und Heerbengloden läuten.

Stumm, unbeweglich steht, gleichwie vom Ton berauscht,
Auf hohem Felsengrat der flüchtige Hirsch und lauscht,
Indeß der Wassersturz in ungestümem Lärze
Sein ewig Klaglied mischt in's Klaglied der Romanze.

Schatten der Ritterzeit, gingt ihr noch nicht zur Ruh?
Mir ist, es trägt von euch das Horn mir Kunde zu,
Als könnte Rolands Geist in deinen Felsengründen,
O Thal von Ronceval, noch keinen Frieden finden.

II.

Verloren war der Tag, erschlagen lag das Heer;
Nur Roland kämpfte noch und bei ihm Oliver;
Da wagen sich, ob scheu, heran die Sarazenen.
„Ergieb dich,“ rufen sie, „wo nicht, so stirb gleich jenen!

Todt liegen deine Pairs dort in des Stromes Furth!“
Ergeben will ich mich, knirscht er, wenn sich der Gurt
Der Pyrenden löst und mit den Felsenkämmen
In dieses Strombett stürzt, den Wogenschwall zu dämmen.

— „Ergieb dich denn und stirb! Hier sind sie!“ — Und
ein Bloß

Schießt losgesprengt herab vom höchsten Felsenstod;
Er rollt, er häuft und bricht mit wüthigem Zerstoren
Lauttrachend in der Flut die Wipfel seiner Föhren.

Ha, Dant euch, ruft der Held, daß ihr den Pfad mir schafft!
Und bis zur Wand des Bergs wälzt er mit Riesenkraft
Den Bloß und springt hinauf, den Rücken sich zu decken,
Da schwankt das Mohnheer zurück in jähem Schrecken.

III.

Indessen wohlgemuth, die Ritter um ihn her,
Gen Frankreich berghinab zog Karl mit seinem Heer;
Schon bligten, übersonnt am Horizont gelegen
Von Luz und Argeles die Wasser ihm entgegen.

Die Krieger jauchzten auf. Der muntre Troubadour
Besang zum Lautenschlag die Weiden des Adour,
Der Wein der Heimath perlt' im fremdgeformten Becher,
Und mancher Hirtin Leib umschlang ein rauher Becher.

Roland hielt das Gebirg; das war dem Heer genug.
Turpin, den frommen Schritts ein schwarzer Zelter trug,
Bedeckt mit violett und goldenem Geschmeide,
Griff nach dem Amulet, verborgen unterm Kleide.

„Sire, sprach er, seht Ihr dort glutrother Wolken Flucht?
Gebietet halt dem Heer, daß ihr nicht Gott versucht!
Beim heil'gen Dyonis, das sind geschiedne Seelen,
Die durch den Feuertod den Weg zur Heimath wählen.

„Zwei Blize! — Wieder zwei! — bei des Allmächt'gen
Horn“ —

Und horch, bei diesem Wort fernher erklang ein Horn;
Der Kaiser wandte sich, und hielt, aufrecht im Bügel,
Bestürzt sein Steitross an mit straffgespanntem Zügel.

„Hört ihr den Ton, ihr Herrn?“ — „O ja, es war ein Hirt,
Der Lämmerheerde gilt's, die um die Flühen irrt;
Vielleicht auch will der Fürst der Elfen uns verspotten,
Der seiner Fee liebkozt im Dunkel jener Grotten.“

Der Kaiser ritt fürbaß; doch seine Stirn umflog
Gewölk, weit dunkler noch, als das am Himmel zog.
Wohl dacht' er an Verrath — da tönt fernher getragen
Der Hornruf nochmals, schwillt, und stirbt in langem Klagen.

„Weh, das ist Rolands Horn! Weh, wenn der Nefse mein
So bang um Hilfe ruft, muß er am Sterben sein!
Zurück! Noch einmal soll mir unter Roß und Rittern
Dein trügerischer Grund, Hispanien, erzittern!“

IV.

Am Bergesabbang jetzt hält Ritter und Vasall,
Die Pferde schäumen; tief im Thal liegt Nonceval;
Fernhin im Abendroth, dem Blick schon halb verloren,
Mit Fahn' und Halbmond fliehn am Horizont die Mühren.

— „Turpin, was siehst dein Aug' dort in des Strombetta
Grund? —

— „Zwei Ritter, Einen todt, den Andern todeswund.
Ein Fels hat sie erdrückt; noch hält des Todten Rechte
Ein elfenbeinern Horn, als ob er blasen möchte;
Noch preßt sie's wie im Kampf an den entseelten Mund.“ —

O Gott! Wie traurig tönt das Horn im Waldesgrund!
L. u. G.

Der Schnee.

I.

Wie süß doch ist's, wie süß, Geschichten anzuhören,
Geschichten aus verschollner Zeit,
Wenn schwarz im Walde stehn die Föhren
Und Feld und Flur umher der Winter eingeschnit,
Wenn in das blasse Grau des Himmels kahl und jähe
Die Pappel ragt, von Schnee den Mantel umgethan,
Und reglos auf dem Ast sich schaukeln läßt die Kräbe,
Wie auf dem Glockenthurm der schwanke Wetterhahn!

Klein sind die Füße, klein, die hier im Schnee gegangen! —
Verdeckt vom Gitterwerk des Fensters späht mit Wangen
Zum Schloßhof König Rarl; fast reut ihn diese Nacht;
Er fürchtet seinen Zorn und mehr noch seine Macht.

Lang wallt sein Silberhaar und schwerer drückt an greiser
Gefurchter Schläfe schon der Krone Reif den Kaiser;
Vom purpurfarb'gen Sammt des weiten Kleides scharf
Hebt sich der Bärenpelz, den er darüber warf.

Sein frosterstarrter Fuß stieß über zwanzigmale
Schon auf den Marmorgrund die römische Sandale,
Doch stets auf's neue dann durch's Fenster, huntbereift,
Forcht er, indeß die Stirn ein flücht'ger Schatten streift.

O, naht nicht Emma dort, die Herzogin der Franken?
Und welch verliebte Last hängt ihr am Hals, dem schlanken?
Das ist jung Eginhard; des Morgensternes Licht!
Tras ihn im Frauenthurm und beide schliefen nicht.

Den Schwanenhals umschlingt er weich mit seiner Rechten
Und küßt die dunkle Flut der halbgelbsten Flechten,
Die Wange, die noch glüht, des Nackens zarten Schmels,
Von Hermelin umhüllt, doch weißer als der Pelz.

Er hält den Athem an und wünscht: O daß die Bürde
Der holden Trägerin so leicht wie Flaumen würde!
Die Füßchen jammern ihn, die er, wenn alles still,
Heut Nacht auf seinen Knie'n zum Dank ihr küssen will.

Nun hält die Fürstin an, rähmt ihren Gang, den sichern,
Sieht ihm in's Aug' und heischt mit allerliebstem Richern
Zur Stärkung einen Kuß, löst und beruhigt ihn,
Und schwankend wiederum den Hofraum wallt sie hin.

Da plötzlich tönt es rauh von Stimmen, Waffen schallen,
Kriegsleute sperren rings den Zugang zu den Hallen,
Indeß sich Eginhard, von jähem Schreck durchzuckt,
Aus Emma's Armen löst, die bang sich an ihn drückt.

II.

Von Bannern hochumragt, den Herrscherstab im Schooße,
Im reichen Purpurthron lehnt schweigend Karl der Große.
Mit Mänteln, schwer von Gold, sind die zwölf Pairs zu sehn,
Die aufrecht unterm Thron auf breiten Stufen stehn.

Jedweden ruht die Faust von Stahl wie angewachsen
Am langen Schwert, neunmal getaucht in's Blut der Sachsen;
Nach altem Brauch umschlingt auf ihrem Wappenschild
Ein Wahlspruch grellgemalt besieger Könige Bild.

Die Säulenreihn entlang, die dreifach schimmernd ragen,
Des Saales reich Gebälk nach Mohnenart zu tragen,
Stehn riesig von Gestalt Kriegsknechte, welchen kühn
Durch des bebuckten Helms Visier die Augen glühn.

Die Kinder aber knie'n am Marmorgrund, dem kalten,
Und zitternd beten sie mit brünst'gem Händefalten
Eins für des Andern Heil, die Stirnen scheu geneigt,
Drauf wechselnd blaß und roth sich Scham und Wangen zeigt.

Ein eisig Schweigen herrscht, als ging's zur Todtenfeier —
Durch seines blonden Haars herabgefall'nen Schleier
Nach seiner Herrin lenkt, das eigne Mißgeschick
Vergessend, Eginhard den sorgenvollen Blick.

Ihr weinend Angesicht deckt Emma mit den Händen
Und faßt sich auf den Sturm, der nicht mehr abzuwenden;
Doch endlich spreitet sie, weil rings noch alles still,
Die schönen Finger aus und lauscht, was werden will.

Da lächelt Kaiser Karl, und eine Thräne leuchtet
Im Auge, das noch nie so süßer Glanz beleuchtet.
Sacht winkt er dem Turpin, und wie das Paar in's Knie
Gesenkt liegt, spricht er sanft: Erzbischof, segne sie! — —

Wie süß ist es, wie süß, Geschichten anzuhören,
Geschichten aus verschollener Zeit,
Wenn schwarz im Walde stehn die Föhren,
Und Feld und Flur umher der Winter eingeschnitten!
L. n. G.

Emile Deschamps.

Immas Klage.

Wohl bin ich jung und weiß zu scherzen,
Doch muß ich drum schon fröhlich sein?
Ich finge, doch ein Ton der Schmerzen
Schleicht in mein helles Lied sich wie ein Seufzer ein.

Es'ist, weil ein Aug' ich fand, in dessen Feuerblide
Mein eignes Leben mir verklärt sich offenbart,
Ein Herz fand, das mir vom Gescheide
Zu Lieb' und Leid verschwifert ward.

Dein Mund zwar, süßer Freund, vielleicht in Furcht, das reine
Geheimniß zu entweih'n, verrieth's zur Hälfte kaum;
Ich aber bin schon ganz die Deine;
Mein Tag ist Sehnsucht nur, und Nachts, daß ich nicht weine,
Vollendet dein Geständniß mir ein Traum.

Ach, voll von Angst und Glüd und Sorgen
Nied ich zuletzt dein Aug' und seinen dunkeln Strahl;
Dir ferne wähnt' ich mich vor deiner Macht geborgen
Und floh zum tiefften Forst in meiner Heimat Thal.
Hier kennt die Hinde mich, hier winkt das Moos so schattig,
Doch ach, entzaubert dünkt mir Alles fern und nah;
Nicht einmal Freudenthränen hatt' ich,
Als ich die Mutter wieder sah.

O Mutter, Schwester, o Gespielen,
Du graues Schloß, das mir von gold'nen Zeiten spricht,
Ihr Berg' am blauen See mit euren Waldbasplen!
Ich bin's, ich bin's ja noch, versteht ihr mich denn nicht?

Und du mein Rosenhag, wo in der Kindheit Tagen
Mich sanfter Schlummer oft beschlich,
Wirst du noch weiß zu blühen wagen,
Nun dieser Brust die Ruh' entwich?

Ach, Niemand weiß von meiner Pein;
Zu lachen mahnt man mich, zu singen und zu scherzen;
Jung sei ich ja, drum müß' ich fröhlich sein —
So sing ich, doch ein Ton der Schmerzen
Schleicht in mein helles Lied sich wie ein Seufzer ein.

Alfred de Musset.

Heimkehr.

Den ersten scharfen Frost im Herbst, wie lieb' ich ihn,
Wenn hart im Stoppelfeld des Waidmanns Tritte gehen,
Wenn auf gemähter Trift nach Beute ziehn die Krähen,
Und hell im alten Schloß aufflackert der Kamin!

Das ist die Zeit der Stadt. O, als sie jüngst erschien,
Als ich außs neu Paris und seinen Rauch gesehen,
Des Louvre Kuppeldach, die Bappeln der Alleen,
(Noch hör' ich's, wie vom Bod die Postillone schrien).

Wie schien dieß Zwielichtgrau mir süß! Wie fürstlich zogen
Im rothen Lampenglanz dahin der Seine Wogen!
Schon ahnt' ich Winterlust, und dich, mein Leben, dich.

Mich trieb's, in deinem Blic die Seele zu versenken,
Und stürmisch jauchzt' ich auf. — Denn o, wie konnt' ich
denken,
Daß gar so rasch, Madame, Ihr Herz erkühlt für mich!

An Pepa.

Spät Abends, Pepa, wenn ihr Zimmer
Gesucht die Mutter müden Blicks,
Und du entschnürt beim Lampenschimmer
Gekniet vor deinem Crucifix;

Wenn du dein Häubchen abgenommen
Und zögernd dich der Nacht vertraut,
Nachdem du furchtsam und bekommen
Noch leuchtend unter's Bett geschaut;

Wenn alle Träume freigegeben,
Entfesselt alle Wünsche sind,
Woran gedenkst du dann mein Leben,
Pepita, du mein reizend Kind?

Vielleicht an Helden aus Romanen,
Wie man sie dichtet Tag für Tag?
An alles, was die Sehnsucht ahnen,
Die Wirklichkeit verweigern mag?

An einen Berg, der tief im Grunde
Ein winzig Mäuschen in sich faßt?
An Raschwerk, an die Trennungstunde?
An einen Schatz, den du nicht hast?

An ein Geheimniß deiner Schwestern,
Vertraut zur Zeit des Dämmerlichts?
An Kleider, Schmuck, den Ball von gestern?
Vielleicht an mich? — Vielleicht an nichts?
L. u. G.

An H. G.

1838.

„Wie schön doch ist die Welt, wie süß das Leben!“
Du sprachst es, Freund, am klarsten Sommertag,
Wir ritten froh durch deinen Lieblingshag,
Von allem Glanz des frischen Laubs umgeben.

Im Frühlicht schnob dein Roß und meins daneben,
Und wie ich vorgebeugt im Sattel lag,
Horch' ich auf meines eignen Herzens Schlag,
Doch sprach es drin, wie du gesprochen eben:

Das Leben bleibt die Gabe aller Gaben;
Ja, süß ist, sein sich freun im Sonnenschein,
Süß, an der Jugend Göttermahl sich laben;

Sein Lieb mit Blumen kränzen, seinen Wein,
Schier dreißig Jahr mit Dank genossen haben,
Und noch so jung so alte Freunde sein.

O Kind des Staubs.

O Kind des Staubs, bestimmt, nur Einen Tag zu wahren,
Was klagst und seufzest du und härmst dich spät und früh?
Was bangst du sehnsuchtsvoll in schlummerlosen Jähren?
Unsterblich ist dein Geist und trocken werden sie.

Dein Herz ist krank und wund um eines Weibes willen,
Um ihre Laune will's vergehn in heißem Schmerz;
Du flehst nach Trost empor, die bange Qual zu stillen;
Unsterblich ist dein Geist und heilen wird das Herz.

Um ein verlornes Glück verzehrst du dich in Sorgen,
Blind für die Zukunft macht dich die Vergangenheit;
O klag' um Gestern nicht! Erwarte still den Morgen,
Unsterblich ist dein Geist und hingehn wird die Zeit.

Dein Haupt wird müd und schwer, dein Knie versagt im Wallen,
Du fühlst, daß dieser Bau in Staub zu brechen droht
Vor des Gedankens Wucht — O Thor, so laß ihn fallen!
Unsterblich ist dein Geist, und dich befreit der Tod.

Wie bald wird dein Gebein im Sarkophag verwesen!
Dein Nam' erlischt, dein Ruhm, wie stolz er einst gedieh,
Nur deine Liebe nicht, dafern sie ächt gewesen;
Unsterblich ist dein Geist und nie vergißt er sie.

An eine junge Künstlerin.

Fahr wohl! Mir schwant, daß es im Leben
Für uns kein Wiedersehen giebt;
Dich ruft ein Gott, ich muß mich drein ergeben,
Doch scheidend fühl' ich, daß ich dich geliebt.

Doch keine Thräne! Keine Klagen!
Ich weiß, was ich der Zukunft schuldig bin;
Das Segel schwillt, dich fortzutragen,
Und lächeln will ich, zieht es hin.

Dein Herz, voll Hoffen heut' und Sehnen,
Wird stolz sich heben, wenn es wiederkehrt;
Doch fremd verschließt sich's dann vor jenen,
Die dich am schmerzlichsten entbehrt.

Zieh' hin, dem schönen Traum entgegen!
Berausche dich in reizender Gefahr!
Der Stern, der aufgeht über deinen Wegen,
Liebt seinen Zauber wohl noch manches Jahr.

Doch einst vielleicht wirst du erkennen,
Welch Kleinod eine treue Brust;
Wie wohl es thut, sie fein zu nennen,
Und welch ein Kummer ihr Verlust.

Schlussgedicht an den Leser.

1850.

Sonst war ich stets gewohnt, wie unsre Väter pflagen,
Mein Leser, vorn im Buch dir guten Tag zu sagen;
Heut' grüß' ich dich am Schluß, so froh ich eben kann,
Denn freilich, diese Zeit läßt sich verdrießlich an.

Die alte Munterkeit und Art sind hin, im Banne
Götter und Könige; der Zufall schaltet blind.
Auch findet Rosalind' mich ernst und kühl Susanne,
Und Lamartine wird alt und zankt mich wie ein Kind.

Ach, oft den Schmelz hinweg vom Wiesenrunde,
Und führt Gewitterwolken über's Thal.
Der Donner grollt, den deine Glut beschworen,
Verwüstend schlägt der Hagel in die Saat;
Beschwungte Lerchen, die das Feld geboren,
O weckt mich, weckt mich, wenn der Morgen naht!

Dies weite Blau, vom Rosenhauch umwoben,
Scheint mir der ew'gen Liebe rein Gezelt;
Geflügelt schwingt die Seele sich nach oben
Und ahnt den Frieden einer bessern Welt.
Mit Wald und Flur in stumm Gebet verloren,
Preis' ich im Schicksal Gottes heil'gen Rath.
Beschwungte Lerchen, die das Feld geboren,
O weckt mich, weckt mich, wenn der Morgen naht!

Veranger.

Verwünschter Frühling.

Nach ihrem Fenster sah ich von dem meinen,
So lang der Eiswind durch die Gassen fuhr;
Wir liebten uns, doch einzig vom Erscheinen,
Wir küßten uns, doch in Gedanken nur.
Durch die entlaubten Linden hin und wieder
Uns anzuschau'n war unsrer Tage Gluck;
Du giebst den Bäumen ihre Schatten wieder,
Verwünschter Frühling, lehrst du stets zurück?

Entrückt ist mir, vom dichten Grün verborgen,
Der Engel nun, des Lächeln mich erfreut,
Den ich begrüßt an jedem Raubreismorgen,
Wenn er den Vöglein Futter ausgestreut.

Sie riefen ihm, und sah'n wir um die Broden
Sie flattern, ward auch unsre Liebe flüd;
Nein, nichts so lieblich doch als Reif und Flocken!
Verwünschter Frühling, lehrst du stets zurück?

Ach, ohne dich würd' ich sie stets noch schauen,
Wenn sie sich Morgens frisch vom Lager hebt,
Auroren ähnlich, die mit roth'gen Brauen,
Des Tages Vorhang lüftend, aufwärts schwebt.
Und spät, wenn ihres Lämpchens Schein zerflossen,
Versenkt noch sprach' ich in mein stilles Glück:
Sie schläft, mein Stern hat seinen Lauf beschlossen.
Verwünschter Frühling, lehrst du stets zurück?

Warum doch kann's nicht ewig Winter bleiben?
Dem Liebenden erschien die Zeit so schön.
Wie gerne hört' ich wieder an den Scheiben
Des leichten Hagels springendes Getöse!
Was hilft dein alter Hofstaat mir, dein Fächeln,
Dein Balsam, deiner Sprosser Flockenstüd?
Ach, die Geliebte seh' ich nimmer lächeln.
Verwünschter Frühling, lehrst du stets zurück?

Mein Rock.

Halt aus, mein Rock! Du bleibst mir werth beständig,
 So alt wir wurden, ich und du.
 Zehn Jahre schon büßt' ich dich eigenhändig,
 Ein Sokrates an Seelenruh.
 Ob auch durch dein Gespinnst schon leise
 Der Regen dringt, die Sonne sticht,
 Gemeinlich, den' ich, tragen wir's wie Weise;
 Mein alter Freund, verlassen wir uns nicht!

Noch weiß ich's, wie ich einst am Namenstage,
Zuerst dich trug, ein stattlich Kleid;
Da wurde dir beim frohen Festgelage
Sogar ein Rundgesang geweiht.
Doch ob dir Farb' und Glanz vergingen,
Den Freunden warbst du nie zu schlicht,
Sie sind bereit, uns heut noch zu besingen;
Mein alter Freund, verlassen wir uns nicht!

Der Fleden hier am Kragen mahnt als Zeichen
Mich an ein ander süßes Glück:
Einst wollt' ich aus Lisettens Arm entweichen,
Gewaltsam hielt sie mich zurück;
Da riffest du. Verwünschte Lage!
Zu bleiben ward mir Freundespflicht.
Dich auszubessern brauchte sie zwei Tage;
Mein alter Freund, verlassen wir uns nicht!

Hab' ich, ein stutzerhafter Stellenjäger,
Dich mit Lavendel je genezt?
Im Vorfaal je von einem Würdenträger
Der Großen Spott dich ausgesetzt?
Ganz Frankreich war einst, toll nach Ruhme,
Auf Ordensbänder nur erpicht;
In deinem Knopfloch prangt die Wiesenblume;
Mein alter Freund, verlassen wir uns nicht!

Wo sind die Tage, deren Wahn und Wonne
Uns aufgerieben vor der Zeit,
Die Tage, bunt aus Regens Sturm und Sonne,
Gewoben, aus Genuß und Leid!
Bald heißt's, auf immer mich entkleiden;
Denn am Erlöschen ist mein Licht.
Halt aus! Zugleich soll's enden mit uns beiden!
Mein alter Freund, verlassen wir uns nicht!

Die Flucht der Liebe.

Schon regst du, Liebe, wie zur Flucht die Schwingen.
Fahr wohl! Dahin ist meine schöne Zeit;
Es spotten, die mich lächelnd sonst umfingen,
Die Grazien treulos meiner Einsamkeit.
Einst wagt' ich wider dich mich aufzulehnen,
Nun spür' ich wohl, du hast mir's nie verzeihn;
Ach, Liebe, wenn du nichts uns gabst als Thränen,
Mit tieferm Schmerz nur sehn wir dich entfliehn.

Ein träumend Kind noch kannt' ich kein Begehren,
Da hat dein Hauch den Blick mir aufgethan;
Im Liebreiz lernst' ich deine Macht verehren
Und deine Fesseln legt' ich selbst mir an.
Wie konnt' ich, jung, dich schon so grausam wähen,
Den Pfeil so giftig, der so glänzend schien!
Ach, Liebe, wenn du nichts uns gabst als Thränen,
Mit tieferm Schmerz nur sehn wir dich entfliehn.

Vielleicht Rosettens Kuß' und süße Bissen
Vergess' ich all, wenn einst mein Blut gefror,
Doch nie die Zähren, die um Lila flossen,
Die Seufzer, die um Ninon ich verlor.
Zur Treu zu schön war jene, gleich Helenen,
Für diese glüht' ich hoffnungslos dahin —
Ach, Liebe, wenn du nichts uns gabst als Thränen,
Mit tieferm Schmerz nur sehn wir dich entfliehn.

Flieh denn, o Liebe, vom verwaisten Bette,
Flieh hin! Dein Mitleidslächeln dünkt mich Hohn.
Es naht, daß sie aus meiner Qual mich rette,
Mit offenen Armen mir die Freundschaft schon.

Doch nein! Kehr um! Noch einmal glühn und sehnen
Laß deinen Sänger, wär's auch Tod für ihn! —
Ach, Liebe, wenn du nichts uns gabst als Thränen,
Mit tieferm Schmerz nur sehn wir dich entfliehn.

Nach Griechenland!

Es naht der Herbst und weht mit feuchten Schwingen
Verzehrend Siechthum über mich herab;
Raum will mir noch ein zaghaft Lied gelingen
Und meines Frohsinns Blüten wellen ab.
O fort, um blaue Himmelsluft zu schauen!
Aus diesem Qualm und Schlamm Lutetia's fort!
Als Knabe träumt' auch ich von Hellas Auen —
Dort möcht' ich ausruhn, sterben möcht' ich dort.

Nicht übersezt mir erst Homer, den alten!
Einst war ich Grieche; fragt Pythagoras!¹
Ich sah Athen von Perikles verwalten,
Sah Sokrates, als er im Kerker saß.
Des Phidias Göttern, Weibrauch streut' ich ihnen,
Ich pflückte Beilchen an Ilissus Bord,
Und am Hymettus schwärmt' ich mit den Bienen —
Dort möcht' ich ausruhn, sterben möcht' ich dort.

Ein einz'ger Tag an jener Sonnentüste
Welch Labfal dem, der hier vergeht im Psuhl!
Die Freiheit, die mein Lied von fern begrüßte,
Sie ruft mir, komm! Gesiegt hat Traşbul!
Zu Schiff, zu Schiff denn! Löst die Ankerbande,
Tragt, blaue Wogen, tragt gelind mich fort,
Daß meine Muse am Pyräus lande! —
Dort möcht' ich ausruhn, sterben möcht' ich dort.

¹ Pythagoras lehrte die Seelenwanderung.

Das ist die Zeit der Stadt. O, als sie jüngst erschien,
Als ich außs neu Paris und seinen Rauch gesehen,
Des Louvre Kuppeldach, die Bappeln der Alleen,
(Noch hör' ich's, wie vom Bod die Postillone schrien).

Wie schien dies Zwiellichtgrau mir süß! Wie fürsilich zogen
Im rothen Lampenglanz dahin der Seine Wogen!
Schon ahnt' ich Winterlust, und dich, mein Leben, dich.

Mich trieb's, in deinem Blick die Seele zu versenken,
Und stürmisch jauchzt' ich auf. — Denn o, wie konnt' ich
denken,
Daß gar so rasch, Madame, Ihr Herz erkühlt für mich!

An Pepa.

Spät Abends, Pepa, wenn ihr Zimmer
Gesucht die Mutter müden Blicks,
Und du entschnürt beim Lampenschimmer
Getniet vor deinem Crucifix;

Wenn du dein Häubchen abgenommen
Und zögernd dich der Nacht vertraut,
Nachdem du furchtsam und bekommen
Noch leuchtend unter's Bett geschaut;

Wenn alle Träume freigegeben,
Entfesselt alle Wünsche sind,
Woran gedenkst du dann mein Leben,
Pepita, du mein reizend Kind?

Vielleicht an Helden aus Romanen,
Wie man sie dichtet Tag für Tag?
An alles, was die Sehnsucht ahnen,
Die Wirklichkeit verweigern mag?

An einen Berg, der tief im Grunde
Ein winzig Mäuschen in sich faßt?
An Raschwerk, an die Trennungsstunde?
An einen Schatz, den du nicht hast?

An ein Geheimniß deiner Schwestern,
Vertraut zur Zeit des Dämmerlichts?
An Kleider, Schmuck, den Ball von gestern?
Vielleicht an mich? — Vielleicht an nichts?
L. u. G.

An M. G.

1838.

„Wie schön doch ist die Welt, wie süß das Leben!“
Du sprachst es, Freund, am klarsten Sommertag,
Wir ritten froh durch deinen Lieblingshag,
Von allem Glanz des frischen Laubs umgeben.

Im Frühlicht schnob dein Roß und meins daneben,
Und wie ich vorgebeugt im Sattel lag,
Horch! ich auf meines eignen Herzens Schlag,
Doch sprach es drin, wie du gesprochen eben:

Das Leben bleibt die Gabe aller Gaben;
Ja, süß ist, sein sich freun im Sonnenschein,
Süß, an der Jugend Göttermahl sich laben;

Sein Lieb mit Blumen kränzen, seinen Wein,
Schier dreißig Jahr mit Dank genossen haben,
Und noch so jung so alte Freunde sein.

O Kind des Staubs.

O Kind des Staubs, bestimmt, nur Einen Tag zu wahren,
Was klagst und seufzest du und härmst dich spät und früh?
Was bangst du sehnsuchtsvoll in schlummerlosen Jähren?
Unsterblich ist dein Geist und trocken werden sie.

Dein Herz ist krank und wund um eines Weibes willen,
Um ihre Laune will's vergehn in heißem Schmerz;
Du flehst nach Trost empor, die bange Qual zu stillen;
Unsterblich ist dein Geist und heilen wird das Herz.

Um ein verlornes Glück verzehrst du dich in Sorgen,
Blind für die Zukunft macht dich die Vergangenheit;
O klag' um Gestern nicht! Erwarte still den Morgen,
Unsterblich ist dein Geist und hingehn wird die Zeit.

Dein Haupt wird müd und schwer, dein Knie versagt im Wallen,
Du fühlst, daß dieser Bau in Staub zu brechen droht
Vor des Gedankens Wucht — O Thor, so laß ihn fallen!
Unsterblich ist dein Geist, und dich befreit der Tod.

Wie bald wird dein Gebein im Sarkophag verwesen!
Dein Nam' erlischt, dein Ruhm, wie stolz er einst gedieh,
Nur deine Liebe nicht, dafern sie ächt gewesen;
Unsterblich ist dein Geist und nie vergißt er sie.

An eine junge Künstlerin.

Fahr wohl! Mir schwant, daß es im Leben
Für uns kein Wiedersehen giebt;
Dich ruft ein Gott, ich muß mich drein ergeben,
Doch schiedend fühl' ich, daß ich dich geliebt.

Doch keine Thräne! Keine Klagen!
Ich weiß, was ich der Zukunft schuldig bin;
Das Segel schwillt, dich fortzutragen,
Und lächeln will ich, zieht es hin.

Dein Herz, voll Hoffen heut' und Sehnen,
Wird stolz sich heben, wenn es wiedertehrt;
Doch fremd verschließt sich's dann vor jenen,
Die dich am schmerzlichsten entbehrt.

Zieh' hin, dem schönen Traum entgegen!
Berausche dich in reizender Gefahr!
Der Stern, der aufgeht über deinen Wegen,
Liebt seinen Zauber wohl noch manches Jahr.

Doch einst vielleicht wirst du erkennen,
Welch Kleinod eine treue Brust;
Wie wohl es thut, sie fein zu nennen,
Und welch ein Kummer ihr Verlust.

Schlußgedicht an den Leser.

1850.

Sonst war ich stets gewohnt, wie unsre Väter pflagen,
Mein Leser, vorn im Buch dir guten Tag zu sagen;
Heut' grüß' ich dich am Schluß, so froh ich eben kann,
Denn freilich, diese Zeit läßt sich verdrießlich an.

Die alte Munterkeit und Art sind hin, im Banne
Götter und Könige; der Zufall schaltet blind.
Auch findet Rosalind' mich ernst und kühl Susanne,
Und Lamartine wird alt und jankt mich wie ein Kind.

Ach, oft den Schmelz hinweg vom Wiesengrunde,
Und führt Gewitterwolken über's Thal.
Der Donner grollt, den deine Blut beschworen,
Verwüstend schlägt der Hagel in die Saat;
Beschwingte Lerchen, die das Feld geboren,
O weckt mich, weckt mich, wenn der Morgen naht!

Dies weite Blau, vom Rosenhauch umwoben,
Scheint mir der ew'gen Liebe rein Gezelt;
Geflügelt schwingt die Seele sich nach oben
Und ahnt den Frieden einer bessern Welt.
Mit Wald und Flur in stumm Gebet verloren,
Preis' ich im Schicksal Gottes heil'gen Rath.
Beschwingte Lerchen, die das Feld geboren,
O weckt mich, weckt mich, wenn der Morgen naht!

Veranger.

Verwünschter Frühling.

Nach ihrem Fenster sah ich von dem meinen,
So lang der Eiswind durch die Gassen fuhr;
Wir liebten uns, doch einzig vom Erscheinen,
Wir küßten uns, doch in Gedanken nur.
Durch die entlaubten Linden hin und wieder
Uns anzuschau'n war unsrer Tage Glüd;
Du giebst den Bäumen ihre Schatten wieder,
Verwünschter Frühling, lehrst du stets zurück?

Entrückt ist mir, vom dichten Grün verborgen,
Der Engel nun, des Lächeln mich erfreut,
Den ich begrüßt an jedem Rauhreifmorgen,
Wenn er den Vöglein Futter ausgestreut.

Sie riefen ihm, und sah'n wir um die Brocken
Sie flattern, ward auch unsre Liebe flüdt;
Nein, nichts so lieblich doch als Reif und Flocken!
Verwünschter Frühling, lehrst du stets zurück?

Ach, ohne dich würd' ich sie stets noch schauen,
Wenn sie sich Morgens frisch vom Lager hebt,
Auroren ähnlich, die mit ro'sgen Brauen,
Des Tages Vorhang lüftend, aufwärts schwebt.
Und spät, wenn ihres Lämpchens Schein zerflossen,
Versenkt noch sprach' ich in mein stilles Glück:
Sie schläft, mein Stern hat seinen Lauf beschlossen.
Verwünschter Frühling, lehrst du stets zurück?

Warum doch kann's nicht ewig Winter bleiben?
Dem Liebenden erschien die Zeit so schön.
Wie gerne hört' ich wieder an den Scheiben
Des leichten Hagels springendes Getöse!
Was hilft dein alter Hofstaat mir, dein Fächeln,
Dein Balsam, deiner Sprosser Flötenstüd?
Ach, die Geliebte seh' ich nimmer lächeln.
Verwünschter Frühling, lehrst du stets zurück?

Mein Rock.

Halt aus, mein Rock! Du bliebst mir werth beständig,
So alt wir wurden, ich und du.
Zehn Jahre schon bürst' ich dich eigenhändig,
Ein Sokrates an Seelenruh.
Ob auch durch dein Gespinnst schon leise
Der Regen dringt, die Sonne sticht,
Gemeinsam, den' ich, tragen wir's wie Weise;
Mein alter Freund, verlassen wir uns nicht!

Noch weiß ich's, wie ich einst am Namenstage,
Zuerst dich trug, ein stattlich Kleid;
Da wurde dir beim frohen Festgelage
Sogar ein Rundgesang geweiht.
Doch ob dir Farb' und Glanz vergingen,
Den Freunden wardst du nie zu schlicht,
Sie sind bereit, uns heut noch zu besingen;
Mein alter Freund, verlassen wir uns nicht!

Der Fliden hier am Kragen mahnt als Zeichen
Mich an ein ander süßes Glück:
Einst wollt' ich aus Lisettens Arm entweichen,
Gewaltsam hielt sie mich zurück;
Da riffest du. Verwünschte Lage!
Zu bleiben ward mir Freundespflicht.
Dich auszubessern brauchte sie zwei Tage;
Mein alter Freund, verlassen wir uns nicht!

Hab' ich, ein stutzerhafter Stellenjäger,
Dich mit Lavendel je genezt?
Im Vorfaal je von einem Würdenträger
Der Großen Spott dich ausgezeit?
Ganz Frankreich war einst, toll nach Ruhme,
Auf Ordensbänder nur erpicht;
In deinem Knopfloch prangt die Wiesenblume;
Mein alter Freund, verlassen wir uns nicht!

Wo sind die Tage, deren Wahn und Wonne
Uns aufgerieben vor der Zeit,
Die Tage, bunt aus Regens Sturm und Sonne,
Gewoben, aus Genuß und Leid!
Bald heißt's, auf immer mich entkleiden;
Denn am Erlöschen ist mein Licht.
Halt aus! Zugleich soll's enden mit uns beiden!
Mein alter Freund, verlassen wir uns nicht!

Die Flucht der Liebe.

Schon regst du, Liebe, wie zur Flucht die Schwingen.
Fahr wohl! Dahin ist meine schöne Zeit;
Es spotten, die mich lächelnd sonst umfingen,
Die Grazien treulos meiner Einsamkeit.
Einst wagt' ich wider dich mich aufzulehnen,
Nun spür' ich wohl, du hast mir's nie verzeihn;
Ach, Liebe, wenn du nichts uns gabst als Thränen,
Mit tieferm Schmerz nur sehn wir dich entfliehn.

Ein träumend Kind noch kannt' ich kein Begehren,
Da hat dein Hauch den Blick mir aufgethan;
Im Liebreiz lernt' ich deine Macht verehren
Und deine Fesseln legt' ich selbst mir an.
Wie konnt' ich, jung, dich schon so grausam wähen,
Den Pfeil so giftig, der so glänzend schien!
Ach, Liebe, wenn du nichts uns gabst als Thränen,
Mit tieferm Schmerz nur sehn wir dich entfliehn.

Vielleicht Rosettens Küß' und süße Bissen
Vergeß ich all, wenn einst mein Blut gefror,
Doch nie die Zähren, die um Vila flossen,
Die Seufzer, die um Ninon ich verlor.
Zur Treu zu schön war jene, gleich Helenen,
Für diese glüht' ich hoffnungslos dahin —
Ach, Liebe, wenn du nichts uns gabst als Thränen,
Mit tieferm Schmerz nur sehn wir dich entfliehn.

Flieh denn, o Liebe, vom verwaisten Bette,
Flieh hin! Dein Mitleidslächeln dünkt mich Hohn.
Es naht, daß sie aus meiner Qual mich rette,
Mit offenen Armen mir die Freundschaft schon.

Doch nein! Kehr um! Noch einmal glühn und sehnen
Laß deinen Sänger, wär's auch Tod für ihn! —
Ach, Liebe, wenn du nichts uns gabst als Thränen,
Mit tieferm Schmerz nur seh'n wir dich entfliehn.

Nach Griechenland!

Es naht der Herbst und weht mit feuchten Schwingen
Verzehrend Siechthum über mich herab;
Raum will mir noch ein zaghaft Lied gelingen
Und meines Frohsinns Blüten welken ab.
O fort, um blaue Himmelsluft zu schauen!
Aus diesem Qualm und Schlamm Lutetia's fort!
Als Knabe träumt' auch ich von Hellas Auen —
Dort möcht' ich ausruhn, sterben möcht' ich dort.

Nicht überseht mir erst Homer, den alten!
Einst war ich Grieche; fragt Pythagoras!¹
Ich sah Athen von Perikles verwalten,
Sah Sokrates, als er im Kerker saß.
Des Pheidias Göttern, Weihrauch streut' ich ihnen,
Ich pflückte Veilchen an Ilissus Bord,
Und am Hymettus schwärmt' ich mit den Bienen —
Dort möcht' ich ausruhn, sterben möcht' ich dort.

Ein einz'ger Tag an jener Sonnenküste
Welch Labsal dem, der hier vergeht im Pfuhl!
Die Freiheit, die mein Lied von fern begrüßte,
Sie ruft mir, komm! Gesiegt hat Traßbul!
Zu Schiff, zu Schiff denn! Löst die Ankerbände,
Tragt, blaue Wogen, tragt gelind mich fort,
Daß meine Muse am Pyräus lande! —
Dort möcht' ich ausruhn, sterben möcht' ich dort.

¹ Pythagoras lehrte die Seelenwanderung.

Wohl ist Italiens Himmel mild und heiter,
Doch hüllt in Wolken ihn die Knechtschaft ein;
Drum weiter, schwebend Fahrzeug, steure weiter!
Dort gegen Osten strahlt der Tag so rein.
Welch glänzend Meer! Stolz taucht aus seinem Bade
Ein felsumgürtet Land, der Freiheit Hort;
Die Tyrannei verblutet am Gestade —

Dort möcht' ich ausruhn, sterben möcht' ich dort.

Nehmt mich auf, erimuthigt meine Leier,
Ihr Jungfrau von Athen mit holdem Gruß!
Ich floh zu euch vom Land der Nebelschleier,
Wo man in Fesseln schlägt den Genius.
Mein Lied errettet, die verfolgte Taube!
Und dringt an's Herz euch mein besflügel't Wort:
Mischt meinen Staub einst mit Tyrtäus Staube;
Denn auch im Tod noch ausruhn möcht' ich dort.

D u p o n t.

Die Blonde.

Kennst du das Thal vom Busch umgittert,
Umkränzt von Birken, deren Laub
Im Hauch der Lüfte silbern zittert
Wie eines Springquells Wasserstaub?
Und dort im dämmernden Bezirke
Kennst du die liebliche Gestalt,
Die schlanker wie des Thaales Wirtle
Im langen Goldhaar träumend wallt?

Sie wallt und träumt hinaus zur Ferne,
Indeß ihr Aug' in Thränen rinnt,
Der Blumen Schwester und der Sterne,
Des Himmels und der Erde Kind.

Bewundernd lauscht in milder Feier,
Wohin sie wandelt, die Natur;
Zerbrich, o Dichter, deine Feier,
Denn ihren Reiz singt Wald und Flur.
Das Reh im Busch kommt sie zu grüßen,
Der Hähnling schwebt vom Nest herbei,
Die blaue See zu ihren Füßen
Wird still, daß er ihr Spiegel sei.

Sie wallt und träumt hinaus zur Ferne,
Indeß ihr Aug' in Thränen rinnt,
Der Blumen Schwester und der Sterne,
Des Himmels und der Erde Kind.

Man sagt, daß sie zu nächt'ger Stunde
Mit den Gestirnen Zwiesprach führt,
Doch keiner ahnt, was dann im Grunde
Der tiefverschwiegnen Brust sich rührt.
O Birkenhain, o Fichtenbäume,
Nicht unter eurem Schattenzelt,
Daheim sind ihrer Sehnsucht Träume;
Ihr Herz ist fern von unsrer Welt.

Sie wallt und träumt hinaus zur Ferne,
Indeß ihr Aug' in Thränen rinnt,
Der Blumen Schwester und der Sterne,
Des Himmels und der Erde Kind.

Ihr Herz ist dort, wo tiefer Friede
Um goldne Himmelspalmen weht,

Und all ihr Leben gleicht dem Liebe,
Das aufwärts steigt, wie ein Gebet.
Und doch! Du bist ein Weib geliebt,
Ob Engelsanmuth dich umgibt;
O lern' ein Herz aus tausend lieben,
Holdsel'ge, das dich wiederliebt!

Sie wallt und träumt hinaus zur Ferne,
Indeß ihr Aug' in Thränen rinnt,
Der Blumen Schwester und der Sterne,
Des Himmels und der Erde Kind.

Die Braune.

Für keine Krone zu geringe,
Ein Vogel aus dem Paradies,
Ein selt'ner ist sie, dessen Schwinge
Am liebsten ausruht zu Paris.
Ihr Aug' erkennst du am Gefunkel,
Das, ach, so tödtlich süß zu schaun;
Man nennt sie blond, man nennt sie dunkel,
Ich heiße sie Kastanienbraun.

Ja prächtig schillert meine Braune,
Wie der Lacerte Farbenspiel;
Auf wen ihr glänzend Auge fiel,
Der trägt die Fesseln ihrer Laune.

Wem kann der Gürtel schlanker sitzen?
Wo lauscht ein Fuß, so knapp geschnürt?
Wo birgt sich unter Flor und Spitzen
Ein Leib, der reizender verführt?

Und naht ein Seladon, ein Ächter,
Und seufzt ihr vor von seiner Pein,
Wo zeigt ein lieblicher Gelächter
Der Zähne schimmernd Elfenbein?

Sie schillert prächtig, meine Braune,
Wie der Lacerte Farbenspiel;
Auf wen ihr glänzend Auge fiel,
Der trägt die Fesseln ihrer Laune.

Sie walzt wie eine deutsche Blonde,
Der Brittin gleich steigt sie zu Roß,
Auf spanisch liebt sie, und im Monde
Blickt ihr Stilet bereit zum Stoß;
Sie rast in tiefer Nacht am Flügel
Und singt als Italienerin,
Französin scheint sie vor dem Spiegel
Und wird im Bad Athenerin.

Sie schillert prächtig, meine Braune,
Wie der Lacerte Farbenspiel;
Auf wen ihr glänzend Auge fiel,
Der trägt die Fesseln ihrer Laune.

Doch ist sie ganz von Eva's Blute,
Sie reizt den Wunsch und täuscht ihn dann;
Sie zeigt von fern im Uebermuthe
Ein Glück, das keiner doch gewann.
Zu Roß denn, Paladin! Geschwinde!
Armiden such' im Waldeschoos!
Doch rascher ist sie, als die Hinde
Und macht den Jäger athemlos.

Sie schillert prächtig, meine Braune,
Wie der Lacerte Farbenspiel;
Auf wen ihr glänzend Auge fiel,
Der trägt die Fesseln ihrer Laune.

O such! Vielleicht die Füße wärmt sie
Dem ärmsten Knaben mit der Hand.
Vielleicht, vom Geist ergriffen, schwärmt sie
Wie Jeanne d'Arc für's Vaterland.
Ein Engel zeigt ihr Helm und Waffen
Und jenen Flammberg schartenvoll,
Der Frankreich seine Freiheit schaffen
Und alle Welt erretten soll.

Dann wird sie furchtbar, meine Braune,
Gleich der Standart' im Schlachtgewühl;
Auf wen ihr blizend Auge fiel,
Den trifft's, wie Auf der Kriegsposaune.

Auguste Barbier.

Das Idol.

I.

Heizburschen, auf, geschwind! Steinkohlen bringt und Eisen,
Und Zinn und Kupfer wälzt heran!
Du mit der Schaufel, auf, des Feuers Bier zu speisen,
Wühl' um, grauhaariger Vulkan!
Dem großen Ofen wirf die Nahrung hin in Massen,
Nur mehr, noch immer mehr hinein!
Das lastende Metall mit seinem Zahn zu fassen
Muß feurig erst sein Rachen sein. —
Gut nun — die Flamme lobt und fladert auf gewaltsam,
Heiß, unerbittlich, roth wie Blut;
Sie stürzt sich vom Gewölb herab, und unaufhaltsam
Greift sie die Barren an mit Wuth;

Nun fängt ein Jauchzen an, ein Heulen und Umklammern,
Kupfer um Zinn, Eisen um Blei;
Das reckt und windet sich und schrillt, als ob's ein Jammern
Verdammter in der Hölle sei. —
Nun ist das Werk vollbracht, und das Metall geschmolzen;
Erlöschend raucht des Ofens Schoos;
Es wallt der Strom von Erz. Rasch Heizer! Thu dem Stolzen
Die Pforten auf und laß ihn los!
Hervor, Unbändiger, und brich aus deiner Fessel
Dem Sturzbach gleich in jähem Sprung,
Der Flamme des Besuns, die brüllend aus dem Kessel
Herabschießt in die Niederung!
Die Erde öffnet sich den Bogen deiner Lave;
So stürz' dich in ergrimtem Lauf
In deine Form von Stahl, geh' unter, Erz, als Sklave!
Als Kaiser stehst du wieder auf.

II.

Und stets Napoleon! Sein großes Bild noch immer!
Was dieser Mann, vom Krieg berauscht,
Uns doch gekostet hat an Schande, Blut, Gewimmer,
Für etwas Lorbeer ausgetauscht!
Das war ein Tag des Jorns, ein Tag der Mißgeschicke,
Der, Frankreich, über dich erging,
Als vom Gestell herab, gleich wie ein Dieb am Stride
Sein majestätisch Standbild hing.
Den Ferkbling sah man da am Fuß der hohen Säule
Auf's Tau, das ächzte wie vor Schmerz,
Gebeugt, bei des „Hurrah“ eintönigem Geheule
Erschüttern das gewalt'ge Erz;
Und als nach tausend Müh'n der Bloß, der fürstengleiche,
Das Haupt voran, im jähen Flug
Sich überstürzend sank, und, eine eh'rne Leiche,
Dampfsdröhnend auf das Pflaster schlug,

Da schleifte wuthentbrannt, im Antlitz schändes Grinsen,
Der Hunne mit dem stumpfen Hirn
Vor Frankreichs neunmal neun versammelten Provinzen
Im Roth dahin des Kaisers Stirn.
Ja, wer ein Herz noch hat, vor Schande zu erschrecken,
Dem bleibt ein Stachel dieser Tag!
Auf unser Aller Stirn ist er der ew'ge Flecken,
Den nur der Tod vertilgen mag.
Da sah ich, wie der Feind aus unsern Marmorsälen
Die Götterbilder schleppen ließ,
Wie er die Hind' uns selbst von unsern Bäumen schälte
Und vor die Kasse werfen hieß;
Ich sah den nordischen Barbaren frech sich mästen
Von unserm besten Markt und Blut,
Verprassen unser Brod, und unsre Luft verpesten,
Die Luft, des Menschen letztes Gut.
Ich sah — Jünglinge hört's! — entschleiert Brust und Nacken,
Doch selbst als Opfer schön zu schau'n,
Dem gierig-stumpfen Blick, dem Brunsthauch des Kosaken
Dahingegeben unsre Frau'n . . .
Nun — während all der Noth, der Schmach, des Uebermaßes
Von tausendfach verschärftem Hohn,
Auf Einen wälzt' ich nur die ganze Last des Hasses —
Fluch über dich, Napoleon!

III.

Glatthaar'ger Corse du, wie war dein Frankreich prächtig
Im Sonnenschein des Messidors!
Ein edles Mutterpferd, unbändig, schnaubend, mächtig,
Erhobnen Kopfs, gespizten Ohrs,
Ein Roß mit starkem Kreuz, von dem noch roth und dampfend
Das Blut der Könige niederfloß,
So flog es scheu und stolz, den Grund der Vorzeit stampfend,
In's Weite frei und zügellos.

Noch hatt' es keine Hand gebuldet, durch kein Streicheln
Und durch kein Drohn zum Stehn bewegt;
Rein Fremdling hatt' ihm je mit Härten oder Schmeicheln
Gebiß und Sattel angelegt;
Jungfräulich war sein Haar, freisatternd seine Mähne,
Sein rollend Auge gluterhell,
Sein Kreuz biegsamer Stahl, straffschwellend jede Sehne,
Und sein Gemieh'r ein Schreck der Welt.
Da kamst du, Mann des Jorns, und wie du solche Lende
Und solchen Nacken froh gewahrst,
Ergriffst du, ein Centaur, die Mäh'n' und sprangst behende
Hinauf, gestiefelt, wie du warst;
Und weil es denn Gellirr von Waffen liebt, von blanken,
Und Trommelschlag und Pulverdampf,
Gabst du den Erdball ihm zur Rennbahn ohne Schranken,
Zum Tagewerke Kampf auf Kampf.
Von nun an keine Rast, kein Schlaf mehr, kein Verschmausen!
Stets Mühsal, Eiswind, Sonnenglut!
Im sausen den Galopp stets über Leichenhaufen,
Und stets bis an die Brust voll Blut!
So fünfzehn Jahre lang zerstampft' es die Geschlechter
Mit seines Fußs süßlosem Stahl,
So flog's verhängten Baums auf hingefunkter Fichter
Gliedermaßen vorwärts ohne Wahl,
Bis daß es endlich satt der ewigen Beschwerde,
Der unfruchtbaren Kriegstrophä'n,
Müd', alles Leben rings zu tilgen von der Erde
Und gleich Staubwirbeln aufzuwehn,
Erschöpft und schnaufend hielt, als könnt' es nimmer
weiter,
Kniezitternd, trüb des Auges Licht,
Und dich um Gnade fleht', erbarmungsloser Reiter,
Doch, Hefter, du erhörtest's nicht!
Dein nerviger Schenkel zwang's gewalt'ger nur, und tiefer
In seine Weichen drang dein Sporn!

Mit des Gebisses Stahl am schaumbedeckten Kiefer
Brachst du die Zähne ihm vor Zorn.
Aufsprang's, doch fähig kaum, noch in den Baum zu fletschen,
Im Schlachtgefild, gesprengten Gurts,
Verlezzend fiel es hin auf Bomben und Kartätschen,
Und brach die Rippen dir im Sturz.

IV.

Erstanden bist du nun vom ungeheuren Falle;
Ein Nar, der, seiner Kluft entflohn,
Die Riesenschwingen dehnt hoch überm Erdenballe,
Schwebst du empor, Napoleon!
Du bist nicht mehr der Dieb, dem die geraubte Krone
Der blut'ge Degen nur verbürgt,
Der mit der goldnen Schnur am frecherstiegen Throne
Die Freiheit mitleidlos erwürgt,
Nicht mehr des heil'gen Bunds Sträfling, der in die Wildniß
Des Felseneilands sterben ging,
Am Fuß die Kette, dran nachschleifend Frankreichs Wildniß
Gleich der Galeerentugel hing —
Nein, keine Spur mehr trägt dein leuchtend Haupt vom Sumpfe,
Seit schändde Schmeichler mit Gesang,
Seit Lügendichter ihn gefeiert im Triumph, e,
Stieg Cäsar auf zum Götterrang.
Von allen Wänden strahlt sein Bild, von allen Mauern,
An allen Straßeneden tönt
Sein Name, wie er nur in Schlacht- und Rugelschauern
Und Trommelwirbeln einst gedröhnt.
Und dort, den Arm voll Grün, mit schnellverblühten Ehren
Zu kränzen sein Gebild von Erz,
Daß jede Mutter flieht, weil's nur durch ihre Zähren
So hoch wuchs, und durch ihren Schmerz,
Dort tanzt in Blous und Wamms mit leichtbeschwingter Sohle
Um ihn, den man den Großen pries,

Bei Pfeifen und Schalmey'n die lustige Carmagnole,
Um seinen Kaiser tanzt Paris.

V.

Ihr milden Herrscher, zieht vorüber nur! Von dannen
Ihr Träger reinen Menschenthums!
Ihr Weisen, fort, gebt Raum den Thoren und Tyrannen!
Für euer Haupt kein Strahl des Ruhms!
Umsonst habt ihr dem Volk die Ketten abgenommen,
Umsonst mit seinem Blut gespart,
Umsonst den dunkeln Pfad erhellst zu seinem Frommen;
Es dankt euch Niemand, was ihr war't.
Nur selten bleibt, wenn je nach eures Sterns Erblaffen
Nicht euer Name ganz erlischt,
Ein dünner Streif zurück auf den meerstillen Massen,
Den jeder leise Hauch verwischt.
Vorbei, vorbei! Für euch giebt's keine eh'rnen Bilder,
Kein Lorbeer ist für euch gereift;
Das Volk gedenkt allein des Mannes, der in wilder
Schlachtwuth dem Tod in's Handwerk greift,
Für den es Steine schleppt zum Bau von Pyramiden,
Der Angstschweiß ihm und Blut erpreßt
Und sein zerstreut Gebein im Norden und im Süden
In Schnee und Sümpfen faulen läßt.
Das Volk — was ist das Volk? Es ist die Schenkendirne,
Die, wenn vom Wein das Blut ihr kocht,
Sich den zum Buhlen wählt, der mit verwegener Stirne
Und eh'rnem Arm sie unterjocht,
Und die auf ihrer Streu, zum Brautbett umgewandelt,
Noch keinem ihre Reize bot,
Als nur dem Kühnen, der sie schlägt und sie mißhandelt
Vom Abend bis zum Morgenroth.

L. u. G.

Paris.

Ein Höllentessel ist auf diesem Erdenrunde,
Er heißt Paris und dampft und qualmt zu jeder Stunde;
Ein wannenförm'ger Kreis, aus Quadern aufgeführt,
Dreimal von eines Stroms erdfahlem Arm umschnürt;
Ein brodelnder Vulkan, der nimmermüden Hauches
Die Menschenmasse wälzt im Abgrund seines Bauches,
Ein Schlund, der, allem Schmutz des Lasters aufgethan,
Den Auswurf jedes Volks bestimmt scheint zu empfahn,
Und der von Zeit zu Zeit, erhitzt von trüben Gluten
Aufstocht, mit seinem Schlamm die Welt zu überfluten.

In diese Lücke setzt der roß'ge Sonnentag
Den schimmernd weißen Fuß nur selten und nur zag;
Ein ewiges Getös steigt aus dem Kreis der Dächer
Im Nebel Tag und Nacht wie Schaum aus einem Becher;
Da ist kein Schlaf; das Hirn sinnt ewig angespannt,
Der Bogensenne gleich, gestrafft von Schützenhand.
Auf drei lebt Einer nur, der nicht in Lüften endet,
Nie wird dem Sterbenden das letzte Del gespendet,
Und blieb noch hie und da ein Heiligthum verschont,
So sagt es nur: auch hier hat einst ein Gott gewohnt.

Wie mancher Altar ward gestürzt hier und geschändet!
Wie manch Gestirn erblich, bevor's den Lauf vollendet!
Wie manche Lehre fiel, noch ehe sie gereift!
Wie mancher Tugend ward die Blüte abgestreift;
Wie manch Triumphge Spann hat hier die Saat getödtet,
Sie manches Thrones Schmach den Staub umher geröthet!
Die Revolution, die Wolke schwarz und groß
Hier darfst sie oft; allein nur Blut enthielt ihr Schooß,
So daß der Mensch, bedrängt von ew'gen Schicksalsläufen,
Sich nur der Einen Wuth noch hingiebt, Gold zu häufen.

O Glend! Muß denn heut nach so viel Bahn und Qual,
 Irrfahrten ohne Rast, Umstürzen ohne Zahl,
 Nachdem so mancher Thron, manch stolzes Königsbildniß
 Verloren ging im Sand, im hohen Gras der Wildniß,
 Muß die Bagantin Zeit, die Greifin, deren Fuß
 Gleichgültig niedertritt was untergehen muß,
 Die manche Weltstadt schon, versault in üpp'gem Laster,
 Die Rom hinweggelehrt, wie Schmutz vom Straßenpflaster,
 Muß sie, gealtert heut um zweimal tausend Jahr,
 Noch Eine Hölle schaun, wie jene röm'sche war?

Derselbe Taumel hier wie dort, dasselbe Lärmen
 Der Geier, die das Nas des Kaiserreichs umschwärmen!
 Dieselbe Gier, die frech was heilig ist, entweiht
 Und den Orakeln taub nach Brod und Spielen schreit!
 Dieselbe Kriecherei furchtbleicher Senatoren
 Und feiler Sklavenbrut, zu List und Trug verschworen!
 Derselbe Lasterpomp, der schamlos sich entblößt!
 Dieselbe Lüsternheit, die Fleisch und Knochen löst!
 Gleich riesig dort wie hier Verbrechen, Lug, Gemeinheit!
 Nur fehlt Italiens Luft und seiner Formen Reinheit.

Dein ächt Geschlecht, Paris, das ist der Straßenschreier,
 Halbwüchsig, schmutzig fahl, wie ein verschliffner Dreier,
 Das ungezogene Kind, der Laugenichts, der trägt
 Verschwendert Tag um Tag, der gern auf seinem Weg
 Die magern Hunde quält, und, seinen Gassenhauer
 Sich pfeisend, schlüpfrig Zeug hintreibt an jede Mauer.
 An nichts glaubt dieses Kind; es speit die Mutter an,
 Der Himmel dünkt ihm nur ein abgeschmackter Wahn;
 Was zuchtlos nur und frech spuckt in des Burschen Hirne,
 Dem reif das Laster steht auf fünfzehnjähr'ger Stirne.

Doch ist er kühn; ihn schreckt kein Donner der Kanonen,
 Gleich einem Grenadier laut er an den Patronen;

Freiheit! Mit diesem Ruf trogt er im Schlachtgebröhn
Den Kugeln; wenn er fällt, so fällt er stolz und schön.
Doch laß des Aufruhrs Sturm durch seine Gasse fahren,
So folgt er ebenso beherzt den Meuterschaaren;
Da schreckt er schadensfroh, vom bösen Geist erfasst,
Mit drohendem Geheul den Bürger aus der Raft
Und schleudert, schwarz von Staub, voran der wüsten Rotte,
Die Äst'ung und den Stein zugleich nach seinem Gotte.

O Pöbel von Paris, herzlose Brut des Lasters,
Die fed das Eisen schwingt und fed den Stein des Pflasters
Du Meer, deß Horngebrüll, wenn es im Sturm erwacht,
Auf der gekrönten Stirn den Goldreif zittern macht,
Das himmelhoch drei Tag' emporwirft seine Massen,
Und wieder fällt und trägt sich hinstreckt und gelassen,
Volk, einzig in der Welt, in dem sich räthselhaft
Mit Greisensünden mischt beschwingte Jugendkraft,
Das mit Verbrechen spielt und mit dem Tode — immer
Erstaunt vor dir die Welt, doch sie begreift dich nimmer.

Ein Höllentessel ist auf diesem Erdenrunde,
Er heißt Paris und dampft und qualmt zu jeder Stunde;
Ein wannenförm'ger Kreis, aus Quadern aufgeführt,
Dreimal von eines Stroms erdfahlem Arm umschnürt;
Ein brodelnder Vulkan, der nimmermüden Hauches
Die Menschenmasse wälzt im Abgrund seines Bauches,
Ein Schlund, der, allem Schmutz des Lasters aufgethan,
Den Auswurf jedes Volks bestimmt scheint zu empfangen,
Und der von Zeit zu Zeit, erhitzt von trüben Gluten
Aufstocht, mit seinem Schlamm die Welt zu überfluten.
G. n. L.

Anonym.

Der Löwe vom Quartier latin.

Nein, noch nicht todt ist unsre Jugend,
Vom Lager springt sie zornesfüllt.
Virg, Cäsar, dich vor ihrer Jugend!
Der junge Löwe hat gebrüllt.
Du wagst des Schlummernden zu lachen —
O hüte dich! Verjüngt in Kraft
 Wird er erwachen;
Er schläft nur halb mit offenem Rachen,
Der Löwe der Studentenschaft.

Als Vorhut stets voran in's Feuer
Stürmt der Student dem Proletar;
Das alte Banner blieb ihm theuer
Vom Juli und vom Februar,
Arcole! Banneau! Glorreiche Streiter,
Die ihr des Königscepters Schaft
 Zerbracht in Scheiter!
Auf eurer Fährte schnaubt er weiter,
Der Löwe der Studentenschaft.

Die Nacht, die Frankreich dich umfangen,
Verbarg den Feind im Dunkel tief!
In ihrem jahrelangen Bangen
Bergieb ihm, daß auch er entschlief!
Doch kaum erhebt der Tag die Schwingen,
So rollt sein Auge flammenhaft
 Umher im Ringe;
Er mittert, welchen er verschlinge,
Der Löwe der Studentenschaft.

Ihr Gauller dort am Festgelage
Der aufgepuzten Kaisermacht,
Wie bang erbleichen vor dem Tage
Die Kerzen eurer Faschingsnacht!
Schon hebt der Nar ein ängstlich Kreischen;
Er aber wird, dem Nest entrafft,
Zum Fraß ihn heischen,
Und sammt der ganzen Brut zerfleischen,
Der Löwe der Studentenschaft.

Fünf Kön'ge sind, die er zerrissen
In des Jahrhunderts langer Qual,
Für so viel Haß ein schmaler Bissen,
Und Zeit ist's für ein neues Mahl.
Wohlan, schon winkt das längsterbarrte,
Und sein Gebiß, das dräuend klast,
Zeigt keine Scharte;
Ihn hungert auf den Bonaparte,
Den Löwen der Studentenschaft.

Jean Reboul.

Sie ist krank.

Warum dein Kissen Nachts mit heißen Thränen feuchten?
Wenn deine Stimme bebt, wenn dir des Auges Leuchten,
Der Lippe süßes Roth erblich:
Mein Engel, bange nicht! Von keinem Reiz auf Erden
Wird je in dieser Brust dein Bild verbunkelt werden;
Um deine Seele lieb' ich dich.

Ach, müßt' ich jemals schau'n, daß von des Todes Schwinge
Mit Schatten zugebedt dein Köpfchen niederhinge,
Du meine Taube hold und rein:

Nicht würd' ich Abends dann an den Ballonen schweifen,
Zu neuem Minnesang nicht in die Saiten greifen,
Nein, deines Schlummers Hüter sein.

Die kummermüde Stirn gesenkt, das Aug' in Thränen,
Rief ich auf deiner Gruft nach dir mit heißem Sehnen,
Und rauscht' im Laub der Weiden dort
Ein schauernd Lüftchen dann mir leise Geisterkunde,
Mir sollt' es süßer sein, als von dem schönsten Munde
Ein wildgestammelt Liebeswort.

Arsene Soufflane.

Frühlingsbilder.

I.

Die Abreise.

O Frühling, Frühling, Zeit der süßen Wunder du!
Im Goldhaar naht der Tag und weckt unzähl'ge Triebe;
Der Himmel lächelt froh der jungen Erde zu;
Gott segnet seine Welt mit einem Strahl der Liebe.

Den Wintermantel längst warf der April hinweg;
Die weißen Trauben schon will die Kastanie zeigen.
Hinaus! Die Sonne strahlt, grün ist im Wald der Steg,
Und wonnig schauern Blatt und Blüten an den Zweigen.

Hört ihr den hellen Schlag des Finken dort im Hain?
Die Nachtigall verströmt melodisch ihre Trauer;
Komm Schwalbe, komm' zurück! Der Lenz, der Lenz zog ein;
Wir lieben dich, dir droht von uns nicht Garn noch Bauer.

Im Ulmentwipfel rauscht ein Wehen frisch und lind
Und streift vom Apfelbaum den duft'gen Blütenregen,
Die Rebe steht im Saft und streckt ihr grün Gewind
Dem Becher wie zum Kranz verheißungsvoll entgegen.

II.

Die Wiese.

Run hält auf grüner Trift die Heerde wieder Ruh;
Rohrstöten schnitz der Hirt und trillert seine Lieder;
Raum hebt nach uns das Haupt zerstreuten Blicks die Ruh;
Behaglich läßt der Stier zum Wiederkäu'n sich nieder.

Nah bei der Heerde hat der Hund sich hingestreck't;
Am Trauertweidenbaum, durch den die Winde raunen.
Steht ein hellfarbig Rind, die Seiten buntgefleckt,
Und schaut die Wanderer an mit Neubegier'gem Staunen.

Was liegt in Lumpen dort im Gras des Uferrands?
Ein junger Vagabund; er wirft mit Wohlgefallen
Den Bügeln Krumen hin und läßt am Rosenkranz
Des eignen Lebens trüg die Augen niederfallen.

Und reizend neben ihm, weißblendend angethan,
Steht die Narziss' und lockt der Fabel zu gedenken;
Sie schaut im klaren Bach die eigne Schönheit an
Und scheint in sel'gen Traum sich zitternd zu versenken.

III.

Der Dichter.

O Frühling, Frühling, Zeit der süßen Wunder du!
Im Goldhaar naht der Tag und weckt unzähl'ge Triebe;
Der Himmel lächelt froh der jungen Erde zu;
Gott segnet seine Welt mit einem Strahl der Liebe.

Ich sah mein Hoffen sich entlauben mit dem Jahr;
Des Winters Leichentuch lag kalt auf meinem Herzen;
Nichts mehr bot mir die Welt, in der ich einsam war,
Und treu wie Schwestern nur erschienen mir die Schmerzen.

Nun fühl' ich frisch den Lenz durch meine Seele wehn,
Von weißen Tauben schwirrt's in den entwölften Lüften;
Die Frühlingssonne heist mein Herz in Blüte stehn —
Und ist der Rasen nicht am grünsten stets auf Grästen?
A. u. G.

Theophile Gautier.

Romanze.

Er zog hinaus auf hohem Pferde,
Mein schöner Freund zu Kampf und Streit;
Wie dünkt mir traurig nun die Zeit,
Wie ausgestorben rings die Erde!
Die Seele nahm er mir vom Mund
Beim letzten Kusse, den er küßte.
Ach Gott, wo bleibt er Stund' um Stund'! —
Schon geht die Sonne dort zu Rüste,
Und ich, auf meinem Thurm allein,
Umsonst noch immer harr' ich sein.

Die Tauben gurren auf dem Dache,
Die bunten Tauben, wie verliebt;
Das klingt so zärtlich und betrübt;
Es rauscht die Flut im Weidenbache.
Das Herz ist mir zum Brechen schwer,
Ich sing' und möchte lieber weinen,

Denn kaum zu hoffen wag' ich mehr —
Schon hebt der Vollmond an zu scheinen,
Und ach, auf meinem Thurm allein,
Umsonst noch immer harr' ich sein.

Horch! Klingt sein Schritt nicht auf der Rampe,
Die Trepp' empor, und jetzt im Flur?
Ach nein! es ist mein Page nur,
Mein kleiner Page mit der Lampe.
So flattere West und künd' ihm sacht,
Daß Er mein Traum ist, mein Verlangen,
Mein Glück und Leid bei Tag und Nacht! —
Schon kommt das Morgenroth gegangen,
Und ach, auf meinem Thurm allein
Umsonst noch immer harr' ich sein.

An eine junge Italienerin.

Noch knirscht der Februar von Schnee und Reif umschauert,
Der Regen peitscht das Dach, kalt pfeift's in den Allee'n;
Du aber seufzest schon: mein Gott, wie lang das dauert!
Wann werden im Gehölz wir Weilchen pflücken gehn! —

Kind, Frankreichs Himmel ist ein Thränensieb. Im Belze
Am flammenden Ramin sitzt fröstelnd unser Lenz;
Paris vergeht im Schmutz, wenn auf dem grünen Schmelze
Der Wiesen sein Geschmeid längst ausgelegt Florenz.

Sieh, lahl sind Bart und Flur; zu warten gilt's ein Weilchen;
Dich hat dein Herz getäuscht, das warm und süßlich glüht;
Dein blaues Auge nur, sonst giebt's hier noch kein Weilchen
Und keinen Lenz, als der auf deiner Wange blüht.

Graumbild.

Zu Nacht in einem Wald verworr'ner Arabesten
Ward mir ein Jüngling heut gezeigt von Traumesband,
Der, wie Fortuna wohl erscheint auf alten Fressen,
Ein Füllhorn niedergoß von eines Brunnens Rand.

Er schüttete, das Haupt hinabgebeugt zum Quelle,
Demanten, Perlen, Gold, Rubinen in den Schlund,
Damit die Flut empor zu seinen Lippen schwölle —
Umsonst, sie blieb zu fern und ungelabt sein Mund.

Ach, so vergeudet' ich, da ich in Lieb' entglühte
Und der Empfindung Quell mein Wahn mich wecken hieß,
Den ganzen Schatz, den ich getragen im Gemüthe,
An eine Seele jängst, die mich verschmachten ließ.

Leconte de Lisle.

Sonnenuntergang.

Auf märchenhaftem Küstenhang,
Dran blaue Wogen still sich schmiegen,
Siehst du zwei Palmen hoch und schlant
Die stolzen Blätterkronen wiegen.

Darunter, wie ein Nabob schier,
Beschattet vor dem Sonnenbrande,
Schläft ein ostindisch Tigerthier
Dahingestreckt im rothen Sande.

Und um die glatten Schäfte siehst
Dein Aug' in goldgeschuppten Ringen
Wie einst in Edens Fruchtgebiet
Zwei Schlangen ihre Knoten schlingen.

Tief glänzt, wie Laubwerk im Damast,
Im Golf die fremde Pflanzenwildniß;
Ein byzantinischer Palast
Beschaut in ihm sein braunroth Wildniß.

An seiner Porphyrstufen Saum
Zieh'n tausend Schwäne durch die Wellen;
Es spielt mit ihres Halses Flaum
Der Wind und macht ihn flodrig schwellen.

Klar dehnt der Horizont sich aus;
Kein Laut am Himmel, kein Bewegen!
Nur, daß im Glanz des tiefen Blau's
Leis' athmend sich die Palmen regen.

Doch plötzlich, scharlachschwingig, läßt
Im West der Vogel Roß sich schauen;
Sein Schnabel hält die Sonne fest,
Und Blitze sprüh'n aus seinen Klauen.

An seiner mächt'gen Brust, bedeckt
Mit flammenwehendem Gefieder,
Schmilzt langsam das Gestirn und leckt
In Bächen von Topasen nieder.

Da richtet sich im Norden fern
Ein Ries' empor, ein Bogenträger,
Orion, oder vor dem Herrn
Ein anderer gewalt'ger Jäger.

Den eh'rnen Bogen spannt er straff,
Und, mit dem einen Fuß in Eile
Vortretend in des Meeres Haß,
Trifft er den Rod mit sicher'm Pfeile.

Heiß überströmt vom blut'gen Schwall
Muß seinen Raub der Vogel lassen;
Vom Himmel fällt der Glutball
Und trümmert in geborstne Massen.

Du siehst in's weite Lustgebiet
Myriaden Funken lodernd spritzen;
Zuwelen regnet's vom Zenith,
Die klar in tausend Farben blitzen.

Doch endlich scheint der Wirbelflug
Der sprüh'nden Trümmer zu ermatten;
Des Tages letzter Athemzug
Haucht Purpur und zerfließt in Schatten.

Und düster, stumm, geheimnißschwer
Zieht her die Nacht und läßt im Wallen
Weitsaltig über Land und Meer
Die schwarze Sammettschleppe fallen.

Edmond Arnould.

Sonette.

I.

Es schläft der See in klarster Sonnenhelle.
Rein Hauch! Den Himmel widerspiegelnd liegt
Die Flut, die lautlos sich ans Ufer schmiegt,
Rein Wölkchen droht, daß fern ein Wetter schwele.

Wie kommt's, daß plötzlich den Azur der Welle
Schwarz hingehaucht ein Schatten überfliegt?
Ein Geier ist's; die breiten Schwingen wiegt
Hoch über mir im Blau der Raubgefelle.

So schwebt an wolkenlosem Sonnentage
Oft über unser'm Haupt das Unglück schon
Mit unvernnehmbar leisem Flügelschlage.

Doch eh das Auge noch gewahrt sein Drohn,
Fällt auf des Herzens ahnungsvollen Spiegel
Der finstre Schatte seiner Geierflügel.

II.

Nicht mehr die Fesseln hoff' ich, die mich binden,
Zu sprengen, unergründliche Natur,
Noch deines Wandels zweifellose Spur
Und deiner Stimmen klaren Sinn zu finden.

Was die Gewässer singen mit den Winden,
Was rauschend sich vertrauen Wald und Flur,
Das spricht kein Wort aus; dunkel mag es nur
Einsam vor Gott mein ahnend Herz empfinden.

Ginst, als von jungem Eifer ich geglüht,
Dich zu enträthseln dacht' ich bis zum Grunde
Und nahm für Kraft die Sehnsucht im Gemüth.

Gereiftern Sinn's jetzt harr' ich ruhevoll,
Doch reich an Hoffnung jener ersten Stunde,
Da zwischen uns der Schleier fallen soll.

François Coppée.

Drei Vögel.

Ich sprach zur Taube: Flieg' und bring' im Schnabel
Das Kraut mir heim, das Liebesmacht verleiht!
Am Ganges blüht's, im alten Land der Fabel.
Die Taube sprach: Es ist zu weit.

Ich sprach zum Adler: Spanne dein Gefieder,
Und für das Herz, das kalt sich mir entzog,
Hol' einen Funken Blut vom Himmel nieder!
Der Adler sprach: Es ist zu hoch.

Da sprach zum Geyer ich: Reiß aus dem Herzen
Den Namen mir, der drein gegraben steht!
Vergessen will ich lernen und verschmerzen.
Der Geyer sprach: Es ist zu spät.

August.

Von grüner Wildniß eingeschlossen
Das Plätzchen kennst du, wo am Teich
In voller Freiheit überreich
Maßlieb und Glodenblume sprossen.

Verborg'n dort im Buschgewirr
Seh ich beim Brand der Mittagsonne
Den Vöglein zu, wie sie voll Wonne
Ins Bad sich tauchen mit Geschwirr.

Ihr Gauller dort am Festgelage
Der aufgepuzten Kaisermacht,
Wie bang erbleichen vor dem Tage
Die Kerzen eurer Faschingsnacht!
Schon hebt der Nar ein ängstlich Kreischen;
Er aber wird, dem Nest entrafft,
Zum Fraß ihn heischen,
Und sammt der ganzen Brut zerfleischen,
Der Löwe der Studentenschaft.

Fünf Kön'ge sind, die er zerrissen
In des Jahrhunderts langer Qual,
Für so viel Haß ein schmaler Bissen,
Und Zeit ist's für ein neues Mahl.
Wohlan, schon winkt das längsterharnte,
Und sein Gebiß, das dräuend klast,
Zeigt keine Scharte;
Ihn hungert auf den Bonaparte,
Den Löwen der Studentenschaft.

Jean Reboul.

Sie ist krank.

Warum dein Kissen Nachts mit heißen Thränen feuchten?
Wenn deine Stimme hebt, wenn dir des Auges Leuchten,
Der Lippe süßes Roth erblich:
Mein Engel, bange nicht! Von keinem Reiz auf Erden
Wird je in dieser Brust dein Bild verdunkelt werden;
Um deine Seele lieb' ich dich.

Ach, müßt' ich jemals schau'n, daß von des Todes Schwingen
Mit Schatten zugebedt dein Köpfchen niederhinge,
Du meine Taube hold und rein:

Nicht würd' ich Abends dann an den Balkonen schweifen,
Zu neuem Minnesang nicht in die Saiten greifen,
Nein, deines Schlummers Hüter sein.

Die kummermüde Stirn gesenkt, das Aug' in Thränen,
Rief' ich auf deiner Gruft nach dir mit heißem Sehnen,
Und rauscht' im Laub der Weiden dort
Ein schauernd Lüftchen dann mir leise Geisterkünde,
Mir sollt' es süßer sein, als von dem schönsten Munde
Ein wildgestammelt Liebeswort.

Arsene Soufflane.

Frühlingsbilder.

I.

Die Abreise.

O Frühling, Frühling, Zeit der süßen Wunder du!
Im Goldhaar naht der Tag und weckt unzähl'ge Triebe;
Der Himmel lächelt froh der jungen Erde zu;
Gott segnet seine Welt mit einem Strahl der Liebe.

Den Wintermantel längst warf der April hinweg;
Die weißen Trauben schon will die Kastanie zeigen.
Hinaus! Die Sonne strahlt, grün ist im Wald der Steg,
Und wonnig schauern Blatt und Blüten an den Zweigen.

Hört ihr den hellen Schlag des Finken dort im Hain?
Die Nachtigall verströmt melodisch ihre Trauer;
Komm Schwalbe, komm' zurück! Der Lenz, der Lenz zog ein;
Wir lieben dich, dir droht von uns nicht Garn noch Bauer.

Im Ulmenwipfel rauscht ein Wehen frisch und lind
Und streift vom Apfelbaum den duft'gen Blütenregen,
Die Rebe steht im Saft und streckt ihr grün Gewind
Dem Becher wie zum Kranz verheißungsvoll entgegen.

II.

Die Wiese.

Nun hält auf grüner Trift die Heerde wieder Ruh;
Rohrstöten schnitz der Hirt und trillert seine Lieder;
Raum hebt nach uns das Haupt zerstreuten Blicks die Kuh;
Behaglich läßt der Stier zum Wiederkäu'n sich nieder.

Nah bei der Heerde hat der Hund sich hingestreck't;
Am Trauerweidenbaum, durch den die Winde raunen.
Steht ein hellfarbig Kind, die Seiten buntgefleckt,
Und schaut die Wandrer an mit Neubegier'gem Staunen.

Was liegt in Lumpen dort im Gras des Uferrands?
Ein junger Vagabund; er wirft mit Wohlgefallen
Den Vögeln Krumen hin und läßt am Rosenkranz
Des eignen Lebens trüg die Kugeln niederfallen.

Und reizend neben ihm, weißblendend angethan,
Steht die Narziss' und lockt der Fabel zu gedenken;
Sie schaut im klaren Bach die eigne Schönheit an
Und scheint in sel'gen Traum sich zitternd zu versenken.

III.

Der Dichter.

O Frühling, Frühling, Zeit der süßen Wunder du!
Im Goldhaar naht der Tag und weckt unzähl'ge Triebe;
Der Himmel lächelt froh der jungen Erde zu;
Gott segnet seine Welt mit einem Strahl der Liebe.

Ich sah mein Hoffen sich entlauben mit dem Jahr;
Des Winters Leichentuch lag kalt auf meinem Herzen;
Nichts mehr bot mir die Welt, in der ich einsam war,
Und treu wie Schwestern nur erschienen mir die Schmerzen.

Nun fühl' ich frisch den Lenz durch meine Seele wehn,
Von weißen Tauben schwirrt's in den entwölkten Lüften;
Die Frühlingssonne heißt mein Herz in Blüte stehn —
Und ist der Rasen nicht am grünsten stets auf Gräften?
L. u. G.

Theophile Gautier.

Romanze.

Er zog hinaus auf hohem Pferde,
Mein schöner Freund zu Kampf und Streit;
Wie dankt mir traurig nun die Zeit,
Wie ausgestorben rings die Erde!
Die Seele nahm er mir vom Mund
Beim letzten Kusse, den er küßte.
Ach Gott, wo bleibt er Stund' um Stund'! —
Schon geht die Sonne dort zu Rüste,
Und ich, auf meinem Thurm allein,
Umsonst noch immer harr' ich sein.

Die Tauben gurren auf dem Dache,
Die bunten Tauben, wie verliebt;
Das klingt so zärtlich und betrübt;
Es rauscht die Flut im Weidenbache.
Das Herz ist mir zum Brechen schwer,
Ich sing' und möchte lieber weinen,

Denn kaum zu hoffen wag' ich mehr —
Schon hebt der Vollmond an zu scheinen,
Und ach, auf meinem Thurm allein,
Umsonst noch immer harr' ich sein.

Horch! Klingt sein Schritt nicht auf der Rampe,
Die Trepp' empor, und jetzt im Flur?
Ach nein! es ist mein Page nur,
Mein kleiner Page mit der Lampe.
So flattre West und künd' ihm sacht,
Daß Er mein Traum ist, mein Verlangen,
Mein Glück und Leid bei Tag und Nacht! —
Schon kommt das Morgenroth gegangen,
Und ach, auf meinem Thurm allein
Umsonst noch immer harr' ich sein.

An eine junge Italienerin.

Noch knirscht der Februar von Schnee und Reif umschauert,
Der Regen peitscht das Dach, kalt pfeift's in den Allee'n;
Du aber seufzest schon: mein Gott, wie lang das dauert!
Wann werden im Gehölz wir Weilchen pflücken gehn! —

Kind, Frankreichs Himmel ist ein Thränensieb. Im Pelze
Am flammenden Ramin sitzt fröstelnd unser Lenz;
Paris vergeht im Schmutz, wenn auf dem grünen Schmelze
Der Wiesen sein Geschmeid längst ausgelegt Florenz.

Sieh, kahl sind Park und Flur; zu warten gilt's ein Weilchen;
Dich hat dein Herz getäuscht, das warm und süßlich glüht;
Dein blaues Auge nur, sonst giebt's hier noch kein Weilchen
Und keinen Lenz, als der auf deiner Wange blüht.

Graumbild.

Zu Nacht in einem Wald verworr'ner Arabesten
Ward mir ein Jüngling heut gezeigt von Traumesband,
Der, wie Fortuna wohl erscheint auf alten Fresten,
Ein Füllhorn niedergoß von eines Brunnens Rand.

Er schüttete, das Haupt hinabgebeugt zum Quelle,
Demanten, Perlen, Gold, Rubinen in den Schlund,
Damit die Flut empor zu seinen Lippen schwellte —
Umsonst, sie blieb zu fern und ungelabt sein Mund.

Ach, so vergeudet' ich, da ich in Lieb' entglühte
Und der Empfindung Quell mein Wahn mich wecken hieß,
Den ganzen Schatz, den ich getragen im Gemüthe,
An eine Seele jüngst, die mich verschmachten ließ.

Seconde de Gisle.

Sonnenuntergang.

Auf märchenhaftem Küstenhang,
Dran blaue Wogen still sich schmiegen,
Siehst du zwei Palmen hoch und schlant
Die stolzen Blätterkronen wiegen.

Darunter, wie ein Nabob schier,
Beschattet vor dem Sonnenbrande,
Schläft ein ostindisch Tigerthier
Dahingestreckt im rothen Sande.

Und um die glatten Schäfte sieht
Dein Aug' in goldgeschuppten Ringen
Wie einst in Edens Fruchtgebiet
Zwei Schlangen ihre Knoten schlingen.

Tief glänzt, wie Laubwerk im Damast,
Im Golf die fremde Pflanzenwildniß;
Ein byzantinischer Palast
Beschau' in ihm sein braunroth Bildniß.

An seiner Porphyrrufen Saum
Zieh'n tausend Schwäne durch die Wellen;
Es spielt mit ihres Halses Flaum
Der Wind und macht ihn stödig schwellen.

Klar dehnt der Horizont sich aus;
Rein Laut am Himmel, kein Bewegen!
Nur, daß im Glanz des tiefen Blau's
Leis' athmend sich die Palmen regen.

Doch plötzlich, scharlachschwingig, läßt
Im West der Vogel Noth sich schauen;
Sein Schnabel hält die Sonne fest,
Und Blicke sprüh'n aus seinen Klauen.

An seiner mächt'gen Brust, bedeckt
Mit flammenwehendem Gefieder,
Schmilzt langsam das Gestirn und leckt
In Bächen von Topasen nieder.

Da richtet sich im Norden fern
Ein Rief' empor, ein Vogenträger,
Orion, oder vor dem Herrn
Ein anderer gewalt'ger Jäger.

Den eh'rnen Vogen spannt er straff,
Und, mit dem einen Fuß in Eile
Vortretend in des Meeres Haß,
Trifft er den Tod mit sicher'm Pfeile.

Heiß überströmt vom blut'gen Schwall
Muß seinen Raub der Vogel lassen;
Vom Himmel fällt der Glutball
Und trümmert in geborstne Massen.

Du siehst in's weite Luftgebiet
Myriaden Funken lodernd spritzen;
Juwelen regnet's vom Zenith,
Die klar in tausend Farben blitzen.

Doch endlich scheint der Wirbelflug
Der sprüh'nden Trümmer zu ermatten;
Des Tages letzter Athemzug
Haucht Purpur und zerfließt in Schatten.

Und düster, stumm, geheimnißschwer
Zieht her die Nacht und läßt im Wallen
Weitsaltig über Land und Meer
Die schwarze Sammeteschleppe fallen.

Gérard Arnould.

Sonette.

I.

Es schläft der See in klarster Sonnenhelle.
Rein Hauch! Den Himmel widerspiegelnd liegt
Die Flut, die lautlos sich ans Ufer schmiegt,
Rein Wölkchen droht, daß fern ein Wetter schwele.

Wie kommt's, daß plötzlich den Azur der Welle
Schwarz hingehaucht ein Schatten überfliegt?
Ein Geyer ist's; die breiten Schwingen wiegt
Hoch über mir im Blau der Raubgefelle.

So schwebt an wolkenlosem Sonnentage
Oft über unser'm Haupt das Unglück schon
Mit unvernnehmbar leisem Flügelschlage.

Doch eh das Auge noch gewahrt sein Drohn,
Fällt auf des Herzens ahnungsvollen Spiegel
Der finstre Schatte seiner Geyerflügel.

II.

Nicht mehr die Fesseln hoff' ich, die mich binden,
Zu sprengen, unergründliche Natur,
Noch deines Wandels zweifellose Spur
Und deiner Stimmen klaren Sinn zu finden.

Was die Gewässer singen mit den Winden,
Was rauschend sich vertrauen Wald und Flur,
Das spricht kein Wort aus; dunkel mag es nur
Einsam vor Gott mein ahnend Herz empfinden.

Einst, als von jungem Eifer ich geglüht,
Dich zu enträthseln dacht' ich bis zum Grunde
Und nahm für Kraft die Sehnsucht im Gemüth.

Gereiftern Sinn's jetzt harr' ich ruhevoll,
Doch reich an Hoffnung jener ernsten Stunde,
Da zwischen uns der Schleier fallen soll.

François Coppée.

Drei Vögel.

Ich sprach zur Taube: Flieg' und bring' im Schnabel
Das Kraut mir heim, das Liebesmacht verleih!
Am Ganges blüht's, im alten Land der Fabel.
Die Taube sprach: Es ist zu weit.

Ich sprach zum Adler: Spanne dein Gefieder,
Und für das Herz, das kalt sich mir entzog,
Hol' einen Funken Glut vom Himmel nieder!
Der Adler sprach: Es ist zu hoch.

Da sprach zum Geyer ich: Reiß aus dem Herzen
Den Namen mir, der drein gegraben steht!
Vergessen will ich lernen und verschmerzen.
Der Geyer sprach: Es ist zu spät.

August.

Von grüner Wildniß eingeschlossen
Das Plätzchen kennst du, wo am Teich
In voller Freiheit überreich
Maßlieb und Glodenblume sprossen.

Verborg'n dort im Buschgewirr
Seh ich beim Brand der Mittagsonne
Den Vöglein zu, wie sie voll Wonne
Ins Bad sich tauchen mit Geschwirr.

Dann wie lebend'ge Funken springen
Sie glitzernd aus der Flut in's Gras
Und im Entflattern tropft das Raß
Demanten gleich von ihren Schwingen.

Doch mir, dem so viel Leid gesch'eh'n,
Will fast in Reid das Herz entbrennen
Um sie, die nichts vom Leben kennen,
Als froh sein, Singen und Bergehn.

September.

Nachdem mir fern von dir so mancher Mond entschwandten,
Hab' ich mein Herz geprüft und hab' es tren erfunden.

Im wundervollen Mai, als jung der Lenz noch war,
Gedacht' ich sehnsuchtsvoll an deine siebzehn Jahr.

Im Juni, da die Luft vom Duft der Rosen glühte,
Gedacht' ich sehnsuchtsvoll an deines Mundes Blüte.

Und als die Julinacht sich wob den Sternentranz,
Gedacht' ich sehnsuchtsvoll an deiner Augen Glanz.

Dann flammte der August, der Herbstmond bog die Reben,
Doch will mein trauernd Herz sich nicht zur Ruhe geben.

Allüberall verfolgt dein Angedenken mich,
Und immer, schließ' ich nur das Auge, seh' ich dich.

Oktober.

Bevor in Nebeldunst sich barg der Tag
Und Bach und Born im scharfen Frost erstarrten,
Vernimm im Wald den letzten Vogelschlag
Und sieh die letzte Rose blühen im Garten.

Der Weinmond läßt noch einmal vor dem Tod
Die Welt dich schau'n in tiefsten Glanz gekleidet,
Sein Goldlaub hat, sein purpurn Abendroth
Den lichten Reiz der Schönheit, die verfliehet.

Du weißt, o Herz, daß das nicht dauern kann,
Und dennoch trotz der wehmuthvollen Kunde
Gieb dich noch einmal hin dem süßen Wahn
Und haß im Flug das Glück der kurzen Stunde.

Noch einmal bau dein Lustschloß, ob dich kalt
Ein Hauch des nahen Winters schon getroffen;
Sein rauher Feser fegt nur allzubald
Das letzte Laub fort und dein letztes Hoffen.

Sternschnuppen.

In Frühlherbstnächten, wenn die Sterne schossen,
Blickt' ich mit meinem Wunsch zum Himmel auf.
Denn was wir wünschen, eh ihr Schein zerflossen,
Erfüllt sich, sagt man, in der Tage Lauf.

Mein altes Sehnen ist sich treu geblieben;
Drum hab' ich immer, sprüht' ein Stern dahin,
Nur Eins erfleht: du möchtest, Kind, mich lieben
Und mein gedenk sein in geneigtem Sinn.

Ach, dieser Wahn, dran ich nicht rühren möchte,
War mir ein letzter Trost, seitdem du fern —
Doch Winter wird's; schon dunkeln tief die Nächte
Und nirgends mehr am Himmel schießt ein Stern.

Stimmungsbilder.

I.

Ein Sommerbild 'aus der Provinz. Der Saal
Im Zeitgeschmack Ludwigs des Sechzehnten
Läßt durch die offene Thür den Garten sehn,
Wo zwischen glattbeschnornen Ulmenwänden
Das Wasserbecken mit zwei Schwänen winkt.
Ein junges Kind sitzt drinnen am Clavier
Und spielt mit saubrem, etwas hartem Anschlag
Ein schnörkelreich Adagio von Haydn,
Indeß ihr Großpapa, ein alter Herr
Mit wohlfrisiertem Haar, im breiten Sessel,
Im ländlichen aus Rohr, zurückgelehnt
Der Zeit gedenkt, da er als schmuder Waidmann
Der hübschen Milchmagd noch den Hof gemacht,
Und sacht den Takt mit seiner Dose schlägt.

II.

Ihr Knabe zog in's Feld; doch deckt die Wittwe
Für Zweie täglich nach wie vor den Tisch,
Legt vor die Suppe, füllt ein Glas mit Wein
Und in der Hausthür lehrend harret sie dann,
Daß ihr der Himmel einen Boten sende,
Den Gast, den Armen, den sie speisen soll.
Und Tag für Tag kommt Einer. Folglich ist
Ihr Sohn wohlauf noch und das Mütterchen
Fühlt köstlich sich belohnt für ihre Müh.
Allein der Nachbar Krämer ist ein Freigeist
Und denkt: Welch blinder Unverstand! Wie ganz
Verdummt der Aberglaube doch das Volk!

III.

O Poesie des Dufts! Ein Zauberer
Ist der Geruch. Zerpflüdt' ich Abends mir
Den saft'gen Ball nur einer Apfelsine,
Gleich träum' ich vom Theater und die Pracht
Der tiefen Bühne thut sich vor mir auf.
Ein Scheit nur zünd' ich an und bin sofort
Zum Winterforst entrückt, wo sich der Jagdzug
Um's Feuer lagert unter Hörnerschall,
Und schreit' ich durch den Qualm, den der Asphalt
Aus seinem Kessel wirbelt, glaub' ich mich
Vom Theergeruch des Hafendammes umweht
Und seh ein wimpelnd weißbesegelt Schiff
Durch die Demanten ziehn des blauen Meers.

IV.

Nicht wahr? Das wär' ein neidenswerthes Loos,
Hauptpfarrer oder nur Vicar zu sein
In irgend einem alten Bischofssitz
Fern, fern in der Provinz und tief im Schiff
Der alten Kathedrale halb versteckt
Im Winkel, einen Beichtstuhl dort zu haben,
Der etwas gälte bei der frommen Welt.
Man ließe mit Confect und Stiderei'n
Sich dann beschenken, wäre Latinist
Und Schmeder ersten Rangs und wandelte
Die stille grasbewach's'ne Straß' entlang
Zum schattentühlen Münster Tag für Tag,
Um dort ein Stündlein zu verschlummern, sanft
Gewiegt vom Murmeln einer Frauenstimme.

V.

Ein stilles Glück, von dem ich oft geträumt,
Wär's, draußen, wo die letzten Häuser stehn,
Am Saum der Vorstadt mir ein Nest zu bau'n.
Hoch unter'm Dach, wo man in's Freie blickt
Und wo ich leben könnte wie ein schlichter
Arbeiter, dem sein Wochenlohn genügt.
Dort, mein' ich, ließ' ein gutes Buch sich schreiben;
Im Winter rings umher beschneite Hüh'n,
Im Sommer Himmelblau und Waldgeruch.
Und kämen Abends ein paar Freunde dann
Mich zu besuchen, sollten sie mich schon
Von fern am offenen Fenster sitzen sehn,
Vergnügt auf meiner Clarinette blasend.

VI.

Schnurg'rabe führt die Straße durch den Forst;
Zu beiden Seiten strecken dicht verzweigt
Die alten Rüstern ihre kahlen Wipfel
Starr, wie von Eisen, in die Winterluft.
Am Ende der Allee schwebt groß und roth
Die untergeh'nde Sonne, die bereits
Den Horizont berührt. Kein Vogel rings!
Nur dann und wann von fernher kracht ein Ast
Durch's öde Dickicht des erstorbnen Walds
Und drunten wandelt vor dem Purpurball,
Der langsam wegschmilzt, schwarz der Schattenriß
Vorüber einer Alten, die am Stabe
Mit ihrem Reisigbündel heimwärts schwankt.

VII.

Dicht an der Bahn, wo stündlich wie ein Blitz
Der Zug vorbeisauft und sein Eisenroß,

Wohnt im bescheid'nen Häuschen still der Wärter,
Durch's Fenster sieht man sein besonnt Gemach,
Ein Heim so traulich, daß der Reisende
In seiner Gast ihn drum beneiden möchte.
Zuweilen auch versteht sein junges Weib
Den Dienst am Schlagbaum, nur mit Einem Arm
Den Säugling haltend, der sie fest umschlingt.
Dann raßt mit grellem Pfiff der Wagentroß
Vorüber, daß erschüttert vom Getöse
Die Wände dröhnen, doch der Kleine lacht
Und läßt sich nicht in seiner Ruhe stören.

VIII.

Sie weiß es, welche Qual das Warten ist,
Und daß er bang schon harret; denn sie versprach
Ihm auf ihr Wort, um Mittag da zu sein.
Allein vom lauen Duft des Schlafgemachs
Gebannt, hat sie beim Anzug sich verspätet.
Jetzt vor dem Spiegel stehend, der entzündt
Ihr Bild zurückstrahlt, müht sie sich in Hast
Den Handschuh am Gelenk noch zuzunesteln
Und unnachahmlich ist die Grazie,
Mit der die kleine Hand das Werk beeilt,
Indeß die Spitze ihres Stiefelchens
Zitternd vor Ungebuld den Teppich schlägt.

IX.

Tagüber an den Altentisch gebannt
Empfind' ich jeden Abend doppelt süß
Das Glück der Ruhe. Langsam schlendr' ich heim,
Ergötze mich am fröhlichen Gelärm
Des Knabenschwarms, der aus der Schule strömt,
Und höre, da mein Weg durch Gärten führt,

Wie jedes Nest hell zwitschernd seinen Gruß
Der Abendröthe nachschickt, ein Geräusch,
Als zischt' am Feuer eine Riesenpfanne.
Nun glühn die Wolken aus, nun glänzt der Mond
Durch's Laub herein, und glücklich wie ein Kind,
Das man zum ersten Mal im Wagen mitnahm,
Bewundernd staun' ich Alles an und danke
Dem Himmel, daß ich stets noch schwärmen kann.

X.

So tauscht der lahme Jäger am Ramin
Mit seinem Hunde, der sich an ihn drängt,
Zur Jagdzeit einen Blick der Wehmuth aus,
In Harm gedenkend, was er vormals war;
So trauert stumm im kahlen Wald der Vogel,
Der kranke Becher so, vom Durst gequält,
Der Priester, der im Traum ein Weib geküßt,
Das Schwert am Nagel, der erlöschne Heerd,
So die zersprung'ne Laute, wie mein Geist,
Wenn er vom Rhythmus sich verlassen glaubt.

André Theuriet.

Erinnerung.

Oft aus des Winters Sturm und Eise
Entführt ein Traumgesicht mich leise
Zum schönen Mai, der längst verhallt;
Auf meinen weißumfornen Scheiben
Will die Grinn'ung Blüten treiben
Und zeigt mir unsern Pfad im Wald.

Und durch die grüngewölbten Gänge
Und durch der Birken Laubgehänge,
Vom leichten Morgenwind bewegt,
Seh' ich die Holde wieder schreiten,
Die seit der Jugend frühesten Zeiten
Mein Herz in ihrem Händchen trägt.

Zur Zeit der Maienblumenblüte,
(Noch schwebt ihr Duft mir im Gemüthe)
Durchschweiften wir voll Frühlingslust
Den tiefen Forst; die Turteltaube
Seufzt' über uns im jungen Laube,
Die Liebe seufzt' in meiner Brust.

Fast war's, als drängte, wo wir gingen,
Ein Seelenhauch sich aus den Dingen,
Ein schauernd Leben rings hervor;
Die Buchen neigten sich mit Rauschen
Und höher streckte wie zum Lauschen
Das Sinngrün sein Gerank empor.

Die Weiden auch am stillen Teiche,
Da sie gewahrt die feengleiche,
Durchbebt' es wie ein Zauber Schlag;
Ein Flüstern hub sich in der Runde:
„O schaut, wie wandeln hier im Bunde
Jugend und Anmuth durch den Hag!“

Da sprühte sacht vom Himmelsbogen,
Der plötzlich dunkel sich umzogen
Ins duft'ge Laub ein feiner Guß;
Wir aber suchten in der Hütte,
Der moos'gen in des Waldes Mitte,
Ein schützend Dach mit flücht'gem Fuß.

O Raum so arm und doch so traulich!
Mit leisem Rauschen strömte laulich

Der Regen draußen durch's Gezweig,
Indeß der West gleich einem Strome
Den Schall der Gloden fern vom Dome
Herübertrug gedämpft und weich.

Sie schienen mich zu mahnen: Wage!
Sprich! — Und schon drängt' es sich zu Tage,
Was stumm dieß Herz ersehnt; doch Sie,
Mit angsterfülltem Blick mich messend,
Die Hand auf meine Lippen pressend,
Sah nur das Eine Wörtchen: Nie!

Nie! Wie verzehrend Feuer spürte
Des Händchens Druck, das mich berührte
Ich lange noch auf Wang' und Mund.
Nie! Nie! — Der Fuß ließ nach. — Wir gingen.
Schwermüthig scholl der Ammer Singen
Gleich einer Flöt' im Waldesgrund.

Sie horchte bleich, mit bangem Sinnen;
Wer sagt, wie schwer ihr Herz tief innen
Im Kampfe mit sich selber rang!
Doch wollt' ihr Aug' ein Lächeln zeigen,
Umsonst! — Und in beklomm'nem Schweigen
Den Waldsaum schritten wir entlang.

Nie! Durch die Birken floß voll Trauer
Von Zweig zu Zweig ein Thränenschauer
Und schluchzend ließ durch Berg und Thal
Die Nachtigall ihr Klaglied fluten
Von Wunden, die unheilbar bluten,
Und hoffnungsvoller Liebe Qual.

Drei Gedichte Lord Byrons.

Das Fest zu Brüssel.

(Aus dem dritten Gesang des Hilde Harold.)

Das war zu Nacht ein Festgeräusch im Schloß;
Denn seines Adels, seiner Schönheit Flor
Versammelt Brüssel; Lampenglanz umfloß
Der schönen Frau'n, der tapfern Krieger Chor;
In Lust schlug jedes Herz, und als zum Ohr
Wollüstig schwellend die Musik nun drang:
Da glänzte Lieb' aus Aug' in Aug' empor,
Und froh ward alles wie ein Brautgesang —
Da, hörch — ein dumpfer Hall, wie Todtenglockenklang.

Bernahmt ihr's? Nein, es konnt' ein Windstoß nur,
Ein Wagenrasseln auf dem Steindamm sein.
Erneut den Tanz! Verfolgt der Freude Spur!
Rein Schlaf, wo Lust und Jugend im Verein
Die Stunden jagt mit flüchtigem Fuß im Reih'n!
Da, hörch, noch einmal dröhnt es dumpf und schwer,
Als grollt' ein Nachhall aus den Wolken drein,
Und klarer, tödtlich näher, denn vorher;
Kanonen Donner ist's. Wohlauf denn! In's Gewehr!

In einer Fensternisch' im hohen Saal
Saß Braunschweigs Fürst, verkehmt vom Schicksal schon;
Er lauscht zuerst empor von Tanz und Mahl
Und hört den Tod prophet'schen Ohrs im Ton.

Und spricht man lächelnd seiner Ahnung Hohn:
Es kennt den Schall, der ihm auf's Leichenfeld
Den Vater warf, nur allzugut der Sohn;
Und heiß das Herz von Rachedurst geschwellt
Stürzt er zur Schlacht und sinkt voran im Kampf als Held.

Dort aber ward ein Drängen wirr und wild
Und banges Weinen und erzitternd Leid,
Und blaß die Wangen, die noch jüngst so mild
Geglüht beim Preis der eig'nen Lieblichkeit;
Und jähen Abschied gab's, wie vor der Zeit
Er junge Herzen bricht, und Seufzerlaut
Beim letzten Lebwohl. Wer prophezeit,
Ob Aug' in Auge jemals wieder schaut,
Wenn auf so süße Nacht so grimm der Morgen graut?

Das war ein Ausbruch in erhitzter Eil!
Ross, Reiter, klirrend Fuhrwerk groß und klein
Wälzt drängend sich hervor in buntem Ränzl',
Und stellt sich rasselnd auf und schließt die Reih'n.
Und Schlag auf Schlag der ferne Donner drein,
Und nah die Trommeln, deren Wirbelton
Das Fußvolk wachruft vor dem Morgenschein,
Indeß der Bürger, bang dem Schlaf entflohn,
Bleichlippig lallt: Der Feind! Sie nah'n, sie nahen schon!

Und Camerons Kriegsruß schmettert wild und hoch
Und Lochiels Marsch, vor dem aus blut'gem Streit
Der Sach's einst floh an Albhyns Hügelhoch.
Wie grimmig gellt durch Nacht und Dunkelheit
Der Pibroch hin! Doch mit dem Ton, der weit
Die Bergsackpfeife schwellen macht, durchbringt
Die Hochlands'schaar der Rausch der Tapferkeit,
Den tausendjähr'gen Ruhms Erinn'ung bringt,
Wenn Evans, Donalds Ruf' dem Clan ins Ohr erklingt.

Und der Ardennen grüner Laubwald schauert
Und die Natur läßt thau'ge Thränen sprüh'n
In Gram — wenn jemals Seelenlos' trauert —
Um die, so nimmer heimzukehren zieh'n.
Vor Nacht find sie zertreten gleich dem Grün
Daß, heut' ihr Pfad, schon über ihnen wallt
Im nächsten Lenz, wenn dieser Lava Glühn,
Die auf den Feind rollt sonder Widerhalt,
Von Hoffnung hoch entflammt, längst auslosch todt und kalt.

Der Mittag sah sie noch voll Lust und Pracht,
Der Abend froh der Schönheit beim Gelag;
Die Mitternacht erhob den Ruf zur Schlacht,
Der Morgen Rüstung und Marsch; der Tag
Den Schreckenspomp der Wahlstatt. Drüber lag
Die Donnerwolll', und wie sie dann zerging,
Deckte die Erd' ein rother Niederschlag,
Den bald ihr Staub deckt', als gehäuft im Ring
Roß, Reiter, Freund und Feind Ein blutig Grab empfang.

Julia's Brief.

(Aus dem ersten Gesang des Don Juan)

Ich hör', Ihr reißt, man macht es Euch zur Pflicht,
S' ist klug, s' ist gut, doch drum nicht mindre Pein;
So thu ich auf Eu'r junges Herz Verzicht;
Meins ist das Opfer und soll's immer sein.
Zu heiß nur liebt' ich, andern Künsten nicht
Vertraut. — Ich schreib' in Hast, daher allein
Der Fleck im Blatte; wollt ihn sonst nichts wähen.
Mein Auge brennt und pocht, doch hat's nicht Thränen.

Ich lieb', ich lieb' Euch. Ehr' und Seligkeit
Der Welt und meine Achtung gab ich dran,

Und doch wird mir der theure Preis nicht leid,
So süß ist selbst Erinnerung an den Wahn.
Doch such' ich meiner Schuld kein prahlend Kleid,
Nein, härter klagt, als ich, mich Niemand an.
Auch schreib' ich nur, weil's mich nicht stumm gelitten;
Zu zürnen hab' ich nichts und nichts zu bitten.

Dem Mann ist Lieb' ein andres, als sein Leben,
Dem Weib das Leben selbst. Dem Mann verspricht
Hof, Kirche, Feld, Schiff, Markt Ersatz zu geben;
Er mag durch Fahrt, Krieg, Gelderwerb, Gedicht
Sein Herz ausfüllend Ruhm und Macht erstreben
Und wer vergäße drob der Liebe nicht?
Der Mann hat all den Trost, das Weib nur Einen:
Auf's neu zu lieben, um auf's neu zu weinen.

Ihr geht dahin in Lust und Herrlichkeit,
Geliebt und Viele liebend, mir gewähren
Nicht mehr die Tag', als eine Spanne Zeit,
Geheim im Busen Scham und Gram zu nähren.
Das trüg' ich wohl, doch dämpft kein Widerstreit
Die Flammen, die mich heiß, wie sonst verzehren.
Und so fahrt wohl — vergebt mir — liebt mich! — Nein
Dies Wort ist Wahnsinn jetzt — doch mag es sein.

Ganz Schwachheit war mein Sinn und ist es noch,
Doch hoff' ich, daß ich wieder Fassung finde;
Mein Blut nur, da mein Geist erlosch im Joch,
Braust, wie die See noch hochgeht nach dem Winde.
Niemals vergift dies Herz, ist's weiblich doch;
Ein Bild bleibt, wenn für Alles ich erblinde.
So weist mit ruhelosem Bittern wohl
Die schwankte Nadel nach dem festen Bol.

Ich bin zu Ende. Dennoch wird mir's schwer
Zum Schluß mein Siegel auf dies Blatt zu drücken

- Und gleichwohl muß ich's, Schmerz' es noch so sehr —
• Wo ging ein Glück so ganz, wie meins, zu Stücken!
Wär' tödtlich Schmerz, ich lebte längst nicht mehr,
Doch wer ihn ruft, dem kehrt der Tod den Rücken —
So muß ich dies Fahrwohl auch überstehn,
Um, glücklos selbst, für Euer Glück zu flehn.

Trinklied.

(Fill the goblet again.)

Füllt nochmals den Becher! Nie war mein Gemüth
So rein von Behagen, wie heute, durchglüht.
Laßt uns trinken! — Wer trinkt nicht? — Die Welt ist
voll Schein
Und nichts ohne Falsch, als der Becher allein.

Ich hab' Alles versucht, was das Leben erwärmt,
Hab' im Strahle des dunkelsten Auges geschwärmt,
Hab' geliebt — und wer liebt nicht? — Doch unter dem
Mond
Wer fand schon das Glück, wo die Leidenschaft wohnt?

In den Tagen der Jugend, wann's lenzt in der Brust
Und daß Reigung entflattert, ihr nimmer bewußt,
Hatt' ich Freunde — wer nicht? — Doch wer gibt mir
nicht zu,
Rein Freund, roßger Wein, sei so treu uns, wie du.

Die Geliebte bethört wohl ein glattes Gesicht,
Mit der Sonne flieht Freundschaft; du änderst dich nicht.
Du alterst — wer nicht? — Doch wer nimmt, so wie du,
Mit den Jahren an Adel und Tugend nur zu?

Und gewähr' uns die Lieb' auch ihr feurigstes Glück,
Hebt ein Andrer zu unsrer Erfor'nen den Blick:
So ergrimmt's uns — wen nicht? — Du bist frei von
Verdruß,
Denn je mehr dich genießen, je größer Genuß!

Doch schwanden dann Jugend und Thorheit zumal,
Da winkt uns erst recht als ein Hort der Bosal,
Und wir suchen — wer läßt's? — mit begeistertem Sinn
Im Weine die Wahrheit und finden sie drin.

Als Pandoras Gefäß sich auf Erden entleert
Und vertrieben die Freuden zum Himmel gefehrt,
Blieb die Hoffnung — für wen doch? — Wir schlürfen
im Schaum
Des Bechers die Lust und verschmäh'n ihren Traum.

Hoch lebe der Nebstod! Im herbstlichen Frost
Sei das Alter des Nektars dem unsern ein Trost!
Und der Tod — wer entrinnt ihm? — Mag Gott uns
verzeih'n!
Und Hebe kredenz' uns im Himmel den Wein.



Spanische Romanzen.

Romanzen

von

Kaiser Karl und den Paladinen.

Romanze von Donna Alda.

In Paris wohnt Donna Alda,
Die Verlobte Don Roldans;
Edelfräulein dreimal hundert
Wohnen bei ihr im Pallast;
Tragen sämmtlich gleiche Schuhe,
Tragen sämmtlich gleich Gewand,
Speisen all' an Einer Tafel
Gleiches Brod zu gleichem Mahl,
Ausgenommen Donna Alda,
Die Gebietrin in der Schaar.
Hundert spinnen Silberfäden,
Hundert wirken Goldbrokat,
Hundert rühren ihr zur Freude
Saitenspiel von süßem Schall.

Als beim Schall des Saitenspieles
Einst die Herrin schlummernd lag,
Kam ein Traum in ihre Seele,
Kam ein Traum ihr schwer und bang;

Von gewalt'ger Angst beklommen,
Fuhr empor sie aus dem Schlaf,
Und begann so laut zu jammern,
Daß man's in der Stadt vernahm.
Da befragten sie die Jungfrau'n,
Wohl vernehmt, was sie gesagt:
„Was befällt euch, edle Herrin?
Wer hat Leides euch gethan?“ —
„Einen Traum hab' ich geträumet,
Der mein Herz erfüllt mit Angst:
Stand ich hoch auf einem Berge,
Sah hinab in's wüste Thal;
Einen Falken sah ich fliegen,
Von des höchsten Gipfels Rand,
Hinter ihm ein junger Adler
Machte grimmig auf ihn Jagd.
Da verbarg in seinen Röthen
Sich der Falk in mein Gewand,
Doch mit Wuth hervor ihn reißend,
Hat ihn doch gepackt der Aar,
Hat zerrupft ihn mit den Krallen,
Mit dem Schnabel ihn zerhackt.“ —

Drauf versetzt' ihr Kammerfräulein,
Wohl vernehmet, was sie sprach:
„Herrin, diesen Traum zu deuten
Wüßst' ich wohl in guter Art:
Seht, der Falk ist euer Liebster,
Welcher schon meerüber naht,
Doch der Adler seid ihr selber,
Die er zum Gemal erlaß,
Und der Berg, das ist die Kirche,
Wo ihr wallt zum Brautaltar.“ —
„Wenn das eintrifft, Kammerfräulein,
Soll's euch tragen reichen Dank.“ —

Andern Tags, des Morgens frühe,
Ward ein Brief ihr überbracht,
Ganz von dunklem Raß durchquollen,
Drin mit Blut geschrieben stand,
Daß Rolban ihr sei erschlagen
Auf der Jagd bei Roncesvall.

Romanze vom Grafen Grimaltos und Montefinos.

„Sieh dir Frankreich, Montefinos,
Sieh dir an Paris, die Stadt;
Sieh die Wasser des Duero,
Wo er breit zum Meere wallt;
Sieh des Königs Prachtpalläste,
Sieh auch die des Don Beltran;
Und der höchste, den du findest,
Der da steht am besten Platz,
Wisse, drinnen wohnt Tomillaß,
Der von je mein Todfeind war.
Denn um seine Lügenzunge
Ward vom König ich verbannt,
Mußt' um feinethwillen dulden
Hunger, Durst und Sonnenbrand,
Mußte gehn auf nackten Sohlen,
Daß das Blut herniederrann.
Zeugin sei mir deine Mutter,
Welche dir das Leben gab;
Die nicht hatte, dich zu wickeln,
Als sie dich am Quell gebär.
Damals, um dich nur zu decken,
Bog ich selbst das Kleid mir ab;
Doch sie sprach mit heißen Thränen,
Jammernd um dein Ungemach:

Nehmt dieß Söhnlein, Graf, und weih't es,
Durch der Taufe heilig Bad,
Und benennt es Montefinos.
Montefinos sei's genannt.“ —

Als dieß hörte Montefinos,
Blickt' er starr den Vater an,
Warf sich dann auf beide Kniee,
Und beschwor ihn dergestalt:
„Gebt mir Urlaub, Graf Grimalkos,
Nach Paris zu thun die Fahrt,
Und beim König Dienst zu nehmen,
Wenn ihn der gewähren mag.
An Tomillas, eurem Todfeind,
Rächen will ich eure Schmach,
Denn für alles findet Rache,
Wer beim König Dienste nahm.“ —
Als er drauf zur Fahrt gerüstet,
Wieder vor den Vater trat,
Bat er noch: die Mutter tröstet,
Tröstet sie in ihrem Gram;
Sagt ihr auch, zu jagen ging ich,
Und Tomillas gilt die Jagd.

Romanze von Montefinos.

Dort hinein in's Schlachtgetümmel,
Wo das Blut am reichsten floß,
Warf sich wüthend Montefinos,
Von Verzweiflung angespornt.
Jeden, den sein Speer erreichte,
Stredt' er auf den Grund durchbohrt;

Auch die Stute half ihm kämpfen,
Manchen traf sie auf den Tod.
Wie vor einem wüth'gen Stiere
Wich der Feind, wohin er zog.
Montesinos hub die Augen,
Schaut' im Feld nach West und Ost,
Da gewahrt' er einen Mohren,
Der voran den andern socht,
In der Hand den krummen Säbel,
Ganz von Frankreichs Blute roth.
Das war jener Alben Zaide,
Vielberühmt bei allem Volk;
Hoch auf grauer Tigerstute
Ragt' er aus dem Schwarm empor.
Als ihn schaute Montesinos,
Da, entflammt von Grimm und Zorn,
Gab er seinem Roß die Sporen,
Führt auf's Herz ihm einen Stoß;
Und so furchtbar war sein Anlauf,
Daß der Mohr vom Sattel flog,
Und die Lanze, niederprallend
Auf den Grund, in Splitter stob.
Nichts verblieb dem Montesinos
Als ein Stüd vom Schafte bloß.
Da er so sich sah entwaffnet,
Schaut er um nach West und Ost,
Sah bereits die Schlacht gebrochen,
Aufgelöst in Flucht sein Volk,
Sah geschleift die guldnen Lilien
Durch den Staub vom Mohrentroß,
Sieht nicht Oliveros Streiche,
Hört nicht Herrn von Branja's Horn.
Ueberdeckt mit Staub und Blute
Ritt er aus der Schlacht davon,
Aufzuspüren Durandarte,

Den er fern erkannt zuvor,
Wie er auf den Tod verwundet
Aus dem Kampfgetümmel floh.

Romanzen von Durandarte.

I.

Auf der blut'gen Spur am Boden,
Die von Durandarte kam,
Zog von dannen Montefinos
Durch's Gebirg den rauhen Pfad.
Zu der Stunde, da er reitet,
Dämmert kaum der junge Tag,
Aber von Paris die Gloden
Künden schon das Frühroth an.
Seine Waffen sind zerhauen,
Da er heimkehrt aus der Schlacht;
Nur ein Stück vom Lanzenhafte
Führt er in der rechten Hand,
Einen Span bloß mit dem Handgriff,
Denn das Eisen brach ihm ab
In dem Leib des Alben Zaide,
Hochberühmt aus Mohrenland.
Einer Gerte gleich verwendet
Der Franzose diesen Span,
Seine Stute fortzutreiben,
Welche kaum noch weiter kann. —
Wie er nun beim Ritt die Blutspur
Fort und fort gewahrt' im Gras,
Hub sein Herz mit Macht zu pochen,
Sein Gemüth zu bangen an,
Ob dies Blut von Einem käme,
Welcher Frankreich zugethan.

Solcher Ahnung voll erreicht' er
Eine Buche dicht am Pfad,
Und gestreckt in ihren Schatten
Fand er einen Rittersmann,
Der ihn anrief, daß er käme,
Weil er läg' im letzten Kampf.
Nicht erkannt' ihn der Franzose,
Ob er lang auch auf ihn sah,
Da der Helmsturz vorgesunken
Ihm den freien Blick benahm.
Abgestiegen von der Stute,
Löst' er ihm des Helmes Band,
Da erkannt' er seinen Vetter,
Der ihm wie sein Leben war.
Seine letzten Worte sollt' er
Jetzt als treuer Zeug' empfahn.
Zum Gesunden, der ihn herzet,
Sprechen will der wunde Mann,
Nur um sprechend nicht zu weinen,
Hält er noch das Wort in Haß;
Doch zuletzt sich an ihn schmiegend,
Hebt er solchermaßen an:
„O mein Vetter Montesinos,
Unheil bracht' uns diese Schlacht,
Denn erschlagen liegt Don Roldan,
Donna Alda's Bräutigam,
Don Guarinos ward gefangen,
Unserer Flotten Admiral,
Und ich selbst bin wund zum Tode,
Da ein Stoß das Herz mir traf.
Hört nun, was ich bitte, Vetter,
Meinen letzten Wunsch empfängt!
Wenn ich nun gestorben liege,
Und mein Leib der Seele baar,
Nehmt mit diesem kleinen Dolche

Aus der Brust das Herz mir dann,
Meiner heißgeliebten Schönen
Frau Belerma bringt es dar;
Sagt dazu von mir die Botschaft,
Wie ich fiel in dieser Schlacht;
Sagt auch, wer es todt ihr schide,
Hätt' ihr's lebend nie versagt;
Setzt sie ein in alle Lande,
Die mir waren unterthan;
Denn die Güter des Gefangnen
Erbt nach Recht, wer ihn bezwang.“ —
Als er dieses Wort gesprochen,
That sein Herz den letzten Schlag.

II.

Als nun todt lag Durandarte
An des Hochgebirges Fuß,
Da beweint' ihn Montesinos,
Der bei seiner Leiche stund,
Nahm den Helm vom Haupt des Todten,
Nahm das Schwert von seinem Gurt,
Grub ein Grab ihm selben Ortes,
Und gedenkend seines Schwurs
Nahm er mit dem kleinen Dolche,
Nahm das Herz aus seiner Brust,
Daß er's brächte Frau Belerma
Mit des Helden letztem Gruß.
Tief aus tiefstem Herzensgrunde
Kam ihm da der Klageruf:
„O mein Better Durandarte,
Meiner Seele Better du,
Degen, niemals überwunden,

Vor den Reichsten reich an Ruhm,
O warum ließ mich am Leben,
Der, mein Vetter, dich erschlug!“ —

Romanze von Rosenblüte.

Steht ein Schloßlein in Castilien,
Röhlenfels hat man's benannt;
Felsen heißen sie das Schloßlein,
Aber kühl den Quell daran.
Dessen Mauern sind von Golde,
Und die Zinnen silberklar;
Zwischen Zinn' und Zinn' inmitten
Steht ein Saphir jedesmal,
Der bei Nacht so helle funktelt,
Wie die Sonn' am hohen Tag.

Drinne wohnt ein junges Fräulein,
Rosenblüte wird's genannt,
Das umwerben sieben Grafen,
Drei Herzög' aus welschem Stamm,
Doch in ihrem Uebermuthe
Weist sie alle Freier ab,
Denn sie liebt den Montefinos,
Den sie nie mit Augen sah.

Einst geschieht's, daß Rosenblüte
Plötzlich aufschreit in der Nacht,
Wohl vernahm's der Kammerdiener,
Der vor ihrer Kammer lag.
„Was geschah euch, Rosenblüte?
Herrin sagt, was euch geschah?
Seid ihr toll und thöricht worden,
Oder seid ihr liebeskrank?“ —

„Nimmer ward ich toll und thöricht,
Doch vor Liebe bin ich krank;
Auf und bringe mir nach Frankreich
Diesen Brief in's schöne Land.
Gieb ihn dort an Montefinos,
Der mein ganzes Herz entflammt,
Sag' ihm, daß er heim mich suche
Auf den Blumenostertag;
Diesen Leib woll' ich ihm geben,
Wohl den schönsten hier im Land,
Außer jenem meiner Schwester,
Der in Feuer sei verbrannt;
Ja, und wenn er mehr verlange,
Mehr noch soll' er dann empfangen,
Soll' empfangen sieben Schlösser,
Die die besten hier im Land.“

Romanze vom Grafen Guarinos.

Unstern hattet ihr Franzosen
Auf der Jagd von Roncesvall;
Wo die Zwölf ihr Leben ließen
Und die Ehre König Karl,
Und der Admiral Guarinos
Fiel in der Ungläub'gen Hand.
Sieben Mohrenkön'ge waren's,
Die ihn fingen in der Schlacht;
Wem er angehören sollte,
Würfelten sie siebenmal;
Siebenmal die höchsten Augen
Warf Marlotes, der Infant.

Höher hielt ihn nun Marlotes,
Als Arabien sammt der Stadt,

Sprach deßhalb ihn an mit Worten,
Und ermahnt' ihn dergestalt:
„Bitt um Allah dich, Guarinos,
Nimm der Mohren Sazung an,
Und von dieser Erde Schätzen
Geb' ich dir, was dir behagt;
Beide Töchter, die ich habe,
Beide geb' ich dir zumal,
Eine, daß sie dich beschützen,
Dich beschuhn und kleiden mag,
Und als dein Gemal die andre,
Dein natürlich Ehgemal;
Gebe dir zum Brautgeschenke
Ganz Arabien sammt der Stadt;
Wenn du mehr verlangst, Guarinos,
Sollst du noch weit mehr empfahn.“ —

Ihm versetzte drauf Guarinos,
Wohl vernehmet, was er sprach:
„Das verhüte Gott im Himmel,
Und Marie, die ihn gebar,
Daß ich um Mahoma's Sazung
Schwöre Christi Glauben ab;
Hab' ein Bräutlein auch in Frankreich,
Daß ich längst zum Weib erlas.“ —

Drob ergrimmete so Marlotes,
Daß er in den Thurm ihn warf:
„Gebt ihm Fesseln an die Hände,
Biß die Streitgewalt ihm brach,
Wasser hoch hinauf zum Gürtel,
Biß er nimmer reiten kann;
Sieben Centner Eisen gebt ihm
Vom Genick zur Fers' hinab.“ —
An drei Festen auch gebot er

Ihn zu geißeln jedes Jahr,
Erst im Maienmond auf Pfingsten,
Auf das Weihnachtsfest sodann,
Endlich auf die Blumenostern,
Die man feiert überall.

Tage schwinden, Tage kommen,
Kommt auch der von Sankt Johann,
Den die Christen und die Mohren
Feiern mit erles'ner Pracht;
Binsen streuen alsdann die Christen,
Myrten streuen die Mohren dann,
Und die Juden grüne Kräuter
Zur Verherrlichung des Tags.

Da, zur Festlust eine Scheibe
Heißt aufrichten der Infant
Also hoch auf einer Stange,
Daß sie bis zum Himmel ragt.
Lustig gehn an's Werk die Mohren,
Schießen mit dem Speer darnach;
Wirft der eine, wirft der andre,
Keiner reicht nur halb hinan.
Drob entrüstet ließ Marlotes
Ein Gebot ergehn in's Land,
Kinder sollten nicht mehr saugen,
Große meiden Speiß' und Trank,
Bis die Scheib' herabgeworfen
Ihm zu Füßen läg' im Sand.

Das Getöse vernahm Guarinos
In dem Thurm, darin er lag,
„Sei mir gnädig, Gott im Himmel,
Und Marie, die ihn gebar!
Wird verlobt des Königs Tochter,

Oder hält den Hochzeitstag?
Oder ist der Tag gekommen,
Da sie mich zu geißeln nahn?"

Dies vernahm der Kerkermeister,
Welcher eben war zur Hand.
Nicht verlobt sich die Prinzessin,
Hält auch nicht den Hochzeitstag,
Auch die Ostern sind noch ferne,
Wo sie dich zu geißeln nahn,
Sondern kommen ist ein Festtag,
Den sie heißen Sankt Johann,
Wo jedweber, dem es wohl geht,
Sich's behagen läßt am Mahl.
Drum zur Festlust eine Scheibe
Ließ aufrichten der Infant
Also hoch auf einer Stange,
Daß sie bis zum Himmel ragt;
Doch wie viel die Mohren schossen,
Keiner brachte sie zu Fall;
Drob entrüstet, ließ Marlotes
Ein Gebot ergehn in's Land:
Keiner dürfte Speise nehmen,
Bis sie niederlåg' im Sand." —

Drauf erwiedert' ihm Guarinos,
Wohl vernehmet was er sprach:
„So ihr mir mein Streitroß gäbet,
Drauf ich sonst zu reiten pflag,
Und mir gäbet meinen Harnisch,
Drin ich sonst gerüstet war,
Und mir gäbet meine Lanze,
Die ich trug in mancher Schlacht,
Wohl getraut' ich mich, die Scheibe
Hingustrecken in den Sand;

Wenn mir das nicht glücken sollte,
Nehmt und tödtet mich alsdann.“ —
Als dies hört der Kerkermeister,
Giebt er Antwort dergestalt:
„Sieben Jahre sind es, sieben,
Daß ihr liegt in dieser Haft,
Was ein andrer Mensch auf Erden
Raum ertrüg' ein einzig Jahr,
Und gleichwohl zu solchem Wurf
Traut ihr euch noch zu die Kraft?
Aber habt Geduld, Guarinos,
Melden will ich's alsobald
An Marlotes, den Infanten,
Daß ich höre, was er sagt.“ —

Schleunig geht der Kerkermeister,
Schleunig geht er seinen Gang;
Spricht, sobald er kommt zur Stelle,
Zu Marlotes dergestalt:
„Seltne Mähr' hab' ich zu künden,
Hört mich drum in Gnaden an.
Wißt, daß jener Kriegsgefangne
Solche Reden zu mir that:
So man ihm sein Streitroß gäbe,
Drauf er sonst zu reiten pfleg,
Gäb' ihm auch dazu den Harnisch,
Drin er sonst gerüstet war,
So getraut' er sich, er brächte
Diese Scheibe wohl zu Fall.“

Als er solche Mähr vernommen,
Läßt ihn bringen der Infant,
Um zu sehn, ob er im Sattel
Sich noch aufrecht halten mag;
Heißt ihm auch sein Streitroß suchen

Und herführen auf den Platz,
Sieben Jahre sind verstrichen,
All die Zeit her trug es Kalt.
Als der Held nun stand im Harnisch,
Der voll Rost und Flecken war,
Hub Marlotes an zu lachen,
Rief ihm zu gleich wie zum Spaß:
„Komm nun, komm heran zur Scheibe,
Wirf sie nieder, so du kannst!“ —
Doch Guarin, in Wuth entbrennend,
Schloß den Speer mit solcher Macht,
Daß sofort mehr als die Hälfte
Auf den Boden niederbrach.
Als die Mohren das gewahrten,
Fielen sie ihn grimmig an,
Aber unverzagten Muthes
Warf Guarin sich in den Kampf,
Ob ihm gleich der Mohren Unzahl
Schier das Sonnenlicht benahm,
Und er führte solche Streiche,
Daß er freie Bahn gewann,
Und nach Frankreich heimgelangte,
Frankreich, seinem Mutterland.
Hochgefeiert ward er dorten,
Als man ihn erscheinen sah.

Romanzen von Ganferos.

I.

Auf dem Polster saß die Gräfin,
Auf dem Polster im Ballast;
Ihrem Sohn mit goldnem Scheerlein
Stuhte sie das Flaumenhaar.

Worte sprach sie zu dem Knaben,
Worte voll des schwersten Grams;
Also war der Sinn der Worte,
Daß dem Kind das Weinen kam:
„Gebe Gott dir Bart in's Antlitz,
Ritterliche Streitgewalt,
Gebe Gott dir Glück in Waffen,
Wie dem Paladin Roland;
Daß du, Sohn, an seinen Mördern
Deinen Vater rächen magst;
Denn um deiner Mutter willen
Ward er meuchlings umgebracht.
Prächtig hielt man drauf mir Hochzeit,
Gott hat keinen Theil daran,
Schnitt mir prächtige Gewänder,
Wie die Königin keine hat.“

Wohl verstanden hat's Gayferos,
Ob er gleich ein Kind noch war,
Gab auch Antwort seiner Mutter,
Wohl vernehmet, was er sprach:
Also füg' es Gott im Himmel,
Und Marie, die ihn gebar!

Nicht entging dies Wort dem Grafen,
Da er nah war im Pallast,
„Schweigt, Frau Gräfin, schweigt zur Stelle,
Lügenzunge sonder Scham.
Denn nicht ich erschlug den Grafen,
Noch gebot ich, daß er starb;
Aber büßen soll der Knabe,
Gräfin, daß ihr solches spricht.“ —

Drauf die Knechte ließ er rufen,
Noch aus seines Vaters Schaar,

Daß zum Tode sie den Knaben
Führten sonder Aufenthalt,
Zum Erbarmen war's zu hören,
Welchen Tod er anbefahl:
„Haut ihm ab den Fuß zum Bügel,
Haut ihm ab die Sperberhand,
Stecht ihm aus die beiden Augen,
Daß ich ruhig schlafen mag,
Und das Herz und einen Finger
Bringt mir dann zum Zeichen dar.“ —
Abgeführt schon ward Gasferos,
Abgeführt zur Todesstatt;
Da erbarmte sein die Knechte,
Daß sie sprachen dergestalt:
„O so helf' uns Gott im Himmel,
Und Marie, die ihn gebar!
So wir dieses Kind erwürgen,
Welch ein Lohn wird solcher That?
Da sie also sinnend standen
Und sich wußten keinen Rath,
Kam gesprungen eine Hündin
Aus der Gräfin Mutter Stall,
Da sprach einer aus den Männern,
Wohl vernehmet, was er sprach:
„Diese Hündin laßt uns tödten,
Uns zu sichern vor Gefahr;
Laßt von ihr das Herz uns nehmen
Und es bringen Don Galvan;
Und dem Kind zum bessern Zeichen
Hau'n wir nur den Finger ab.“ —
Run ergriffen sie den Knaben,
Hieben ihm den Finger ab;
„Kommt und merkt euch dies, Gasferos,
Nicht verachtet unsern Rath,
Flieht hinweg und hier im Lande

Laßt euch bliden nimmerdar.“
Drauf die Straße, die er ziehn muß,
Weisen sie dem Knaben an;
„Also wallt von Land zu Lande,
Bis ihr euren Oheim tragt.“ —

Trostlos wandert nun Gayferos,
Wandert über Berg und Thal;
Doch die Knechte kehren heimwärts
In das Schloß zu Don Galvan,
Ueberbringen Herz und Finger
Und berichten, daß er starb.
Als die Gräfin dies vernommen,
Hub sie laut zu jammern an,
Weinte so aus ihren Augen,
Daß ihr schier das Herz zersprang.

Lassen wir zur Zeit die Gräfin,
Die in heißen Thränen klagt,
Und berichten von Gayferos,
Von dem Wege, den er wallt.
Ohne Ruhn und ohne Rasten
Wandert er bei Tag und Nacht,
Bis er jenes Land erreicht hat,
Wo sein Ohm zu Hause war.
Diesen nach Gebühr begrüßend
Nahm er so das Wort und sprach:
„Gott erhalt' euch, edler Oheim!“ —
„Werther Nefse, Gruß und Dank!
Welch beglückte Fahrt ist diese!
Sagt, warum ihr sie begannt.“

„Diese Fahrt, die ich begonnen,
Ward vollbracht in Noth und Angst,
Denn es stand mir bitter großend

Nach dem Leben Don Galvan.
Aber dies ist, Oheim, die Bitte,
Die ich euch zu bitten kam:
Helft mir rächen meines Vaters,
Eures Bruders blut'ge Schmach;
Denn um meiner Mutter willen
Ward er meuchlings umgebracht.“ —

„Ruhig, ruhig, werther Nefse,
Ruht erst aus von eurer Fahrt,
Meines Bruders Mord zu rächen
Machen wir uns auf alsbald.“ —
Also blieben sie beisammen,
Bis es ging in's dritte Jahr,
Doch am Ende nahm Gayferos
Dergestalt das Wort und sprach:

II.

„Auf, mein Oheim,“ sprach Gayferos,
„Zieh'n wir nach Paris, der Stadt!
Zieh'n wir in Gestalt von Pilgern,
Um zu täuschen Don Galvan;
Denn, wenn uns Galvan erkannte,
Ging' es leicht uns an den Hals.
Ueber unsre seidnen Kleider
Legen wir die härten an,
Gürten uns mit unsern Schwertern,
Uns zu sichern vor Gefahr,
Nehmen Stäbe wie zwei Pilger,
So entgehn wir dem Verdacht.“ —

Schon von dannen geh'n die Pilger,
Geh'n von dannen ihren Gang,

Zieh'n bei Nacht die große Straße,
Zieh'n bei Tag durch Busch und Wald.
Da sie manchen Tag gewandert,
Sind sie nach Paris gelangt,
Fanden dort gesperrt die Thore,
Nirgend's führt' hinein ein Pfad.
Um die Stadt nach einem Eingang
Wanderten sie siebenmal,
Trafen's erst beim achtenmale,
Daß ein Pfortlein offen stand.
Da sie nun sich drinnen fanden,
Huben sie zu fragen an,
Forschten nicht nach einer Herberg,
Nicht nach einem Hospital,
Forschten unter den Ballästen
Nach der Gräfin Aufenthalt.
An den Pforten des Ballastes
Fragen sie zum andernmal,
Da erblickten sie die Gräfin,
Und begannen dergestalt:
„Gott behüt' euch, edle Gräfin!“ —
„Dank, ihr Pilger, Gruß und Dank!“ —
„Laßt uns reichen eine Gabe,
Daß ihr Gottes Lohn empfangt!“ —
„Gehet mit Gott, ihr Pilgersleute
Weil ich euch nichts geben darf;
Pilger gastlich aufzunehmen,
Hat der Graf mir untersagt.“ —
„Reicht uns eine Gabe, Herrin,
Nicht erfahren wird's der Graf;
Am Gayferos sei's vergolten,
Wo er schweift im fernen Land.“
Da sie von Gayferos hörte,
Hub sie schwer zu seufzen an;
Und gebot mit Brod und Weine

Sie zu laben im Ballast.
Da sie so beisammen standen,
Plötzlich trat der Graf heran.
„Was beginnt ihr wieder, Gräfin,
Sagt mir an, was treibt ihr da?
Pilger gastlich aufzunehmen,
Hab' ich's euch nicht untersagt?“
Wider sie die Faust erhob er
Und versetzt' ihr einen Schlag,
Daß von ihren weißen Zähnen
Hell das Blut zu Boden rann.

Da erhoben sich die Pilger,
Und begannen dergestalt:
„Nicht verdient die Gräfin Böses,
Darum, daß sie Gutes that.“ —
„Schweigt, ihr Pilger, sonst, beim Himmel,
Kommt auch ihr nicht heil vom Platz!“
Da erhob das Schwert Gayferos,
Und versetzt' ihm einen Schlag,
Daß das Haupt von seinen Schultern
Auf die Erd' herniedersprang.
Vor Entsetzen da in Thränen
Brach die Gräfin aus und sprach:
Sagt, um Gott, wer seid ihr, Pilger,
Daß den Grafen ihr erschlagt?“
Ihr versetzte drauf der Eine,
Antwort gab er dergestalt:
„Herrin, wißt, ich bin Gayferos,
Euer Sohn, den ihr gebart.“ —
„Das ist nimmer möglich, Pilger,
Das ist nun und nimmer wahr:
Denn noch hab' ich Herz und Finger,
Die man mir als Zeichen gab.“ —
„Wisset denn: dies Herz gehörte

Niemals einem Menschen an;
Doch der Finger ist derselbe,
Seht, er fehlt an meiner Hand." —
Als die Gräfin das vernommen,
Warf sie sich in seinen Arm,
Und in Freud' und Wohlgefallen
War verwandelt all ihr Gram.

Romanze vom Infanten Rächer.

Hei, da kommt er, der Infante,
Der den Racheschwur gethan,
Reitet hoch auf leichtem Sattel,
Reitet auf dem Renner schlant,
Um den Arm gehüllt den Mantel,
Und das Antlitz bleich vor Hast;
Hoch in seiner Rechten schwingt er
Einen Jagdspieß also scharf,
Also spitz, daß eine Pflugschar
Er damit zertheilen kann.
Siebenmal in Drachenblute
Ward gehärtet dieser Stahl;
Ward geschliffen siebenmale,
Daß er besser schneiden mag;
Wohl aus Frankreich ist das Eisen,
Und aus Aragon der Schaft,
Und noch schärft er ihn im Reiten
An des Falken Flügelpaar.

Auf Don Quadros, den Verräther,
Auf Don Quadros macht er Jagd,
Bis er im Pallast ihn findet

In des Kaisers Gegenwart
Wie er in der Hand den Stab hält,
Zeichen höchsten Richteramts.

Siebenmal nach ihm nun zielt er,
Und besinnt sich siebenmal;
Aber bei dem achtenmale
Schleudert er beherzt den Stahl;
Doch nicht traf der Speer Don Quadros,
Sondern traf den Kaiser Karl,
Fuhr ihm durch des Rodes Falten,
Durch des Mantels Purpursammt,
Fuhr zuletzt noch eine Elle
In das Estrich des Gemachs.

Sprach darauf zu ihm der Kaiser,
Wohl vernehmet, was er sprach:
„Warum wirfst du, Hochverräther,
Wirfst nach mir den Speer, Infant?“ —
„Schenkt mir Gnade, hoher Kaiser,
Euch nicht galt der Wurf, fürwahr,
Nach dem falschen Quadros zielt' ich,
Diesem Vuben voll Verrath;
Denn ich hatte sieben Brüder,
Er erschlug sie allzumal,
Und deshalb vor dir, o König,
Fordr' ich ihn heraus zum Kampf.“ —

Alle halten's mit Don Quadros,
Dem Infanten sind sie gram;
Nur nicht gram war ihm ein Fräulein,
Die des Kaisers Tochter war.
Beide nahm sie bei den Händen,
Führt' hinab sie auf den Plan.
Schon beim ersten Gange stürzte

Quadros nieder in den Sand.
Schwang sich der Infant vom Rosse,
Hieb das Haupt ihm hurtig ab,
Und gespießt auf seine Lanze
Bracht' er es dem Kaiser dar.
Als dies sah der Kaiser, gab er
Ihm die Tochter zum Gemahl.

Romanze vom Pilger.

Aus dem Thore zog der Pilger,
Aus dem Thor von Merida,
Zog dahin auf nackten Sohlen,
Daß das Blut herniederrann;
In zerriss'ner Kutte ging er,
Drum man keinen Heller gab,
Trug ein prächtig Kleid darunter,
So viel werth, als eine Stadt,
Daß kein König oder Kaiser
Bess'res jemals angethan.
Nach Paris die grade Straße
Wallt er nach Paris, der Stadt,
Fragt nach keiner Herberg dorten,
Fragt nach keinem Hospital,
Fragt allein nach den Pallästen,
Wo da Hof hält König Karl.

Einen Pförtner an der Pforte
Trifft er dort und spricht ihn an:
Gieb mir Auskunft, du, mein Pförtner,
Denn es dünkt ihn wundersam,
Daß ein so armsel'ger Pilger
Nach dem König fragen mag.

„Sagt mir nur, wo ich ihn treffe,
Sagt mir's immer sonder Harm.“ —
„In die Kirche ging er, Pilgrim,
Zu Johann vom Lateran;
Wo ein Erzbischof liest Messe,
Hochamt hält ein Cardinal.“

Wohl vernimmt das Wort der Pilger,
Macht sich auf nach Sankt Johann,
Tritt in's Münster durch die Pforte,
Gegenüber dem Altar,
Neigt sich vor dem Herrn des Himmels,
Vor Marie'n, die ihn gebar;
Neigt sich vor dem Erzbischofe,
Neigt sich vor dem Cardinal,
Nicht weil sie an Rang die ersten,
Sondern weil sie sind im Amt,
Neigt alsdann sich vor dem Kaiser,
Vor der heil'gen Krone Glanz,
Neigt sich vor den Herrn der Tafel,
Jenen Zwölfen vom Ballast,
Aber nicht vor Oliveros,
Aber nicht vor Don Roldan;
Denn von diesen lag ein Neffe
Bei den Mohren schwer in Haft,
Und sie sandten keine Lösung,
Ob er wohl zu lösen war.
Als das Oliveros schaute,
Als das schaute Don Roldan,
Zogen sie die Schwerter beide,
Drangen auf den Pilger an,
Aber der erwehrt sich ihrer
Red mit seinem langen Stab.

Da begann der edle König,
Wohl vernehmet, was er sprach:

„Ruhig, ruhig, Oliveros;
Ruhig, ruhig, Don Roldan;
Denn von Sinnen ist der Pilger,
Oder kommt von Königsstamm.“
Drauf, ihn bei der Hand ergreifend,
Hat er also ihn befragt:
„Gieb mir treulich Auskunft, Pilger,
Gieb mir Auskunft sonder Falsch,
Welches Jahr und welchen Monat
Thatst du über's Meer die Fahrt?“ —
„Herr, im Maienmonat war es,
Daß ich jene Fahrt gethan.
Denn in meines Vaters Garten,
Der da lag am Meeresstrand,
Hatt' ich eben mich ergangen
Im Genuß des schönen Tags,
Da entführten mich die Mohren
Ueber's Meer in's Mohrenland;
Zur Infantin von Sansueña
Ward ich auf das Schloß gebracht.
Über die entbrannt' in Liebe,
Da sie mich mit Augen sah.
Welch ein Leben dort ich führte,
Sei euch gleichfalls offenbart:
Mittags theilt' ich ihre Tafel,
Und ihr Lager bei der Nacht.“ —
Ihm versetzte drauf der König,
Wohl vernehmet, was er sprach:
„Traun, in solcher Haft zu liegen,
Wer begehrte mehr als das!
Selber möcht' ich darnach ausziehen,
Gäbst du, Pilger, mir den Rath.“ —
„Zieht nicht aus, erlauchter König,
Nimmermehr zieht aus darnach,
Merida hat Wehr und Waffen,

Beut euch Truß in Sturm und Kampf;
Thürme zählt es dreimal hundert,
Daß mit Staunen ihr's gewahrt;
Und der kleinste selbst von allen
Beut euch Truß in Sturm und Kampf."

Drauf entgegnet Oliveros,
Drauf entgegnet Don Kolban:
„Herr, es lügt, es lügt der Pilger,
Eitel Dunst ist, was er sagt;
Keine hundert Thürme, wahrlich,
Neunzig kaum hat Merida;
Und den neunzig, wenn sie da sind,
Fehlt's an Mannschaft für die Wacht." —

Als der Pilger das vernommen,
Helle Wuth ergriff ihn da,
Seine rechte Hand erhob er,
Schlug in's Antlitz Don Kolban;
Drob in großem Zorn entbrennend
Rief der König und befahl:
„Greift ihn, Schergen des Gerichtes,
Greift und hängt ihn alsobald!" —

Wohl ergriffen ihn die Schergen,
Führten ihn zur Todesstatt;
Doch am Fuß des Hochgerichtes
Sprach der Pilger dergestalt:
„Also straf dich Gott im Himmel,
Gott im Himmel, König Karl,
Wie du ungehört zum Strange
Deinen eignen Sohn verdammt!"

Solches Wort vernahm die Kön'gin,
Die vom Fenster niederfah:

„Laßt ihn, laßt ihn los, ihr Schergen,
Keiner thu' ihm Leides an.
Augenblicklich soll sich's zeigen
Ob mein Sohn er in der That;
Denn auf Einer Seite trägt er
Dann ein deutlich Muttermal.“ —

Rasch ergreift man ihn und führt ihn
In der Königin Gemach;
Zieht ihm ab die schlechte Rutte,
Drum man keinen Heller gab,
Zieht ihm ab das Kleid darunter,
So viel werth als eine Stadt.
Als Infant wird er erfunden,
Wird erkannt am Muttermal.
Drob erhob sich solch ein Jubel,
Daß ihn keine Rede faßt.

Romanzen von Galaynos.

I.

In des Delwalbs Schatten reitet
Galaynos auf und ab,
Lenkt sein Roß, den Fuß im Bügel,
Gar so zierlich und gewandt,
Späht hinüber nach Sansueña,
Nach den Gärten vor der Stadt;
Einen Mohren sucht sein Auge,
Der ihm Auskunft geben mag.
Endlich am Ballast Sevillas,
Der Infantin, macht er Halt,
Sieht dort einen alten Mohren,
Der am Thore steht zur Wacht,

Und mit höflich edlen Worten
Spricht er dergestalt ihn an:
„Mohr, um Allah sei gebeten,
(Schenk' er dir noch manches Jahr)
Weise mich nach dem Pallaste,
Der mein Leben in sich faßt,
Sie, um die ich Schmerzen trage,
Die mich ganz gefangen nahm,
Der zu Lieb' ich auch mein Leben
Lassen werde, wie mir schwant.
Doch ich acht' es unverloren,
Wenn ich's hingeb' ihrethalb;
Denn wer stirbt für solche Herrin,
Lebt unsterblich, ob er starb.
Doch damit du Mohr mich fassst,
Und um wen ich dich befragt,
Wiss': es ist das schönste Fräulein,
Unter aller Mohrenschaft,
Frau Sevilla ist ihr Name,
Großinfantin hier im Land.“

Wohl vernahm Sevilla drinnen,
Welche Rede dort geschah,
Und in ihrer Schönheit Zauber
Trat sie an das Fenster dar.
Reich geschmückt mit Gold und Steinen
Stand sie dort in solchem Glanz,
Daß die Welt an Huld und Reizen
Nimmer ihres Gleichen sah.
Calaynos, sie erblickend,
Hub das Haupt empor und sprach:
„Briefe bring' ich euch, Infantin,
Von dem Dienstherrn meiner Wahl,
Von dem Könige Almanzor,
Eurem Vater, mein' ich faßt;

Steigt hernieder denn vom Fenster,
Daß den Inhalt ihr erfahrt."

Als Sevilla dies vernommen,
Gilt sie ungesäumt herab;
Schnell vom Roß springt Calaynos,
Neigt sich tief nach Hofes Art,
Aber seinen Gruß erwiedernd,
Spricht sie so zu ihm und fragt:
„Sagt, wer seid ihr, edler Ritter,
Daß mein Vater euch gesandt?" —

„Calaynos bin ich, Herrin,
König aus Arabiens Stamm,
Herr von Constantinas Fruchland,
Und den weißen Bergen dran,
Dem von seinem Reich der Türke
Unermess'ne Schätzung zahlt.
Auch Johann, der Priester Indiens,
Sendet Zins mir jedes Jahr,
Und von Babylon der Sultan
Nimmt sein Lehn aus meiner Hand.
Mohrenkönige und Fürsten
Sind mir zahlreich unterthan;
Nur dem König, deinem Vater,
Dien' ich selbst aus freier Wahl,
Nicht, weil er mein Lehnsherr wäre,
Sondern weil mir Kunde ward,
Eine Tochter, Frau Sevilla,
Sei erblüht ihm im Pallast,
Die das schönste Fräulein wäre
Weit und breit im Mohrenland.
Jezzo dien' ich ihm fünf Jahre,
Nur um euch, ohn' allen Dank,
Da ich weder Sold erhalten,

Noch auch jemals ihn verlangt.
Euch zu Lieb' auch that ich, Herrin,
Durch das salz'ge Meer die Fahrt;
Denn mein Leben will ich lassen
Oder eure Lieb' empfaßn."

Als der Mohr dies Wort geredet,
Sprach Sevilla dergestalt:
„Calaynos, Calaynos,
Nichts von dem ist mir bekannt;
Doch mich pflegten sieben Ammen,
Drunter eine Christin war;
Wenn die Mohrinnen mich säugten,
Stand mir jene bei mit Rath;
Wohl erwieß sie sich als Christin,
Durch die Lehren, die sie gab.
Diese rieth mir — und im Herzen
Hab' ich's treulich aufbewahrt —
Niemals sollt' ich zur Geliebten
Mich verschwören einem Mann,
Eh er Brautgeschenk und Mitgift
Mir nach Würden dargebracht."
Ihr versehte Calaynos,
Als er diesen Spruch vernahm:
Fordert, was ihr wollt, Infantin,
Da ich nichts euch weigern kann,
Ob ihr feste Burgen heißet,
Oder Städt' im flachen Land,
Ob ihr Gold und Silberbarren,
Ob gemünzten Schatz verlangt."

Als Sevilla nun erkannte,
Wie gering ihm solches galt,
Sprach sie so zu Calaynos:
„Wollt' ihr meine Lieb' empfaßn,

Wohl, so macht euch auf nach Frankreich,
Nach Paris, der großen Stadt,
Bringt von dort mir die drei Häupter,
Die ich euch bezeichnen mag;
Und sobald ihr das vollbrachtet,
Sei euch nichts von mir versagt."

Als der edle Mohr die Forderung
Nun vernommen, die sie that,
Da versetzt' er frohen Muthes:
„Zwar bedünkt's mich wunderbar,
Daß ihr meine Städt' und Schlösser
So verschmäht und meinen Schatz,
Und dafür drei Häupter fordert,
Die umsonst ich haben kann;
Dennoch bitt' ich, nennt sie, Herrin,
Oder zeigt sie sonst mir an."
Da begann sofort Sevilla
Sie zu nennen nach der Zahl:
„Erstens das von Oliveros,
Zweitens das von Don Roldan,
Drittens das vom hochgewalt'gen
Reinaldos von Montalban."

Da er nun die Männer wußte,
Die es zu erlegen galt,
Nahm der Mohr mit Sitten Abschied
Von der hohen Frau und sprach:
„Gönnt mir eure Hand, Infantin,
Reicht sie mir zum Kusse dar,
Und dabei gelobt mir eidlich,
Mich zu grüßen als Gemahl,
Wenn ich euch die Häupter bringe,
Die ihr mir bezeichnet habt."
Gerne, sprach sie, herzlich gerne
Mag geschehn, was ihr verlangt.

Also hielten dort die Beiden
Ihr Verlöbniß Hand in Hand,
Schwuren auch, kein ander Bündniß
Einzugehn, nicht Weib noch Mann,
Bis der edle Calaynos
Heimgelehrt von seiner Fahrt,
Oder, falls es anders käme,
Bis er Botschaft ihr gesandt.

II.

Jezo scheidet Calaynos,
Scheidet und beschildt die Fahrt,
Seine Fahnen läßt er sticken
Mit demselben Zeichen all,
Mond an Mond erblickt man drinnen,
Und den Grund blutroth gemalt.
Die Franzosen aufzusuchen
Wählt der Mohr den nächsten Pfad,
Und nach sieben Tagereisen
Kommt er vor Paris die Stadt.
Dorten auf der Wacht am Thore
Bei Johann am Lateran
Ließ er sein Panier entfalten,
Redet' also und befahl:
„Stoßt sofort in die Trompeten,
Bläst, als ritten wir zum Kampf,
Denn die Zwölfe von der Tafel
Sollen wissen, daß ich kam.“

Jenes Tags war Karl, der Kaiser,
Ausgezogen auf die Jagd,
Mit ihm ritten Oliveros

Und sein Vetter Don Kolban,
Mit ihm ritt der hochgewalt'ge
Reinaldos von Montalban,
Auch Dardin von den Ardennen
Und der greise Don Beltran,
Auch Don Gaston und Don Claros
Sammt dem römischen Fincan.
Diesen folgten Balbovinos,
Und Urgel von Dänemark,
Und zuletzt ritt Graf Guarinos,
Der zur See war Admiral.

Plötzlich, mitten unterm Jagen,
Hub der Kaiser an und sprach:
„Hörchet, hórcht wohl auf, ihr Ritter,
Hört ihr nicht Trommetenschall?“
Da nun alle hórchend standen,
Kam ein Mohr daher den Pfad,
Ganz nach Mohrenart gewappnet,
Und sie riefen ihn heran.
Kaum erblickte den der Kaiser,
So befragt' er ihn alsbald:
„Sag uns Mohr: von wannen bist du,
Daß du dich nach Frankreich wagst,
Und wie darfst du Unverschämter,
Unsrer Stadt Paris dich nahn?“
Da der Mohr dies Wort vernommen,
Gab er Antwort dergestalt:
Karl, den Kaiser, soll ich suchen,
Welchem Frankreich unterthan,
Denn es hat an ihn mit Bottschaft
Mich ein Mohrenfürst entsandt,
Dem ich als Trompeter diene
In der Schaar, die mit ihm kam.“

Kaiser Karl, als er dies hörte,
Fragt' ihn weiter alsobald:
„Steh' denn Rede: was verlangt er?
Und was deutet diese Fahrt?
Denn ich selbst bin Karl, der Kaiser,
Welchem Frankreich unterthan.“
Als der Mohr ihn nun erkannte,
Nahm er so das Wort und sprach:
„Calaynos, mein Gebieter,
Sendet mich an Herolds Statt,
Dich, o Herr, herauszufordern
Und die Zwölfe vom Ballast,
Daß ihr Lanze gegen Lanze
Ihn bestehen mögt im Kampf;
Dorten, wo ihr schaut sein Banner,
Harrt er euer auf dem Plan.
Doch jetzt gönnt mir, ihm zu melden,
Daß ich sein Geheiß vollbracht.“

Als der Mohr hinweggeschritten,
Rief der Kaiser zornentbrannt:
„Wahrlich, als ich war ein Jüngling
Und des Waffenwerks noch pflag,
Hätte sich kein Mohr vermessen,
Frankreichs Grenze nur zu nah'n;
Aber jetzt, da ich ergreiste,
Ziehn sie vor Paris sogar.
Mir kann's freilich keine Schmach sein,
Denn zum Streit bin ich zu alt,
Aber Schmach dem Oliveros,
Und desgleichen dem Rolban,
Aber Schmach den Zwölfen allen,
Und euch andern insgesammt.
Laßt um Gott Rolban mir rufen,
Augenblicks soll er zum Kampf,

Und den übermüth'gen Mohren
Dort vertreiben von der Wacht,
Soll ihn tödten oder fangen,
Daß er dran gedenken mag,
Wie er in der eignen Hauptstadt
Hohn zu sprechen mir gewagt."

Da Rolban dies Wort vernommen,
Hub er so zu murren an:
„Traun, entbehrlich war es, Kaiser,
Daß ihr mich zum Streit erlast;
Habt ihr doch genug der Ritter,
Die ihr senden mögt zum Kampf.
Freilich unter schönen Frauen
Rühmt sich höchlich mancher Mann,
Ob zweitausend Mohren kämen,
Einzeln hielt er ihnen Stand;
Aber geh't nachher an's Schlagen,
Rehrt den Rücken er alsbald."

Tief verstummten alle Zwölfe,
Nur der Jüngste nicht der Zahl,
Der sich Baldovinos nannte,
Und von großer Kühnheit war.
Bitter lauteten die Worte,
Die zum Paladin er sprach:
„Wahrlich, eure Sitt' und Rede
Nimmt mich Wunder, Don Rolban,
Daß ihr, die ihr ehren solltet,
So die Zwölf zu lästern wagt;
Traun, und wär't ihr nicht mein Oheim,
Heißt' ich euch zum Todeskampf;
Denn nicht Einen könnt ihr nennen
Unter unsrer ganzen Schaar,
Der nicht, was sein Mund gesprochen,
Auch bewährte durch die That."

Da erhob in großem Zorne
Sich der Paladin Roland.
Baldovinos, der es schaute,
Sprang vom Rasen ebenfalls,
Doch der Kaiser trat dazwischen,
Auf Verständigung bedacht.
Aber Baldwin, entrüstet,
Rief nach seiner Knappenschaft,
Daß man seine Wehr ihm brächte
Und sein Panzerhemd von Stahl.
Als der Kaiser das gewährte,
Sprach er so zu ihm und bat:
„Thut es mir zu Liebe, Ritter,
Und laßt ab von diesem Kampf,
Denn der Mohr ist so gewaltig,
Daß er leicht euch schäd'gen mag,
Und, wie kühnen Muth ihr traget,
Könnt' erliegen eure Kraft;
Kampfgeübt ist euer Gegner,
Und von großer Streitgewalt.“

Als dies Baldovinos hörte,
Schickt' er sich zum Aufbruch an,
Doch zum Kaiser sprach er also:
„Urlaub bitt' ich, Herr, zum Kampf,
Aber wißt, so ihr ihn weigert,
Nehm' ich ihn aus eigener Macht.“
Als nun Kaiser Karl erkannte,
Daß vergeblich jeder Rath,
Half er selbst den Jüngling wappnen
In sein gutes Stahlgewand,
Und gestattet' ihm, zu streiten
Mit dem Mohren auf dem Plan.

III.

Jezo scheidet Baldovinos,
Scheidet und beginnt die Fahrt,
Steht alsbald auch vor der Wache,
Wo der Mohr des Gegners harrt.
Als ihn schaute Calaynos,
Hub er so zu spotten an:
„Sei willkommen mir, Französchchen,
Der du hier aus Frankreich stammst!
Lüftet dich's, mit mir zu leben,
Nehm' ich dich als Bagen an,
Führ' dich heim auf meine Schlösser,
Wo dir's wohl behagen mag.“

Als der Ritter dies vernommen,
Gab er Antwort ihm und sprach:
„Calaynos, Calaynos,
Nicht so ungebührlich prahlt!
Denn bevor ich geh' von hinnen,
Bring' ich den Beweis euch dar,
Daß ihr eher sterben müßet,
Als ihr mich zum Bagen macht.“
Wohl vernahm der Mohr die Rede,
Redet' also und begann:
„Nach dich heimwärts, mein Französchchen,
Nach Paris in eure Stadt,
Daß du deine Kampfgelüste
Allzuthuer nicht bezahlst,
Denn wer mir fällt in die Hände,
Kommt lebendig nicht vom Plaz.“

Doch der Jüngling, unerschrocken,
Rief ihn auf zum andernmal,
Zum Gefecht auf Tod und Leben

Sollt' er stellen sich alsbald.
Als der Mohr nun so beharrlich
Sich von ihm gefordert sah,
Sprach er: „Christ, wohlan, so komm denn,
Messen wir uns Mann an Mann!
Doch bevor du kommst von hinnen,
Soll dir's werden kund fürwahr,
Besser wär' es dir gewesen,
Mir im Treffen nicht zu nahen.

Da begann ein fürchtbar Streiten,
Wie das Paar zusammentraf;
Aber nach den ersten Hieben
Lag der Jüngling schon im Sand.
Als der Mohr ihn sah gefallen,
Sprang er flugs vom Ross herab,
Zog ein reichverziertes Krummschwert,
Ihn zu tödten mit dem Stahl.
Doch bevor den Stoß er führte,
Hub' er ihn zu fragen an,
Wer er sei und wie er heiße,
Ob er aus der Zwölfe Zahl.
Wehrlos lag vor ihm der Jüngling,
Gab ihm Auskunft sonder Falsch,
Baldovin sei er geheissen
Und ein Neffe Don Roldans.

Als dies hörte Calaynos,
Nahm er so das Wort und sprach:
„Weil du bei so jungen Jahren
Dich bewährst so unverzagt,
Will ich dir das Leben schenken,
Und der Tod sei dir erspart;
Doch ich halte dich gefangen,
Bis ich, die ich suchte, fand,

Deinen Better Oliveros,
Deinen Oheim Don Roldan
Und den andern kühnen Helden
Reinaldos von Montalban,
Denn mit diesen Drei'n zu fechten,
Unternahm ich meine Fahrt."

Doch aus tiefstem Herzen seufzte
Don Roldan auf seinem Stand,
Als er von des Mohren Händen
Den Infanten fallen sah.
Ohn' ein Wort nur zu verlieren,
Macht' er gleich sich auf die Fahrt,
Ritt im Groll, den Calaynos
Zu erschlagen auf der Wacht.

Als der Mohr ihn nun erblickte,
Rief er ihn mit Fragen an:
Wer er sei und wie er heiße,
Ob er aus der Zwölfe Zahl.
Don Roldan jedoch, dies hörend,
Schnob ihn grimmig an und sprach:
„Mohrenhund, auf solche Fragen
Schuld' ich dir nicht Rechenschaft,
Komm' auch nur, um den Gefangnen
Zu befrei'n aus deiner Haft.
Mach denn augenblicks dich fertig,
Mohr, und stell dich in den Kampf!"

Da begann ein furchtbar Streiten,
Heiß und grimmig, Mann an Mann;
Hieb' auf Hiebe krachten nieder,
Bis der Mohr zu Boden sank;
Als Roldan ihn sah gefallen,
Sprang er flugs vom Roß herab,

Faßt' ihn hart bei seinem Barte
Und befragt' ihn dergestalt:
„Jezzo, Schurk von einem Mohren,
Jetzt bekenne sonder Falsch:
Wie vermißt du dich, ganz Frankreich
Hohn zu sprechen sonder Scham,
So dem alten, guten Kaiser,
Wie den Zwölfen vom Ballast?
Welch ein Teufel, sprich, verwirrt dich,
Daß du nach Paris dich wagst?“

Als der Mohr dies Wort vernommen,
Da erwidert' er und sprach:
„Eine schöne Mohrin lieb' ich
Aus erlauchtem Fürstenstamm;
Diese stellte mir die Ford'ring,
Als um ihre Huld ich warb,
Daß ich ihr drei Häupter brächte
Aus Paris, der großen Stadt;
Legt' ich die zu ihren Füßen,
Sollt' ich werden ihr Gemal;
Erstens das vom Oliveros,
Zweitens das vom Don Roldan,
Drittens das vom hochgewalt'gen
Reinaldos von Montalban.“

Don Roldan, als er dies hörte,
Redet' also und begann:
„Mohr, die Frau, die das verlangte,
War dir nimmer zugethan.
Denn fürwahr, das sind nicht Häupter,
Die du abzuhaun vermagst.
Doch zur Buße deiner Frechheit,
Und daß jeder sei gewarnt,
In den Kampf die Zwölf zu fordern

Und zu wagen solche Fahrt,
Mußt du, Mohr, den Tod erleiden
Durch das Schwert in meiner Hand."

Sprach's und jählings von den Schultern
Schlug er ihm das Haupt herab,
Hub es dann empor und legt' es
Zu den Füßen Kaiser Karls.
Als die Zwölfe dies gewahrten,
Zubelten sie allzumal,
Daß er so bestraft den Mohren
Für die angethane Schmach.
Fröhlich folgt' ihm Baldovinos,
Der durch ihn der Haft entkam.

Also starb dort Calaynos
Auf der Fahrt in's Frankenland
Durch die Hand des hochgewalt'gen
Edlen Palabins Kolban.

Romanze vom Grafen Glaros.

"Graf, ihr seht mich tief bekümmert,
Daß ihr also sterben müßt,
Denn die Schuld, die ihr begangen,
Ist so schwer nicht, wie mich dünkt,
Und verzeihlich scheinen Sünden,
Die die Liebe hat verübt.
Drum den König hat ich, öffnen
Möcht' er eures Kerkers Thür,
Doch der König heftig zürnend
Wies mich ab mit Ungeßüm,
Und ein Urtheil, schon gesprochen,

Nimmt sich nimmermehr zurück;
Denn ihr schließt bei der Infantin,
Als die Wacht ihr dort geführt.

Besser hättet ihr, mein Vetter,
Euch um Damen nie bemüht;
Wer sich viel um sie bekümmert,
Wohl erhofft er Heil und Glück,
Doch in Tod und in Verderben
Stürzt' er spät sich oder früh,
Denn der Weiber Lieb' und Treue
Bricht als wie aus Glas gefügt."

"Sprecht nicht solches Wort, mein Oheim,
Nicht ertrag' ich's unerzürnt;
Lieber will ich um sie sterben,
Als sie meiden für und für."

Romanze vom Grafen Aleman.

Wo die Sonne steht um Mittag,
Stand am Himmel hoch der Mond,
Als Graf Aleman des Schlafes
Bei der Königin genoß.
Keine Menschenseele wußt' es,
Keine Seel' am ganzen Hof;
Nur des Königs junge Tochter,
Die Infantin wußt' es wohl.
Darum sprach zu ihr die Mutter,
Und entbot ihr solches Wort:
„Was ihr auch geschaut, Infantin,
Was ihr schautet, schweigt davon.
Ein Gewand aus klarem Golde

Schenkt euch dann der Graf zum Lohn.“ —
„Feuersglut verzehr' o Mutter,
Solch Gewand aus klarem Gold,
Wenn mir bei des Vaters Leben
Ein Stiefvater leben soll.“

Da sie nun zerfloß in Thränen,
Sah der König ihre Noth,
„Warum weint ihr, meine Tochter,
Redet, wer betrübt euch so?“ —
„Eben nahm ich meinen Imbiß,
Feines Brod in Wein gebrocht,
Als Graf Aleman hereintrat,
Und mir über's Kleid ihn goß.“ —
„Schweiget, meine Tochter, schweiget,
Nehmt die Sache nicht im Zorn,
Jung noch ist der Graf und kindisch,
Und im Späße that er's wohl.“ —
„Feuersglut verzehr, o Vater,
Solchen Spaß und solchen Spott,
Wenn mit mir sich zu ergötzen
Er in seinen Arm mich zog.“ —
„Wenn mit euch sich zu ergötzen
Er in seinen Arm euch zog,
Soll er's mit dem Leben büßen,
Oß' die Sonne dort erlosch.“ —

Romanze von Don Galvan.

Arges nichts von ihrer Tochter
Träumte sich die Königin,
Ob sie gleich Galvan dem Grafen
Schon geschenkt das dritte Kind.

Niemand wußt' es dort am Hofe,
Niemand in des Hofes Dienst,
Denn allein ein junges Fräulein,
Das in ihrer Kammer schlief:
Die verrieth's an ihre Mutter,
Aufgebracht um einen Zwist.
Zur Infantin schickt die Fürstin,
Schließt in eine Kammer sie;
Vorwurfsvoll mit schwerem Kummer
Spricht sie solches Wort zu ihr:
„Tochter, so du Jungfrau bliebest,
Harrt Castiliens Thron auf dich;
Doch im Feuer mußt du brennen,
So du nicht mehr Jungfrau bist.“ —
„Also bin ich Jungfrau, Mutter,
Wie als neugebornes Kind.
Aber seid um Gott beschworen,
Gebt mich keinem Mann dahin;
Da mein Leib an Schmerzen krank ist,
Taugt' ich ihm zu keinem Dienst.“

Drauf verschließt man die Infantin
Wo der Thurm am höchsten ist;
Dorten webt sie bunte Seide,
Webt noch schöner Goldgewirk.
Plötzlich den Galvan erspäh't sie,
Ihrer Sehnsucht einzig Ziel.
Da es nun so weit gekommen,
Greift sie rasch nach ihrem Kind;
„Hört um Gott, um Gott, Herr Ritter,
Hier am Thurme haltet still.
Fangt in eures Mantels Falten,
Fangt dieß Kindelein auf geschwind!
Bringt es heim zu eurer Mutter,
Und zu warten gebt es ihr.“

Romanze von Moriana und Galvan.

Auf dem Schloßlein spielt Moriana
Mit dem Mohren Don Galvan;
Um die Zeit sich zu verkürzen,
Spielen sie zusammen Schach.
Immer, wenn der Mohr verlieret,
So verliert er eine Stadt,
Aber wenn verliert Moriana,
Reicht sie ihm zum Ruß die Hand.
Endlich schier vor Wohlbehagen
Sinkt der Mohr in leisen Schlaf.
Siehe, auf den Bergen drüben
Zeigt sich da ein Rittersmann,
Blutend, auf zerriff'nen Sohlen
Wandelt er und weint und klagt,
Wohl aus Liebe zu Morianen,
Tochter König Morians;
Denn es raubten sie die Mohren
Einst am Morgen Sanct Johannis,
Als in ihres Vaters Garten
Rosen sie und Blüthen brach.

Ihre Augen hob Moriana,
Wohl erkannte sie den Mann,
Und es flossen ihre Thränen
Auf des Mohren Stirn herab,
Daß mit Schreden er erwachte,
Und zu sprechen so begann:
„Sprecht, was ist euch, schöne Dame,
Was betrübt euch, saget an.
Wenn euch meine Mohren reizten,
Will ich tödten sie alsbald;
Oder thaten's eure Frauen,
Sollen Büßt'gung sie empfahn;

Oder ärgern euch die Christen,
Zieh' ich gegen sie zur Schlacht.
Alltagskleid ist mir der Harnisch,
Meine Ruh ist Wanderschaft,
Harter Felsen ist mein Bette,
Stetes Wachen ist mein Schlaf." —

„Nicht erzürnten mich die Mohren,
Sie zu tödten unterlaßt,
Und noch minder meine Frauen
Sollen Straf' um mich empfangen,
Und die Christen mögt ihr auch nicht
Ueberziehn mit Kriegesmacht;
Sondern was mich so bewegte
Sag' ich euch in Wahrheit an:
Drüben an den hohen Bergen
Sah ich einen Rittersmann,
Mein Verlobter, glaub' ich, war es,
Den ich lieb' auf immerdar.“

Da erhob die Hand der Mohr,
Und er gab ihr solchen Schlag,
Daß von ihren weißen Zähnen
Hell das rothe Blut entsprang,
Und befahl, daß seine Wachen
Sie enthaupteten alsbald
Dort an jenem selben Plage,
Wo sie den Geliebten sah.

Und noch diese Worte sprach sie
In der Stunde, da sie starb:
„Wohl als gute Christin sterb' ich,
Ohne zu begehn Verrath
An der Lieb' und an der Treue
Meines lieben Bräutigams.“ —

Romanze vom Grafen Lombardo.

In den Bergen von Moncayo,
Auf dem steilen Felsenpfad,
Greift man Griso, den Lombarden,
Wie der König es befahl.
Auf der Wallfahrt nach Sankt Jago
That er einer Maid Gewalt,
Die die Tochter eines Herzogs
Und des Papstes Waise war.
Als er des nun ward bezüchtigt,
Leugnet die Gewalt der Graf.
Vor den König Karl den Großen
Wird die Klage drum gebracht,
Und bis auf den Tag des Urtheils
Thut den Grafen man in Haft.
Fesseln trägt er an den Füßen,
Schwere Schellen an der Hand;
Eine Kette doppelgliebrig
Legt man auch um seinen Hals;
Groß und lang ist diese Kette,
Ganz umschlingt sie den Ballast,
Doch sie öffnet sich und schließt sich
Im Gemach des Königs Karl.
Wacht dort hielten sieben Grafen
Die geschworen insgesammt,
Wenn der Graf sich rühren sollte,
Ihn zu tödten alsobald.
Als sie dort erwartend standen,
Wurde der Befehl gebracht,
Nehmen solle die Prinzessin
Den Gefangnen zum Gemal.

Romanze vom Grafen von Narbon.

Jetzt will ich euch verkünden
Vom Sultan von Babylon,
Gebe Gott ihm schlimmes Leben,
Gebe Gott ihm schlimmern Tod!
Ruderschiffe sechzig tausend
Rüstet man auf sein Gebot,
Daß sie ihm Narbon erobern,
Jene Feste reich und stolz.

In dem Hafen von Sankt Gil
Werfen sie die Anker dort,
Da geräth in ihre Hände
Graf Amalrich von Narbon.
Blutend reißt man ihn vom Thurme,
Setzt ihn auf ein schlechtes Roß,
Giebt den Schwanz ihm statt des Zügels
In die Hand zu bitter'm Spott,
Giebt ihm hundert Peitschenhiebe,
Andre hundert seinem Roß,
Diesem, daß es traben möge,
Doch dem Grafen nur zum Hohn.

Als die Gräfin das vernommen,
Eilt sie auf den Wall sofort:
„Graf, mir will's das Herz zerbrechen,
Euch zu schaun in solcher Noth,
Doch um euch zu lösen geb' ich
Sechzigtausend Unzen Gold;
Und wenn diese nicht genügen,
Geb' ich noch die Stadt Narbon,
Und wenn das auch nicht genug ist,
Geb' ich die drei Töchter noch,

Jene Töchter, die ich vormals
Euch gebor auß meinem Schooß.“ —

„Weiß euch vielen Dank, Frau Gräfin,
Denn ihr sprecht ein liebeich Wort,
Aber keinen rothen Heller
Soll für mich empfahn der Mohr;
Werd' ich nimmer doch genesen,
Bin verwundet auf den Tod.
Fahrt denn wohl, fahrt wohl, Frau Gräfin,
Mein Geleite treibt mich fort.“ —
„Graf, so zieht mit Gott des Weges,
Und Sanct Gil gewähr' euch Trost,
Und den Paladin Don Roldan
Send' euch Gott in eurer Noth!“ —

Romanzen
aus der
Geschichte und Sage
der pyrenäischen Halbinsel.

Romanzen von König Rodrigo.

I.

Don Rodrigo, Spaniens König,
Ließ zu seiner Krone Glanz
Ein Turnier durch's Land entbieten
Nach Toledo seiner Stadt,
Ritter an die sechzigtausend,
Trafen dort sich auf dem Plan.
Als das Kampfspiel nun beschiedt war
Und sich des Beginns versah,
Kamen Männer aus Toledo,
Brachten ihm die Bitte dar,
Nach dem Brauch ein Schloß zu legen
Vor Heralles Gruftgemach,
Wie die vor ihm Kön'ge waren
Bis auf diesen Tag gethan.

Doch anstatt das Schloß zu legen,
Sprengt' er auf die andern all,
In dem Wahn, Herakles habe
Große Schätze dort verwahrt;
Aber drinnen im Gemache
Ward nichts andres offenbar,
Als Schriftzüge, welche sagten:
„König wardst du dir zum Gram;
Denn der König, der hier eindringt,
Setzt ganz Spanien in Brand!“
Drauf in einem Pfeiler fand er
Eine Truhe reicher Art,
Fand seltsame Banner drinnen,
Drauf man grause Bilder sah:
Araber auf hohen Rossen,
Steif im Sattel allesammt,
Hoch die Schwerter um den Nacken
Und den Bogen in der Hand.
Don Rodrigo voll Entsetzen
Wandte sich vom Schauen ab;
Sieh, da kam ein Nar vom Himmel,
Und das Haus ging auf in Brand.

Vieles Völl sofort entzündt' er
Zur Erobrung Afrikas,
Fünfundzwanzigtausend Reiter
Unter'm Grafen Don Julian.
Doch als der sie überführte,
Litt er Schiffbruch auf der Fahrt;
Schiff und Ruderfahrte sanken
Wohl dreihundert an der Zahl,
Und zu Grund ging all sein Kriegsvolk
Bis auf viermaltausend Mann.

II.

Unheil kündeten die Winde,
Und der Mond stand voll im Licht,
Als der König Don Rodrigo
Bei der schönen Cava schlief;
Schlief in einem reichen Zelte,
Das mit Golde war gestickt;
Dreimal hundert Silberseile
Hielten seinen Baldachin;
Drinnen standen hundert Jungfrau'n
Angethan mit reicher Pier;
Fünzig mit den weißen Händen
Rührten lieblich Saitenspiel,
Fünzig mit gedämpfter Stimme
Sangen süße Melodie.
Da zur Stunde sprach ein Fräulein,
Welches sich Fortuna hieß:
„Wenn du schläfst, König Rodrigo,
Herr, wach auf, ermunte dich!
Schauen wirst du dein Verhängniß
Und dein künftig Mißgeschick,
Deine Völker all erschlagen,
Und dein Heer im Kampf besiegt,
Deine Städt' und festen Plätze
Unter fremdes Herrn Panier,
Und die Burgen und Castelle
All auf Einen Tag dahin.
Fragst du mich, wer das gethan hat,
Wohl verkünden will ich's dir:
Jener Graf Don Julian
That's zu Liebe seinem Kind,
Das du ihm für alle Zeiten
Hast entfremdet und beschimpft.

Einen Eid hat er geschworen,
Kosten soll's das Leben dich."

III.

Sitzt in Ceuta, der berühmten,
Sitzt in Ceuta Graf Julian;
Eine Botschaft will er senden,
Fern hinaus in's Mohrenland.
Wie er Wort für Wort sie vorsagt,
Schreibt ein alter Mohr sie nach,
Aber kaum, daß er geschrieben,
Tödtet ihn sofort der Graf.
Weh und Angst schuf diese Botschaft,
Für ganz Spanien Weh und Angst,
Denn er schrieb dem Mohrenkönig,
Und beschwor's mit Eides Kraft:
Wenn er Heeresmacht ihm schickte,
Gab' er Spanien ihm zum Dank.

Weh dir Spanien! Weh dir Spanien!
Weh dir, weltberühmtes Land,
Aller Erdenländer Krone,
Und vor allen reich an Glanz,
Dessen Schooß das klare Silber,
Das gebiegne Gold entstammt,
Mutter du der Heldenthaten
Und mit Schönheit hochbegabt,
Nun um einem Hochverrätther
Mußtest du vergehn in Brand!
Alle deine reichen Städte
Und ihr fröhlich Volk zusammt,
Sind seitdem um unsre Sünde
Diesen Mohren unterthan;

Nur Asturien blieb in Freiheit,
Weil so fest des Landes Art.

Als der finstre Don Rodrigo,
Welcher damals herrschte im Land,
Nun sein Reich verloren sahe,
Stürzt' er in's Gewühl der Schlacht,
Und der Schmerz, der in ihm tobte,
Stählte seines Armes Kraft.
Aber als zuletzt der Mohren
Ueberzahl den Sieg gewann,
War verschwunden Don Rodrigo,
Niemand weiß, wohin er kam.

Fluch denn über dich Don Orpas,
Arger Bischof voll Verrath,
Der du seine schwarzen Ränke
Jenem Andern schmieden halfst!
O des unverhofften Glends,
O des Jammers ohne Maß,
Daß durch diese zwei Verräther
Bloß um eines Mädchens halb,
Die man Cava hieß mit Namen,
Spanien fiel in Feindes Hand,
Daß verschwand sein Herr und König,
Und kein Aug' ihn fürder sah!

IV.

Als der Feind nun siegreich vordrang
An dem achten Tag der Schlacht,
Wichen Don Rodrigos Haufen,
Und die wilde Flucht begann.
Da verläßt sein Zelt Rodrigo

Um zu fliehn aus seinem Land.
Einsam flieht der Unglücksfelge,
Niemand folgt ihm auf der Fahrt.
Müde schleppt sich fort sein Streitroß,
Welches kaum noch schreiten kann,
Sucht sich ungestört vom Reiter
Durch die Felder selbst den Pfad;
Denn bewußtlos vor Erschöpfung
Sitzt der König wie erstarrt,
Lodesmatt vor Durst und Hunger,
Daß es jedes Herz erbarmt.
Ganz von hellem Blut beronnen
Gleicht er einem rothen Brand.
Voll von Beulen ist sein Harnisch,
Der mit Edelsteinen prangt,
Einer Säge gleich sein Degen,
Von den Streichen, die er that,
Und sein Goldhelm hängt zerklüftet
In die Stirn ihm tief herab.

So — das Antlitz aufgeschwollen,
Von des Kampfes Hitz' und Last —
Zu des höchsten Hügels Gipfel
Reitet langsam er hinan,
Sieht von dort, wie seine Schaaren
Sieglos flüchten überall,
Sieht die Banner und Standarten
Die sein Volk geführt zur Schlacht,
Wie man sie im Staub daherschleift,
Und mit Füßen tritt zur Schmach,
Sieht nach seinen Feldhauptleuten,
Doch sie fielen allzumal,
Sieht das Feld gefärbt mit Blute,
Das dahin in Bächen wallt.
Bei dem Anblick solchen Unheils

Ueberkommt ihn tiefer Gram,
Und aus seinen Augen weinend,
Ruft er jammernd dergestalt:
„Gestern war ich Herr von Spanien,
Heut von keiner einz'gen Stadt;
Gestern hatt' ich tausend Schlösser,
Heute keins im ganzen Land;
Gestern hatt' ich mir zu dienen
Kriegsgefolg und Dienerschaft,
Heut ist auch kein Mauerziegel,
Den ich mein noch heißen darf.
Weh! Unselig war die Stunde,
Und unselig war der Tag,
Da ich ward zur Welt geboren
Und ererbte Kron' und Land;
Denn verlieren sollt' ich Alles
Wiederum auf einen Schlag.
Komm, o Tod! Was säumst du länger,
Aus des schönsten Körpers Haß
Meine Seele zu erlösen?
Grüßen will ich dich mit Dank.“

V.

Schon enteilte dem Getümmel
Don Rodrigo kampfes matt,
Nahm, das Feld zu überschauen,
Auf der Höhe seinen Stand,
Sah, wie seine Schaaren fielen,
Sah, wie rings die Flucht begann.
Da Rodrigo dies gewahrte,
Wandt' er schnell die Augen ab;
Spornte mit verhängtem Bügel,
Erst sein Roß zu wilder Hast,

Warf sich, rascher zu entkommen,
Dann auf einen Dromedar.

Flüchten sah ihn Aliastraz,
Sein getreuer Feldhauptmann;
Wohl versucht' er ihm zu folgen,
Doch der König floh zu rasch.
Dies erkennend lenkt' er traurig
Gen Toledo seine Fahrt,
Wo die Kön'gin sammt dem Hofe
Im Pallast geblieben war,
Tiefbekümmert dort zu melden,
Welch ein Leid den König traf.

Bei dem Eintritt durch die Pforte
Hub er so mit Thränen an:
„Herrin, nicht mehr seid ihr Kön'gin,
Noch gebietet ihr im Land;
Kron' und Reich habt ihr verloren
In acht Tagen blut'ger Schlacht,
Habt verloren Don Rodrigo,
Euren theuren Ehgemahl,
Denn ich selber sah ihn flüchten
Schwer verwundet aus dem Kampf,
Und zur Stunde muß er todt sein
Oder in des Feindes Gast.“
Bleich auf's Polster sank die Fürstin,
Ohne daß sie mehr vernahm,
Lag erstarrt vier lange Stunden,
Bis sie wieder zu sich kam,
Hieß darauf den Aliastraz
Alles melden was geschah.

Als er nun den ganzen Hergang
Sonder Fehl ihr kund gethan,

Sprach die Königin mit Seufzen:
„Wohl hat solches mir geschwant;
Denn ein Traum von schlimmer Deutung
Kam mir leztverwichene Nacht;
Vor mir sah ich Don Rodrigo,
Das Gesicht von Zorn entbrannt,
Roth die Augen unterlaufen,
Und gerüstet wie zum Kampf;
Um Don Sancho's Tod zu rächen,
Schritt er fort in wilder Hast,
Und dann kam er blutig wieder
Und von vielen Wunden matt,
Und dann trat er an mein Lager
Und ergriff mich bei dem Arm,
Und in Thränen ganz gebadet
Hub er so zu reden an:
Nun fahr wohl, unsel'ge Kön'gin,
Nun fahr wohl auf immerdar,
Denn es haben heut die Mohren
Mir entrissen Sieg und Land;
Weine nicht um deine Krone,
Weine nicht um meinen Fall,
Sondern flieh, dich zu verbergen,
Flieh, so fern du immer kannst,
Nach dem Reiche von Asturien
Zum Gebirg schlag' ein den Pfad,
Denn es ist kein andrer Ausweg,
Drauf du Rettung finden magst;
Denn Hispanien und das Andre,
Fiel in unsres Feindes Hand.“

VI.

Als der König Don Rodrigo
Nun verloren Reich und Thron,
Floh er sonder Pfad und Richtung
Durch das Land verzweiflungsvoll,
Und im wildesten Gebirge
Barg er sich in Kluft und Forst,
Um den Mohren zu entrinnen,
Die ihn suchten allerorts.
Dorten traf er einen Hirten,
Der mit seiner Heerde zog,
Sprach zu ihm: Sag an, du Guter,
Gieb mir Auskunft auf ein Wort:
Ist vielleicht ein Dorf hier nahe,
Oder auch ein Hüttlein bloß,
Daß ich drin der Ruhe pflegte
Da ich matt bin auf den Tod?
Ungesäumt versetzt der Hirte:
„Guer Suchen ist umsonst,
Denn es giebt in dieser Wildniß
Nichts als einen Siedelhof,
Drin ein alter Klausner wohnet,
Der als heilig gilt im Volk.“ —
Dessen freute sich der König,
Denn zu bleiben hofft' er dort,
Bat den Mann um etwas Speise
Nur zur Stillung seiner Noth;
Und der Hirt aus seinem Ranzen
Gab ihm dürres Fleisch und Brod.
Schlecht gefiel das Brod dem König,
Schwarz bedünkt' es ihn und grob;
Da ergriff ihn tiefer Kummer,
Thränen brachen ihm hervor,

Denn er dachte vor'ger Zeiten,
Welches Mahl er da genoß.

Als er nun sich ausgerastet,
Fragt' er nach dem Siedelhof,
Und der Hirt beschrieb ihm treulich
Weg und Steg zu jenem Ort.
Einen Ring und eine Kette
Gab der König ihm zum Lohn;
Beide waren Goldkleinode
Und Rodrigo hielt sie hoch.
Dann von neuem seines Weges
Schritt er bis zum Abendroth,
Kam zur Siedelei am Ende,
Die vom Hirten er erforscht.

Dort zuerst für seine Ankunft
Auf den Knien dankt er Gott,
Drauf, als er gebetet, pocht' er
An die Thür des Siedelhofs.
Mit ehrwürd'gem Angesichte
Trat der Klausner drauß hervor,
Fragte, was in diese Wildniß
Einzubringen ihn vermocht.
Ihm antwortete der König
Unter einem Thränenstrom:
„Bin Rodrigo, der unsel'ge,
Der ich war ein König sonst,
Und ich komme, meine Sünden
Abzubüßen hier am Ort;
Laß dich das um Gott nicht kränken,
Und um Sanct Marien Sohn.“

Wohl entsetzte sich der Klausner,
Doch er sprach zu seinem Trost:
„Nichtig wählet ihr die Straße,

Die zu eurem Heile frommt,
Wenn euch eure Missethaten
Gott der Herr vergeben soll.“
Drauf zum Himmel um Erleuchtung
Schickt er ein Gebet empor,
Welche Buße für den König
Sich gebühr' als Sündensold.
Bald, nachdem er so gebetet,
Kam ihm ein Gesicht von Gott,
Das in eine Schlangengrube
Ihn hinabzuthun gebot,
Denn allein durch solche Buße
Werd' er seiner Sünden los.

Als der Klausner dies vernommen,
Ward er der Entscheidung froh,
Ging dem König zu verkünden,
Welch Gesicht sich ihm erschloß.
Freudig hört' ihn an Rodrigo,
Machte sich bereit sofort,
Stieg hinab, dort zu vollenden;
Wie es Gott der Herr gewollt.

Nach drei Tagen kam der Klausner,
Nachzusehn und frug ihn so:
„Geht's Euch wohl in der Gesellschaft?
Guter König geht's Euch wohl?“
„Noch, durch Gottes Schluß,“ versetzt' er,
„Hat die Schlange mich verschont,
Aber, bitt' für mich, mein Bruder,
Bitt' um einen sel'gen Tod!“
Tief erbarmte das den Klausner,
Thränen brachen ihm hervor;
Und so wohl er es vermochte
Sprach er Muth ihm ein und Trost.

Als dann abermals der Klausner
Forschte nach des Königs Loos,
Hört' er im Gebet ihn ringen,
Hört' ihn ächzen jammervoll,
Frug ihn drauf, wie's um ihn stünde,
„Gott erbarmt sich meiner Noth.“
Sprach der gute Don Rodrigo,
„Denn es frißt die Schlange schon,
Frißt an meinem sünd'gen Leibe,
Ach, zum wohlverdienten Lohn,
Weil allein aus seinen Lüsten
Solch unsäglich Elend sproß.“
Trost noch sprach ihm ein der Klausner,
Bis sein letzter Hauch entfloß.
Also starb dort Don Rodrigo,
Stieg zum Himmel grad empor.

Don Enrique, der Infant.

Lebt' in Tunis Don Enrique,
Aus Castilien verbannt,
Hochgeehrt vom Mohrenkönig,
Denn er war ein tapftrer Mann;
Doch die Mohren, die vom Adel,
Waren um die Gunst ihm gram;
Sprachen drum vereint zum König:
„König, dieser Christ gewann
Halb durch Furcht und halb durch Liebe
Alle Herzen sich im Land,
Und mit seinen starken Rittern,
Die er über's Meer gebracht,
Wird er dich vom Throne stoßen,
Wenn du mindest es gedacht.

Drum geziemt es, ihn zu bannen,
Herr, vom Hof und aus dem Staat,
Oder sicherer ihn zu tödten,
Daß er nicht Empörung schafft.“ —
Als der König dies vernommen,
Bracht' es ihm nicht wenig Gram,
Denn er war um seine Tugend
Sehr dem Jüngling zugethan.
Aber doch beschloß er endlich,
Sterben müsse der Infant.
Also ließ er ihn berufen
Eines Tages zum Palast,
Und ihn bei der Hand ergreifend
Führt' er ihn in ein Gemach,
Gleich als wollt' er ihm verkünden
Ein Geheimniß seltner Art.
Als er ihn so drinnen hatte,
Sprach er: Harrt an diesem Platz,
Augenblicklich lehr' ich wieder,
Einen Gang nur thu' ich rasch. —
Jene Thür, drauß er geschritten,
Ward verriegelt alsobald,
Aber eine andre Pforte
That sich auf mit lautem Klang,
Und zwei wilde Leuen schossen
Grimm zu schauen in den Saal.
Raum gewahrt sie der Infante,
Greift zum Schwert er unverzagt,
Widelt um den Arm den Mantel,
Beut den Leuen sich zum Kampf.
Aber die, so kühn ihn schauend,
Wagen's nicht, ihm grimm zu nah'n.
Drauf, der Thür sich nähernd, sprengt er
Mit dem Fuß des Riegels Hast,
Und, die Hinterlist versuchend,

Geht er unverfehrt vom Plaz.
Als der König drauf vernommen,
Daß entkommen der Infant,
Wollt' er nicht, daß man ihn tödte,
Wollt' es nicht zum zweitenmal,
Gab zurück ihm seine Ritter,
Die er auch in Haft gethan,
Und dazu die großen Schätze,
Welche sich der Prinz gespart.
Also reiste Don Enrique
Wohlbehalten aus dem Land.

Romanze von der Stadt Neapel.

Schaut herab von Campo Viejo
Aragonien's König einst,
Schaut herab aufs Meer von Spanien,
Wie es fällt und wie es steigt;
Sieht die Schiff' und Ruderschiffe
Kommen, gehen aus und ein,
Reichbeladen die mit Seide,
Aber die mit Tüchern fein,
Diese gen Castilien fahrend,
Jene nach des Ostens Reich;
Sieht die große Stadt von fern auch,
Welche sich Neapel heißt:
„Schöne Stadt, o wie viel kostest
Du zum Unheil mich bereits!
Kostest mich an zwanzig Jahre,
Meines Lebens besten Theil;
Kostest mich den edlen Bruder,
Hektorn gleich an Tapferkeit,
Der der Liebling war der Frauen,

Und der Ritter Reid und Preis;
Kostest alle meine Schätze,
Drauf gespart ich lange Zeit;
Kostest mich ein Edelknäbchen,
Das geliebt ich allzumeist!“

Romanze von König Pedro dem Grausamen.

„Doña Maria de Babilla,
Schaut mich nicht so traurig an:
Wenn ich zweimal mich vermählte,
Hab' ich's nur um euch gethan.
Daß ihr seht, wie ich verachte
Doña Blanka, mein Gemahl,
Hab' ich ein Panier zu sticken
Nach Sidonia sie gesandt;
Soll's mit ihrem Blute färben,
Sticken mit den Thränen klar;
Solch Panier, Doña Maria,
Muß sie schaffen eurethalb.“ —

Und er rief Injigo Ortiz,
Einen wadern Edelmann;
Wollt' ihn nach Medina schicken,
Zu vollführen dort die That.
Doch es sprach der gute Ritter:
„Solches thu' ich nimmerdar,
Denn wer seine Herrin tödtet,
Lebt an seinem Herrn Verrath.“
Zorn'gen Muths ging da der König
In sein innerstes Gemach;
Einen Schergen ließ er kommen,
Einen Hammertnecht vom Wald.

Als zur Kön'gin dieser eintrat,
Traf er beim Gebet sie an;
Aber sie, den Knecht erblickend,
Hat ihr Ende gleich geahnt.
Und er sprach: „Es hat, o Herrin,
Mich der König hergesandt,
Daß mit eures Schöpfers Gnade
Ihr die Rechnung fertig macht.
Sure Stund' ist nun gekommen,
Die ich nicht verzögern darf.“ —

„Freund, sei dir mein Tod verziehen,
Sprach die schöne Fürstin da,
Will's mein Herr der König also,
So gescheh's, wie er befahl;
Beichte wird er mir nicht wehren,
Behrt er's, seh' es Gott nicht an.“
Ihre Thränen, ihre Klagen
Rührten selbst den finstern Mann,
Als mit schwacher Stimme bebend
So zu sprechen sie begann:
„O mein Frankreich, süße Heimath!
O mein Blut Bourbon'schen Stamm's!
In's achtzehnte Jahr erst geh' ich,
Heute ward ich siebzehn alt.
Jungfrau sterb' ich, denn der König
Hat als Weib mich nie erkannt.
Sprich, Castilien, was verbrach ich?
Nimmer sann ich dir Verrath.
Die du mir geschenkt, die Krone,
War von Blut und Thränen gar,
Aber eine andre, bess're,
Wird mir nun im Himmel bald.“

Als sie dieses Wort gesprochen,
That der Scherge seinen Schlag,

Daß das Hirn aus ihrem Haupte
Spritzte durch den wetten Saal.

Romanze vom Prior von San Juan.

Don Garcia de Padilla,
Dem es Gott vergeben mag,
Nahm den König bei den Händen,
Führt' ihn still beiseit und sprach:
„Zu Consuegra steht ein Schloßlein,
Wie die Welt kein gleiches hat;
Besser frommt es euch, mein König,
Als dem Prior von San Juan.
Darum ladet ihn, geliebt's euch,
Ladet ihn zu einem Mahl,
Solchem Mahl, wie's einst zu Toro
Für Don Juan bereitet ward,
Wo das Haupt ihr ohn' Erbarmen
Ihm vom Rumpfe schlagen laßt.
Aber wenn ihr ihn getödtet,
Gebt das Schloß in meine Hand.“

Als sie so beisammen stunden,
Trat der Prior in's Gemach:
„Segn' euch Gott im Himmel, Hoheit,
Und die Krone, die ihr tragt.“ —
„Seid willkommen mir, mein Prior,
Edler Prior von San Juan!
Gebt mir über eins doch Auskunft,
Gebt mir Auskunft, treu und wahr:
Jenes Schloßlein von Consuegra,
Sagt, wem ist es unterthan?“ —
„Eurem Knecht gehört es, Hoheit,

So das Schößlein, wie die Stadt.“ —
„Wohl, so lab' ich euch, Herr Prior,
Lab' euch heut zum Mittagsmahl.“ —
„Mit Vergnügen, sprach der Prior,
Bin mit Freuden euer Gast,
Aber geht mir Urlaub, Hoheit,
Bis die Tafelstunde naht;
Daß für Boten, die mir kamen,
Ich erst Herberg schaffen mag.“ —
„Geht mit Gott, Hernan Rodrigo,
Aber kehrt zurück alsbald.“ —

Nach der Küche schritt der Prior,
Wo den Koch am Herd er fand,
Und als wär' er seines Gleichen,
Sprach er freundlich dergestalt:
„Gieb, mein Freund, mir deine Kleider,
Thu dafür die meinen an,
Und sobald es Mittag läutet,
Wandle drin zur Stadt hinab.“ —
Schleunig ging er drauf zum Stalle,
Wo sein gutes Maulthier stand.
„Schedig Maulthier, schedig Maulthier,
Daß mir Gott erhalten mag,
Dreimal hast du mich gerettet,
Heute wär's das viertemal;
Bringst du heut mich heim, so lohn' ich's
Dir mit goldenem Beschlagn!“ —
Eilig sattelt' er's und jäumt' es,
Sagte fort in großer Hast.

Mitternacht war's auf die Stunde,
Eben rührte sich der Hahn,
Als er einritt zu Toledo,
Zu Toledo in die Stadt,

Und noch eh der Hahn gerufen,
 Langt' er vor Consuegra an,
 Traf die Wächter auf der Wache,
 Und befrag sie dergestalt:
 „Gebt mir Auskunft doch, ihr Wächter,
 Gebt mir Auskunft treu und wahr:
 Dieses Schloßlein von Consuegra,
 Sagt, wem ist es unterthan?“ —
 „Von San Juan gehört's dem Prior,
 So das Schloßlein, wie die Stadt.“
 „Wohl, so thut denn auf die Pforten,
 Daß ihr euern Herrn empfangt!“ —
 Als der Thürmer ihn erkannte,
 Riß er auf das Thor in Hast.
 „Jezzo nehmt dies gute Maulthier,
 Und verpflegt es wohl im Stall,
 Doch ich selber will, ihr Wächter,
 Mit euch wachen diese Nacht.“ —
 Als sie so beisammen stunden,
 Kam der König drunten an,
 Sah die Wächter auf der Wache,
 Und befrag sie dergestalt:
 „Gebt mir Auskunft doch, ihr Wächter,
 Daß euch Gott behüten mag,
 Dieses Schloßlein von Consuegra,
 Sagt, wem ist es unterthan?“ —
 „Von San Juan gehört's dem Prior,
 So das Schloßlein, wie die Stadt.“ —
 „Wohl, so thut denn auf die Pforten,
 Daß ihr euern Herrn empfangt!“ —
 „Rückwärts, rückwärts, edler König,
 Denn der Prior ist schon da.“ —
 „Schedig Maulthier, schedig Maulthier,
 Pest und Tod auf dich herab!
 Rostest heut mich sieben Renner,

Und mit diesem find es acht.
Aber jetzt thut auf, Herr Prior,
Laßt mich ein, bevor es tagt;
Hier bei meiner Krone schwör' ich,
Daß ihr nichts von mir befahrt.“ —
„Mit Vergnügen; doch das Schloßlein
Bleibt, o Herr, in meiner Hand!“ —
Schleunig that er auf dem König,
Und bewirthet' ihn mit Glanz.

Romanze von Abenamar.

„Abenamar, Abenamar
Mohr aus diesem Mohrenland,
Jenen Tag, da du geboren,
Nahm man großer Zeichen wahr;
Denn es stand das Meer in Ruhe
Und der Mond in vollem Glanz.
Wer an solchem Tag geboren,
Lügen darf er nimmerdar.“
Drauf erwiederte der Mohr,
Wohl vernehmet was er sprach:
Nimmer will, o Herr, ich lügen,
Ging' es selbst mein Leben an,
Denn ein Christenweib gebär mich,
Ob mein Vater Mohr auch war;
Und als ich noch war ein Bublein,
Hat die Mutter stets gesagt,
Daß ich nimmer lügen dürfte,
Denn es wäre Missethat.
Darum frage nur, o König,
Und die Wahrheit sag' ich an.“ —

„Daß du dich gefällig zeigest,
Abenamar, habe Dank.
Rebe, was für Schlösser sind das,
Die dort ragen hoch im Glanz?“ —

„Die Alhambra ist's, o König,
Und die Hauptmoschee ist das,
Und daran die Alijaren
Ausgeführt mit reicher Pracht.
Ihr Erbauer, Herr, verdiente
Hundert Goldstück jeden Tag,
Doch, den Tag, da er nicht baute,
Gleiches zahlen mußt' er da.
Jenes dort ist Generalife,
Ist ein Garten wunderschön,
Und dabei die rothen Thürme
Ein Castell von fester Art.

Drauf begann Don Juan der König,
Wohl vernehmet, was er sprach:
„Wenn du wolltest, o Granada,
Nähm' ich dich zum Ehgemahl.
Cordova zusammt Sevilla
Brächt' ich dir als Mitgift dar.“ —

„Bin vermählt, o Herr, vermählet,
Trage noch nicht Wittventracht,
Und der Mohr, dem ich verpflichtet,
Ist gar sehr mir zugethan.“

Don Alonso der Getreue.

Don Alonso Perez Gusman
Traurig sitzt er am Mahl,
Schmedet ihm der Wein wie Galle,

Rührt die Speisen er nicht an.
Denn ein Brief war von den Mohren
Ihm geschossen in die Stadt:
„Uebergebt die Stadt Tarifa,
Uebergebt sie, edler Graf,
Denn im Treffen auf dem Meere
Ziel dein Sohn in unsre Hand.
Wenn du uns die Thore öffnest,
Lassen wir ihn frei alsbald,
Geben ihm zu seinem Leben
Noch ein Roß von feiner Art;
Purpurn sollen sein die Decken,
Und von Golde der Beschlagn,
Und der Saum von Silberglöckchen,
Daß es klingt bei Schritt und Trab;
Aber gibst du uns die Stadt nicht,
Schlagen wir das Haupt ihm ab.“

Auf die Mauer ging Alonso,
Sah hinunter in das Thal,
Vor das Zelt des Mohrenhauptmanns
Führten seinen Sohn sie da;
Ketten trug er an den Händen,
Ketten trug er um den Hals,
Und der Bart hing auf die Brust ihm
Nieder von der langen Haft.
Als Alonso dies gewahrte,
Wohl vernehmet was er sprach:
„Tödtet meinen Sohn, ihr Mohren,
Lieber schlägt das Haupt ihm ab,
Eh' daß ich an meinem König
Uebe schmachlichen Verrath.“

Als er dieses Wort gesprochen,
Warf er selbst sein Schwert hinab,

Daß sie mit der eignen Klinge
Führen möchten jenen Schlag.
Wuth erfaßte da die Mohren,
Da sie solche Stärke sah'n,
Und den edlen Jüngling trafen
Mit dem Schwert sie vergestalt,
Daß das Haupt von seinen Schultern
Rollte blutig in den Sand.

Von dem Tag ward Don Alonso
Der Getreue zubenannt.

Romanze vom Herzog von Arjona.

Zu Arjona war der Herzog;
Da, vom Schloß zu Gibraltar
Sendet Botschaft ihm der König,
Daß er ihn zu sehn verlangt.
Ahnungslos begiebt der Herzog
Augenblicks sich auf die Fahrt,
Legt den Weg von vierzehn Tagen
Schnellen Ritts zurück in acht,
Findet dort gedeckt die Tische
Und bereitet Speis' und Trank.

Nach der Tafel führt der König
In den Garten ihn hinab,
Und beim Hin- und Wiederwandeln
Hebt er so zu sprechen an:
„Schwer, Herr Herzog von Arjona,
Schwer seid ihr bei mir verklagt,
Daß den Weibern ihr Gewalt thut,
Frau'n und Jungfrau'n allzumal,

Daß ihr zehrt vom Brod der Leute,
Und von ihrem Weine praßt,
Und von ihrer Gerste schneidet,
Ohne daß ihr je bezahlt.“ —
„Wer das sprach, erlauchter König,
Hat die Wahrheit nicht gesagt.“ —
„Wohl, so ruft mir her den Kamm'rer
Meines fürstlichen Gemachs,
Daß er jene Schrift mir bringe,
Die in meinem Gürtel stat.
Seht nun, was hier steht, Herr Herzog,
Lügner könnt' ihr's nimmerdar.
Greift ihn, greift ihn denn, ihr Ritter,
Führt ihn fort in strenge Haft,
Und dann stellt ihn vor Mendoza,
Der sein Urtheil sprechen mag!“

Romanze von Don Fazarado.

Spielt' einst Schach der Mohrenkönig,
Im Pallaste spielt' er Schach
Mit dem edeln Don Fazarado,
Der ihm lieb und theuer war.
Almeria war des Königs,
Lorca Don Fazarado's Saß.
Schach entbot er mit dem Thurme,
Doch der Springer setzt' ihn matt,
Und auffauchzend rief der König:
„Mein ist Lorca nun die Stadt!“

Drauf erwiedert ihm Fazarado,
Wohl vernehmet, was er sprach:
„Ruhig, ruhig, mein Herr König,

Maßet solches euch nicht an,
Denn, obwohl ihr sie gewonnen,
Geb' ich sie euch nimmerdar.
Tapfre Ritter hab' ich drinnen,
Wohlbewehrt zu Schuß und Kampf.“
Drauf versetzt der Mohrenkönig,
Wohl vernehmet, was er sprach:
„Künftig laßt uns nicht mehr spielen,
Heute mag ich keinen Zank,
Denn ihr seid so wackerer Ritter,
Daß euch fürchtet jedermann.“

Romanze von der Rache des Grafen.

„Wohl, mein König Don Fernando,
Wohl gedenkst du noch daran,
Daß du einst beim frohen Feste
In Toledo, deiner Stadt,
Als Belehnung meiner Dienste
Einen Demantring mir gabst;
Welchen selben Ring du später
An Don Jorge's weißer Hand,
Des Comthurs vom rothen Kreuze,
Voll Verwundrung wiederfaßt,
Schaltetest mich darum, o König,
Aber ich erwiebernd sprach,
Daß ich ihn zur Gut gegeben
Meinem eignen Ehgemahl.
Drauf versetztest du mir damals:
„Wenn du deinem Weib ihn gabst,
Däucht mir's in der Ordnung, Richter,
Daß sie dir ihn zeigen mag.“

Wort, von Königsmond gesprochen,
Ist Geschütz von schwerer Last,
Das schon durch den Luftzug tödtet,
Nührt es auch den Leib nicht an.
Darum quälte jenes Wort mich,
Ließ mir weder Ruh noch Rast,
Bis ich eilte, zu ergründen
Meines eignen Hauses Schmach.
Da entdeckte mir ein Sklave,
Der in meinen Diensten war,
Daß Don Jorge und sein Bruder,
Wenn ich fern sei in der Nacht,
Buhlen seien meiner Base,
Buhlen meines Ehgemahls.

Beide lud ich drauf zur Tafel
Und in ihren Augen laß
Ich die Schuld, die sonder Schriftzug
Deutlich dort geschrieben stand.
Abends schied ich wie zur Lustjagd;
Eine Jagd ward's in der That,
Denn noch eh die Nacht verlaufen,
Rehrt' ich heim nach Cordova.
Dorten fand ich die Comthure,
Die geschmaußt von meinem Mahl,
Fand sie ruh'n auf meinem Lager,
Und die Frau'n in ihrem Arm;
Tief im Schlummer traf ich Alle,
Auf dem Tisch zwei Kerzen klar,
Die mir Leichenkerzen dächten,
Weil ich Tod für jene sann.

Wohl zum Degen griff Don Jorge,
Aber, Gott, der blendend strahlt,
Und die Furcht, die heil'ge Satzung

Ihrem Uebertreter schafft,
Wollten, daß von einem Schwerthieb
Mein Entehrer niedersank.
Mein Gemahl in tiefer Ohnmacht
Spart' ich auf zu größ'rer Qual,
Und indeß das Haus durchsuchend
Tödtet' ich so viel ich fand,
Don Fernando, Doña Anna,
Vier der Kammerfrau'n zumal,
Bagen, Junker, Bügelhalter,
Knecht' und Mägde, weiß und schwarz;
Selbst die Hunde, Katzen, Affen,
Einen Papagei sogar,
Der, weil er doch sprechen konnte,
Schweigend ein Verräther war.

Beatriz zum Leben lehnend
Flehte drauf mich innig an,
Einen Beicht'ger ihr zu gönnen,
Ich — um alte Liebe — that's.
Aber als der Mönch gerufen
Und die Schuld vergeben war,
Nahm ich diesen selben Degen,
Den du hier entblößt gewahrst,
Stieß ihn sechsmal in die Brust ihr;
Und nun biet' ich ihn dir dar
Noch entblößt, wie du ihn schauest,
Daß du mich enthaupten magst."

Romanze vom Herzog von Braganza.

Montag war's, ein schlimmer Montag,
Wohl drei Stunden noch vor Tag,
Als der Herzog von Braganza

Schalt mit seinem Ehgemahl
Und mit zornentstelltem Antlitz
Diese Worte zu ihm sprach:
„Mich verrathen habt ihr, Dame,
Mich verrathen arg und falsch,
Denn ich weiß, daß ihr der Untreu
Und des Ehebruchs pflagt.“ —
„Nie Verrath beging ich, Herzog,
Noch sonst wer von meinem Stamm.“

Als er diese Antwort hörte,
Griff zum Schwert er wuthentbrannt,
Doch die Herzogin umklammert
Angstvoll den gezückten Stahl.
„Herzogin, laßt los den Degen,
Sonst zerschneid' ich euch die Hand.“ —
„Schneidet immer zu, Herr Herzog,
Denn mir gilt es gleich fürwahr;
Glaubt ihr's nicht, so schaut das Blut an,
Daß bereits auf's Hemd mir rann.
Kommt zu Hülfe, meine Ritter!
Kommt und schirmt mich vor Gewalt!“

Aber keiner kam von denen,
Die sie rief in Todesangst;
Alle waren Portugiesen,
Niemand achtet' ihrer Qual,
Nur ein einzig Edelknäbchen,
Das bei Tisch ihr Diener war.
„Laßt die Herzogin, Herr Herzog,
Die euch nie ein Leides that!“
Doch der Herzog schwer erbittert
Auf den Bagen sprang er an,
Schlug das Haupt ihm gleich herunter,
Ob er wohl unschuldig war.

Drauf zur Herzogin sich wendend
Sprach er nochmals dergestalt:
„Herzogin, nun macht ein Ende;
Sterben müßt ihr, eh' es tagt.“ —

„Bin in euern Händen, Herzog,
Thut mit mir wie euch behagt!
Doch mein Vater und mein Bruder
Fordern von euch Rechenschaft,
Sind sie ferne gleich in Spanien,
Rächen sie, was mir geschah.“ —
„Droht nicht, Herzogin, ich finde
Mit den Euren schon mich ab.“ —
„Wohl so laßt mich beichten, Herzog,
Daß ich selig werden mag.“ —
„Beichtet Gott im Himmel, Dame
Beichtet Sanct Marie'n zumal.“ —
„Schaut auf unsre Söhnlein, Herzog,
Die ich mir und euch gebar.“ —
„Weinet nicht um sie, Señora;
Will sie pflegen, wie ich mag.“ —

Drauf nach seinem Degen griff er,
Und er führte solchen Schlag,
Daß am Haupt sie schwer getroffen
Todt zu seinen Füßen sank.
Als er sie nun todt erblickte,
Wandt' er seine Augen ab:
Da gewahrt' er seine Söhnlein
Beid' auf ihrer Lagerstatt,
Wie sie lachten und sich freuten
Ihres Spielzeugs ohne Harm.
Als er so sie spielen sahe,
Ueberkam ihn tiefer Gram,
Und mit Thränen in den Augen

Sprach er so zu ihnen da;
„Arme Kinder ohne Mutter,
Die ich euch erschlagen hab',
Die unschuldig ich erschlagen,
Weil ich war in Zorn entbrannt.“

Wohin flüchten willst du, Herzog,
Deine Schuld nun, deinen Gram,
Und wie soll dir Gott vergeben
Deine große Missethat!

Romanze vom blutigen Strome.

Grüne Wogen, grüne Wogen,
Wie viel Leichen wälzt ihr nur,
Christenleichen, Mohrenleichen,
Die das scharfe Schwert erschlug!
Euer klarcrystallnes Wasser
Geht gefärbt mit rothem Blut;
Denn die Christen, denn die Mohren
Hielten Schlacht auf dieser Flur;
Fürsten starben hier und Grafen,
Herrn von adliger Geburt,
Tapfre Männer von der Blüthe
Althispan'schen Ritterthums.
Hier erlag auch Don Alonso,
Herr von Aguilar, dem Sturm,
Ihm zur Seite Don Urbiales,
Der ein Herz voll Kühnheit trug.

Aufwärts klimmt am Felsenabhang
Sapavedra durch die Schlucht;
Von erlauchtem Stamm entsproßt' er
Aus Sevilla's bestem Blut;

Hinter ihm ein Renegate
Ruft ihn an mit lautem Ruf:
„Gieb dich, gieb dich Sayavedra!
Nicht entrinnst du durch die Flucht.
Wohl erkenn' ich dich, und kenne
Auch dein Haus nur allzugut;
Auf dem Marktplatz von Sevilla
Sah ich dich beim Lanzenwurf;
Dein Gemahl auch, Donna Clara,
Deine Eltern sind mir kund;
Sieben Jahr als dein Gefangner
Trug ich deinen Uebermuth.
Traun! Dafern mir hilft Mahoma,
Wirfst du bald der Meine nun;
Dann verlangt's mich, heimzuzahlen,
Was ich je von dir erfuhr.“

Sayavedra, der es hörte,
Wirft nach ihm das Haupt herum,
Hastig drückt der Mohr den Pfeil ab,
Doch der Schuß geht in die Luft,
Und das gute Schwert des Ritters
Fällt auf ihn mit solcher Wucht,
Daß er keines Wortes mächtig
Lodt dahinsinkt auf den Grund.
Aber dichter stets umzingelt
Von der ganzen Mohrenbrut,
Fiel zuletzt auch Sayavedra,
Einen Speer in seiner Brust.

Unterdeß bestand Alonso
Unverzagt des Feindes Wuth,
Und sein Roß, das ihm gefallen,
Braucht er nun als Wall und Schuß.
Aber Mohren über Mohren

Deden ihn mit Wunden zu,
Bis er endlich bricht zusammen
Tief erschöpft vom Blutverlust.
Dort am Felsgeflüßt verhaucht er
Seinen letzten Athemzug.
Also starb der Held Alonso,
Doch unsterblich lebt sein Ruhm.

Romanze von der Einnahme von Alhama.

Traurig ritt der Mohrenkönig
Durch die Gassen von Granada,
Von der Pforte von Elvira
Bis zum Thor von Bivarambla.
Weh um mein Alhama!

Briefe waren ihm gekommen,
Daß genommen sei Alhama;
Warf die Brief' er in das Feuer,
Und erschlug den Abgesandten.
Weh um mein Alhama!

Von dem Maulthier saß er ab,
Schwang sich in des Rosses Sattel,
Und hinan vom Zacatin
Sprengt' er nach dem Schloß Alhambra.
Weh um mein Alhama!

Angekommen in Alhambra
Sonder Zögerung befahl er:
Laßt die silbernen Posaunen,
Die Drommeten laßt erschallen.
Weh um mein Alhama!

Und die dumpfen Kriegespauken
Last entbieten zu den Waffen,
Daß es hören alle Mühren
Von der Vega und Granada.

Weh um mein Alhama!

Als sie nun den Schall vernahmen,
Der da ruft zum blut'gen Kampfe,
Ein und Einer, Zwei und Zweie
Reihten sie sich zu Geschwadern.

Weh um mein Alhama!

Da hub an ein alter Mohr,
Also zu dem Fürsten sprach er:
„Warum ruffst du uns, o König,
Und entbeutst uns zu den Waffen?

Weh um mein Alhama!

„Euch zu künden, hab' ich Freunde,
Eine Botschaft voll von Jammer,
Denn die Christenritter stürmten
Und entrissen uns Alhama!

Weh um mein Alhama!“

Ihm entgegnet ein Alfaqui,
Alt mit langem weißem Barte:
„Also rächt sich, edler König,
Also rächt sich, was du thatest!
Weh um mein Alhama!

Du erschlugst die Vencerragen,
Die Granada's Blüthe waren,
Und vom stolzen Cordova
Nahmst du auf die Abgefallnen.
Weh um mein Alhama!

Drum mit Fug auf dich, o König,
Bricht herein des Himmels Strafe,
Du verdirbst sammt deiner Krone,
Und mit dir verdirbt Granada.

Weh um mein Alhama!

Anderer Romanze von Alhama.

„Mohr Alcaide, Mohr Alcaide
Mit dem Barte grau und dicht,
Dich zu greifen heischt der König,
Weil die Burg Alhama fiel.“
„Heischt der König mich zu greifen,
Weil die Burg Alhama fiel,
Mag nach seiner Macht er schalten,
Aber schuldig bin ich nicht.
Denn ich war hinaus nach Ronda
Wo mein Mähmlein Hochzeit hielt,
Und verließ Alhama's Beste
Wohlbewehrt und wohlbeschirmt.
Hat der König sie verloren,
Ich verlor, was sie enthielt,
Mein Gemahl und meine Kinder,
Die ich allzumeist geliebt.“

Bermischte Romanzen.

Romanze von Don Tristan.

Schwergetroffen liegt Don Tristan
An der Lanzenwunde krank,
Die mit giftgetränktem Speere
Ihm sein Ohm der König gab,
Gab sie ihm von einem Thurme,
Weil er nah es nicht gewagt.
In dem Körper steckt das Eisen,
Draußen zittert noch der Schaft.
Also krank fühlt sich Don Tristan,
Daß er Gott den Geist befahl;
Kam zu ihm da Doña Isolde,
Die sein holdes Liebchen war,
Tief verhüllt in schwarze Schleier,
Wie in Trauer angethan,
„Sei zur Raserei verwundet,
Tristan, wer euch also traf,
Und zu heilen seinen Schaden
Mög' er finden keinen Arzt!“ —
Mund an Mund ruhn sie so lange,
Wie man eine Messe sagt.
Beide weinen, von den Thränen
Wird das ganze Lager naß.

Aus dem Wasser ihrer Augen
Sprosset eine Lilie klar;
Welche Frau davon genießet
Fühlt in Hoffnung sich alsbald.

Romanze von Lanzarote.

Niemals ward von schönen Damen
So bedient ein Rittersmann,
Wie der Ritter Lanzarote
Als er von Britannien kam.
Edelfrauen pflegten seiner,
Fräulein seines Gauls im Stall;
Doña Quintaniona schenkte
Ihm den Wein mit eigener Hand,
Und die Königin Ginevra
Ließ ihn bei sich ruhn zu Nacht.

Als er nun im tiefsten Schlummer
Jedes Traums vergessen lag,
Hub die Königin urplötzlich
Ganz verstört zu Klagen an:
„Lanzarote, Lanzarote,
Weh, daß ihr nicht früher kamt!
Nimmer dann hätt' Orgulioso
Jenes freche Wort gewagt,
Daß er euch zum Hohne, Ritter,
Schlafen wollt' in meinem Arm.“

Da bewehrt sich Lanzarote
Von gewalt'gem Zorn entbrannt,
Nimmt von seiner Liebsten Abschied
Und erkundet seinen Pfad.

Unter einer grünen Fichte
Trifft er seinen Gegner an,
Erst verschleudern sie die Speere,
Greifen beide drauf zur Art;
Jetzt verging die Kraft dem Frechen,
Daß er taumelnd niedersank;
Aber jener von den Schultern
Schlug ihm flugs das Haupt herab,
Rehrte dann zu seiner Herrin,
Wo er wohl empfangen ward.

Romanze von Don Garcia.

Droben schreitet Don Garcia
Auf der Mauer Zinnengang,
Hier die goldgetriebnen Pfeile,
Dort den Bogen in der Hand,
Und sein Mißgeschick verwünschend
Klagt er so voll Zorn und Gram:
„Frühe zog mich auf der König,
Bis mit Gott ein Held ich ward,
Gab alsdann mir Roß und Waffen,
Was zu Ehren bringt den Mann,
Gab zum Weib Doña Maria
Mir aus ebenbürt'gem Stamm,
Gab mir hundert Kammerfräulein,
Sie zu warten allzumal.
Drauf dies feste Schloß Ureña
Wies er mir als Mitgift an,
Legt' hinein mir hundert Ritter,
Zur Besatzung und zur Wacht.
Auch versah er's wohl mit Weine
Und mit Brod für manchen Tag,

Außerdem mit süßem Wasser,
Da das Schloßlein keines hat.

Nun berannten mir's die Mohren,
An dem Morgen Sanct Johannis;
Sieben Jahre sind verstrichen,
Die Belag'ung zieht nicht ab;
Sterben sah ich all die Meinen,
Weil's uns fehlt an Speiß' und Trant;
An die Zinnen noch im Panzer
Lehn' ich die Gefallnen an,
Daß man drunten bei den Mohren
Sie für Kämpfer halten mag.
Heut ist nun im ganzen Schlosse
Nur ein einzig Brod noch da;
Wenn ich's meinen Kindern gebe,
Was beginnt mein Ehgemahl!
Eß' ich's selbst in meinem Glend,
Werd' ich drum mit Fug verklagt."

Da zerbrach er's in vier Stücke,
Warf in's Lager sie hinab,
Daß von diesen Stücken eines
Zu des Königs Füßen sprang.
„Allah gnade meinen Mohren,
Allah gnade meiner Schaar,
Wenn vom Ueberfluß des Schlosses
Noch das Lager zehren kann!“
Stradß zum Rückzug ließ er blasen,
Und die Zelte brach er ab.

Romanze von der weißen Kleinen.

„Weißer seid ihr, meine Herrin,
Weißer als der Sonnenstrahl!
Dürst' ich doch einmal entwaffnet
Furchtlos schlafen diese Nacht!
Denn seit sieben langen Jahren
Hielt ich nur im Panzer Rast,
Daß der Leib mir schwarzer wurde,
Als ein schwarzverlohlter Brand.“ —
„Schlast nur, Herr, in Frieden heute,
Schlast entwaffnet sonder Angst;
Denn zum Waidwerk in's Gebirge
Nach Leon ist fort der Graf.
Hundswuth tödtete seine Bräden,
Seinen Falken tödt' ein Ar,
Und der Rappe schleif' ihn selber
Bis an's Schloß vom Bergeßhang.“ —

Als sie so beisammen waren,
Trat ihr Eh Herr in's Gemach.
„Was beginnt ihr, weiße Kleine,
Kind des Vaters voll Verrath?“ —
„Herr, ich kämme meine Haare,
Kämme sie mit Weh und Gram,
Daß ihr hier mich einsam laßet,
Und zu Berg zieht auf die Jagd.“ —
„Diese Worte habt ihr, Kleine,
Mich zu täuschen, fein erdacht;
Sagt denn, wem gehört das Streitroß
Daß ich wiehern hört' im Stall?“ —
„Herr, es kommt von meinem Vater,
Der es zum Geschenk euch macht.“ —
„Wem gehört denn jener Panzer,
Den ich stehn sah auf dem Gang?“ —

„Herr, er kommt von meinem Bruder,
Der ihn heut für euch gesandt.“ —
„Wem gehört denn hier die Lanze,
Die ich doch zuvor nicht sah?“ —
„Nehmt sie, mein Gebieter, nehmt sie,
Stoßt in's Herz mir ihren Stahl!
Denn wohl hab' ich solchen Todes,
Graf, um euch mich schuld gemacht.“ —

Romanze von Albertos.

„O wie seid ihr lieblich, Alba,
Schöner als die Blum' im Thal!
Dürst' ich ohne Wangen schlummern
Eine Nacht in eurem Arm,
Daß es nicht Albertos wüßte,
Eurer Jugend Ehgemahl!“ —
„Auf die Jagd ist er gezogen,
Nach Leon's Gebirg zur Jagd.“ —
„Zog er auf die Jagd, o Herrin,
Fall' auf ihn mein Fluch herab,
Hundswuth tödt' ihm seine Bracken,
Seinen Falken tödt' ein Aar,
Und ihm selbst das Herz durchbohre
Eines schnöden Mohren Stahl.“ —
„Steigt vom Rosse, Graf Don Grifos,
Denn es glüht der Sonne Brand;
Weich sind eure Hände, Ritter,
Doch warum seid ihr so blaß?“ —
„Wundert euch nicht drum, mein Leben,
Denn ich sterb' in Liebesgram,
Und obwohl ich leid' und sterbe,
Weist ihr doch mein Werben ab.“ —

An das Schloßthor pocht' Albertos
Plötzlich da mit lautem Schlag.
„Wo verberg' ich euch, Don Grifos,
Daß ich nicht vergeh' in Schmach?“ —
Bei der Hand nahm sie den Grafen,
Schloß ihn ein auf dem Altan,
Stieg hinab dann, ihrem Gatten
Aufzuthun in banger Hast.
„Was erschreckt euch so, Sennora,
Daß ihr weiß seid wie die Wand?
Redet, habt ihr Wein getrunken,
Oder treibt ihr Buhlschaft gar?“ —
„In der That, mein Freund Albertos,
Nicht um solches trag ich Angst;
'S ist weil ich verlor die Schlüssel,
Jene Schlüssel zum Altan.“ —
„Laßt euch das nicht kümmern, Alba,
Noch befürchtet Sant deshalb;
Waren sie von klarem Silber,
Neue goldne schaff' ich an!
„Aber, wessen ist die Rüstung
Die aus jenem Winkel strahlt?“ —
„S' ist die eure, Don Albertos,
Heute pugt' ich sie so blank.“ —
Aber wessen ist der Renner,
Den ich wiehern hör' im Stall?“ —
Als dies hörte Doña Alba,
Sank sie todt dahin vor Angst.

Romanze vom fremden Ritter.

„Rittersmann aus fernen Landen
Reitet näher, haltet an;
In den Boden stoßt die Lanze,

Bindet euer Roß daran,
Denn um Kunde muß ich forschen,
Ob ihr meinen Liebsten tragt.“ —

„Euren Gatten, schöne Dame?
Seine Zeichen sagt mir an.“ —
„Jung und weiß ist mein Gebieter,
Edeln Bluts und fein von Art,
Gerne spielt er mit den Würfeln,
Gern ergötzt er sich am Schach;
Auf dem Knauf des Schwerts das Wappen
Führt er seines Marquisats;
Kleider trägt er, außen Goldstoff,
Und von innen rother Sammt,
Und ein portugiesisch Fähnlein
Weht von seiner Lanze Schaft;
Daß er einem tapfern Franken
Beim Turnieren abgewann.“ —

Nach den Zeichen, schöne Dame,
Ist gestorben dein Gemahl;
In dem Hause eines Welschen
Fiel er zu Valencia,
Wo ein Edelmann aus Mailand
Bei den Würfeln ihn erstach;
Ihn beweinten viele Damen
Und der Ritter ganze Schaar;
Doch des Welschen schöne Tochter
Weint' am meisten, daß er starb,
Und einstimmig sagen Alle,
Daß sie seine Liebste war.
Wollt ihr drum von neuem freien,
Nehmet mich vor andern an!“ —
„Ritter, nicht verlangt ein solches,
Nicht verlangst solche That;

Wahrlich, eh ich sie beginge,
Ging ich in ein Kloster gar.“ —

„Geht nicht in ein Kloster, Dame,
Nimmer wär' es wohlgethan;
Euer heißgeliebter Gatte,
Seht nur, steht schon vor euch da.“

Romanze von Ricosfranco.

Auf die Jagd hinaus zu jagen
Zog des Königs Jägertröß,
Trafen keine Fähr' im Grase,
Trafen keine Beut' im Forst.
Weil die Falken sich verslogen,
Fürchten sie des Königs Zorn,
Flüchten sich nach einem Schlosse,
Schloß Maynes genannt im Volk.

Eine Jungfrau wohnt darinnen,
Eine Jungfrau schön und stolz;
Wohl bekehrten sie drei Könige,
Sieben Grafen zum Gespons:
Doch sie raubte Ricosfranco
Ricosfrank aus Aragon.
Bittere Thräne weint die Jungfrau,
Weint die süßen Augen roth,
Ob ihr Ricosfrank auch schmeichelt,
Ricosfrank aus Aragon.
„So du weinst um Vater und Mutter,
Nimmer schaust du sie hinfort;
So du weinst um deine Brüder,
Allen drei'n gab ich den Tod.“ —

„Weine nicht um meine Eltern,
Nicht um meiner Brüder Tod;
Einzig um mein Schicksal wein' ich,
Weiß ja nicht, was werden soll.
Aber leiht mir, Nicofranco,
Leihst mir doch eu'r Messer dort,
Will vom Kleid die Borten trennen,
Da mir solche Tracht nicht frommt.“

Da nun höflich Nicofranco
Ihr am Hest das Messer bot,
Da ergriff sie's schlaun, und stieß es
Ihm durch's Herz mit sicherem Stoß.
„Also räch' ich Vater und Mutter,
Also meiner Brüder Mord!“

Romanze von Marquillos.

O wie falsch warst du, Marquillos,
O wie falsch von Herzensgrund,
Daß du, seines Weib's begehrend,
Neuchlings deinen Herrn erschlugst!
Als du drauf ihn todt gefunden,
Nahmst du Mantel ihm und Hut,
Gilstest, Blancaflor zu suchen,
Nach dem Schloßlein, da sie ruht.
„Deffnet, öffnet, schöne Herrin!
Euer Herr steht vor der Burg.
Seht zum Zeichen seinen Mantel,
Seht zum Zeichen seinen Hut!“

Als dies Blancaflor vernommen,
Steigt sie nieder, aufzuthun,
Da umfängt er sie mit Armen,

Rüßt sie auf den rothen Mund,
Führt mit Rüffen und Lieblosen
In's Gemach sie freveln Muths.
„Hört um Gott mich an, Marquillos,
Und gewährt mir eine Gunst,
Daß ihr meinem Lager fern bleibt,
Bis die Sonne sich erhub.“
Nicht versagen durft' als Ritter,
Ihr Marquillos diesen Wunsch;
Aber da er wandermüde,
Fielen ihm die Augen zu;
Da vom Lager sprang die schöne
Blancaflor mit leichtem Fuß,
Griff behend nach einem Messer,
Stieß es tief in seine Brust.

Romanze vom Renegaten.

Von Granada zieht der König,
Zieht gen Almeria hin,
Mit dreihundert Mohrenhunden,
Die er zur Begleitung nimmt;
Mit den Lanzen werfend ziehn sie,
Treiben Kurzweil, Scherz und Spiel,
Während jeder von der Schönheit
Seiner Ausermählten spricht.

Da beginnt ein Renegate,
Der bei Christen lebt' als Kind:
„Nun ihr habt erzählt ihr Herren,
Höret auch von meinem Lieb:
Weiß und roth ist's, wie die Sonne,
Wenn sie kaum dem Meer entstieg.“

Drauf versetzt der Mohrenkönig,
Wohl vernehmet, was er spricht,
„Solche Freundin, wie du sagest,
Bient nur mir nach Recht und Pflicht.“ —
„Will sie geben euch, Herr König,
Doch verbürgt mein Leben mir.“ —

„Stell' sie mir, o Mohr zu Händen,
Für dein Leben bürg' ich dir.“ —
Jener drauf aus seinem Busen
Zieht ein Muttergottesbild:
Als das sieht der Mohrenkönig;
Wendet er sich ab ergrimmt:
„Greift mir diesen Hund und führt ihn
Stracks gen Almeria hin,
Und in solche Fesseln schlagt ihn,
Daß er nimmermehr entrinnt!“

Romanze von Vergilios.

Tief im Thurme lag Vergilios
Durch des Königs Spruch verdammt,
Weil er einst durch schweren Frevel
Des Pallastes Frieden brach,
Durch Gewalt an einer Jungfrau
Doña Isabel genannt.
Sieben Jahre lag er dorten,
Bis der König sein vergaß.

Plötzlich Sonntags in der Messe
Hat er wieder sein gedacht;
„Sagt, was ward doch aus Vergilios?
Meine Ritter sagt mir's an!“
Antwort gab ihm drauf ein Ritter,

Dem Vergilios theuer war:

„Herr, es hält ihn deine Hoheit
Immer noch in Kerkerhaft.“ —

„Auf zum Mahle denn, ihr Ritter,
Auf, ihr Ritter, jetzt zum Mahl!
Gleich nach aufgehobner Tafel
Sehn wir dann Vergil uns an.“

Doch die Königin versetzte:

„Nimmer ess' ich, eh er kam.“

Also gingen sie zum Kerker,
Drin Vergil gefangen saß.

„Sagt, was treibt ihr da, Vergilios,
Sagt mir an, was treibt ihr da?“ —

„Herr, ich kämme meine Haare,

Herr, ich kämme meinen Bart,

Der mir hier zuerst gesprossen,

Der mir hier ergrauen mag;

Denn heut sind es sieben Jahre,

Daß du in den Thurm mich warfst.“ —

„Schweige du, Vergilios, schweige,

Gehn noch drei von zehnen ab.“ —

„Herr, gebeut es deine Hoheit,

Bleib' ich hier mein Leben lang.“ —

„Weil so zahm du wardest, Vergilios,

Sollst du mit mir gehn zum Mahl.“ —

„Kann mich, Herr, nicht bliden lassen,

Ganz zerlumpt ist mein Gewand.“ —

„Andres schaff' ich dir, Vergilios,

Bessres als du je gehabt.“ —

Dieser Spruch gefiel den Rittern

Und den Fräulein allzumal,

Doch zumeist der schönen Dame,

Dofia Isabel genannt.

Einen Erzbischof beruft man,

Zum Altare wallt das Paar,
Und er führt sie an den Händen
In den schönsten Rosenhag.

Romanze von Espinelo.

Schwer erkrankt liegt Espinelo,
Auf dem Bette schwer erkrankt;
Goldnen sind des Bettes Pfosten,
Silbern ist die Lagerstatt;
Die durchnähten Pfähle schimmern
Von der feinsten Leinwand,
Und die Laken, die ihn decken,
Sind im Wasser unsichtbar,
Und der seidne Teppich drüber
Ist besät mit Perlen ganz.

Ihm zu Häupten sitzt sein Liebchen,
Mataleona ist's genannt;
Mit dem bunten Pfauenwedel
Fächelt sie die Stirn' ihm sacht,
Und indeß er leichter athmet,
Hebt sie so zu fragen an:
„Espinelo, wohl geboren
Scheint ihr mir an gutem Tag;
An dem Tag, da ihr geboren,
Stand der Mond in vollem Glanz,
Und kein Fleckchen war verdunkelt,
Und kein Pünktchen fehlte dran.
O erzählt mir, Espinelo,
Euer Leben sagt mir an.“ —
„Gern erzählen will ich's, Dame,
Gerne, wenn's euch Freude macht:

Wißt, mein Vater war aus Frankreich,
Meine Mutter wälſchen Stammes,
Und mein Vater herrſcht als König
Ueber alles Frankenland.

Meine Mutter gab als Fürſtin
Eine Satzung dazumal,
Jedes Weib, das Zwillingstinder,
Zwei zugleich, zur Welt gebracht,
Sollt' als treuloſ ſein geachtet
Und nach Richterspruch verbrannt,
Oder in das Meer geworfen,
Wie man Ehebruch beſtraft.

Da gefiel's dem Herrn des Schickſals,
Daß zwei Söhnlein ſie gebar,
Zwei zugleich in Einer Stunde,
Was ihr ſelbſt für Schande galt.
Schwer von ihrem Wahn gepeinigt
Suchte ſie zuletzt ſich Rath,
Rath bei einer Mohrenſklavin,
Die auf Zauber ſich verſtand.

„Was doch räthſt du mir, o Mohrin,
Daß ich mag entgehn der Schmach?“ —
Sprach die Sklavin drauf: Señora,
Klug bedünkt' eſ mich fürwahr,
Wenn du einen von den Knaben,
Welcher eben dir behagt,
In ein feines Käſtlein thäteſt
Und dem Meer ihn gäbſt zur Fahrt.
Wohl geſchloſſen ſei das Käſtlein,
Wohl verpicht mit duſt'gem Harz,
Auch mit vielem Goldgeſchmeide
Und mit Spielwerk reich bedacht,

Daß, wer auch den Knaben findet,
Willig seiner pflegen mag.“

Da auf mich das Loos gefallen,
Ward ich ausgesetzt alsbald
Auf das Meer, das stürmisch fluthend
Mich dahinriß mit Gewalt,
Bis es endlich mir zum Heile
Wieder an's Gestad mich warf
In den Schatten eines Busches,
Der Espina war genannt,
Und von dem ich selber nachmals
Espinel geheiß'n ward.
Schiffer, die vorüberfuhren,
Fanden mich an jenem Tag,
Brachten drauf mich hin nach Syrien
An den Hof des Großsultans.
Dieser, der nicht Söhne hatte,
Nahm als seinen Sohn mich an,
Und seitdem er nun gestorben,
Bin ich Sultan hier im Land.“

Die Königstochter aus Frankreich.

Fort aus Frankreich zog das Mägdelein,
Frankreich, dem beglückten Land;
Ihre Eltern heimzusuchen,
Zog sie nach Paris, der Stadt.
Da verirrt sie sich vom Wege,
Da verirrt sie sich vom Pfad,
Und gelehnt an einen Eichbaum
Harrt sie auf Geleit zur Fahrt.
Sieh, da kommt daher ein Ritter,

Der zur Stadt will ebenfalls.
 Als das Mägdelein ihn erblickte,
 Rief sie ihn heran und sprach:
 „Wenn es euch gefällt und anseht,
 Laßt mich mitziehn, Rittersmann.“ —
 „Wohl gefällt mir's, sprach er, Herrin,
 Wohl, mein Leben, steht mir's an.“ —
 Drauf, sich dienstlich zu erweisen,
 Schwang er sich vom Pferd herab,
 Hub das Mädchen auf die Kruppe,
 Nahm im Sattel selber Platz.

Unterwegs, wie sie so reiten,
 Trägt er seine Lieb' ihr an;
 Doch das Mägdelein ledet Sinnes
 Gab ihm Antwort dergestalt:
 „Ruhig, ruhig, mein Herr Ritter,
 Solchen Unfug unterlaßt!
 Eines Kranken Tochter bin ich,
 Bin auch selber siech und krank.
 Neben, der zu nah mir läme,
 Träf' ein Siechthum gleicher Art.“
 Drob erschrad so sehr der Ritter,
 Daß er nicht ein Wort mehr sprach.
 Zu Paris drauf unterm Thore
 Hebt sie sacht zu sichern an.
 „Sagt mir, was ihr kichert, Herrin,
 Sagt, mein Leben, was ihr lacht?“ —
 „Des verliebten Ritters lach' ich,
 Der so blöb ist und verzagt,
 Daß er einsam hat sein Mägdelein,
 Und den Art'gen spielt aus Angst.“
 Tiefbeschämt verstekt der Ritter,
 Wohl vernehmet, was er sprach:
 „Rehrt noch einmal um, mein Leben,

Rehrt, dieweil ich was vergaß!"
Doch das Mägblein sprach besonnen:
„Nimmer lehr' ich um fürwahr;
Aber selbst, dafern ich's thäte,
Rieth' ich Niemand, mir zu nahn.
Bin des Frankenkönigs Tochter,
Königin Constantia's;
Jedem, der zu nah mir käme,
Ging' es, traun, an seinen Hals.“

Die schöne Infantin und Alfonso Ramos.

Unter eines Delbaums Schatten
Stand das schöne Königskind,
Mit dem goldnen Ramm in Händen
Schlichtet sie der Loden Bier;
Schlug die Augen auf gen Morgen,
Wo die Sonn' am Himmel stieg,
Sah ein wehrhaft Schifflein schweben
Aufwärts den Guadalquivir;
Fuhr der Admiral Castiliens,
Von Alfonso Ramos drin;
„Grüß euch Gott, Alfonso Ramos,
Grüß euch Gott im Lande hier!
Sagt, von meiner stolzen Flotte
Was für Zeitung ihr mir bringt?“
„Zeitung bring' ich wohl, Gebiet'rin,
Doch verbürgt das Leben mir.“ —
„Sei's verbürgt, und nun, Alfonso,
Von der Flotte gebt Bericht!“
„Aus dem Berberland die Mohren
Führen sie als Raub dahin.“
„Dafür schlag' ich dir das Haupt ab,

Bände mich nicht Schwur und Pflicht.“
„Schlägest du mir ab das meine,
Sicher fiele deines mit!“

Romanze vom Königskinde.

Auf das Waidwert zog der Ritter,
Auf das Waidwerk, wie er pflag;
Müde folgten ihm die Hunde,
Und versflogen war sein Falk;
Kam er da zu einer Eiche
Wunderhoch an Kron' und Stamm,
Sah im Laub ein junges Mägdlein
Sitzen auf dem höchsten Ast;
Ihres Hauptes Locken wallten
Um den ganzen Baum herab.

„Nicht erschreckt vor mir, Herr Ritter,
Laßt dahinten Sorg' und Angst!
Eine Königsstochter bin ich
Aus Castiliens Königsstamm.
Doch mich seiten sieben Jehen
Einst auf meiner Ammen Arm,
Daß ich sieben Jahr verzaubert
Sitzen sollt' in diesem Wald.
Heut sind um die sieben Jahre,
Oder morgen doch am Tag;
Deshalb seid um Gott gebeten,
Nehmt mich mit euch, Rittersmann,
Sei's als Gattin, sei's als Freundin,
Wie es euch zumeist behagt.“ —
„Harret mein bis morgen, Herrin,
Harret bis morgen früh am Tag;

Muß vorher zu meiner Mutter,
Muß sie fragen gehn um Rath.“ —
Drauf erwiedert ihm das Mädchen,
Diese Worte voller Gram:
„Fluch dem Ritter, der das Mägdlein
Zu erlösen sich besann!“ —
Also ging er, Rath zu suchen,
Dieß sie dort auf ihrem Ast,
Doch zur Freundin sie zu nehmen,
Rieth ihm seine Mutter an.

Andern Tags bei seiner Rückkunft
Fand er leer die Stätt' im Wald,
Sah sie fern von dannen führen
Mit erles'ner Ritterschaft.
Da der Ritter das gewährte,
Stürzt' er nieder wie vom Schlag,
Sprach, als ihm die Sinne kehrten,
Voll Verzweiflung dergestalt:
„Harte Buße ziemt dem Ritter,
Der um solches sich gebracht!
Selber sprech' ich mir das Urtheil,
Selber brech' ich mir den Stab:
Hand und Fuß soll man mir abbau'n,
Und mich schleifen durch die Stadt.“

Graf Arnaldos.

Wer doch auch solch Abenteuer
Einst erfuhr' am Meeresstrand,
Wie's erfuhr der Graf Arnaldos
An dem Morgen Sankt Johannis!
Auf die Jagd war er gezogen

Mit dem Falken auf der Hand,
Sah er da ein Schifflein fahren,
Das sich wandte zum Gestad;
Fein von Seiden hatt' es Segel,
Tau und Seil' aus Zindel klar,
Und der Schiffer, der es lenkte,
Sang so lieblichen Gesang,
Daß das Meer bezaubert ruhte
Und der Wind versank in Schlaf,
Daß die Fischlein tief vom Grunde
Aufwärts stiegen wunderbar,
Und die Vögel aus den Läften
Niederschwebten auf den Mast.

Da begann der Graf Arnaldos,
Wohl vernehmet was er sprach:
„Bitt' um Gott dich, lieber Schiffer,
Lehr' mich singen den Gesang.“
Doch der Schiffer gab zur Antwort,
Gab zur Antwort unverzagt:
„Niemand darf mein Lied ich lehren,
Als wer mit mir stößt vom Strand.“

Die Jungfrau am Meeresstrand.

Frühe stand ich auf, o Mutter,
An dem Morgen Sankt Johannis,
Da gewahrt' ich eine Jungfrau,
Die am Meeresufer stand;
Einsam wusch, einsam rang sie
Feines Linnen und Gewand,
Einsam auf den Busch voll Rosen
Spannte sie's mit weißer Hand,

Und indeß es trocken wurde,
Hub sie so zu singen an:
„O wo blieb mein Lieb, wo blieb es!
O wo geht zu ihm der Pfad!“

Und das Meer hinauf, hinunter
Schritt sie langsam beim Gesang,
Kämmte mit dem goldenen Kamme
Kämmt' ihr langes, goldnes Haar.
„Daß dein Schifflein Gott behüte,
Lieber Schiffer sag' mir an,
Sahst du meinen Liebsten nirgends,
Nirgends denn auf deiner Fahrt?“

Romanze von Donna Beatriz.

Hochzeit halten sie in Frankreich,
In der alten Stadt Paris;
O wie führte da den Reigen
Jene Donna Beatriz.
O wie schaut' auf sie voll Sehnsucht
Jener edle Graf Martin!

„Was doch schaut ihr, edler Graf?
Edler Graf, was schauet ihr?
Sagt mir, schaut ihr nach dem Reigen?
Oder schaut ihr nur nach mir?“ —
„Nimmer nach den Reigen schau' ich,
Denn der Tänze sah ich viel;
Schaue nur nach eurer Schönheit,
Die das Herz mir brechen will.“ —
„Wenn ich, Graf, euch wohlgefalle,

Graf, entführt mich rasch von hier!
Mein Gemahl ist alt und schwächlich,
Daß wir leicht vor ihm entfliehn.“

Romanze von der Infantin.

„Zeit nun ist es, edler Ritter,
Zeit nun ist's von hier zu fliehn,
Denn zu eng wird mir der Gürtel
Und zu kurz das Röschchen mir.
Ja, vor meinen Kammerzosen,
Die mich anziehen, schäm' ich mich;
Denn sie schaun sich an einander,
Ohne Lachen thun sie's nicht.
Habt ihr irgend nicht ein Schloßlein,
Das uns vor der Welt verbirgt?
Wißt ihr keine treue Wärt'rin,
Die mir in den Wehen hilft?“ —
„Ei, gebäret nur, Señora,
Wie's die Mutter that mit mir;
Tagelöhner ist mein Vater,
Der sein Brod um Lohn verdient.“

Als dies hörte die Infantin,
Da verwünscht sie ihr Geschick:
Wehe, dreimal weh der Jungfrau,
Die von solchem Mann gebiert!“ —

„Nicht verwünscht euch, schöne Herrin!
Nicht verwünscht euch also schlimm!
Bin der Sohn von Frankreichs König
Und von Doña Beatriz;
Hab' in Frankreich hundert Schlösser,

Herrin, daß ihr drin verzieht;
Hab' in jedem hundert Fräulein,
Stets bereit zu euerm Dienst."

Romanze von Catalina.

Einstmals lieb' ich eine Jungfrau,
War ihr recht von Herzen hold;
Catalina war ihr Name,
Stets gedenk' ich ihrer noch;
Und sie bat mich: Herr entführet
Mich in's Land von Arragon." —
„Catalina bist ein Mädchen,
Kannst nicht gehn den Weg so groß." —
„Ei so gut wie ihr, Herr Ritter
Bin ich auch zu Fuße noch.
Wenn ihr euch um's Geld bedenket,
Sorg' ich für uns beide schon,
Nehm' Dulaten für Castilien,
Silbergeld für Arragon."
Als wir so zusammen sprachen,
Kam die Polizei des Orts,
Sperrte sie in's Nonnenkloster,
Sagte mich hinaus zum Thor.

Romanze von der Christensklavin.

Meines Vaters Stadt war Ronda,
Meiner Mutter Antequera
Dort entführten mich die Mohren
Zwischen Waffenruh und Fehde,

Schleppten fort mich zum Verlaufe,
Nach Belez de la Gomera.
Sieben Tag und Nächte mußt' ich
Auf dem Markte feil nun stehen,
Doch es kam nicht Mohr noch Mohrin,
Um ihr Geld an mich zu wenden,
Bis zuletzt um hundert Goldstück
Mich ein Mohrenhund begehrte.
Als er mich geschleppt nach Hause,
Schloß er mich an eine Kette,
Schuf mir gar ein schlimmes Leben,
Ach, ein Leben schwarz und elend.
Tages mußt' ich Hans ihm klopfen,
Nachts die Weizenmühle drehen;
Dann verzäumt' er mir den Mund,
Daß ich äße nichts vom Mehle,
Schleifte drauf mich an den Haaren
Wieder hin zu meiner Kette.

Doch gefiel dem Herrn im Himmel,
Daß die Frau mir Mitleid schenkte.
War der Mohr zur Jagd gezogen,
Löste sie die schwere Fessel,
Nahm mein Haupt in ihren Schooß,
Mir das wilde Haar zu kämmen.
Endlich einen guten Dienst
Lohnte sie mir mit dem besten,
Ließ mit hundert Golddublonen
Mich zurück zur Heimat kehren;
Also fügt' es Gott im Himmel,
Daß ich wieder frei mich sehe.

Romanze vom Gefangenen.

Wohl im Maien ist's, im Maien,
Wenn gemach erglüh't die Lust,
Wann die Nachtigall der Lerche
Antwort giebt mit süßem Ruf;
Wann zum frohen Dienst der Liebe
Die Verliebten gehn mit Lust,
Nur nicht ich, der Tiefbetrübte,
Der ich lieg' in diesem Thurm.
Weiß nicht, wann es Tag geworden,
Weiß nicht, wann die Nacht sich hub,
Außer durch ein kleines Vöglein,
Das mir sonst frühmorgens schlug.
Nun erschoss mir das ein Schütze,
Straf' ihm Gott den Uebermuth!
Meines Hauptes Haare reichen
Bis ans Knie mit ihrem Wuchs,
Und die Haare meines Bartes
Dienen mir als Tafeltuch,
Und die Nägel meiner Hände
Sind zu Messern scharf genug.
Thut mir das der König selber,
Thut er's als mein Herr mit Fug,
Thut mir das der Kerkermeister,
Heiß ich's Bosheit und Betrug.
Wer mir doch ein Vöglein gäbe,
Das des Sprechens wäre kund,
Wär' es Sprosser oder Lerche,
Wär's ein Staar von guter Zucht,
Wohl gewöhnt, den Frau'n zu dienen,
Und nach jedem Wint' zu thun!
Meiner Herrin, Leonoren,
Sollt' es bringen Gruß und Spruch,

Daß sie mir ein Badewert schützte
Nicht gefüllt mit Salm noch Thun,
Nur mit einer tauben Feile,
Einem scharfen Hammer nur,
Mit der Feile für die Ketten,
Mit dem Hammer für den Thurm."
Wohl vernahm dies Wort der König,
Gab ihn los zur selben Stund.

Romanze von der Turteltaube.

Rühle Quelle, kühle Quelle,
Rühle Quelle lieb und klar,
Wo da gehn ihr Herz zu stillen,
All die Vöglein aus dem Wald;
Aber nicht die Turteltaube,
Die da lebt in Wittwenharm.
Fliegt der Sprosser, der Verräther,
Ihr vorbei auf seiner Fahrt;
Seine Worte, die er redet,
Sind voll Lügen und Verrath:
„Wenn es, Herrin, dir gefiele,
Nähmst du mich zum Diener an.“

„Hebe dich hinweg, Verhaßter,
Du Betrüger falsch und arg!
Nie auf grünem Zweige ruh' ich,
Noch auf blum'gem Wiesenplan.
Wo ich klar das Wasser finde,
Trüb' ich's erst, bevor ich's trank,
Keinen Gatten will ich haben,
Keine muntre Kinderschaar,
Will von ihnen keine Wonne,

Keinen Trost in meinem Gram.
Laß mich denn in meinem Kummer
Falscher Gleisner voll Verrath!
Niemaß werd ich sein dein Liebchen,
Und noch minder dein Gemahl.“

Romanze vom Gefährten.

„Mein Gefährte, mein Gefährte,
Treulos war mein süßes Lieb,
Treulos mit dem schlechten Manne,
Daß es doppelt Qual mir bringt.
Darum will ein Mohr ich werden,
Will ins Land der Mohren ziehn,
Und mit seinem Leben büßen
Soll mir's drüben jeder Christ.“ —
„Thu das nimmer, mein Gefährte,
Thu das um dein Leben nicht!
Von drei Schwestern, die ich habe,
Geb' ich gleich die Schönste dir,
Ob du sie zum Weib willst nehmen,
Ob du sie zur Freundin willst!“
„Nicht zum Weib will ich sie nehmen,
Will sie auch zur Freundin nicht,
Da ich nimmer mein soll nennen,
Die ich, ach, zumeist geliebt.“

Romanze von der frischen Rose.

„Frische Rose, frische Rose,
Wonniglich und hold und lieb,
Euch zu dienen wußt' ich nimmer,

Da ich euch in Armen hielt;
Nun ich's allzuwohl verstehe,
Habt ihr euch gewandt von mir."

"Guer war die Schuld, mein Lieber,
Guer war sie, meine nicht,
Denn ihr sandtet mir ein Brieflein,
Guer Diener bracht' es mir;
Doch anstatt dabei zu schweigen,
Führt' er leichter Neben viel:
Daß ihr längst vermählt schon wäret
Drüben in Leons Gebiet;
Daß ein schönes Weib ihr hättet,
Kinder wie die Blumen licht."

"Wer euch solches sprach, o Herrin,
Meldet' euch die Wahrheit nicht;
War ich nie doch in Castilien,
Nie doch in Leons Gebiet;
Außer, da ich noch ein Kind war,
Das nicht weiß, was lieben ist."

Romanze von Moraima.

Bin das Mohrentkind Moraima,
Mohrentkind von süßem Blut;
Mich Unsel'ge zu berücken
Kam an meine Thür ein Christ,
Fleht' und bat mich auf arabisch,
Was ihm wohl vom Munde ging:
„Laß mich ein, um Allah, Mohrin,
Daß er dich vor Leid beschirmt.“ —
„Wie doch that ich das, ich Aermste!

Weiß ja nimmer, wer du bist!“ —
„Deiner Mutter Bruder bin ich,
Bin der Mohr Mazote, Kind.
Weil ich Christenblut vergossen,
Sind die Schergen hinter mir;
Thust du mir nicht auf, mein Leben,
So erschlagen sie mich hier.“ —
Als ich das vernahm, in Sorgen
Sprang vom Bett ich augenblicks,
Warf den Seidenteppich über,
Denn mein Röcklein fand ich nicht.
Rief hinab, und that die Pforte,
That sie sperrweit auf vor ihm.
